1806 Bibl. Mont 1824 — 1

<366356249600016

<366356249600016

Bayer. Staatsbibliothek

Darstellung

des

Feldzuges der Verbündeten

gegen Napoleon

im Jahr 1814.

Erste Abtheilung.

Feldzug der großen, der schlesischen und der Nord-Armee in Frankreich.

1814.

Darstellung

des

Feldzuges der Verbündeten

gegen Napoleon

im Jahr 1814

Stadtbibliothek
Stadtarchiv

bis zur Eroberung von Paris.

1814.

Aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Der Verfasser dieser Blätter übergab vor wenigen Monaten dem Publikum die Darstellung des Feldzuges der Verbündeten gegen Napoleon im Jahre 1813. Die freundliche Aufnahme, die solche gefunden hat, machte nach Verlauf von sechs Wochen eine zweite Auflage nöthig, und ermunterte den Verfasser auch die Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten des Feldzuges von 1814 zu bearbeiten.

Die großen Ereignisse, welche das Schicksal von Europa entschieden, das Glück so vieler Völker begründet und das Heil der kommenden Geschlechter gesichert haben, sind in stürmischer Schnelle an uns vorüber gezogen. Welches Herz haben sie unberührt gelassen, und nicht mit Hoffnung, Freude und Entzücken oder mit Kummer, Schmerz und Verzweiflung erfüllt? Jetzt, da

sie

Vorerinnerung.

sie vorüber sind, thut es Noth, sie in der Erinnerung fest zu halten und, um zur ruhigen Beurtheilung und klaren Einsicht darüber zu gelangen, sie im Zusammenhange zu überblicken.

Eine dazu taugliche Uebersicht, aus den Quellen, die bis jetzt zu Gebote stehn, zu geben und zum Behuf des künftigen Geschichtschreibers mit den wichtigsten Aktenstücken zu begleiten, ist der Zweck dieser anspruchlosen Darstellung Die Fortsetzung derselben wird lediglich von der Aufnahme abhängen, welche diesen Blättern zu Theil werden wird.

Im Mai 1814.

Ein

Einleitung.

Die dreitägige Völkerschlacht bei Leipzig war eine jener großen Begebenheiten, die Epoche in der Weltgeschichte machen. Durch sie wurde die Übermacht Frankreichs vernichtet, die Wiedergeburt Deutschlands, die Rückkehr eines sicher stehenden Staatensystemes in Europa begründet, und der Sturz des ehrgeizigsten und gefährlichsten Mannes, der je auf dem Thron gesessen, eingeleitet.

Im Gefolge jener Schlacht wurde Napoleon mit dem Überrest seines Heeres wie im Fluge über den Rhein getrieben. Die furchtbaren Folgen dieses Rückzuges, der unter einem großen Theil des Heeres zur regellosen Flucht ausartete, der ungeheuere Verlust an Mannschaft, Pferden, Geschütz und Kriegesvorräthen jeder Art, den Napoleons Heer erlitt, die fast täglichen Gefechte und endlich die Schlacht bei Hanau, welche er zu bestehen hatte, bevor es ihm gelang den Rhein zu erreichen, sind bekannt und in der Darstellung des Feldzuges von 1813 beschrieben worden.

Napoleon hatte mit der Hauptmasse der ihm noch übrig gebliebenen Armee so viel Vorsprung

vor den nachfolgenden Heeren der Verbündeten gewonnen, daß General Wrede's Korps allein die verzweifelten Angriffe der von ihm stets geschonten Garden und andrer Kerntruppen, deren Anzahl auf 60,000 Mann stieg, aushalten mußte. Noch einmal, vielleicht zum letztenmal, stralte hier der Stern Napoleons, indem es ihm gelang, wiewohl mit ungeheurem Verluste, mit der ihm gebliebnen Macht den Übergang über den Rhein zu erzwingen.

Nachdem er Frankfurt am 1ten Nov. verlassen hatte, kam er am 2ten in Mainz an.

Die siegreichen Heere, die ihm auf der Ferse gefolgt waren, drängten die letzten französischen Posten, nach dem Gefecht bei Hochheim am 9ten November, nach Kassel und über den Rhein zurück. Drohend wehten nun die Fahnen der Sieger längs dem rechten Ufer des vaterländischen Stromes, denn in allen Richtungen rückten die Heerhaufen der verbündeten Völker gegen den Rhein. Doch eine Zeit lang trat Waffenruhe ein. Am Rheine war der Feldzug von 1813 geendigt; der Übergang über den Strom konnte nur der Anfang eines neuen Feldzuges gegen Napoleon in Frankreich seyn, und um diesen mit Sicherheit und Gewißheit des glücklichen Erfolges zu unternehmen, bedurfte es politischer und kriegrischer Anordnungen, deren Ausführung einige Zeit erforderte.

Der Zeitraum der Waffenruhe am Rhein währte von den ersten Tagen des Novembers, wo die verbündeten Heere in den Rheingegenden eintrafen, bis zum 20ten Dezember, wo der Übergang bei Basel und Schaffhausen geschah.

Oft waren in jener Zeit die heissen Wünsche der eben erst wieder frei aufathmenden deutschen Völker der Ausführung vorangeflogen. Sehnsucht nach glücklicher Beendigung des großen Werkes, bange Besorgniß vor Unfällen, wenn der Feind seine Kräfte sammle, ließ unter dem Volke, kriegrischer Ungestümm und unbefriedigter Drang nach Thaten gegen den gehaßten Feind ließ selbst in den Heeren Tadel und Vorwurf laut werden, daß man nicht schnell den Rhein überschritten und den Feind bis aufs Äusserste verfolgt habe.

Doch die Fürsten und die Feldherrn hatten mit weiser Überlegung es also angeordnet. Wichtige Gründe waren vorhanden, nicht mit stürmischer Eile, sondern mit Bedacht und Nachdruck den Rhein zu überschreiten, denn Napoleon mußte dann in dem Innern Frankreichs, hinter der gedoppelten und dreifachen Reihe seiner Festungen, angegriffen werden. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß Napoleons in frühern Kriegen mit Glück gekröntes Verfahren, ohne Rücksicht auf Sicherheit im Rücken und in den Seiten das Hauptheer schnell bis in das Herz des feindlichen Landes zu führen, Verderben und Untergang zur Folge hat, wenn es den bekriegten Völkern nicht an Gemeingeist, kriegrischen Sinn und Ausdauer fehlt. Die Vernichtung des französischen Heeres in Russland, die Niederlagen desselben in Sachsen hatten davon unwiderlegbare Beweise gegeben.

Einen gleichen Fehler, wie Napoleon in den beiden letzten Feldzügen, würden die Anführer der

Verbündeten begangen haben, wenn sie im November über den mittlern Rhein gegangen und in Frankreich vorgedrungen wären. Auch der Nichtkenner kann sich durch einen Blick auf die Karte belehren, daß jedes in das Innere von Frankreich vordringende Heer, sey es auch noch so mächtig und zahlreich, in seinen Seiten bedroht ist, so lange Holland und die Schweiz in der Gewalt der Franzosen sind. Dieser beiden Vormauern Frankreichs, deren eine unmittelbar, die andre mittelbar in den Händen des Feindes war, mußte man sich zuvor versichern, bevor man mit Sicherheit die Heere über den mittlern Rhein führen konnte. Daß die verbündeten Monarchen diese Berechnung in ihre großen Pläne aufgenommen hatten, und durch die Besetzung der genannten Länder sich bald eine sichere Basis für die Unternehmungen in dem neuen Feldzuge verschafften, wird die Erzählung der Begebenheiten weiter unten lehren.

Ein zweiter Grund der kurzen Waffenruhe am Rheine lag in dem Zustande und dem Bedürfnisse der Truppen.

Die verbündeten Heere waren in dem kurzen Zeitraum eines Monats aus Böhmen und von der Elbe bis an den Rhein vorgerückt, hatten mit der höchsten Anstrengung in den dreitägigen großen Schlachten bei Leipzig gekämpft und gesiegt, vor und nach denselben so viele kleinere Treffen und Gefechte bestanden, waren dem Feinde in Eilmärschen bei der übelsten Witterung auf verdorbnen Wegen durch ausgezehrte und ausgeplünderte Gegenden gefolgt,

folgt, und hatten natürlich das Bedürfniß nach Rast und Erholung. Was menschliche Kraft, gesteigert durch kriegrische Begeisterung, Sieg, Vaterlandsliebe und Haß gegen den allgemeinen Feind, unter der Leitung talentvoller Feldherrn, zu leisten vermag, war hier geleistet worden. Dankbar erkannten es die Monarchen und das Vaterland. Um so ungegründeter und unbilliger war die Behauptung mancher vorlauten Tadler, daß Napoleon, im Fall er der Führer der siegreichen Heere gewesen sey, seinen Sieg schneller und kräftiger würde zu benutzen gewußt haben.

Alles, was in den frühern Kriegen den Franzosen gegen alle Nationen ein entschiednes Übergewicht verschafft und ihnen den Sieg zugewandt hatte, war in dem Kriege des Jahres 1813 auf Seiten der Verbündeten. In der bewunderten Leichtigkeit und Beweglichkeit der Heere, in schnellen und kühnen Bewegungen hatten die preussischen und russischen Feldherrn den Kaiser Napoleon noch übertroffen. Blüchers Gewaltmarsch und kühner Elbübergang bei Wartenburg, Wrede's Zug vom Inn bis Frankfurt und Hanau binnen vierzehn Tagen, Yorks Erscheinen an der Unstrut nach der Schlacht bei Leipzig, Czernitscheffs beflügelter Zug von der Elbe nach Kassel, von dort nach Hannover, und von Hannover durch Thüringen als Vortrab des fliehenden französischen Heeres bis an den Rhein, Bülows schnelles Erscheinen in Holland, hatten davon die sprechendsten Beweise gegeben.

Auch die energische mit Einheit wirkende Leitung großer Massen, die bei allen Kriegen frühe-

rer Koalitionen gefehlt hatte, das Zusammenhalten so vieler fremdartiger Elemente, so vieler Völker, die früher so oft entzweiet waren, hatten in dem Feldzuge von 1813, und namentlich in den Schlachttagen bei Leipzig, dem verbündeten Heere den Sieg verschafft. Die Geschichte wird kaum ein Beispiel aufzuführen haben, daß so viel verschiedne Völker, wie Russen, Preussen, Östreicher, Schweden, je für eine gemeinsame Sache, auf einem Schlachtfelde, so treu und innig zusammenkämpften.

Es fehlte endlich dem verbündeten Heere auch nicht an jener Verknüpfung der Unternehmungen auf weit entfernten Punkten, auf ausgedehnten Bahnen, welche die Franzosen in der Revolution zuerst in Ausübung brachten, und die Napoleon so oft benützt hatte. Denn schon im Dezember erstreckte sich die Operationslinie der vereinten Heere von der Spitze von Ostfriesland und den holländischen Küsten herab längs dem Rheinlauf bis nach Genf.

Am Rheine angelangt, bedurfte das verbündete Heer der Erholung und der Vorbereitung zum neuen Feldzuge. Ein Krieg, so reich an Schlachten und Treffen, wie der des Jahres 1813, hatte nicht ohne großen Menschenverlust geführt werden können; Märsche, wie die im Monat Oktober, mußten die Armee aufs äusserste ermüden. Ergänzung und Reorganisirung der Korps, Wiederherstellung der Bekleidung, Nachführung der Lebensmittel und Munition für so zahlreiche Massen, selbst das Ankommen derselben an den für den neuen Feldzug jenseits des Rheins nöthigen Punkten und das

Nach-

Nachrücken der noch entferntern Reserven, erforderte Zeit.

Neue Gründe des Verweilens lagen in der Nothwendigkeit die politischen Verhältnisse mit den deutschen Fürsten, den vormaligen Mitgliedern des Rheinbundes, zu ordnen und mit der englischen Regierung über die weitere Ausführung der bestehenden Pläne, die Art der endlichen Beendigung des Krieges und die Wiederherstellung eines sicher begründeten Staatensystemes in Europa, sich zu vereinbaren.

Das Schwerdt der Sieger hatte auch den Norden von Deutschland von dem schimpflichen Joche des sogenannten Rheinbundes befreiet. Die erhabenen Monarchen hatten längst erklärt, daß es in ihrer Absicht liege, nicht Deutschland zu erobern, sondern frei und selbstständig zu machen.

Die deutschen Fürsten eilten ihren Beitritt zu dem großen Bündniß gegen Frankreich zu erklären, aber die Verhandlungen über die Anerkennung ihrer Rechte, über die Bestimmung ihrer Verpflichtungen, der Stellung ihrer Kontingente, mußten beendigt seyn, bevor der neue Feldzug eröffnet werden konnte. Daß ohnehin die Bildung der neuen deutschen Hülfsheere, die Errichtung der Landwehren und des Landsturms, wie ein Volkskrieg gegen Frankreich sie erheischte, auch bei dem besten Willen und dem feurigsten Eifer einige Frist erforderte, bedarf keines Beweises.

Solche und ähnliche Gründe veranlaßten sonder Zweifel die etwa sechswöchentliche Rast, deren die große Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg, die schlesische Armee unter dem Feldmarschall Blücher, und die baierisch-östreichische Armee unter dem General Wrede im November und in der ersten Hälfte des Dezembers genoß. Welche Unternehmungen die Armee von Norddeutschland unter dem Kronprinzen von Schweden, das 4te preussische Korps des General von Tauenzien, und die östreichischen und russischen Korps von Klenau und Bennigsen in jenem Zeitraume auszuführen hatten, wird sich weiter unten ergeben.

Darstellung des Feldzuges der verbündeten Völker gegen Napoleon im Jahre 1814.

Mit der Vertreibung des Feindes aus Deutschland diesseits des Rheines, mit der eiligen Flucht desselben über den Strom, den französisches Waffenglück und deutscher Fürsten Uneinigkeit zur Grenze Frankreichs gegen Deutschland gemacht hatten, endigte der glorreiche Feldzug von 1813; mit dem Übergang über den Rhein eröffnete sich der neue, der den Krieg in das Herz von Frankreich trug.

Bevor wir aber die denkwürdigen Begebenheiten dieses Krieges erzählen können, ist es nöthig den Faden der Erzählung da wieder anzuknüpfen, wo ihn der Verfasser am Ende der Darstellung des vorjährigen Feldzuges fallen ließ.

Eine Übersicht der politischen und militärischen Stellung der beiden gegen einander kriegführenden Theile am Ende des Jahres 1813, und die Vergleichung der binnen wenigen Monaten darin vorgegangnen ungeheuren Veränderungen, ist eben so nothwendig zur Würdigung des vorjährigen als zur richtigen Beurtheilung des neuen Feldzuges in Bezug auf seine Wichtigkeit und seine endlichen Folgen. Ausserdem erfordert die Pflicht des Chronisten

sten getreulich anzugeben, welche Ereigniſſe in jenem Zeitraume der Waffenruhe am Rheine (vom 9ten November bis zum 20ten Dezember) in andern Gegenden und Ländern eintraten, wo noch Feinde zu bekämpfen waren.

Erſte Abtheilung.

Darſtellung der Begebenheiten von Napoleons Rückzug über den Rhein bis zum Übergang der verbündeten Heere.

Erſter Abſchnitt.

Politiſche Verhältniſſe der Verbündeten vor Eröffnung des Feldzuges von 1814.

Zwei Feldzüge, in dem Zeitraume von noch nicht vollen achtzehn Monaten beendigt, haben die politiſchen Verhältniſſe der ganzen europäiſchen Welt ſo gänzlich umgeſtaltet, daß es unumgänglich nöthig iſt, ſich genau ins Gedächtniß zurückzurufen, wie der gegenſeitige Stand der kriegführenden Theile in einem beſtimmten Zeitpunkte war. Oft ſind die Umwälzungen in den Verhältniſſen der europäiſchen Staaten, welche die franzöſiſche Revolution und ſpäter die ungemeſſene Herrſchſucht Napoleons in einem Zeitraum von zwei Jahrzehnden herbeigeführt haben, als beiſpiellos angeſtaunt worden, aber nach allem Anſchein müſſen die Verwandlungen,

lungen, welche die Jahre 1813 und 1814 erzeugen, jene an Größe, Wichtigkeit der Folgen und Rückwirkung auf das Loos der Menschheit noch übertreffen.

Als Napoleon, im Junius 1812, in Russland eindrang, stand diese Macht noch ganz allein gegen den Koloß von Frankreich und dessen Bundesgenossen und Vasallen. Erst im Laufe des Krieges wurde mit der Türkei der Friede und mit England Friede und Bündniß geschlossen. Nachdem eine halbe Million von Franzosen und ihren Hülfsvölkern in Russland vernichtet war, als ein günstigeres Gestirn für das unterjochte Europa aufging, da schloß sich Preussen an Russland zum gemeinsamen Kampfe gegen den allgemeinen Feind an. Russland, England, Preussen und Schweden mit Inbegriff des schon befreieten Theils der Spanier, bildeten im Frühjahr 1813 schon einen mächtigen Völkerbund gegen Napoleon. Noch blieb diesem Frankreich, ganz Italien, der Rheinbund und Dänemark, als der Kampf in den ersten Tagen des Mays 1813 von neuem begann. Östreich stand noch ohne Parthei genommen zu haben und suchte durch Vermittlung der Welt den Frieden zu geben. Napoleons übermüthiger Starrsinn ließ, zum Heil der Völker, alle Bemühungen zur friedlichen Ausgleichung scheitern, und Östreich trat nun als Mitkämpfer in dem allgemeinen Kriege auf die Seite des Rechts und der Freiheit. Noch schmachtete Deutschland in unrühmlichen Fesseln, denn der sogenannte Rheinbund bestand noch. Den König von Sachsen hatte die Furcht befangen gehalten, und verblendet von den

Vorspieglungen und Drohungen Napoleons, hatte er alle Anträge der Verbündeten verworfen, die eingeleiteten Unterhandlungen abgebrochen und sich Frankreich von neuem in die Arme geworfen.

Die weisere Politik der Könige von Baiern und Würtemberg löste in Süden von Deutschland den Rheinbund auf, und das Schwerdt der Sieger sprengte in den Schlachten bei Leipzig die Fesseln, die noch im Norden auf den Fürsten und den Völkern lasteten. Alle deutschen Fürsten eilten sich dem Bündniß der erhabnen Monarchen gegen Napoleon anzuschließen. Der König von Westfalen, Jerome Bonaparte, ein deutschen Völkern aufgedrungner Fremdling entfloh, von keinem rechtlichen Manne bedauert. Sein Königreich zerfiel in seine vormaligen Bestandtheile, die von ihren rechtmässigen angestammten Fürsten in Besitz genommen wurden. So war ganz Deutschland diesseits des Rheines am Ende des Feldzuges von 1813, von Napoleons Joche frei, in den Völkerbund gegen Frankreich eingetreten.

Welch eine Umwandlung in dem beschränkten Zeitraume von anderthalb Jahren!

Einige Jahre zuvor beherrschte Napoleon ein Ländersystem, welches er das große französische Reich zu nennen pflegte. Das neue Frankreich, durch immer wiederholte Einverleibungen von niederländischen, deutschen und italienischen Provinzen bis zu mehr als vierzig Millionen Bevölkerung angewachsen, bildete davon den Kern. Das Königreich Italien, Neapel, Deutschland unter dem Na-

men des Rheinbundes, und das sogenannte Großherzogthum Warschau wurden offenkundig in französischen Blättern als Bestandtheile des großen Reiches angegeben, und Napoleons Gewaltthaten, die täglich von seinen Werkzeugen in diesen Ländern vollführt wurden, bewiesen die Richtigkeit jener Angaben. Preussen und Dänemark wurden als Staaten betrachtet, die durch eignen Vortheil oder Waffengewalt bestimmt, nur dem französischen Systeme folgen könnten. Selbst der alte Kaiserstaat, dessen Übergewicht Fraukreich vormals so sehr gefürchtet hatte, selbst Östreich wurde nach dem Jahre 1809 öffentlich eine Macht von zweitem Range genannt, die, unfähig sich zu widersetzen, ihren Vortheil darin finden müsse, der Politik Frankreichs zu folgen. Russland, der einzige noch von Napoleon gefürchtete Staat auf dem Kontinent, war durch den Frieden von Tilsit und die Verträge von Erfurt in freundschaftlichen Verhältnissen mit dem französischen Kaiser. Der Grund zur Universalmonarchie war gelegt; schon hatte es Napoleon dahin gebracht seinem Willen gemäß alle Häven des europäischen Kontinents den Britten zu verschließen; schon galt sein Wille als Gesetz in Frankreich, Deutschland, Preussen, Polen, Italien, während er Spanien und Portugal durch Übermacht niederzudrücken suchte. Selbst Östreich und Russland fügten sich mehr oder minder seinen politischen Plänen.

Nie war Europa der Universalherrschaft so nahe gewesen als unter Napoleon, und während er selbst vorsichtig genug den Namen vermied, um die Völker nicht zu früh aufzuschrecken, sprach der

Moni-

Moniteur ohne Scheu von der Vernichtung des Gleichgewichts in dem Staatensystem und dem dafür eingetretenen Übergewicht (Preponderance) von Frankreich.

Den furchtbaren Koloß dieser Übermacht Frankreichs haben die Feldzüge von 1812 und 1813 zertrümmert und die Gefahr, eine französische Universalmonarchie errichtet zu sehn, ist vielleicht für immer verschwunden.

Am Ende des Jahres 1813 steht ein Staaten- und Völkerverein gegen Napoleon, der die gänzliche Besiegung des herrschsüchtigen Korsen, und die Zurückführung Frankreichs in die gebührenden Schranken nicht zweifelhaft läßt.

Dieser Staatenbund besteht aus Großbrittannien, Russland, Östreich, Preussen, Schweden, ganz Deutschland diesseits des Rheines, Holland und Spanien mit Portugal.

Von dem sogenannten großen französischen Reiche bleibt, um den Kampf gegen das furchtbare Bündniß der Feinde fortzusetzen, nur noch das alte Frankreich mit den östreichischen Niederlanden, Savoyen und Piemont, und dem Königreich Italien, von dem jedoch, nebst Illyrien, bereits das venetianische Gebiet bis an die Etsch durch Östreichs siegreiche Waffen abgerissen ist. Bundesgenossen nennt Napoleon im Dezember 1813 nur noch Neapel und Dänemark, und auch diese drohte das Schwerdt der Sieger, oder Unterhandlung, durch Selbsterhaltung geboten, bald genug von ihm zu trennen.

Noch

Noch trösten sich die öffentlichen und geheimen Anhänger Napoleons damit, daß eine Vereinigung so vieler fremdartiger, zum Theil einander abgeneigter, Völker mit getheiltem Interesse, nicht lange bestehen könne. Aber der Despot hat dafür gesorgt die Völker und ihre Fürsten ihren wahren Vortheil kennen zu lehren. Wie auch immer ihr Interesse, ihre Sinnesart und ihr individuelles Verhältniß verschieden seyn mag, so hat der empörende Mißbrauch, den Napoleon von seiner Übermacht gegen jeden gemacht, sie alle einsehn lassen, daß sie nur eine gemeinsame Sache verfechten, daß ohne die Beschränkung von Frankreichs Macht kein Heil, kein dauerhafter Friede für Europa zu erwarten ist.

Was über die geschlossene Verbindung der gegen Napoleon vereinten Mächte bis jetzt mit Sicherheit gesagt werden kann, und auf anerkannten Thatsachen und öffentlichen Aktenstücken beruht, besteht in Folgendem.

Die drei Hauptmächte des Kontinents, Russland, Östreich und Preussen, hatten sich im Sommer 1813 dahin vereinigt, den Krieg mit allen ihren Kräften gegen Frankreich zu führen, um Napoleon zu einem Frieden zu zwingen, der, gegründet auf eine billige Vertheilung der Macht unter den europäischen Staaten, allen die sichere Bürgschaft seiner Dauer gebe. England war vollkommen damit einverstanden, und Schweden, indem es zur Feststellung des Schicksals der skandinavischen Halbinsel die Vereinigung Norwegens mit sich verlangte, wollte dennoch zuerst für die allgemeine Sache kämpfen.

Die

Die Begründung eines festen politischen Systemes in Europa ist von der Abschliessung eines allgemeinen dauerhaften Friedens unzertrennlich. Daß die Wiederherstellung Preussens, die Wiedererlangung seiner verlornen Länder, die vollkommne Unabhängigkeit Deutschlands von Frankreich, die Trennung Italiens von demselben, die Freiheit Hollands und die Selbstständigkeit Spaniens, sonach die Beschränkung Frankreichs auf die ältern ihm gebührenden Grenzen nothwendige Bedingungen eines solchen Friedens seyen, war theils öffentlich ausgesprochen, theils stillschweigend anerkannt worden..

Ausser dem kaiserlich-östreichischen Manifeste*) gehören als Aktenstücke über die geschloßne Verbindung hieher die von den Höfen von Östreich, Russland, Preussen und England im September 1813 abgeschlossenen Freundschafts- und Bundesverträge.

1) Freundschafts- und Defensiv-Allianz-Traktat zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich ꝛc. und Sr. Majestät dem Kaiser aller Reussen.

„Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit! Se. Majestät der Kaiser von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, und Se. Majestät der Kaiser aller Reussen, von gleichem Wunsche beseelt, den Leiden Europa's ein Ziel zu setzen,

*) S. Darstellung des Feldzuges der Verbündeten gegen Napoleon im Jahre 1813. S. 191.

setzen, und dessen künftige Ruhe durch die Wiederherstellung eines völligen Gleichgewichts der Mächte zu sichern, haben Sich entschlossen, den Krieg, in welchem Sie für diesen heilsamen Zweck begriffen sind, mit den gesammten Streitkräften, welche die Vorsehung Ihrer Macht verliehen hat, fortzusetzen. Da Sie zugleich die Wirkungen eines so wohlthätigen Einverständnisses auf die Zeit hinaus erstrecken wollen, wo, nach vollkommen erreichtem Zwecke des gegenwärtigen Krieges, Ihr wechselseitiges Interesse die Aufrechthaltung der, durch den glücklichen Erfolg desselben herbeigeführten Ordnung der Dinge dringend erheischen wird; so haben Sie, zur Festsetzung der Artikel eines Freundschafts- und Defensiv-Allianztraktats, Bevollmächtigte, mit Ihren Instruktionen versehen, ernannt, und zwar: Se. Maj. der Kaiser von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, den Hrn. Clemens Wenzel Lothar Grafen v. Metternich-Winneburg-Ochsenhausen, Ritter des goldenen Vließes ꝛc.; und Se. Maj. der Kaiser aller Reussen, den Hrn. Karl Robert Grafen v. Nesselrode, Ihren Geheimenrath, Staatssekretär, wirklichen Kämmerer, und Ritter des St. Wladimirordens dritter Klasse; welche nach Auswechslung ihrer, in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten über folgende Artikel übereingekommen sind: Art. 1. Es soll Freundschaft, aufrichtige und beständige Eintracht zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, und Sr. Maj. dem Kaiser aller Reussen, Ihren Erben und Nachfolgern statt finden. Die hohen kontrahirenden Theile werden daher die größte Aufmerksamkeit darauf wen-

den, daß wechselseitige Freundschaft und Einverständniß unter Ihnen erhalten, und alles vermieden werde, was die Eintracht und das gute Einvernehmen stören könnte, welche glücklicherweise zwischen Ihnen bestehen. Art. 2. Se. Maj. der Kaiser von Östreich garantiren Sr. Maj. dem Kaiser aller Reussen den Besitz aller Ihrer Staaten, Provinzen und Domainen. Se. Maj. der Kaiser aller Reussen garantiren dagegen Sr. Maj. dem Kaiser von Östreich den Besitz der Staaten, Provinzen und Domainen, welche der Krone Sr. k. k. apostolischen Majestät angehören. Art. 3. In Folge dieser wechselseitigen Garantie werden die hohen kontrahirenden Theile in beständiger Übereinstimmung an denjenigen Maaßregeln arbeiten, die Ihnen zur Aufrechthaltung des Friedens in Europa am zweckmäßigsten scheinen, und im Falle, daß die Staaten der einen oder andern Macht mit einem Einfalle bedroht seyn sollten, Sich auf das Wirksamste dagegen verwenden. Art. 4. Da jedoch diese gegenseitig versprochene Verwendung nicht den erwünschten Erfolg haben könnte, so verpflichten Sich Ihre kaiserl. Majestäten von diesem Augenblicke an, Sich im Falle, wenn eine oder die andere von Ihnen angegriffen werden sollte, wechselseitig mit einem Korps von 60,000 Mann zu unterstützen. Art. 5. Diese Armee soll aus 50,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Kavallerie bestehen, und mit einem Korps Feldartillerie, mit Munition und sämmtlichen übrigen Bedürfnissen, alles nach Verhältniß der oben stipulirten Truppenzahl, versehen seyn. Die Auxiliararmee soll spätestens in zwei Monaten nach geschehener Auffor-

derung

derung an den Grenzen der angegriffenen oder mit einem Einfalle in ihre Besitzungen bedrohten Macht eingetroffen seyn. Art. 6. Die Auxiliararmee steht unter dem unmittelbaren Kommando des Oberbefehlshabers der requirirenden Macht; sie soll von ihrem eignen General angeführt und bei allen Militäroperationen nach den Kriegsregeln verwendet werden. Der Sold der Auxiliararmee wird von der requirirten Macht bestritten, die Rationen und Portionen von Lebensmitteln, Fourage ꝛc., so wie auch die Quartiere, werden, sobald die Auxiliararmee ihre Grenzen überschritten, von der requirirenden Macht, und zwar nach demselben Maaßstabe geleistet, nach welchem sie ihre eigenen Truppen im Felde und in den Quartieren unterhält, oder unterhalten wird. Art. 7. Die militärische Ordnung und Ökonomie bei der innern Verwaltung dieser Truppen hängen einzig und allein von ihrem eigenen Chef ab. Sie können nicht getrennt werden. Die den Feinden abgenommene Siegeszeichen und Beute gehören den Truppen, welche sie erobert haben. Art. 8. In dem Falle, daß die stipulirte Hülfe für denjenigen der hohen kontrahirenden Theile, welcher angegriffen werden sollte, nicht hinreichend seyn würde, behalten Sich Se. Maj. der Kaiser von Östreich und Se. Maj. der Kaiser aller Reussen vor, Sich nach Erforderniß der Umstände, ohne Zeitverlust, über die Leistung einer beträchtlicheren Hülfe gegenseitig einzuverstehen. Art. 9. Die kontrahirenden Theile versprechen Sich gegenseitig, daß Sie in dem Falle, wenn einer von beiden zur Ergreifung der Waffen genöthigt worden seyn sollte, ohne Ihren Alliirten weder Friede noch

Waffenstillstand schließen wollen, damit dieser nicht aus Haß wegen der geleisteten Hülfe angegriffen werden könne. Art. 10. Die Botschafter und Gesandten der hohen kontrahirenden Theile an den auswärtigen Höfen sollen Befehl erhalten, sich durch gegenseitige Verwendung zu unterstützen, und bei allen Gelegenheiten, die das Interesse ihrer Herren betreffen, in vollkommenem Einverständnisse zu handeln. Art. 11. Da die hohen kontrahirenden Theile bei Abschließung dieses rein defensiven Freundschafts- und Allianztraktats keinen andern Zweck haben, als sich gegenseitig Ihre Besitzungen zu garantiren, und, so weit es von Ihnen abhängt, die allgemeine Ruhe zu sichern, so wollen Sie dadurch den frühern und besondern, gleichfalls defensiven Verpflichtungen, welche Sie mit Ihren respektiven Alliirten eingegangen sind, nicht allein nicht den mindesten Abbruch thun, sondern Sie behalten Sich noch wechselseitig die Freiheit vor, selbst künftighin andere Traktaten mit den Mächten abzuschliessen, welche, weit entfernt durch ihre Verbindung dem gegenwärtigen Traktate irgend einen Nachtheil zu bringen, oder ein Hinderniß in den Weg zu legen, demselben nur noch mehr Kraft und Wirksamkeit geben können; Sie versprechen jedoch, keine dem gegenwärtigen Traktate zuwiderlaufende Verbindlichkeit einzugehen, und wollen vielmehr im gemeinschaftlichen Einverständnisse andere Höfe dazu einladen und zulassen, welche dieselben Gesinnungen hegen. Art. 12. Gegenwärtiger Traktat soll von Sr. k. k. apostolischen Majestät, und von Sr. Majestät dem Kaiser aller Reussen ratifizirt, und die Ratifikationen desselben binnen vierzehn Tagen, vom

Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder früher, wenn es seyn kann, ausgewechselt werden. Zur Beglaubigung dessen haben Wir endesunterschriebene Bevollmächtigte, Kraft Unserer Vollmachten, gegenwärtigen Freundschafts- und Defensiv-Allianztraktat unterzeichnet, und demselben Unser Insiegel beidrucken lassen. So geschehen zu Töplitz, den 28ten Aug. (9ten Sept.) im Jahre Eintausendachthundertunddreizehn. Clemens Wenzel Lothar Graf v. Metternich-Winneburg-Ochsenhausen. — Karl Robert Graf v. Nesselrode.“

2) Freundschafts- und Defensiv-Allianz-Traktat zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich und Sr. Majestät dem Könige von Preussen.

(Derselbe enthält von Wort zu Wort die nehmlichen Bedingungen wie der obige Traktat und ist ebenfalls am 7ten Sept. von dem Grafen v. Metternich und dem Staatskanzler Freiherrn v. Hardenberg abgeschlossen worden.)

3) Präliminar-Allianz-Traktat zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich und Sr. Majestät dem Könige von Großbrittannien und Irland.

„Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit. Se. Majestät der Kaiser von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, und Se. Maj. der König des vereinigten Reiches Großbrittannien und Irland, von dem Wunsche beseelt,

die

die Freundschaft und das gute Einvernehmen zwischen Ihren beiderseitigen Kronen und Staaten zu erneuern, und von der Nothwendigkeit durchdrungen, gegenseitige Verabredungen in der Absicht zu treffen, den so ersehnten Zeitpunkt eines allgemeinen Friedens zu beschleunigen, welcher durch die Wiederherstellung eines billigen Gleichgewichts unter den Mächten, die Ruhe und das Glück von Europa unter der Bürgschaft fester und dauerhafter Grundlagen sichere, sind zu Erreichung dieses doppelten Zweckes übereingekommen, gegenwärtigen Präliminar-Allianz-Traktat abzuschließen. Zu diesem Ende haben Ihre besagten Majestäten zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, nemlich: Se. Maj. der Kaiser von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, den Hrn. Clemens Wenzel Lothar Grafen v. Metternich-Winneburg-Ochsenhausen, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königl. ungarischen St. Stephanordens, des russischen St. Andreas-, St. Alexander-Newsky- und St. Annen- wie auch des preussischen schwarzen und rothen Adlerordens und mehrerer anderer, Kanzler des militärischen Marien-Theresienordens, Kurator der kaiserlichen Akademie der vereinigten bildenden Künste, Sr. k. k. apostol. Majestät wirklichen Kämmerer, Geheimenrath, Staats- und Konferenzminister, auch Minister der auswärtigen Geschäfte; und Se. Maj. der König von Großbrittannien den Herrn Georg Gordon, Grafen v. Aberdeen, Viscount von Formartine, Lord Haddo, Methlic, Tarvis und Kellie ꝛc., einen von den sechszehn schottischen Lords im Oberhause, Ritter Ihres sehr alten und sehr edeln Distelordens, Ihren außerordent-

deutlichen Botschafter und bevollmächtigten Minister bei Sr. k. k. apostol. Majestät; welche nach Mittheilung Ihrer gegenseitigen Vollmachten über folgende Artikel übereingekommen sind: I. Artikel. Es soll Freundschaft, aufrichtige und beständige Eintracht zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, und Sr. Maj. dem König des vereinigten Reiches Großbrittannien und Irland, Ihren Erben und Nachfolgern, statt finden, und die alten Verbindungen zwischen den beiden Höfen in ihrer ganzen Ausdehnung wieder hergestellt werden. Die hohen kontrahirenden Theile werden daher die größte Aufmerksamkeit darauf wenden, daß wechselseitige Freundschaft und Einverständniß unter Ihnen erhalten, und alles vermieden werde, was die Eintracht und das gute Einvernehmen stören könnte, welche glücklicherweise zwischen Ihnen wieder hergestellt sind. Sie werden auf das baldeste über die Artikel eines definitiven Allianz-Traktats übereinkommen. II. Art. Se. Maj. der Kaiser von Östreich, fest entschlossen, den gegenwärtigen Krieg mit aller möglichen Kraft fortzusetzen, machen Sich anheischig, alle Ihre Streitkräfte zu den aktiven Operationen gegen den gemeinschaftlichen Feind zu verwenden. III. Art. Se. Maj. der König von Großbrittannien machen Sich Ihrerseits anheischig, die Anstrengungen Östreichs durch alle in Ihrer Gewalt stehenden Mittel zu unterstützen. IV. Art. Die beiden hohen kontrahirenden Theile werden bei den Militäroperationen im vollkommensten Einverständnisse handeln. Sie werden Sich ohne Rückhalt dasjenige, was Ihre Politik betrifft, mittheilen. Vor Allem verpflichten

Sie

Sie Sich gegenseitig, mit dem gemeinschaftlichen Feinde keine Separatunterhandlungen zu pflegen, keinen Frieden, Waffenstillstand, noch was immer für eine andere Konvention anders, als mit gemeinschaftlichem Einverständnisse abzuschließen. V. Art. Bei den Oberbefehlshabern der agirenden Armeen sollen Offiziere akkreditirt werden, welche das Recht haben, mit ihren Höfen zu korrespondiren und sie beständig in Kenntniß der vorfallenden Militärereignisse, und alles dessen zu erhalten, was sich auf die Operationen dieser Armeen bezieht. VI. Art. Die Handelsverhältnisse zwischen beiden Ländern sollen gegenseitig wieder hergestellt werden. VII. Art. Gegenwärtiger Traktat soll den Alliirten beider Höfe mitgetheilt werden. VIII. Art. Er soll gegenseitig binnen zwei Monaten, oder früher, wenn es seyn kann, ratifizirt werden. Zur Beglaubigung dessen haben Wir Endesunterschriebene Bevollmächtigte, Kraft Unserer Vollmachten, gegenwärtigen Präliminar-Allianz-Traktat unterzeichnet, und demselben Unser Insiegel beidrucken lassen. So geschehen zu Töplitz den 3ten Okt. im Jahre Eintausendachthundertunddreizehn. Klemens Wenzel Lothar Graf v. Metternich-Winneburg-Ochsenhausen. — Aberdeen."

Zu dem Bunde gegen Frankreich traten nun auch im Monat Oktober Baiern und im November Würtemberg.

Die abgeschloßnen Präliminar-Konventionen wurden in dem königl. baierischen Regierungsblatt und in der Stuttgarter Hofzeitung bekannt gemacht.

4) Prä-

4) Präliminar-Konvention zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich und Sr. Majestät dem König von Baiern.

„Wir Maximilian Joseph, von Gottes Gnaden König von Baiern ꝛc. urkunden und bekennen: Nachdem den 8ten d. M. zwischen Uns und Sr. Maj. dem Kaiser von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, eine Präliminarkonvention folgenden Inhalts abgeschlossen worden ist: Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit. Da Se. Maj. der König von Baiern und Se. Maj. der Kaiser von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, gleich beseelt von dem Wunsche zur Wiederherstellung der Verhältnisse, welche durch unglückliche Ereignisse unterbrochen worden waren, die Überzeugung hegen, daß die engste Verbindung unter Ihnen das Wohl Ihrer Staaten wesentlich befördern wird, und Se. königl. Maj. von Baiern nach erhaltener Gewißheit, daß die Bemühungen der alliirten Mächte, den Übeln des Kriegs ein Ziel zu setzen, ohne Erfolg geblieben sind, sich entschlossen haben, zu gleichem Zwecke sich mit den in dem gegenwärtigen Kriege gegen Frankreich begriffenen Mächten zu verbinden, und in Vereinigung mit Denselben alle in Ihrer Macht stehenden Mittel aufzubieten, um die Herstellung eines Gleichgewichts unter den Mächten zu bewirken, welches geeignet sey, Europa einen dauerhaften Frieden zu versichern — so haben Allerhöchstdieselben zur Festsetzung der Präliminarartikel einer Allianz folgende Bevollmächtigte ernannt, nemlich: Se. königl. Maj. von Baiern Se. Exzellenz den Grafen Karl Philipp v. Wre-

v. Wrede, Allerhöchstihren General der Kavallerie, wirklichen Geheimenrath in Kriegssachen, Großkreuz des baierischen Militär- und Civil-Verdienstordens, Großoffizier der französisch. Ehrenlegion: Se. Maj. der Kaiser von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, Se. Durchlaucht den Prinzen Heinrich XV. von Reuß-Plauen, Großkreuz des kaiserlichen Leopoldordens, Ritter des militärischen Maria-Theresienordens und des baierischen Hubertusordens, General der Kavallerie Allerhöchstihrer Armeen, Inhaber eines Infanterieregiments; welche nach Auswechslung ihrer Vollmachten über folgende Artikel übereingekommen sind: Artikel I. Von dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags an gerechnet wird Friede und Freundschaft zwischen Ihren Majestäten dem Könige von Baiern und dem Kaiser von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, Ihren Erben und Nachfolgern, Ihren Staaten und Unterthanen für alle künftigen Zeiten bestehen, und die Handels- und andere Verhältnisse zwischen den beiderseitigen Staaten sollen auf den Fuß hergestellt werden, wie sie vor dem Kriege bestanden haben. Art. II. Die Allianz zwischen den beiden hohen kontrahirenden Theilen wird die thätigste Mitwirkung der beiden Mächte zu der Herstellung einer Ordnung der Dinge in Europa zum Zwecke haben, welche allen die Unabhängigkeit und ihre künftige Ruhe sichert. Baiern entsagt demnach der Verbindung mit der rheinischen Konföderation, und wird unverzüglich seine Armeen mit jenen der alliirten Mächte vereinigen. Art. III. In Folge des vorigen Artikels sind die hohen kontrahirenden Theile übereingekommen, Sich mit allen Hülfsmitteln

zu

zu unterstützen, welche die Vorsehung in Ihre Hände gelegt hat, und die Waffen nicht anders niederzulegen, als mit wechselseitigem Einverständnisse. Art. IV. Se. Maj. der Kaiser von Östreich garantirt sowohl in Seinem Namen als im Namen Seiner Alliirten Sr. Maj. dem Könige von Baiern den freien ruhigen Besitz, so wie die volle Souverainetät über alle Staaten, Städte, Domainen und Festungen, in deren Besitz Se. Majestät Sich vor dem Anfange der Feindseligkeiten befunden hat. Art. V. Die baierische Armee soll einen Theil der großen östreichischen und alliirten Armee ausmachen. Sie wird unter dem Befehle des Obergenerals dieser Armee, und unter dem unmittelbaren Kommando eines baierischen Generals stehen. Sie soll weder getrennt noch vereinzelt werden dürfen, sondern beständig in einem Korps vereinigt bleiben, unter ihren eigenen Offizieren stehen, und in Ansehung der Disziplin und Ökonomie ihren eigenen Vorschriften unterworfen bleiben. Wenn die Vertheidigung des eigenen Vaterlandes ihre Hülfe erfordern sollte, so wird sie ohne Hinderniß dahin zurückkehren können. Art. VI. Die baierische und die östreichische Armee werden von dem Tage der Ratifikation des gegenwärtigen Traktats anfangen gemeinschaftlich zu wirken. Art. VII. Die dem Feinde abgenommenen Siegeszeichen, Beute und Gefangene sollen denjenigen Truppen angehören, welche sie erobert haben. Art. VIII. Die hohen kontrahirenden Theile werden unmittelbar zur Abschließung eines förmlichen Allianz-Traktats in Unterhandlung treten. Art. IX. Allerhöchstdieselben behalten Sich gleichfalls vor, in Folge des gegenwär-

wärtigen Traktats eine Militär-Kartelkonvention abzuschließen. Art. X. Die beiden hohen kontrahirenden Theile machen Sich wechselseitig verbindlich, Sich in keine Übereinkunft oder Unterhandlung über den Frieden einzulassen, ausgenommen mit beiderseitigem Einverständnisse, und Sie versprechen Sich auf das Feierlichste, keiner Eröffnung und keinem Vorschlage Gehör zu geben, welcher Ihnen mittelbar oder unmittelbar von dem französischen Kabinette gemacht werden sollte, ohne Sich denselben wechselseitig mitzutheilen. Art. XI. Der gegenwärtige Traktat wird von Sr. Maj. dem Könige von Baiern und Sr. k. k. apostolischen Majestät ratifizirt, und die Ratifikation innerhalb acht Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder wenn es möglich ist noch früher, ausgewechselt werden. Zu Urkunde dessen haben Wir Endesunterschriebene in Kraft Unsrer Vollmacht den gegenwärtigen Traktat unterzeichnet, und demselben Unsre Siegel beigedruckt. Geschehen zu Ried, den 8ten Oktober 1813. (L. S.) Graf v. Wrede. — (L. S.) Heinrich XV. Prinz Reuß. — So genehmigen Wir, beseelt von dem Wunsche, die Bande der Einigkeit und des guten Vernehmens zu befestigen und enger zu knüpfen, welche dadurch so glücklich unter den beiden Kronen hergestellt worden sind, ratifiziren und bestätigen hiermit die erwähnte Konvention in allen ihren Bestimmungen, Anordnungen und Artikeln, versprechen, sie Selbst zu beobachten und in allen Punkten beobachten zu lassen, ohne sie Selbst zu verletzen, oder die mindeste Verletzung derselben zu gestatten. Zu Urkunde dessen haben Wir gegenwärtige Übereinkunft unterzeich-

zeichnet, und derselben Unser königliches Insiegel beidrucken lassen. Gegeben zu München, den 12n Okt. des Jahrs 1813 und Unsrer Regierung des 8ten. (Unterzeichnet:) Max Joseph. — Graf v. Montgelas."

5) Präliminar-Konvention zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich und Sr. Majestät dem König von Würtemberg.

„Wir Friedrich, von Gottes Gnaden König von Würtemberg, souverainer Herzog in Schwaben und von Teck ꝛc. ꝛc. Nachdem Wir den von dem Grafen Ferdinand v. Zeppelin, Unserm Kammerherrn, Staats-, Konferenz- und Kabinetsminister, auch Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Großkreuz Unsers großen Ordens vom goldenen Adler, Ritter der preussischen schwarzen und rothen Adlerorden, vermöge der von Uns zu diesem Endzweck ihm verliehenen Vollmachten, mit dem Fürsten Clemens Wenzeslaus Lothar von Metternich-Winneburg-Ochsenhausen, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des königlichen St. Stephansordens, Ritter der russischen St. Andreas-, St. Alexander-Newsky- und St. Annenorden, des preussischen schwarzen Adler- und des rothen Adlerordens, und mehrerer anderer, Kanzler des militärischen Marien-Theresienordens, Kurator der kaiserlichen Akademie der schönen Künste, Kammerherr, Staats- und Konferenzminister, auch Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Maj. des Kaisers von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, gleichfalls mit Vollmachten versehen, zu Ful-

da

da am 2ten Nov. 1813 abgeschlossenen und unterzeichneten Vertrag eingesehen und geprüft haben, welcher Vertrag nach seinem Inhalt also lautet: Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit! Da Se. Maj. der König von Würtemberg und Se. Maj. der Kaiser von Östreich, gleich beseelt von dem Wunsche zur Wiederherstellung der Verhältnisse, welche durch unglückliche Ereignisse unterbrochen worden waren, die Überzeugung hegen, daß die engste Verbindung unter Allerhöchstdenselben das Wohl Ihrer Staaten wesentlich befördern wird, und da Se. Maj. der König Sich demnach entschlossen haben, Sich zu gleichem Zweke mit den in dem gegenwärtigen Kriege gegen Frankreich begriffenen Mächten zu verbinden, und alle in Ihrer Macht stehende Mittel aufzubieten, um in Vereinigung mit denselben die Herstellung eines Gleichgewichts unter den Mächten zu bewirken, das geeignet sey, einen wahrhaften Frieden zu sichern, so haben Allerhöchstdieselben zur Festsetzung der Präliminar-Artikel einer Allianz folgende Bevollmächtigte ernannt, nemlich: Se. Maj. der König von Würtemberg den Grafen Ferdinand v. Zeppelin ꝛc., und Se. Maj. der Kaiser von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, den Fürsten Clemens Wenzeslaus Lothar von Metternich-Winneburg-Ochsenhausen ꝛc., welche nach Auswechslung ihrer Vollmachten über folgende Artikel übereingekommen sind: Artikel 1. Von dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags an gerechnet soll Friede und Freundschaft zwischen JJ. MM. dem Könige von Würtemberg und dem Kaiser von Östreich, König von Ungarn und Böhmen, Ihren

Erben

Erben und Nachfolgern, Ihren Staaten und Unterthanen für alle künftigen Zeiten bestehen, und die Handels- und andere Verhältnisse zwischen den beiderseitigen Staaten sollen auf den Fuß hergestellt werden, wie sie vor dem Kriege bestanden. Art. 2. Die Allianz zwischen den beiden hohen kontrahirenden Theilen soll die thätigste Mitwirkung der beiden Mächte zu der Herstellung einer Ordnung der Dinge in Europa zum Zwecke haben, welche Allen die Unabhängigkeit und ihre künftige Ruhe sichert. Würtemberg entsagt demnach der Verbindung mit der rheinischen Konföderation, und wird unverzüglich seine Armeen mit jenen der verbündeten Mächte vereinigen. Art. 3. In Folge des vorhergehenden Artikels sind die hohen kontrahirenden Theile übereingekommen, sich mit allen Mitteln, welche die Vorsehung in Ihre Hände gelegt hat, zu unterstützen, und die Waffen nicht anders niederzulegen, als mit wechselseitigem Einverständnisse. Art. 4. Se. Maj. der Kaiser von Östreich garantirt, sowohl in Seinem Namen als im Namen Seiner Alliirten, Sr. Maj. dem Könige von Würtemberg die Souverainetät und den freien und ruhigen Besitz Ihrer Staaten. Art. 5. Die würtembergische Armee soll einen Theil der großen östreichischen und alliirten Armee ausmachen. Sie wird unter dem Befehle des Obergenerals dieser Armee, und unter dem unmittelbaren Kommando eines würtembergischen Generals stehen. Sie soll beständig in Einem Korps vereinigt bleiben, unter ihren eigenen Offizieren stehen, und in Ansehung der Disziplin und Ökonomie ihren eigenen Vorschriften unterworfen seyn. Art. 6. Die dem Feinde abgenommenen

Siegeszeichen, Beute und die gemachten Gefangenen sollen denjenigen Truppen angehören, von welchen sie genommen worden sind. Art. 7. Die hohen kontrahirenden Theile werden unmittelbar zur Abschließung eines förmlichen Allianz-Traktats in Unterhandlung treten. Art. 8. Sie behalten sich gleichfalls vor, in Folge des gegenwärtigen Vertrags eine Militär-Kartelkonvention abzuschließen. Art. 9. Die beiden hohen kontrahirenden Theile machen sich förmlich verbindlich, Sich in keine Übereinkunft oder Unterhandlung über den Frieden einzulassen, ausgenommen mit beiderseitigem Einverständnisse, und Sie versprechen Sich auf das Feierlichste, keiner Eröffnung oder keinem Vorschlage Gehör zu geben, welcher Ihnen mittelbar oder unmittelbar von dem französischen Kabinet gemacht werden sollte; ohne Sich denselben wechselseitig mitzutheilen. Art. 10. Der gegenwärtige Vertrag wird von Sr. Maj. dem Könige von Würtemberg und Sr. k. k. apostolischen Majestät ratifizirt, und die Ratifikationen sollen innerhalb acht Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder, wenn es möglich ist, noch früher ausgewechselt werden. Zu Urkund dessen haben Wir Endesunterschriebene in Kraft Unserer Vollmachten den gegenwärtigen Vertrag unterzeichnet, und demselben Unsere Siegel beigedruckt. Geschehen zu Fulda, den 2ten Nov. im Jahr Eintausendachthundertunddreizehn nach Christi Geburt. (Unterz.) Der Graf v. Zeppelin. — Der Fürst v. Metternich." — „Haben genehmigt und genehmigen den vorstehenden Vertrag in Allem und Jedem der darin enthaltenen Artikel, erklären, daß er angenommen, ratifizirt und bestätigt ist, und ver-

sprechen, daß er unverbrüchlich beobachtet werden soll. In Urkund dessen haben Wir Gegenwärtiges höchsteigenhändig unterzeichnet, kontrasigniren und mit Unserm königlichen Insiegel versehen lassen. Gegeben in Unsrer königlichen Residenz zu Stuttgart, den zwölften November des Jahrs Eintausendachthundertunddreizehn nach Christi Geburt, des achten Unsrer Regierung. (Unterz.) Friedrich. — Der Staats = und Konferenzminister, Interimsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf v. Taube. — Im Namen und auf Befehl des Königs, der Minister = Staatssekretär, Freihr. v. Vellnagel.“

Die übrigen deutschen Fürsten folgten dem Beispiel von Baiern und Würtemberg. Binnen wenigen Wochen war nicht nur der sogenannte Rheinbund aufgelöst und bis auf die letzte Spur vernichtet, sondern die gesammten deutschen Völkerschaften diesseits des Rheines waren auch dem großen für Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Völkerbunde beigetreten. Würzburg hatte schon in den letzten Tagen des Oktobers, Hessen = Darmstadt am 2ten und Baden am 17ten November seinen Beitritt zu der Konföderation gegen Frankreich erklärt. Es folgten die Herzöge von Nassau, von Sachsen, die anhaltischen, reussischen und die übrigen fürstlichen Häuser.

Statt des aufgelösten Königreichs Westfalen, reihten sich die, wieder Besitz ihres Erbes nehmenden, alten Fürstenhäuser Kurhessen, Kurhannover und Braunschweig dem Bunde an.

Nur zwei deutsche Fürsten waren der Sache der Freiheit und der deutschen Nation untreu. Eine Thatsache, welche die Geschichte um so mehr nicht ohne Schmerz und Widerstreben aufbewahren wird, als diese Fürsten früher durch so manche ruhmvolle Eigenschaft und Fürstentugend sich ausgezeichnet hatten. Der König von Sachsen hatte fünf und vierzig Jahre sein Volk mit Glück regiert. Durch Gerechtigkeit, Humanität, Sparsamkeit ohne Geiz, weise Verwaltung und Aufrechthaltung der alten Landesverfassung, hatte er sich die Liebe und Zuneigung seines Volkes im hohen Grade erworben. Als im Frühling 1813 Preussen sich an Russland angeschlossen hatte, als der Krieg für deutsche Unabhängigkeit begann, da schwankte der König von Sachsen in der Wahl seines politischen Systemes. Seine Reise in die östreichischen Staaten, sein Aufenthalt in Prag, seine Befehle an den General Thielemann, Torgau den Franzosen nicht zu öffnen, ließen hoffen, der König werde sich für die Sache des Rechts und der Freiheit erklären, und im April seine Streitkräfte mit denen von Preussen und Russland vereinigen. Es geschah nicht; der König von Sachsen zögerte, offenbar, um den Ausschlag des Waffenglückes zu erwarten. Statt der allgemeinen Volksstimme zu folgen, sich gegen Frankreich zu erklären und seine Sachsen unter die Waffen zu rufen, hatte er unschlüssig den wichtigen Zeitpunkt verabsäumt und den Unternehmungsgeist des Volkes gelähmt. Zwanzigtausend Sachsen hätten in der Schlacht bei Lützen den Sieg vollkommen entscheiden und die rückgängige

gige Bewegung gegen die Elbe unnöthig machen können. Namenloses Elend, von dem nach einem Menschenalter die Spuren noch nicht verwischt seyn werden, wären dadurch dem Lande erspart. Der König verkannte den Geist der Zeit und übersah, daß, wo alles auf dem Spiele steht, auch alles gewagt werden muß. Von üblem Rathe irre geleitet, von Napoleons anfänglichem Erfolge verblendet, von seinen Drohungen erschreckt, warf er sich ihm im Monat Mai von neuem in die Arme, öffnete ihm Torgau, vereinigte seine Truppen mit den Franzosen, und ließ das Blut seines Volkes im Kampfe gegen die Verbündeten fließen. Als nun nach beendigtem Waffenstillstand in den Schlachten an der Katzbach, bei Dennewitz, die Franzosen geschlagen wurden, hatte der König den Schmerz, seine Truppen, die gegen die Stimme ihrer Überzeugung und ihres Herzens fechten mußten, die französischen Fahnen verlassen zu sehn. In der Schlacht bei Leipzig ging endlich das ganze sächsische Korps am 18ten Oktober zu den Verbündeten über, und nur der General von Zeschau blieb mit einem Bataillon von 500 Mann zurück *).

*) Augenzeugen berichten über den Vorgang folgendes. Am 18ten Oktober früh hatte die sächsische Kavalleriebrigade mit der reitenden Artillerie und einem Bataillon leichter Infanterie ihren Stand zwischen Paunsdorf und Taucha. Links stand der Artilleriepark; neben ihm war die Brigade Brause im ersten Treffen en ligne, die Brigade Ryssel im zweiten Treffen en colonne aufmarschirt. Als gegen Mittag die feindlichen Truppen sich

Als Napoleon bei Leipzig völlig geschlagen war, und seine Flucht antrat, entledigte er sich des ihm jetzt

sich in der Ferne zeigten, wurden von der Kavallerie einige Subaltern-Offiziere an den kommandirenden General-Lieutnant von Zeschau abgeordnet, ihm den beschloßnen Uebertritt zu melden und um seine Genehmigung zu bitten. Dieser ertheilte abschlägige Antwort. Unterdessen hatte sich die feindliche Kavallerie genähert, und jetzt, oder nie, mußte der muthige Entschluß zur Ausführung kommen. Längst schon war er durch die von den Franzosen ausgeübten Mißhandlungen vorbereitet und die braven Sachsen hatten längst gewünscht den Kampf ihrer deutschen Brüder für die Sache der Freiheit zu theilen. Die sächsische Kavallerie ging der feindlichen entgegen, ihre Säbel in die Scheide gesteckt. Ihr folgte die leichte Infanterie. Der Kommandant der sämmtlichen Artillerie, Obrist-Lieutenant Raabe, hatte seine Artillerie möglichst konzentrirt. Die Brigadiers der Infanterie, von dem Uebergange der Kavallerie durch einen Offizier unterrichtet, wendeten sich von neuem mit dringenden Vorstellungen an den General von Zeschau. Dieser sandte den Hauptmann von Nostiz an den König um Verhaltungsbefehle einzuholen. Eine höhere Macht hatte bereits entschieden. Die Hälfte der Sachsen war schon mit den Kanonen übergegangen, die übrigen waren entschlossen zu folgen. Der Adjudant brachte gleichwohl einen vom König diktirten, vom General von Gersdorf mit der Bleifeder niedergeschriebenen Befehl zurück: „Gerade jetzt müsse jeder brave Sachse mit erhöheter Anstrengung für das Wohl des Vaterlandes und die Sache des Königs kämpfen.“ Unter solchen Umständen glaubten die Brigadiers, auch ohne die Einwilligung des Generals, den wichtigen Schritt thun zu dürfen. So erfolgte der Uebertritt zwischen 4 und 5 Uhr. Zwar ward der General

jetzt unnützen Bundesgenossen unter dem unwürdigen Vorgeben, daß er das Schicksal des Königs dadurch erleichtere und ihm frei stelle nach Gefallen zu handeln. Jetzt, nachdem er bis auf den letzten Augenblick sich feindselig gegen die Sache der Verbündeten bewiesen hatte, bot der König von Sachsen seinen Beitritt an. Ein solcher Antrag, von der Noth erzwungen, konnte in den Augen der Sieger keinen Werth haben. Bei dem glorreichen Einzuge in Leipzig verweigerten die erhabenen Monarchen von Russland, Östreich und Preussen die Zusammenkunft mit dem Könige, und er hatte nur eine Unterredung mit dem Kronprinzen von Schweden. In der folgenden Nacht ward er unter Begleitung von Kosacken als Gefangener nach Berlin abge-

neral Ryssel, da er seine Brigade mit der Brigade Brause vereinigte, und unter Vorausendung eines Parlamentärs, seinen Marsch gegen die feindliche Linie antrat, von dem General-Lieutenant für seinen Arrestanten erklärt, aber der Marsch konnte dadurch nicht aufgehalten werden. Die Franzosen sandten, als sie die Bewegung der Sachsen wahrnahmen, einige Kartätschensalven nach, welche einigen Verlust verursachten. Glücklicherweise traf aber der als Parlamentair vorauseilende Hauptmann Zedlitz auf den General Platow, der durch einige Regimenter Kosaken die französische Kavallerie verhinderte, den Marsch der Sachsen zu hemmen. Bei der Brigade Ryssel entstand nun eine völlige Auflösung. Der größte Theil wendete sich in zerstreuten Haufen dem Feinde zu, welchen sie längst als Freund betrachtet und geehrt hatten; nur 500 Mann blieben bei Zeschau, der nachher, auf Veranlassung des General Reynier, mit demselben nach Leipzig zum König zog.

abgeführt. Die Großmuth der siegreichen Monarchen wird das Loos dieses unglücklichen Fürsten bestimmen, der bis auf die letzten Ereignisse die allgemeine Verehrung erworben und verdient hatte.

Der zweite Fürst, der es verschmähte der deutschen Sache beizutreten, war der Großherzog von Frankfurt und Fürst Primas von Deutschland. Als die baierisch-östreichische Armee unter dem General von Wrede in Eilmärschen in der letzten Hälfte des Oktobers gegen den Main zog, verließ derselbe, unter dem Vorwande geistlicher Geschäfte, Frankfurt und begab sich in das Bisthum Kostanz.

Über die Verweigerung des Beitritts zum Bunde gegen Napoleon gab eine, unter dem 28ten Oktober von Hanau aus erlaßne, Bekanntmachung des General von Wrede an die Unterthanen des Großherzogthums Frankfurt Aufschluß.

„Da Se. K. Hoheit der Herr Großherzog von „Frankfurt bei Annäherung der verbündeten Armee „Ihre Staaten verlassen haben, und durch die dem „K. Baierischen, an Ihrem Hoflager beglaubigten, „Gesandten gemachte Erklärung, daß seine Mission „als beendigt anzusehen ist, klar an den Tag le„gen, daß Höchst Sie gesonnen sind in Ihrem bis„herigen politischen System gegen die fromme und „heilige Sache Deutschlands zu verharren, und „dem der allerhöchsten verbündeten Mächte nicht „beizutreten, so findet sich der unterzeichnete, die „verbündete östreichisch-baierische Armee en Chef „kommandirende, General der Kavallerie Graf von „Wre-

„Wrede bemüssigt, von den gesammten Staaten „Sr. Königl. Hoheit im Namen der allerhöchsten „verbündeten Mächte provisorischen Besitz zu er„greifen, und sie unter Sequester zu stellen.“ —

In frühern Zeiten war Carl von Dalberg ein allgemein gefeierter Name gewesen. Geistesbildung, große Kenntnisse, aufgeklärte Religiosität und humane Gesinnung hatte man in Deutschland allgemein an diesem Fürsten gerühmt. Selbst ächt deutsche Gesinnung hatte er vormals bewiesen. In dem letzten Jahre vor der Auflösung des deutschen Reichsverbandes hatte er die deutschen Fürsten zur Einigkeit, zum festen Zusammenhalten öffentlich aufgefordert, um den drohenden Einsturz des deutschen Reiches zu verhüten. Jener öffentliche Aufruf zog ihm damals den Unwillen und die Verweise Napoleons zu. Als aber später das deutsche Reich aufgelöst wurde, und unter dem Namen eines Beschützers des Rheinbundes Napoleon die Oberherrschaft über Deutschland an sich riß, da ergab sich der, zum Primas und endlich zum Großherzog von Frankfurt erklärte, Fürst gänzlich dem französischen Systeme. Indem er blindlings und ohne alle Milderung die aus Paris ergangnen Befehle vollzog, deutsche Rechtspflege verbannte und alle Institute der französischen Justiz- Civil- und Militärverwaltung einführte, unerschwingliche Abgaben beitreiben und bei der Aushebung der für französischen Dienst zu stellenden Truppen wucherhafte Loskaufung gelten ließ, verscherzte er immer mehr die Liebe seiner Unterthanen.

Spätere Anträge, welche derselbe den verbündeten Fürsten machte, wurden zurückgewiesen. Zum Aufenthalt wurde ihm das Schloß von Mörsburg bestimmt, und sein Einfluß beschränkt sich nun auf die Ausübung der geistlichen Angelegenheiten.

Das sogenannte Großherzogthum Frankfurt, welches die Willkühr des Eroberers aus so verschiedenartigen Besitzungen gebildet hatte, wurde von einem, von dem Kaiser von Östreich ernannten, General-Gouverneur verwaltet. Die Grafschaft Hanau wurde jedoch sogleich ihrem rechtmäßigen Herrn, dem Kurfürsten von Hessen, bei der Besitznahme seiner Staaten zurückgegeben. Auch die unabhängige freie Verfassung der Stadt Frankfurt wurde mit dem Anfange des Jahres 1814 wieder hergestellt.

Hatten einige Fürsten sich der Sache der Verbündeten abhold bewiesen, so zeigte das Volk doch überall den gleichen Haß gegen die fremde Herrschaft, und bewieß sich bereitwillig, Gut und Blut darzubringen in dem heiligen Kampfe für die Freiheit Deutschlands. An der Elbe wie am Rhein und Mayn, in Sachsen wie im Großherzogthum Frankfurt bildeten sich Schaaren Freiwilliger. Schnell wurden die Rüstungen der stehenden Truppen vollendet, und überall zeigte sich das Volk thätig und willig in der Bildung der Landwehr und des Landsturmes.

Am Ende des Feldzuges von 1813 war also die politische Stellung der gegen Frankreich Krieg füh-

führenden Mächte höchst günstig. Der Völker- und Staatenbund war zu einer so furchtbaren Größe angewachsen, daß der glückliche Ausgang des Krieges und die gänzliche Besiegung Napoleons nicht zweifelhaft bleiben konnte. Durch die Auflösung des Rheinbundes und die Befreiung Deutschlands ward nicht nur die Basis zu großen ausgedehnten Unternehmungen gegen Frankreich selbst und die ihm einverleibten Staaten gewonnen, sondern auch die Streitkraft durch die gesammte kriegerische Jugend und die Hülfsmittel von mehr als zwölf Millionen Deutschen vermehrt. Diese Kräfte, seit sieben Jahren unablässig zur Unterjochung der Völker, zur Unterdrückung des Rechts und der Freiheit aufs schnödeste vergeudet, wurden nun wieder zum erstenmal für Recht, Ehre, Unabhängigkeit, für das gemeinsame Wohl des deutschen Vaterlandes und das allgemeine Heil der gesitteten Welt verwendet.

Zweiter Abschnitt.

Übersicht der Streitkräfte und Rüstungen der Verbündeten vor Eröffnung des Feldzuges von 1814.

Die ausserordentlichen Anstrengungen, welche die verbündeten Mächte im Jahre 1813 gemacht hatten, um den Krieg mit Nachdruck und Erfolg gegen die damals noch ungeheuren Streitkräfte Napoleons führen zu können, sind in der Darstellung des vorjährigen Feldzuges geschildert worden.

Rußland hatte, nach der Vernichtung des großen französischen Heeres jenseits des Niemen, zahlreiche Aushebungen und die Bildung bedeutender Reserven befohlen. Die Entlegenheit der hintern Provinzen aber und andere Hindernisse machten ein frühzeitiges Eintreffen der neuen Verstärkungen unmöglich. Erst gegen Ende des Monat September traf der General Bennigsen mit einem neugesammelten Heere von 40 — 50,000 Mann, welches den Namen der polnischen Armee erhielt, bei Töplitz ein. Dieser vereinigte sich dann mit der großen Armee und nahm rühmlichen Antheil an der Schlacht bei Leipzig.

Der Armee von Bennigsen folgten aber, in den letzten drei Monaten von 1813, sehr bedeutende Kolonnen neuer Verstärkungstruppen, unter denen die starken Abtheilungen von Garden zu Fuß und zu Pferde, sich durch ihre kriegerische Schönheit auszeichneten. Alle diese Kolonnen zogen durch das südliche Deutschland gegen den Rhein und die Schweitz, um die russische Armee unter Barclay de Tolly zu verstärken.

Es ist schwer, bei dem Mangel an amtlichen Angaben, die Stärke der gesammten russischen Armeekorps in dem Feldzuge von 1814 genau zu bestimmen. Einen ziemlich sichern Maaßstab giebt aber die Versicherung des englischen Ministers, Lord Castlereagh (in seiner am 14ten November 1813 gehaltnen Rede im Parlament), daß Rußland der übernommenen Verpflichtung, ausser den Festungsbesatzungen fortwährend 160,000 Mann Truppen

von

von allen Gattungen mobil zu erhalten, nachgekommen sey. Sehr wahrscheinlich wird die gesammte Stärke der Armeekorps von Barclay de Tolly und Wittgenstein, die bei der großen Armee des Fürsten von Schwarzenberg stehen, der Korps von Sacken und Langeron bei Blüchers Armee, von Woronzow und Winzingerode bei der Armee des Kronprinzen von Schweden, endlich des für sich bestehenden Korps von Bennigsen und des Prinzen Eugen von Würtemberg (vor Danzig) jener Zahl sehr nahe kommen. Die russische Regierung hat auch hier die ihr vormals oft gemachte Beschuldigung, daß ihre Armee nur auf dem Papier zahlreich sey, daß die Zahl russischer Hülfsvölker nie die verabredete Stärke erreiche, auf das bündigste widerlegt. Das Zeugniß des brittischen Ministers, der vermöge der Agenten und Offiziere, welche die brittische Regierung, dem Subsidientraktat zu Folge, bei den verbündeten Heeren hielt, auf das genaueste unterrichtet seyn konnte, ist darüber als vollgültiger Beweis zu betrachten.

Preussen hatte im Jahr 1813 eine geistige und physische Kraft entwickelt, welche die Welt in Erstaunen setzte. Dieser Staat, der durch den Frieden von Tilsit die Hälfte seiner Länder und seiner Volksmenge verloren hatte, der durch die ungeheuren Kontributionen an Frankreich, endlich durch die unerschwinglichen Lieferungen im Jahre 1812 erschöpft war, bewies, was ein Volk auch unter den ungünstigsten Verhältnissen vermag, wenn ein Wille und ein Geist alle beseelt, und Fürst und Volk gleicher Gesinnung sind. Nach dem unglücklichen

Frie-

Kriege 1806 hatte Preussen die harte Bedingung eingehn müssen, seine Armee auf 42000 Mann herabzusetzen *). Bei einer so geringen Zahl schien selbst die Möglichkeit, daß Preussen je wieder ein furchtbares Heer haben könne, verschwunden. Was aber zum Sinken und gänzlichen Untergange des Staates zu führen schien, mußte unter der Leitung einer weisen höchst thätigen Regierung, und kräftiger, aufgeklärter, vaterländisch gesinnter Männer das Mittel der Wiedergeburt und des künftigen Heiles werden.

Unsterblich ist das Verdienst des Freiherrn von Hardenberg um Preussen und mittelbar um Deutschland. Er trat im gefahrvollsten Augenblick als Staatskanzler an das Ruder, rettete durch weise Nachgiebigkeit, durch Erfüllung fast unmöglich scheinender Verpflichtungen den Staat, dem in jener Zeit stündlich gänzliche Auflösung von der Übermacht drohte. Er flößte der Nation Vertrauen ein, besänftigte die stürmischen Aufwallungen der schwer gereizten Gemüther, und hielt den Durst nach Rache und kräftiger That von unzeitigem Ausbruch zurück. Harte, ehrenkränkende Behandlung mußte Preussen in jenem Zeitraume erdulden; aber dieser Staat, der ganz der Willkühr des Eroberers Preis gegeben war, in dessen Festungen eine feindliche Macht stand, die zahlreicher war als die ganze preussische Armee, dessen Gebiet zuletzt von eilf Militär-

*) Man vergleiche darüber, wie über die Mittel zur Bildung der neuen Armee in Preussen die interessante Schrift: Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstande (vom General von Gneisenau).

litärstraffen durchschnitten wurde, hätte bei jedem frühern Auflehnen gegen die ungeheure Übermacht sein politisches Daseyn verlieren müssen. Mit sorgsamer Beharrlichkeit verhütete der Staatskanzler jeden unzeitigen unheilbringenden Aufstand des preussischen Volkes. Schills bekanntes Unternehmen bewieß, wie sehr schon damals die Gemüther entbrannt und empört waren.

Während jener Zeit aber, die für Preussen und Deutschland so trostlos schien, wurden Einrichtungen getroffen, welche die herrlichsten Früchte getragen haben, und für die Wiedererhebung von Preussen von unendlichem Nutzen gewesen sind.

Die vertragsmässig auf 42,000 Mann herabgesetzte preussische Armee erhielt, unter der Leitung Scharnhorsts, und andrer ihm gleichgesinnter Männer, eine neue, von der vormaligen völlig verschiedne, Organisation. Jener Geist des Übermuths, der vor der unglücklichen Umwälzung von 1806 in dem preussischen Heere herrschte, der den Soldatenstand dem Volke entfremdete und ihn als eine dem Bürgerstande entgegengesetzte feindselige Kaste betrachten ließ, war durch das Unglück getilgt. Die neue Organisation brachte die Armee dem Volke näher, und die Männer, welche der Bildung des neuen Heeres vorstanden, wußten ihren Untergebnen einen solchen Geist der anspruchlosen Würde, der männlichen Ruhe und Bescheidenheit einzuflössen, daß dadurch die Nation sich weit mehr mit dem Kriegsstande befreunden konnte. So wurde der Zweck erreicht, die Armee als eine Schule zur

Ver-

Verbreitung und Ausbildung des kriegerischen Geistes der Nation wirken zu lassen.

Zu gleicher Zeit würden alle freigelaßnen und nicht zu sehr in die Augen fallenden Mittel gebraucht, um die nicht zahlreiche Armee zur Pflanzschule und zum Stamme einer größern Kriegesmacht zu machen, die im entscheidenden günstigen Augenblicke schnell aufstehen könnte. Das wichtigste dieser Mittel war ein ununterbrochnes Einberufen von Rekruten, die wieder entlassen würden, wenn sie den Dienst völlig erlernt hatten, so daß binnen drei Jahren die Zahl der völlig ausgearbeiteten Leute in den preussischen Staaten auf 150,000 stieg. Auf ähnliche Weise würde in dieser Zeit für die Anschaffung von 150,000 Gewehren, und Bildung einer Feldartillerie für 120,000 Mann gesorgt, indem man die metallnen Festungsstücke umgoß, und diese durch eiserne ersetzte. An diese Bildung der neuen preussischen Kriegesmacht knüpften sich wesentlich die Ideen der Landwehr und des Landsturmes. Durch diese sollte, im Fall des Krieges, das Heer schnell verdoppelt und den, von der Armee nicht besetzten, Ländern dennoch Schutz gewährt werden.

Aus solchen Veranstaltungen, welche ein Scharrnhorst, Gneisenau und ihnen gleichgesinnte Männer leiteten, wird es begreiflich, wie Preussen so schnell im Jahre 1813 ein geübtes und zahlreiches Heer ins Feld führen konnte.

Eben so sehr aber, als diese Vorbereitung zur künftigen Ausrüstung eines zahlreichen Heeres, verdient die Entwicklung eines freien, kräftigen, natio-

nationalen Geistes unter den Preussen, den wir kurz den Geist der Deutschheit nennen können, in Anschlag zu kommen. Von jeher hatte die preussische Regierung sich durch liberale Gesinnung in Bezug auf Volksbildung, Denkfreiheit, unbeschränkte Entwicklung jeglicher geistigen Kraft, ausgezeichnet. Auch in jener Zeit, wo in allen von Frankreich beherrschten Ländern die Sklaverei allgemein wurde, wo jede freie Regung des Geistes Argwohn des Tyrannen und seiner Werkzeuge erregte, ließ in Preussen die Regierung dem Geiste seine Schwingen frei. Mit königlicher Freigebigkeit wurde in der Zeit der Bedrängniß für Errichtung und Erweiterung der Universitäten und Bildungsanstalten jeder Art gesorgt. Für Volksunterricht, für Beförderung des Ackerbaues wirkte die Regierung thätig und kräftig. Die Preßfreiheit wurde nur so weit beschränkt, als die drohenden politischen Verhältnisse es unumgänglich geboten. Die Regierung machte die Nation mit allem bekannt, was sie that, um durch Anstrengungen jeder Art den ungeheuren von aussen herstammenden Druck zu mindern und zu erleichtern.

Indem die Regierung so die allgemeine Aufklärung und Bildung begünstigte, war sie sicher mit den unauflöslichsten Banden der Liebe und Zuneigung das Volk an den Thron zu knüpfen, und den Geist zu entwickeln, der zur rechten Zeit in die kräftigste That übergehen mußte.

Wie hätte ein solches Volk, das bei sich Freiheit des Gedankens, ungehemmte Entwicklung geistiger ..

stiger Kraft, Preßfreiheit, vaterländische Sitte, hergebrachtes Recht, deutsche Sprache und alles, was dem Deutschen heilig und theuer seyn muß, schätzen lernte, nicht im Zorn entbrennen sollen gegen den fremden Unterdrücker, der alle diese Güter uns zu rauben drohte? Je mehr die Preussen um sich schauten, auf die Vorgänge zwischen der Elbe und dem Rhein, bei ihren Brüdern, mußte der Haß gegen den fremden Tyrannen, die Liebe zu dem Vaterlande immer glühender werden. Was andre deutsche Völker zum Theil schon verloren hatten, drohte man auch ihnen zu rauben! Durch jenen schneidenden Gegensatz, der sich zwischen den Grundsätzen der Regierung in dem sogenannten Königreich Westfalen und in Preussen darbot, wurde die Größe des drohenden Unglücks immer deutlicher. Jenseit der Elbe war die Freiheit des Geistes längst gelähmt, das vaterländische Recht untergegangen, deutsche Sitte verspottet und gehöhnt, zur Unterdrückung deutscher Sprache der Anfang gemacht, die Sklaverei unter gleissender Form bereits vorhanden. Durch die deutlich erkannte Größe des Unglücks, durch die täglich tiefer gefühlte Erniedrigung ward der Haß gegen die Tyrannei stündlich größer, die Sehnsucht nach der Rettung des gemeinsamen deutschen Vaterlandes immer lebendiger.

Dieser Geist, dieser Sinn war es, der zur rechten Stunde so herrlich in kräftige That hervorbrach, der gezeigt hat, was ein nicht zahlreiches Volk vermag, wenn Volkssinn, wenn Gemeingeist in ihm lebt.

Aus dieser Quelle stammte die allgemeine Begeisterung, die vom Thron bis zur Hütte alle Stände, jedes Alter, jedes Geschlecht ergriff, als der König die Losung zur Rüstung gegen Frankreich gab. Ohne diese wäre die fast wunderbare Zahl des preussischen Heeres, noch weniger der Heldengeist, der die schönsten Zeiten des frühern preussischen Waffenruhms überfliegt, unerklärbar.

Preussen hatte, nach Beendigung des Waffenstillstandes im August 1813, vier Armeekorps im Felde, die den Namen des ersten, zweiten, dritten, vierten führen, und von den Generalen York, Kleist, Bülow und Tauenzien angeführt werden. Die Zahl und Stärke dieser Armeekorps ist ebenfalls nicht amtlich genau bekannt, aber man darf annehmen, daß jedes derselben im Durchschnitt 25 bis 30,000 Mann stark war. Erreichten auch einige derselben vielleicht nicht völlig jene Zahl, so war das dritte Korps unter dem General von Bülow dafür um so stärker. Ausser dem Heer aber, dessen Stärke nach dieser Berechnung auf 100 bis 120,000 Mann steigt, waren noch zahlreiche Abtheilungen besonders der Landwehr vor Danzig, Glogau, Stettin, Küstrin u. s. f. Rechnet man dazu die in Ost- und Westpreussen, Pommern, Schlesien und den Marken noch befindlichen schon ausgerüsteten, oder in der Bildung begriffenen, Truppen von der Linie und der Landwehr, endlich die neuerrichteten Bataillons Freiwilliger in den wieder besetzten preussischen Ländern zwischen der Elbe und dem Rhein, so steigt die Stärke der

Armee, welche Preussen im Jahre 1814 hat, auf mehr als 200,000 Mann. Diese Angabe trifft genau mit dem Zeugniß des englischen Ministers, Lord Castlereagh, zusammen.

Für Ergänzung und Vollzähligkeit der im Felde stehenden Korps wurde in Preussen auf das thätigste gesorgt, indem die Reserve für die Landwehr stets aus dem geübtesten Theile des Landsturmes ausgezogen, die Landwehr aber überall wie die Linientruppen im Felde gebraucht und wie diese organisirt wurde. Die Reise des Königs von Preussen nach Berlin, bald nach der Schlacht bei Leipzig, hatte auch die Ausrüstung und Nachsendung bedeutender neuer Ersatzmannschaft zum Grunde. Der Sieg der gerechten Sache und der hohe Ruhm der preussischen Waffen in diesem Feldzuge hatte auch keineswegs das Volk lässig gemacht, sondern alle Herzen zu den höchsten Anstrengungen noch mehr befeuert. Die Preussen hatten ja erkannt, daß ihre Freiheit nur mit der Unabhängigkeit ihrer deutschen Brüder bestehen könne, und daß ohne die Wohlfahrt Deutschlands auch kein Heil für den preussischen Staat zu hoffen sey. Mit der größten Bereitwilligkeit brachte daher das preussische Volk auch fortdauernde Opfer zur thätigsten Fortsetzung des Krieges.

Östreich hatte, als es den Entschluß faßte, noch einmahl zum Heil der Welt die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen, Rüstungen gemacht, die der Größe des Zweckes und der innern Stärke seiner

Monar-

Monarchie angemessen waren. Als in der letzten Hälfte des August 1813 der Krieg wieder anhob, war die ganze östreichische Armee, die seit dem Julius auf den Feldetat gesetzt war, in Bewegung. Sie war auf drei verschiedne Punkte vertheilt. In Böhmen stand unter dem Befehl des Fürsten von Schwarzenberg ein östreichisches Heer von 114,000 Mann. Am Inn war ein Korps von ohngefähr 36,000 Mann aufgestellt, das unter dem Fürsten von Reuß dem General von Wrede gegenüberstand, und im Oktober, nach dem Beitritt Baierns zu den Verbündeten, mit unter Wredes Oberbefehl trat. Ein drittes Heer von 50 bis 60,000 Mann unter dem Oberbefehl des General von Hiller war gegen Italien bestimmt, und eroberte im Herbst von 1813 die, unter dem Namen von Illyrien, Östreich entrißnen Provinzen, Istrien, und das venetianische Gebiet bis an die Etsch.

Zur Verstärkung und Ergänzung dieser Armee gingen nicht nur unablässig kleinere Abtheilungen von Truppen durch Baiern und Würtemberg gegen den Rhein, und durch Tyrol nach Italien, sondern es war auch ausserdem eine Reservearmee in der Gegend von Wien gebildet worden. Dieses Korps, das aus 48 Bataillons Infanterie und 72 Eskadrons Reuterei bestand, und unter der Leitung des Feldmarschall Prinzen Ferdinand von Würtemberg zusammengezogen war, brach schon im Jenner auf. 29 Bataillons und 44 Eskadrons gingen nach Italien, und die übrigen, die ein Korps von 25,000 Mann bildeten, zogen im Februar durch Baiern und Schwaben gegen die Schweitz und den Rhein.

Außerdem wurde um diese Zeit eine neue Rekrutirung von 55,000 Mann in den deutschen Erbstaaten befohlen, und auch in Ungarn und den zugehörigen Ländern gingen die Rüstungen ununterbrochen fort, um von neuem 60,000 Mann zu stellen.

Auch Östreich kam also seinem ausgesprochnen Vorsatze, seine ganze Macht zur Führung des Krieges gegen Napoleon aufzubieten, getreulich und in vollem Maaße nach.

Nächst den drei verbündeten Hauptmächten, deren Streitkräfte zum neuen Feldzuge gegen Napoleon jenseits des Rheins und auf Frankreichs Boden selbst, so eben aufgeführt wurden, kommt nun zunächst die Streitkraft der deutschen Fürsten in Betracht.

Acht Jahre lang hatte die Sklaverei Deutschlands unter dem Namen des sogenannten Rheinbundes gewährt. Unaufhörlich hatte in diesem Zeitraume der Unterdrücker deutsches Blut in Strömen vergossen, um freie Völker niederzuwerfen und zu unterjochen. Deutschland hatte das herzzerreissende Schauspiel gesehn, daß deutsche Völker für Frankreich, für den Korsen, ihre Waffen gegen den deutschen Kaiser, gegen des Reiches ehrwürdiges Oberhaupt erhoben. Deutsche mußten gegen Deutsche kämpfen für den unersättlichen Ehrgeitz eines ruchlosen Fremdlings. Zu den Wunden, die Östreich, die Preussen geschlagen wurden, hatten Deutsche die Hand bieten müssen. Selbst im fernen

Spa-

Spanien, wo ein edles stolzes Volk, besiegt aber nicht unterliegend, rastlos fortkämpfte, floß deutsches Blut in Strömen, für die Sache des Unrechts und der Unterdrückung.

Diesen Greueln machte das Jahr 1813 ein Ende. Baiern hatte den Deutschen das Beispiel gegeben, und sein Verdienst, sich für die Sache der Verbündeten noch vor dem entscheidenden Schlage bei Leipzig erklärt zu haben, ist unverkennbar. Die Völkerschlacht bei Leipzig entschied die Freiheit des übrigen Deutschlands diesseit des Rheines. Binnen wenigen Wochen waren fast die gesammten deutschen Fürsten in den großen Bund eingetreten. — Zur Fortsetzung eines Krieges, in dem die Unabhängigkeit Deutschlands erkämpft und wieder erobert werden sollte, war die Aufbietung der gesammten deutschen Volkskraft eine nothwendige Bedingung.

Napoleon hatte überall durch die ungeheuren Massen gesiegt, die ihm das Übergewicht der physischen Kraft und Zahl sicherten. Um den Krieg schnell und sicher zu Ende zu führen, mußten ausser der Tapferkeit und dem heldenmüthigen Geist der Heere, dieselben Mittel dienen, die dem Feinde so oft den Sieg gesichert hatten.

Die Linien, auf welchen die kriegerischen Unternehmungen im neuen Feldzuge geführt werden mußten, erstreckten sich von Amsterdam und Hamburg bis nach Venedig und Verona. Die Menge von Festungen, die zu belagern, oder wenigstens einzuschließen waren, bevor man ins Innere von Frankreich eindringen konnte, war fast zahllos. Bei

allem

allem Verlust, den Napoleon erlitten hatte, blieben ihm noch immer in der Bevölkerung Frankreichs und Italiens große Hülfsquellen; auch war man gewohnt diese von ihm mit großer Energie und Geschwindigkeit benützt zu sehen, wovon seine Rüstungen nach der Vernichtung seines Heeres in Rußland Beweise gegeben hatten. Ungeheure Truppenaushebungen waren auch wiederholt von ihm dekretirt worden.

Alle diese Gründe bestimmten die erhabnen Monarchen von den deutschen Völkern große, und mehr als gewöhnliche, Anstrengungen zu fordern. Den deutschen Fürsten ward die Verpflichtung auferlegt, außer der Stellung bedeutender stehender Heere, nach dem Beispiel Preussens, auch Landwehr und Landsturm zu errichten. Die erste sollte thätigen Antheil am Kriege nehmen, der Landsturm den deutschen Ländern Sicherheit und Schutz gegen unvorgesehne Einfälle des Feindes gewähren. Auch waltete, außer dem wirklichen Bedürfniß des Augenblicks, unbezweifelt auch der Grund ob, den kriegerischen Sinn unter dem deutschen Volke zu wecken und zu beleben, der allein für alle Zukunft die Selbstständigkeit Deutschlands sichern und Schutz vor jedem fremden Joche gewähren kann.

Fast überall kam das Volk in Deutschland diesen Anordnungen willig entgegen. Guter Wille und Überzeugung der Nothwendigkeit solcher Rüstungen zeigte sich bei der Mehrheit, wenn gleich kein andres deutsches Land Preussen an allgemeiner Begeisterung und Kriegeslust für die heilige Sache gleich kam.

Wie stark die Zahl der deutschen Hülfskorps, die jedes deutsche Land oder Ländchen zu stellen hatte, seyn mogte, ist bis jetzt nicht amtlich bekannt geworden. Folgendes ist aber eine Übersicht der Korps, die man aus den deutschen Truppen des ehemaligen Rheinbundes bildete.

Das erste deutsche Korps bestand aus 36,000 Baiern. Anführer der General von Wrede.

Das zweite, gestellt von Hannover, Braunschweig, Oldenburg, den Hansestädten, und Meklenburg-Schwerin 32,900 Mann stark. Anführer der Herzog von Braunschweig.

Das dritte, gestellt von dem Königreich Sachsen, Weimar, Gotha, Schwarzburg und Anhalt 23,350 Mann stark. Anführer Herzog von Weimar.

Das vierte, gestellt von Hessen-Kassel 12,000 Mann. Anführer der Kurprinz von Hessen.

Das fünfte, gestellt von Berg, Waldeck, Lippe, Nassau, Koburg, Meinungen, Hildburghausen und Meklenburg-Strelitz 9230 Mann. Anführer Herzog von Koburg.

Das sechste, gestellt von Würzburg, Darmstadt, Frankfurt, Isenburg, Reuß, 9250 Mann stark. Anführer Prinz von Hessen-Homburg.

Das siebente bestand aus 12,000 Würtembergern unter Anführung des Kronprinzen von Würtemberg.

Das achte aus den Truppen von Baden, Hohenzollern u. Lichtenstein 10,330 Mann. Anführer der Graf von Hochberg, großherzoglich-badenscher General.

Die gesammte Stärke dieser deutschen Heere betrug 145,000 Mann. Später stieg die Stärke dieser Korps durch Vereinigung der Landwehr mit ihnen auf das Gedoppelte. Zwar konnte die Bildung dieser neuen deutschen Hülfsheere bei Eröffnung des neuen Feldzuges noch nicht vollendet seyn, doch war bereits ein Theil derselben zu jener Zeit in die Reihen der Verbündeten getreten. Die grössern Staaten des südlichen Deutschlands, Baiern und Würtemberg, hatten bereits im Sommer an der Wiederherstellung und Ergänzung ihrer Armeen gearbeitet. Die braven Baiern hatten selbst schon bei Hanau tapfer gegen Napoleon gekämpft. Das Loos der übrigen deutschen Staaten, vorzüglich der nördlichen, wurde erst durch die Schlacht von Leipzig entschieden. Erst nach der Wiederbesitznahme von Hannover, Kurhessen, Braunschweig, Oldenburg, nach dem Eintritt von Baden, Hessen-Darmstadt, Nassau u. s. f. in den Bund, nach der Befreiung von Sachsen, konnte die Aushebung und Bildung der Truppen beginnen. Doch ersetzte auch hier der Eifer der Fürsten und der gute Wille des Volks den Mangel an Zeit und Mitteln, und machte es möglich, daß schon am Ende des Januars bedeu-

deutende Abtheilungen deutscher Truppen an den Rhein ziehen und Theil an dem großen Kampfe nehmen konnten. Die Bildung der übrigen wurde mit unaufhaltsamer Thätigkeit betrieben.

Nie hatte Deutschland eine solche Kriegsmacht aufgestellt und zu keiner Zeit seine Volkskraft in solchem Maße entwickelt wie damals. Die künftigen Geschichtschreiber dieser merkwürdigen Zeit werden erst im Stande seyn, durch genaue Zusammenstellung der Leistungen so vieler einzelnen Staaten, die Gesammtmacht, welche deutsche Völker aufgeboten haben, gehörig zu würdigen. Aber schon jetzt muß die Übersicht der bekannt gewordnen Angaben über die innere Landesbewaffnung die Brust jedes Deutschen mit Freude und Zuversicht füllen. Wo ist die Macht der Erde, die Deutschland zu fürchten hat, wenn seine Söhne treu zusammenstehen, und nicht das Schwerdt gegen einander kehren? —

Wir können uns hier nur auf die Mittheilung einzelner Angaben beschränken, so weit dieselben bis jetzt zur öffentlichen Kenntniß gelangten; aber auch diese schon sind hinreichend für den genannten Zweck.

In Baiern ward schon unter dem 27ten Oktober 1813 eine Verordnung über die allgemeine Landesbewaffnung erlassen. Baiern hatte längst Einrichtungen gehabt, die denen der Landwehr und des Landsturmes in andern Ländern entsprachen. Die Nationalgarden 2ter Klasse (mobi-

len

len Legionen) waren, wie die Landwehr in Preussen, im Sommer 1813 ins Feld gezogen und den Linientruppen gleich gestellt worden. Die Nationalgarden 3ter Klasse entsprechen in der angeordneten Erweiterung dem Landsturm. In jener königlich-baierischen Verordnung wurde nun die Errichtung der Reserven für die Nationalgarden 2ter Klasse befohlen, um die im Felde stehenden stets vollzählig zu erhalten. Es wurde ferner die allgemeine Bewaffnung des Landes verordnet, indem in die schon bestehenden Nationalgarden 3ter Klasse auch alle Familienväter bis zum 60sten Jahre mit eingereiht wurden. An die Spitze dieser innern Landesbewaffnung, die man mit großer Thätigkeit in den meisten Kreisen des Königreiches betrieb, trat der Kronprinz, ein Fürst, dessen aufrichtige Gesinnung für die deutsche Sache längst anerkannt ist.

Ausserdem wurden unter dem Namen von freiwilligen Jägern und Landhusaren Korps Freiwilliger errichtet, die binnen vier Monaten ohngefähr zu der Zahl von 10 bis 12,000 Mann anwuchsen.

Im Königreich Sachsen ward, nach Eroberung desselben, durch die verbündeten Heere, von dem zum General-Gouverneur ernannten Fürst Repnin die Errichtung des Banners der freiwilligen Sachsen und die Bildung einer Landwehr befohlen. Das Banner war bestimmt eine aus allen Truppengattungen bestehende Schaar von Freiwilligen zu bilden, die zugleich als Pflegschule der Offiziere für die Landwehr dienen sollte. Im

Jen-

Jenner 1814 belief die Schaar der vaterländisch gesinnten Männer, welche sich dazu gestellt hatten, auf 2 bis 3000. Die Landwehr wurde theils aus Freiwilligen, theils aus allen wehrbaren Männern von 18 bis 45 Jahren, gebildet. — Ausserdem wurden die sächsischen Linientruppen unter der Leitung des General von Thielemann ergänzt und wieder organisirt. Der Erfolg davon war, daß zu Anfang des März 1814 18,000 Mann Linientruppen und 20,000 Mann Landwehr im Felde standen oder doch dahin aufbrachen.

In Würtemberg wurde, nach dem Beitritt zum Bündniß gegen Frankreich, die Ausrüstung der Armee mit der dem König eigenthümlichen Thätigkeit betrieben. Schon zu Anfang Novembers 1813 stießen die ersten würtembergischen Truppen zu dem verbündeten Heere. Späterhin wurde das würtembergische Korps auf 14,000 Mann gebracht, welches unter der Leitung des Kronprinzen von Würtemberg und des General von Franquemont einen thätigen und rühmlichen Antheil an dem neuen Feldzuge nahm. Zu Ende des Februars hatte Würtemberg ein Korps von 24,500 Mann im Felde.

Ausserdem verordnete der König zu Anfang des Jahres 1814 die Errichtung eines Landsturmes von 112,000 Mann; nehmlich 110,000 Mann zu Fuß und 2000 Reuter.

In Baden wurde ausser der Ergänzung der stehenden Truppen die Errichtung einer Landwehr von 10,000 Mann auf die Dauer des Krieges unter dem 9ten Dezember verordnet. 8000 Mann

davon

davon wurden gleich den Linientruppen zum Felddienst und 2000 Mann zur Ergänzung und Reserve bestimmt. Die Errichtung freiwilliger Jägerkorps zu Fuß und zu Pferde hatte auch hier guten Fortgang.

Ausserdem wurde durch eine Verordnung vom 12ten Februar die Errichtung eines Landsturmes von 92 Bataillons (zusammen über 100,000 Mann) angeordnet. Zu Anfang März standen 18,000 Mann badenscher Truppen im Felde.

Im Nassauischen wurden theils die Linienregimenter mit großer Thätigkeit ergänzt, theils Abtheilungen freiwilliger Jäger gebildet, endlich ein Landsturm von 38,000 Mann errichtet.

Im Großherzogthum Hessen eilten die Jünglinge aus allen Ständen Schaaren Freiwilliger zu errichten, und die Linienregimenter waren bald im Stande thätigen Antheil am Feldzuge zu nehmen. Auch der Landsturm ward organisirt.

Im Kurfürstenthum Hessen war es die erste Sorge des Kurfürsten, nach der Rückkehr in seine Staaten, seine im Jahr 1806 entlaßne Armee wieder zusammen zu rufen. Mit der größten Thätigkeit ward die Ausrüstung betrieben. Die alten Tugenden der Hessen, treue Anhänglichkeit an ihre Fürsten und kriegerischer Geist bewährten sich aufs neue. Schon im Monat Januar marschirten die ersten hessischen Regimenter an den Rhein und stellten sich vor Mainz auf. Im Anfang des März hatte Hessen 24,000 Mann ins Feld gesandt.

In

In Hannover verordnete die wieder eingetretne kurhannöverische Landesregierung, und der zum General-Gouverneur ernannte Herzog von Kambridge, die Errichtung von 30 Landwehrbataillons und mehrern freiwilligen Kavallerieregimentern.

Dem Herzogthum Braunschweig ward ebenfalls das Glück zu Theil, seinen angestammten Fürsten wieder zu erlangen. Würdig des deutschen Fürstennamens, würdig seiner Ahnen, hatte der Herzog Friedrich Wilhelm muthig und kräftig das Schwerdt gegen den Räuber seines Erbes schon im Jahr 1809 geführt. Als Napoleon Östreich zum schnellen Frieden zwang, da bahnte er sich mit einer kleinen ritterlichen Schaar, von kaum 2000 Männern, von der böhmischen Grenze bis an die Nordsee kühn den Weg, und schlug den überlegnen Feind, wo er auf seinem beflügelten Zuge sich ihm entgegen stellte.

Im November des Jahres 1813 kehrte dieser Fürst aus England in sein Land zurück. Auch dort wurde ein Korps von 8000 Mann, nämlich 4000 Mann Linientruppen und eben so viel Landwehr, ausgerüstet.

Ähnliche Rüstungen hatten in allen sächsischen Herzogthümern, in den fürstlich reussischen, anhaltischen, lippischen Ländern statt.

In den Ländern, die durch Waffengewalt erobert ohne rechtmäßige Fürsten waren, wie in den Großherzogthümern Berg und Frankfurt, leiteten die, von den verbündeten Monarchen eingesetzten,

Gene-

General-Gouverneurs die Landesbewaffnungen. Die Bildung freiwilliger Schaaren, wie die Errichtung der Landwehr und des Landsturmes, hatte auch dort den besten Fortgang.

So ward überall zweckmäßig die deutsche Volkskraft aufgeboten, um wie billig dem deutschen Vaterlande Selbstständigkeit, unabhängige Verfassung, Geistesfreiheit, unbeschränkten Handel und alle Segnungen eines wahren und allgemeinen Friedens mit zu erkämpfen.

Die Ausrüstung, Unterhaltung und der Sold so ungeheurer Heere, wie die verbündeten Mächte, Russland, Östreich, Preussen u. s. f. in diesem Kriege ins Feld führten, erforderte unermeßliche Summen.

Die Aufbringung derselben war nicht die kleinste der schwierigen Aufgaben, welche die Monarchen und die an der Spitze stehenden Staatsmänner zu lösen hatten.

Im Sommer 1813 während des Waffenstillstandes sprach der Moniteur laut von der Unmöglichkeit, in welcher sich die verbündeten Mächte befänden den Krieg fortzusetzen, indem es ihnen an den nöthigen Finanzmitteln fehle. Den Plan, auf den gemeinsamen Kredit von Großbrittannien, Russland und Preussen ein neues Papiergeld zu gründen, suchte er als lächerlich und unausführbar darzustellen. Napoleon hatte vergessen, daß er, um die Rüstungen für das Jahr 1813 zu bestreiten, für 560 Millionen Franks Gemeindegüter hatte verkau-

kaufen müssen. Während er sich selbst nicht verbergen konnte, daß ein unglücklicher Ausgang des Feldzuges seine Hülfsmittel erschöpfen und seinen Kredit vernichten mußte, suchte er die Franzosen über die wahre Lage der Dinge zu täuschen.

Die verbündeten Monarchen hatten die nöthigen Hülfsmittel zur Führung des Krieges nach dem Waffenstillstande im Sommer von 1813 glücklich gefunden.

Die erste und wichtigste Hülfsquelle fanden sie ohnstreitig in den edelmüthigen und freiwilligen Anstrengungen, in welchen die Völker der preussischen, östreichischen und russischen Staaten wetteiferten. Der ganze Umfang der Opfer, welche in diesem Kriege die Völker freudig und willig brachten, ist schwerlich bekannt geworden, aber alle Tagesblätter jener denkwürdigen Zeit sind mit rühmlichen Beweisen davon gefüllt. Ohnstreitig geht auch hierin Preussen den übrigen vor, denn das ärmste Volk brachte die reichsten Opfer.

Nächstdem kommen die großen Summen, die mit gewohnter Großmuth das brittische Volk als Hülfsgelder den Verbündeten zahlte, in Betracht. Dieses Volk, das Napoleon so oft ein eigennütziges Krämervolk gescholten, dessen Wohlstand seinen bittersten Neid erregte, dessen Nationalbankerutt er so oft als unvermeidlich angekündigt hatte, gab in dem Jahre 1813 mehr als fünf Millionen Pfund Sterling Subsidien an die verschiednen mit Frankreich im Kriege begriffnen Nationen.

Über die Größe der Summen, welche Großbrittannien den verschiednen Mächten gab, haben die zur öffentlichen Kenntniß gelangten Subsidien-Traktate Aufschluß gegeben; auch finden sich darüber Angaben in einer von dem brittischen Minister Lord Castlereagh am 14ten November im Parlament gehaltnen Rede.

Der mit Rußland abgeschloßne Subsidien-Traktat lautet wie folgt.

Konvention zwischen Sr. königl. großbrittannischen Majestät und Sr. Majestät dem Kaiser aller Reussen.

„Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit! Se. Maj. der König des vereinigten Königreichs Großbrittannien und Irland, und Se. Maj. der Kaiser aller Reussen haben kein Opfer gespart, keine Anstrengung vernachlässigt, um den Vernichtungsplanen des Feindes von Europa Gränzen zu setzen. Zu einer Zeit, wo die Vorsehung ihre Waffen so offenbar begünstigt hat, sind JJ. MM., beseelt von dem Wunsche, den Völkern Unabhängigkeit, Frieden und Wohlfahrt wiederzugeben, mit der Absicht, alle in Ihrer Gewalt stehende Mittel zur Erreichung dieses heilsamen Endzwecks anzuwenden, übereingekommen, durch eine besondere Konvention die Beschaffenheit der Geldsubsidien und der Hülfe festzusetzen, welche beide Kronen einander während des Krieges gegenseitig leisten sollen. Sie haben zu Ihren respektiven Bevollmächtigten ernannt, nämlich: Se. Maj. der König

nig

nig des vereinigten Königreichs Großbrittannien und Irland, William Shaw, Viscount Cathcart, Baron Cathcart und Greenock, einen der Peers des Parlaments, Ihren Geheimenrath, Viceadmiral von Schottland und General in der Armee, Obristen des 2ten Leibgarderegiments und Ritter des sehr alten und sehr edlen Distelordens ꝛc., außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten bei Sr. Maj. dem Kaiser aller Reussen; und Se. Majestät der Kaiser aller Reussen den Grafen Karl v. Nesselrode, Ihren Geheimenrath, Staatssekretär, wirklichen Kammerherrn, Ritter des St. Wladimirordens dritter Klasse, und Johann v. Anstett, Ihren Geheimenrath, Ritter des St. Wladimirordens erster, des St. Annenordens erster Klasse, und des heil. Johannes von Jerusalem, die nach Vergleichung und Auswechslung ihrer Vollmachten nachstehende Artikel abgeschlossen haben: Art. 1. Se. Maj. der Kaiser aller Reussen, fest entschlossen, den gegenwärtigen Krieg mit der äußersten Energie zu führen, machen Sich anheischig, außer den Festungsgarnisonen, fortwährend einhundert und sechszigtausend Mann Truppen von aller Gattung auf den Beinen zu erhalten. Art. 2. Um Ihrerseits zu demselben Zwecke auf die wirksamste und schnellste Weise mitzuwirken, machen Sich Se. Majestät der König von Großbrittannien anheischig, für den Bedarf des Jahres 1813 folgende Summen zur Disposition Sr. Maj. des Kaisers aller Reussen zu sezzen: 1. Eine Million hundert und dreiunddreißigtausend, dreihundert und vierunddreißig Pfund Sterlinge, zahlbar in London. 2. Übernimmt England die Unterhaltung der gegenwärtig in den Häven

Großbrittanniens befindlichen russischen Flotte und des darauf befindlichen Schiffsvolks; eine Ausgabe, die auf fünfmalhunderttausend Pfund Sterling angeschlagen wird. Art. 3. Die Summe von einer Million dreihundert und dreiunddreißigtausend, dreihundert und vierunddreißig Pfund Sterling soll monatsweise bezahlt werden, so daß das Ganze am 1ten Jan. 1814 abgetragen seyn soll. Art. 4. Um dem Mangel an baarem Gelde, der bei der Cirkulation auf dem Kontinente tagtäglich fühlbarer wird, abzuhelfen, und in diesem wichtigen Kampfe alle Mittel zu vereinen, welche den Erfolg desselben sicherstellen können, sind die beiden hohen kontrahirenden Mächte, im Einverständniß mit Sr. Maj. dem Könige von Preussen, übereingekommen, unter dem Namen Föderativgeld, Banknoten, an den Vorzeiger zahlbar, auszugeben. a. Die Summe dieses Papiergeldes soll sich nicht über fünf Millionen Pfund Sterling belaufen, wofür die drei kontrahirenden Mächte sich verbürgen. Zwei Drittheile dieser Summe werden zur Disposition von Russland und ein Drittheil zur Disposition von Preussen gesetzt. b. Die Wiederbezahlung dieser Summe von fünf Millionen Pfund Sterling soll durch die drei Mächte in folgendem Verhältnisse und auf solche Weise geschehen, daß England nur drei Sechstheile, Russland zwei, und Preussen eins übernimmt. c. Diese Wiederbezahlung soll nicht vor dem 1ten Jul. 1815 oder ein halbes Jahr nach Abschluß eines Definitivfriedens statt finden. d. Die fünf Millionen Pfund Sterling des auf solche Weise im Namen der drei Mächte ausgegebenen Föderativgeldes sollen nur für die Kriegsausgaben, und um die

Armeen in Aktivität zu erhalten, angewandt werden. e. Eine von den drei Mächten ernannte Kommission wird Alles, was auf die Vertheilung dieser Summe Bezug hat, in Ordnung bringen. Die Zahlungen sollen nach und nach monatsweise geleistet werden. Alles jedoch, was die Form, die Garantie, die Ausgabe, die Übertragung, die Cirkulation und die Wiederbezahlung dieses Papiergeldes betrifft, soll noch besonders von einer Spezialkommission regulirt werden, und die Stipulationen darüber sollen dieselbe Kraft und Gültigkeit haben, als wenn sie Wort für Wort in gegenwärtigem Traktat stünden. Art. 5. Da die brittische Regierung, dem 2ten Artikel zufolge, für die Summe von 500,000 Pfund Sterling die Unterhaltung der russischen Flotte übernommen hat, so willigen Se. Maj. der Kaiser aller Reussen Ihrerseits ein, daß Se. brittische Maj. die besagte Flotte in den europäischen Meeren so gebrauchen, wie Sie es am zuträglichsten für die Operationen gegen den gemeinschaftlichen Feind erachten. Art. 6. Obgleich durch gegenwärtige Konvention stipulirt wird, daß die Subsidien von Großbrittannien nur während des Jahres 1813 geleistet werden sollen, so versprechen jedoch die beiden hohen kontrahirenden Mächte, weil ihre gegenseitigen Verpflichtungen so lange in Kraft seyn sollen, als der gegenwärtige Krieg dauert, über einen neuen wegen der Hülfe, die sie einander leisten wollen, übereinzukommen, wenn, was Gott verhüte, der Krieg über die oben angegebene Zeit hinaus währen sollte; da ein solcher neuer Vertrag hauptsächlich zur Absicht hat, Ihren Anstrengungen noch mehr Ausdehnung zu ge-

ben. Art. 7. Die beiden hohen kontrahirenden Mächte werden in Rücksicht der militärischen Operationen im größten Einverständniß mit einander handeln, und sich alles, was ihre beiderseitige Politik betrifft, freimüthig mittheilen. Die obengenannten Mächte verpflichten sich gegenseitig, nicht abgesondert mit ihrem gemeinschaftlichen Feinde zu unterhandeln, und weder einen Frieden, Waffenstillstand, oder was immer für eine Konvention anders als mit gegenseitiger Zustimmung abzuschliessen. Art. 8. Es soll vergönnt seyn, Offiziere bei den Oberbefehlshabern der verschiedenen, im aktiven Dienste befindlichen Armeen zu beglaubigen, und diesen soll frei stehen, mit ihren Höfen zu korrespondiren, und sie beständig von den militärischen Ereignissen sowohl, als Allem, was auf die Operationen dieser Armeen Bezug hat, in Kenntniß zu erhalten. Art. 9. Gegenwärtige Konvention soll, sobald als möglich, ratifizirt werden. Urkundlich dessen, haben die gegenseitigen Bevollmächtigten die gegenwärtige Konvention eigenhändig unterzeichnet, und ihr Insiegel beigedruckt. Gegeben Reichenbach, den 3ten (15.) Juni 1813. Cathcart. — Karl Graf v. Nesselrode. Joh. v. Anstett."

Die Spezial-Konvention wegen Ausgabe des Föderativ-Geldes wurde am 30ten Septbr. 1813, zwischen dem Lord Castlereagh und dem Grafen von Lieven in London abgeschlossen.

Am 14ten Junius 1813 war ebenfalls ein Subsidientraktat mit Preussen zu Reichenbach unterzeichnet worden, der von Seiten Englands die Verpflich-

pflichtung enthielt, die Summe von 666,666 Pfd. Sterling für das Jahr 1813 an Preussen zu zahlen. Preussen machte sich hingegen verbindlich ausser den Festungsbesatzungen fortwährend 80,000 Mann Truppen von allen Gattungen auf den Beinen zu halten.

Von dem Föderativgelde wurde nach der Konvention die Summe von drittehalb Millionen Pfd. Sterling oder funfzehn Millionen preussischen Thalern ausgefertigt. Von dieser Summe erhielt Russland zwei, und Preussen ein Drittheil, ausschliessend zum Behuf der Kriegesausgaben bestimmt.

An Östreich zahlte Großbrittannien nach der Äusserung des Lord Castlereagh in seiner Rede *) im Jahr 1813 eine Million Pfund Sterling.

*) Da diese Rede ein wichtiges historisches Aktenstück für die Zeitgeschichte ist, so theilen wir dieselbe hier mit.

Rede des Staatssekretärs Lord Castlereagh am 14ten November 1813 im Parlament gehalten.

„Zuerst habe ich über die Verwendung der Summen Rechenschaft abzulegen, welche das Parlament so freigebig der Regierung am Schlusse der letzten Sitzung anvertraut hat. Es sind nemlich der spanischen Nation an Geld und Kriegsbedürfnissen zwei Millionen Pfund Sterling gegeben worden. Zwei Millionen wurden auf Portugal verwendet; 400,000 Pfund Sterling auf Sizilien, und eine Million auf Schweden. Das Kreditvotum betrug

5 Mil-

5 Millionen, und es freut mich sagen zu können, daß diese Summe alle Ausgaben gedeckt hat, zu welchen Großbrittannien sich verbindlich machte, um die allgemeine Sache zu unterstützen. Ein großer Theil dieser Summe ist schon nach dem festen Lande abgesandt worden; ein andrer Theil wurde den Behörden zugestellt, welche Kriegsbedürfnisse fürs feste Land besorgt haben, und ich erwähne hier, daß blos an Flinten und Säbeln, außer dem was nach Spanien geliefert ward, schon 400,000 Stück von jedem nach dem festen Lande befördert sind. Was für das feste Land nöthig ist, darüber habe ich nun Bericht zu erstatten. Schweden fordert hier zuerst unsere Aufmerksamkeit. Die oben erwähnte Million deckte die Ausgaben der Krone Schweden für Kriegsrüstungen bis zum Monat Oktober. Eine Erneuerung desselben Subsidientraktats ist bekanntlich schon im ersten Vertrage festgesetzt worden, und deswegen auch schon verfügt, obgleich ich wegen widrigen Windes noch nicht im Besitz dieses erneuerten Subsidientraktats bin. Die Summe, welche Schweden bedürfen möchte, wird aber wahrscheinlich dieselbe seyn. Daß in Rücksicht dieser Subsidien ein Einwurf gemacht werden könne, glaube ich nicht, da wir die Erfahrungen eines Jahres über den Vortheil derselben vor uns haben. Schweden hat die vollständige Truppenzahl ins Feld gestellt, zu welcher es sich anheischig gemacht hatte, und diese nebst den Truppen unter dem General Wallmoden, welche England besoldet, haben der gemeinschaftlichen Sache eine Truppenvermehrung von 50,000 Mann verschafft. Da der Kronprinz von Schweden erklärt hatte, daß er das besondere

Inter-

Interesse Schwedens bei Seite setzen, und für die gemeinschaftliche Sache handeln würde; da er dies Versprechen im weitesten Umfange erfüllt, und bei den glorreichen Ereignissen auf dem festen Lande in einer so ausgezeichneten Rolle geglänzt hat; da er sich anheischig gemacht hatte, das Äußerste zu thun, um jeden Plan, der etwa gebilligt würde, in Ausführung zu bringen; da er selbst drei Plane angegeben hatte, von denen ein jeder hätte angenommen werden können; da er eine solche Armee wie die seinige, welche größtentheils aus neugeworbenen oder aus Truppen verschiedener Nationen bestand, mit so großem Erfolge gegen die besten Truppen Frankreichs angeführt hat, so bin ich überzeugt, daß jedes Mitglied die Erneuerung der Verhältnisse mit Schweden wünschen wird. Mit dieser Armee und unter dem Beistande des versuchten Feldherrn, dessen Name nie anders als mit Ruhm und Ehre genannt werden kann, ich meine den des Generals Blücher, hat der Kronprinz noch vor seinem Übergange über die Elbe dem Feinde großen Verlust verursacht. Es war ihm unmöglich, sich nach Hamburg zu wenden, aber man muß bedenken, daß der Kronprinz, indem er, statt seine Macht zu zersplittern, nachdrücklich mit den Alliirten zusammenwirkte, besonders zum glücklichen Ausgang beitrug. Ich muß jetzt Ihre Aufmerksamkeit auf Russland und Preussen hinlenken. Dies sind die Mächte, in Rücksicht derer von unserer Seite die größten Anstrengungen gemacht werden müssen. Die Summe dessen, was denselben zugestanden ist, beträgt 5 Millionen Pfund Sterling. Da von den Anstrengungen dieser beiden Mächte der glückliche Ausgang

des

des gegenwärtigen Krieges besonders abhängt, so glaubte die Regierung berechtigt zu seyn, diese beträchtliche Summe zu bewilligen. Vor dem Waffenstillstande bemerkte man freilich, daß die Truppen dieser Mächte dem Anscheine nach nicht vollzählig waren. Das schnelle Vorrücken der russischen Truppen und die damit verbundenen Ermüdungen machten es unmöglich, daß alle Verstärkungen nachkommen konnten. Es fand sich eine starke Reservearmee, aber sie konnte nicht augenblicklich auf den entfernten Schauplatz gebracht werden. Doch hat Russland alles gethan, was es vermochte. Auch hat der Kaiser von Russland, als er den Waffenstillstand schloß, diesem Lande sowohl als andern Mächten dabei die größte Aufmerksamkeit bewiesen. Er hat nichts unbenutzt gelassen, um den Herrscher von Frankreich zu gerechten Friedensbedingungen zu vermögen. Dies war nothwendig, um seinem eigenen Volke und besonders der Krone Östreich zu beweisen, daß es unmöglich sey, Frieden zu erhalten, ohne erneuerte und größere Anstrengungen für denselben zu machen. Der Erfolg dieses weisen Versuchs war, daß Östreich sich entschloß, diese mächtigen Anstrengungen zur Erhaltung eines gerechten Friedens mit zu unternehmen. Nun wirkte Russland mit Schnelligkeit und Eifer, und brachte die Reservearmee gerade in dem Augenblicke herbei, wo deren Erscheinung den Ausschlag gab, und es hat seitdem diese Reserve wieder durch eine vollkommen entsprechende Macht an seinen Gränzen ausgefüllt. Nachdem der Kaiser von Russland sein Reich gerettet hatte, verbreitete er seine sorgende Aufmerksamkeit auf die benachbarten Länder, gab

seine Generale und Truppen her, um auch diese zu befreien, und fern von allem Mißtrauen oder Stolze, entsagte er hochherzig der ausschließenden Leitung derselben, und untergab sie den Feldherren seiner Verbündeten, um für die große Sache mitzuwirken. Nicht niedriger steht Preussens Ruhm. Während der ersten Unterhandlungen mit demselben glaubte man nicht, daß es eine zahlreiche Macht aufstellen könnte, aber es ist ein besonderer Karakter dieses Kriegs, daß das Land, welches am meisten gelitten hatte, sich am kräftigsten erheben konnte. Der Geist der Nation war aufgewacht, überwand alle Schwierigkeiten, erneuerte die Zeiten des allerglänzendsten Ruhms in der preussischen Geschichte, und gebar eine Armee, welche sich mit dem mächtigsten Staate zu messen vermag. Es ist meine Pflicht hier zu erwähnen, daß der Bestand der preussischen Truppen jetzt über 200,000 Mann ist. Ich muß zu gleicher Zeit den Talenten und ausgezeichneten Diensten des Generals Scharnhorst Gerechtigkeit wiederfahren lassen, der in der Schlacht bei Lützen fiel. Seinen unermüdeten Bemühungen verdankt man größtentheils das Erwachen der Energie Preussens. Nach seinem Absterben ist sein Platz sehr gut von dem General Gneisenau ausgefüllt worden; beide zeigten was ihr Land vermochte, und Letzterer bewies, daß die Zeit des Waffenstillstandes nicht unthätig vergangen war. Er hat während desselben nicht weniger als 70 Bataillone errichtet, von denen 50 so tapfer unter der Anführung des Generals Blücher gekämpft haben; und nach diesen Erfahrungen darf ich behaupten, daß selbst in den glücklichen Zeiten Friedrichs des Gro-

sen die preussische Armee niemals zahlreicher, besser disziplinirt, und besser zu militärischen Operationen eingerichtet war, als jetzt. In der That, die eigentliche preussische Armee ist niemals so zahlreich gewesen. Sie hat, obgleich neu errichtet, gegen die geübten Truppen Frankreichs gefochten, und gesiegt. Daß man eine solche Macht und solche Anstrengungen unterstützen werde, bin ich fest überzeugt. Was die Politik der Vereinigung Östreichs mit der Sache der Freiheit betrifft, so kann darüber nur Eine Meinung herrschen. Vielleicht erwartet man, daß die Subsidie an dasselbe auch der Wichtigkeit seines Übertritts zur gemeinen Sache angemessen und daher größer gewesen seyn würde. Durch die Anstrengungen, die wir schon gemacht haben, sind wir außer Stand gesetzt, der Wichtigkeit dieses Beitritts völlige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen ꝛc. Die Summe, womit Östreich unterstützt werden soll, ist noch nicht genannt worden. Sie beträgt eine Million Pf. Sterling und 100,000 Gewehre nebst Kriegsbedürfnissen, und wenn der Krieg noch länger als bis zum 1ten März des nächsten Jahres dauern sollte, wird eine neue Übereinkunft getroffen werden." (Die Beschlüsse zur Bewilligung der Subsidien wurden nach Lord Castlereaghs Antrag einmüthig bewilligt.)

Eine dritte Hülfsquelle, zur Bestreitung der Summen für die fernern Kriegskosten, lag in den Einkünften der eroberten deutschen Länder.

Da die verbündeten Mächte nicht nur den vertriebnen deutschen Fürsten nach Eroberung des

Königreichs Westfalen ihre Erbstaaten zurückgaben, sondern auch die Mehrheit der ehmaligen Mitglieder des Rheinbundes in die Verbindung aufnahmen, so blieben nur wenige Länder übrig, deren Einkünfte nach dem Rechte der Eroberung von den Siegern unbedingt zu ihrem Zweck benützt werden konnten. Zu diesen Ländern gehörte das Königreich Sachsen, das Grosherzogthum Berg, mit Ausnahme der Gebietstheile, die sogleich, als vormaliges Eigenthum, an Preussen zurückfielen und das Grosherzogthum Frankfurt. Von dem letztern wurde jedoch die Grafschaft Hanau unverzüglich an Kurhessen zurückgegeben.

Über die Gesinnung der verbündeten Mächte gab folgende, in der Leipziger Zeitung vom 26ten Oktober erschienene, Bekanntmachung völligen Aufschluß:

„Die hohen verbündeten Mächte wollen, „stets eingedenk ihres erhabnen und festen Vor„satzes, Deutschland von seinem bisherigen Joche „zu befreien, die Kräfte der von ihren siegreichen „Armeen eroberten Länder zu keinem andern, als „diesem Zwecke benutzen, mit welchem die Herzen „aller Deutschen einverstanden sind. Sie haben „zu dem Ende für die Verwaltung der eroberten „Länder in der Person des unterzeichneten Staats„ministers und Ritters des hohen Andreasordens, „Freiherrn von Stein, ein oberstes Verwaltungs„departement angeordnet, dessen Bestimmung und „Bestreben es seyn wird, die Hülfsquellen der ver„schiednen Länder zu dem angegebnen militärisch„politischen Zwecke zu benützen. Den Ländern

„wer-

„werden Generalgouverneurs vorgesetzt werden als „die höchste Behörde und der Vereinigungspunkt „aller Militär- und Civiladministration. Von den „Einwohnern wird Treue und feste Anhänglichkeit „an jenen erhabnen Zweck erwartet, dem sich die „Bessern bisher schon anschlossen, und strenger „Gehorsam gegen die vom obersten Verwaltungs- „departement und dem Generalgouverneur zu tref- „fenden Anordnungen. Für die bisherigen Be- „hörden der eroberten Länder ist dieses doppelte „Pflicht. Sie werden durch einen ihnen besonders „vorzulegenden Revers Gehorsam angeloben oder „aus ihrem Dienstverhältniß ausscheiden und sich „dadurch für Gegner der guten und gerechten Sa- „che erklären müssen."

Leipzig, den 23ten Oktober.

Oberstes Verwaltungs-Departement
K. Freiherr v. Stein.

In dem Generalgouvernement Sachsen, wozu ausser den Provinzen des Königreichs Sachsen auch das Herzogthum Altenburg, die Fürstlich Reussischen und Fürstlich Schwarzburgischen Lande gehörten, wurde im Monat November eine außerordentliche Steuer von zwei Millionen Thaler ausgeschrieben. Ob in den Generalgouvernements Frankfurt (großherzoglich frankfurtische und fürstlich ysenburgische Länder) und Berg ebenfalls außerordentliche Steuern erhoben wurden, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall hatten die Bewohner dieser Länder zur Erhaltung und Versorgung der zahlreichen Heere der Verbündeten große Beiträge zu liefern.

End-

Endlich wurden auch die deutschen Fürsten, die dem Rheinbund entsagt hatten, und der Verbündung gegen Frankreich beigetreten waren, zur Theilnahme an der Herbeischaffung der Kriegskosten verpflichtet.

Folgendes Aktenstück wurde darüber in den ersten Tagen des Jahres 1814 bekannt gemacht.

Plan zu einer unter den deutschen Fürsten zu schliessenden Vereinigung zur Bestreitung der Kriegeskosten.

„1) Die deutschen Fürsten, welche dem Rheinbunde entsagt haben, verpflichten sich, als Bedingung der mit ihnen geschlossenen oder zu schließenden Allianz, außer den von ihnen zu den großen verbündeten Heeren zu stellenden Kontingenten, auch mit ihrem Kredite zu Herbeischaffung der Kriegskosten mitzuwirken und diesen Kredit bis zu dem Betrage der Brutto-Einkünfte ihrer Länder von einem Jahre auszudehnen. 2) Der Betrag dieses einjährigen Einkommens wird nach den bekannten statistischen Datis angenommen oder nach einem allgemeinen Verhältniß zu der bekannten Seelenzahl ausgemittelt. 3) Um diesen Kredit sofort zu Bestreitung der Kriegskosten benutzen zu können, wird über die ganze Summe desselben ohne Zeitverlust eine gemeinschaftliche Haupt-Obligation ausgestellt, und vor den dazu zu ernennenden Kommissarien der hohen verbündeten Mächte von sämmtlichen theilnehmenden Fürsten durch ihre Spezial-Bevollmächtigten unterschrieben, sodann aber in die Hände der

gedach-

gedachten Kommissarien an einem dazu zu bestimmenden Ort deponirt. 4) Die in gedachter Obligation von Seite der Fürsten zu übernehmende Zahlungsverbindlichkeit ist solidarisch, und dahin gerichtet, die darauf zu erhebenden oder erhobenen Summen in 24 Terminen, von 3 Monaten zu 3 Monaten pro rata eines jeden Theilnehmers, binnen 6 Jahren, a dato eines Jahres vom Tage der Ausstellung der Obligation an gerechnet, zurück zu zahlen, so daß, wenn z. B. die Ausstellung am 1ten Dez. d. J. erfolgt, der erste Termin am 1ten März 1815 und der letzte am 1ten März 1821 einfällt. Die hohen verbündeten Mächte versehen diese Obligation mit ihrer gleichfalls solidarischen Garantie, und verpflichten sich, bei dem Frieden einen besondern Artikel in dem Friedensschlusse einzuschalten, wodurch wegen richtiger Zahlung der Schuld auf das Bestimmteste vollkommene Sicherheit gegeben wird. 5) Die sämmtlichen Landes-Einkünfte der unterzeichnenden Fürsten werden zur Spezial-Hypothek für die Rückzahlung bestellt, besonders aber alle Domainen- und Domanial-Einkünfte, in deren Besitz sie sich befinden. Vorgedachte Haupt-Obligatiou wird in Partial-Obligationen zu 5000, 2000, 1000, 500, 200, 100 und 50 Gulden eingetheilt, welche au porteur stehen, und 6 proCt. Zinsen tragen, auch zu mehrerer Beglaubigung von dazu ernannten Bevollmächtigten unterzeichnet werden. Vierteljährig wird nach der Bestimmung des §. 4. der vier und zwanzigste Theil des Ganzen durch das Loos bestimmt, und nebst den Zinsen zurückbezahlt. 6) Die sämmtlichen Partial-Obligationen werden nach dem Verhältniß von fünf Sechszehn-

zehntel und ein Sechszehntel zwischen Russland, Östreich, Preussen und Schweden vertheilt, so daß jede der drei ersten Mächte fünf Sechszehntel und die letzte ein Sechszehntel erhält. Tritt Hannover dem Plan bei, so erhält es so viel Obligationen, als es zu seinem Antheile schafft, für sich. Eben dieses ist auf Baiern und Würtemberg anwendbar. 7) Die alliirten Mächte verbinden sich, diejenigen Zahlungen, zu denen sie sich durch die Verträge verpflichten werden, mittelst jener Obligationen zu bezahlen. 8) Es wird von den hohen verbündeten Mächten in einer dem Kriegsschauplatze nicht zu nahe liegenden Stadt, ein Comité gebildet, wobei die unterschriebenen Fürsten einige Deputirte ernennen und welcher über die prompte Einhaltung der Termine von Seite der unterschriebenen Fürsten wacht. Der bei jedem dieser Fürsten von Seite der verbündeten Mächte aufzustellende Agent, wird ebenfalls zu gleichem Zwecke besonders beauftragt. Diese terminliche Rückzahlungen können nur in den, nach den Bestimmungen der §§. 7 und 8 in Kurs gebrachten Obligationen, oder in baarem Gelde geschehen. Die ausgespielten Obligationen, welche von den Inhabern unmittelbar bei dem Comité präsentirt werden, werden nach den Verfall-Terminen, in baarem Gelde ausgezahlt. 9) Gegen diejenigen von den Theilnehmern, welche ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllen, werden auf den Antrag des Comité sofort die nöthigen Maaßregeln ergriffen. 10) Alle eingelösten Obligationen werden durch den Comité sofort vernichtet, und die Summe nebst den Nummern derselben öffentlich bekannt gemacht.“

Durch die Benutzung der angeführten Hülfsquellen wurde es den verbündeten Monarchen möglich, den unermeßlichen Aufwand der Kriegeskosten zu bestreiten, den die Rüstung und Unterhaltung so zahlreicher Heere erforderte. Die Lasten, welche die Völker drücken, sind schwer, und es gehören die äussersten Anstrengungen dazu, um sie zu tragen. Aber welche Opfer sind zu groß für die seegenreichen Früchte eines allgemeinen Friedens, der nicht mehr ferne ist? Für Deutschland wird das Wiedereintreten in die Reihe selbstständiger großer Nationen, Sicherheit vor fremdem Joche, Erhaltung deutscher Sprache, Sitten, Gesetze, vaterländischer Kunst und Wissenschaft, Wiederaufblühn des Handels und Kunstfleißes, der Lohn dieser Anstrengungen seyn. Die engherzigen Menschen aber, welche jeden Groschen zu viel achten, den sie für die allgemeine Sache darbringen sollen, mögen bedenken, wie viele Hunderttausende von allen Völkern freudig ihr Leben geopfert haben für die Freiheit. Doch wir dürfen es mit froher Empfindung und erlaubtem Stolz sagen, auch in Deutschland ist ein edler Volkssinn erwacht; die Deutschen haben sich würdig gezeigt eine Nation zu heissen, alle Stände haben gewetteifert, in dem großen Kampfe Gut und Blut, Leib und Leben zum Opfer zu bringen. Das Andenken dieser Zeit wird herrlich in der Geschichte der Deutschen glänzen.

Dritter Abschnitt.

Übersicht der politischen Lage Napoleons bei Eröffnung des Feldzuges von 1814.

So wie die beiden Feldzüge von 1812 und 1813 die Kriegesmacht Napoleons wiederholt vernichteten, so stürzten sie auch das ganze politische System um, welches die französische Regierung durch Mittel aller Art, Waffengewalt, Übermacht, Ränke, Unterhandlungen, Verträge und Familienverbindungen seit einer Reihe von Jahren zu begründen sich bemüht hatte.

Die gänzliche Vernichtung eines Heeres von 500,000 Mann in Russland, und das siegreiche Vordringen der Russen bis an die Oder, zeigte Preussen den günstigen Augenblick, die Fesseln zu zerbrechen. Östreich trat zurück von dem Vertrage, den nur die Furcht vor der Gefahr, die seinen eignen Staaten drohte, geboten hatte. Von dem Moment, wo Warschau durch Konvention den Russen eingeräumt wurde, war Östreich nicht mehr als Bundesgenosse von Frankreich zu betrachten.

Russland und Preussen mit Schweden und England im Bunde, Östreich in wenigstens zweifelhafter Absicht sich rüstend hätten im Frühling von 1813 Napoleon zu friedlichen und nachgiebigen Gesinnungen bestimmen sollen. Östreichs versöhnende Vorschläge wurden schnöde zurückgewiesen. Statt milderer, friedlicher Gesinnungen, statt der erwarteten Äusserungen von Versöhnung und Nachgiebigkeit, ließ Napoleon nur Drohungen, bittern Spott

und Hohn über jede Forderung, die man vielleicht an ihn richten könnte, vernehmen.

Der Krieg begann. Das Glück der Waffen bewies sich ihm nicht ungünstig. Übergewicht an physischer Kraft und Zahl ließ ihn in den Schlachten von Lützen und Bautzen noch einmal als Sieger erscheinen. Da trat der Waffenstillstand ein. Östreich machte den letzten Versuch der Welt durch Vermittlung den Frieden zu geben. Jetzt hätte Napoleon den Augenblick noch ergreifen können, um einen günstigen Frieden zu schliessen. Alle Regeln der Staatsweisheit geboten es zu thun. Die ihm wohlbekannte Erschöpfung der Streitkräfte Frankreichs im Fall die neue Armee geschlagen und vernichtet werden sollte; der unverkennbare Entschluß Östreichs seine Waffen mit denen der Verbündeten zu vereinigen; der Einfluß, den die Erklärung dieser Macht auf die deutschen Fürsten haben mußte, und die im Rücken drohende Gefahr, im Fall der Süden von Deutschland sich gegen ihn erklärte; der Gedanke, daß auch der glücklichste Erfolg ihn höchstens bis an die Weichsel führen und keinen wesentlichen Vortheil gewähren konnte; diese und ähnliche Betrachtungen hätten ihn zur Abschliessung des Friedens bewegen sollen. Selbst sein kriegerischer Ruhm hätte nicht dadurch gekränkt werden können, da die Welt die rückgängigen Bewegungen der Verbündeten als Folgen französischer Siege in den Schlachten bei Lützen und Bautzen betrachtete.

Jede Nachgiebigkeit, jede Abtretung, in die Napoleon in seiner Lage während des Waffenstillstandes gewilligt hätte, würde nicht als ein erzwung-

zwungnes, sondern als ein freiwillig dargebrachtes Opfer für die Ruhe der Welt gegolten haben.

Doch die Vorsehung lenkte es anders, zum Heil und Seegen der Menschheit. Sie gab den Mann, der so lange die Geissel der Völker gewesen war, seinem verstockten Starrsinn, seiner unbegreiflichen Verblendung dahin. Der Herr hatte ihn, wie die Schrift sagt, mit Blindheit geschlagen. Als Regent und als Feldherr beging er gleich unverzeihliche Fehler. Frevelnd wies er die versöhnende Hand des durch Familienbande ihm befreundeten Kaisers von Östreich von sich.

Was geschehen mußte, was die Stimme des so oft und schwer gemißhandelten Volkes laut gefordert, was Deutschland mit heissen Gebethen erfleht hatte, geschah. Östreich trat als Gegner in den großen Völkerbund gegen Napoleon ein, entschlossen und gerüstet mit seiner ganzen Macht den entscheidenden Ausschlag in dem bisher zweifelhaften Kampfe zu geben.

Der Ausgang konnte von diesem Augenblick an nicht mehr ungewiß seyn. An geistiger Kraft waren die aus dem Schooß der erzürnten Völker aufgestandnen russischen und preussischen Heere längst überlegen gewesen; durch den Zutritt Östreichs kam das Übergewicht der Masse und der physischen Kraft ebenfalls auf die Seite der Verbündeten. Welch ein Unterschied zwischen den alten geübten Truppen der Östreicher, Russen, Preussen, Schweden, zwischen den kernhaften kraftvollen Männern dieser Heere, und den schnell zusammengetriebnen Jüng-

lingen von 17 — 20 Jahren in der französischen Armee. Den Vortheil endlich, den eine in jeder Hinsicht weit überlegne Reuterei den verbündeten Heeren gab, konnte, wenn Napoleon seine festen Stellungen verlassen mußte, nichts ersetzen.

Der Beitritt Östreichs zur Verbündung öffnete den Mächten im südlichen Deutschland die Augen über die ihnen drohende Gefahr, und gab ihnen den erwünschten Anlaß, ohne ihre Existenz zu gefährden, das französische Joch abzuwerfen. Baiern gab das Beispiel, Würzburg und Würtemberg folgten. Die Schlacht von Leipzig zertrümmerte den Rheinbund völlig und löste auch im nördlichen Deutschland die Fesseln.

So verlor Napoleon im Verlaufe von zwei Monaten den ganzen Rheinbund. Die ganze Streitkraft Deutschlands, die noch im Sommer von 1813 für Napoleons Ehrgeitz und Alleinherrschaft vergeudet wurde, wandte sich, durch Liebe für Vaterland und Freiheit verdoppelt, im neuen Feldzuge gegen den Tyrannen.

Im Monat November war, diesseits des Rheins, kein Franzose mehr im freien Felde zu bekämpfen und mit Schrecken erblickte Frankreich die siegreichen Banner der verbündeten Völker drohend am Rheine wehen. Deutschland war für Napoleon verloren, und der Verlust von Holland war mit Gewißheit vorauszusehn.

So ungeheure Veränderungen hatte ein Zeitraum von noch nicht siebenzehn Monaten herbeigeführt.

führt. Zu Ende des Monat Junius 1812 ging Napoleon mit einem Heere von mehr als 400,000 Mann über die russische Grenze, drang binnen drei Monaten bis nach Moskau vor. Im November 1813 standen die Russen am Rheine. Damals drohte Napoleon das Reich der Czaare zu zertrümmern, den russischen Thron nach Asien zurückzudrängen; jetzt bedrohten die asiatischen Völker die eingebildete Hauptstadt der europäischen Universalmonarchie. Damals hatte Napoleon alle Völker auf dem festen Lande von Europa, ausser den Spaniern, Portugiesen und Schweden zu Bundesgenossen; jetzt konnte er nur noch Neapel und Dänemark als treue Verbündete, und auch diese nur mit der Ahnung einer baldigen Änderung, nennen.

Welche Macht der Erde wäre im Stande sich gegen die vereinten Heere von Russland, Östreich, Deutschland, Preussen, Großbrittannien, Schweden, Spanien und Portugal in einem fortdauernden Kampfe aufrecht zu erhalten, zumal wenn diese schwergereizten und erzürnten Völker das Schwerdt ergreifen, nicht um zu unterjochen, sondern um für sich selbst, wie für das Volk, das sie bekriegen, einen dauerhaften sichern Frieden zu erobern? —

Hatte sich die äussere politische Lage Napoleons nach dem Feldzuge von 1813 unsäglich zu seinem Nachtheil verändert, so wurde sein Verhältniß gegen die französische Nation noch viel bedenklicher.

Um

Um dieses richtig zu würdigen, darf man nur einen Blick auf die Lage Frankreichs unter Napoleons Herrschaft werfen.

Ein Zusammentreffen günstiger Umstände brachte den General Bonaparte an die Spitze der französischen Nation. Frankreich war von mehrern Seiten ernstlich bedroht, als Bonaparte seine Armee in Ägypten ihrem Schicksal überließ und unerwartet in Frankreich erschien. Die Schwäche der damaligen Direktoren, der Anhang, den Bonaparte unter den Generalen sich zu erwerben wußte, die Verbindungen, die sein Bruder Lucian angeknüpft und unterhalten hatte, erleichterten ihm die Gewaltstreiche, durch welche er sich an die Spitze der französischen Republik stellte. Die große Masse der Nation, durch die Greuel der Revolution in Schrekken gesetzt, bewies sich bei allen Regierungsveränderungen leidend. Indem der erste Konsul das Haupt der Republik wurde, fiel aller Glanz der glücklichen Siege Massena's in der Schweitz und Moreau's in Italien, so wie das Verdienst Bernadotte's, als Kriegsminister die ungeheuren Mißbräuche in der Verwaltung abgeschafft zu haben, auf ihn zurück.

Die glänzende äussere Lage, zu welcher Frankreich durch die Friedensschlüsse von Lüneville und Amiens gelangte, und die Energie und Regelmäßigkeit der Verwaltung im Innern verschaffte dem Konsul, wo nicht die Liebe, doch das Zutrauen der Mehrheit der Nation.

Aber nur zu bald durchbrachen die Entwürfe der unbändigsten Herrschsucht, des ungezähmtesten Ehrgeitzes, die Schranken der anfangs scheinbar bewiesenen Mässigung.

Der Mißbrauch von Napoleons Macht, sein stetes Umsichgreifen, die schnödesten Verletzungen der Rechte aller Nachbarstaaten, führten neue und immer neue Kriege herbei. Die Uneinigkeit der Mächte, ihr Mißtrauen untereinander, die Unzulänglichkeit der Streitkräfte gegen die ungeheuren Heermassen eines im revolutionären Zustande befindlichen Volkes, das Festhalten an veralteten Systemen der Kriegsführung und die unbestreitbaren Talente der französischen Heerführer, sicherten dem Eroberer wiederholte Siege und Erfolge.

Frankreichs Macht nach aussen stieg dadurch zu einer nie gekannten Höhe. Zahllose Provinzen wurden Frankreich einverleibt, so daß die zu ihm gerechneten Länder an der einen Seite bis zur Ostsee, an der andern am mittelländischen Meere hinab bis an die Grenzen von Neapel sich erstreckten. Fast war kein Land in Europa, wo der Wille Napoleons nicht als Gesetz befolgt wurde; denn überall drohten seine ungeheuren Heere die französischen Adler aufzupflanzen, wo noch Widerstand sich zeigte. Die Universalmonarchie war ihrer Vollendung nahe.

Erkaufte Schmeichler priesen das goldne napoleonische Zeitalter. Pomphafte Schilderungen von dem blühenden Zustande Frankreichs, alljährlich von den Ministern wiederholt und im Moniteur bekannt

ge-

gemacht; die ungemeßne Schwelgerei einer Hauptstadt, die vom neuen kriegrischen Adel wimmelte, den der Raub der ausgeplünderten Völker bereicherte; die Größe und Ausdehnung der öffentlichen Anlagen und Bauten, und jene Weise des öffentlichen Schaugepränges, die nirgends so weit gediehen ist, als bei jenem leichtsinnigen eitlen Volke, vermogten wohl Ununterrichtete zu blenden.

Der größere und bessere Theil der Nation war dennoch nicht zu täuschen. Seit Jahren seufzte das Volk nach Ruhe und Frieden. Alle Unternehmungen Napoleons im Sinne des Systems der Eroberung und des ewigen Krieges, selbst wenn sie das sogenannte große Reich stets erweiterten, waren den Wünschen des Volkes entgegen. Frankreich erlag unter der Last seiner Siege. Während Napoleon Frankreichs Gebiet weit über die natürlichen Grenzen hinaus gerückt hatte, ward eine Kolonie um die andere verloren, wurde Frankreichs Seemacht, Schlag auf Schlag, vernichtet und der auswärtige Handel völlig zum Stillstand gebracht. Die Blüthe der französischen Jugend wurde von Jahr zu Jahr nach allen Weltgegenden getrieben, um für die Ehrsucht des Eroberers sich schlachten zu lassen. Der allgemeine Wohlstand sank immer tiefer, denn bei der Vernichtung des Handels, bei dem Sinken des Kunstfleißes drückten schwere, mit unerbittlicher Strenge beigetriebne, Abgaben das Volk. Unmöglich konnten die Finanzen Frankreichs unter solchen Verhältnissen blühend seyn.

Dennoch hatte Napoleon eine Reihe von Jahren hindurch, durch ein in der neuern Geschichte

bei-

beispielloses Verfahren, die Ausfälle in seinen Einkünften gedeckt und das Übel der allgemeinen Verarmung des Volkes übertüncht. Der Krieg, für andre Staaten eine Quelle unsäglicher Finanzzerrüttung, war für ihn ein einträgliches Unternehmen geworden. Er schritt von einer Eroberung zur andern fort, erhob überall unermeßliche Kriegessteuern, ließ seinen Heeren vom Auslande Nahrung, Bekleidung und Sold reichen, machte sich durch das sogenannte Kontinentalsystem die entferntesten Länder tributbar, und leitete so den größten Theil des auf dem festen Lande im Umlauf befindlichen baaren Geldes in seine Kassen. Es kam hinzu, daß in den Kriegen, welche seit einer Reihe von Jahren in allen Theilen von Europa Frankreich führte, das Heer von Lieferanten, Ordonnateurs, Kommissairs, Employe's sich unmäßig bereichert hatte. Es flossen ferner die Einkünfte der reichen Schenkungen an Ländereien, mit welchen der Eroberer seine neugeschaffenen Fürsten, Herzöge, Grafen und Barone in Deutschland, Polen und Italien ausgesteuert hatte, sämmtlich nach Frankreich. So lange ein solcher Zustand in Europa fortwährte, so lange diese Quellen nicht versiegten, konnte es, selbst bei Verarmung der Nation, weder in den Kassen Napoleons, noch im allgemeinen Umlaufe an baarem Gelde fehlen.

Jene einträglichen Kriege hatte Napoleon aber nur in Deutschland, Östreich, Preussen und Italien geführt. Spanien war in vier Jahren das Grab von viermal hunderttausend Franzosen, Polen und Deutschen geworden, und den Krieg in

dem

dem unendlich verheerten Lande mußte Napoleon größtentheils auf eigne Kosten führen. Lüstern nach der Weltherrschaft und nach den Schätzen des Nordens unternahm er darauf im Jahre 1812 den abentheuerlichen Zug ins Innere von Russland. — Hier endlich strafte die Nemesis den frevelnden Übermuth und zeigte durch die völlige Vernichtung eines zahllosen Heeres, daß die Erzählungen der Vorzeit von den Pharaonen und dem persischen Xerxes keine Fabeln sind.

Die Nation hatte sich, nach Napoleons schmachvoller Rückkunft nach Paris, im Dezember 1812 willig finden lassen, ein neues Heer zu schaffen. Unerhörte Anstrengungen machten es möglich, im May 1813 ein seinen Gegnern überlegnes Heer ins Feld zu führen. Diese Armee war auf Kosten Frankreichs ausgerüstet worden. Der Verkauf von National - und Gemeindegütern bis zum Betrage von 560 Millionen Franks war zur Bestreitung der Kriegeskosten dekretirt worden. Weder dieser Vergeudung des Eigenthums der Nation, noch der nie aufhörenden Aushebung der französischen Jugend, hatte sich der Senat zu widersetzen gewagt. Das Volk hatte willig alles geduldet, in der Hoffnung, daß Napoleon nun endlich irgend einen Sieg im Jahre 1813 benützen würde, um den Frieden zu schließen.

Der Schauplatz des Krieges war noch fern von den französischen Grenzen; die Armee war seit länger als zehn Jahren Frankreich gleichsam fremd geworden, da man sie immer im Auslande zu se-

hen gewohnt war. Über den wahren Zustand derselben täuschte man das französische Volk. Die amtlichen Berichte im Moniteur, im Winter von 1812 bis 13, sprachen von der großen Armee, von dem Stande der einzelnen Korps, als kaum noch 30,000 Mann im freien Felde übrig geblieben waren. Nur einzelne Briefe schilderten den Abgang, den die Armee erlitten hatte, aber sie selbst blieb fern, und der Krieg wurde im Sommer 1813 ja noch im Herzen von Deutschland und an der Elbe geführt. Die prahlerischen Berichte von den Schlachten bei Lützen und Bautzen hatten den Glauben an Napoleons Unüberwindlichkeit in Frankreich wieder emporgehoben, aber das Volk hatte längst keine Freude mehr an dem Waffenglück seines Regenten.

Die Nachricht von dem Beitritt Östreichs zur Verbündung gegen Frankreich brachte Besorgniß und dumpfes Murren hervor. Die großen Ereignisse bei Leipzig, der Abfall Baierns steigerten die Unzufriedenheit und zeigten die nahe drohende Gefahr für Frankreich selbst.

Die Rückkehr der zersprengten Trümmer der weiland großen Armee über den Rhein belehrte das Volk über die Größe der Niederlage. Die Ankunft der ungeheuren Heermassen der Verbündeten an diesem Strome ließen das baldige Eindringen in das Herz von Frankreich mit Gewißheit voraussehn. Da ward das Verlangen nach Frieden immer freier und bestimmter ausgesprochen, und die Erklärung der verbündeten Mächte, die am 1ten Dezember an das französische Volk erlassen wurde, war so

gerecht

gerecht und voll Mäßigung an sich, und entsprach so sehr dem Wunsche des bessern Theiles der Nation selbst, daß von allen Seiten in Frankreich der Friede mit Ungestümm gefordert wurde.

Napoleon selbst fühlte endlich das Mißliche seiner Lage. Seine anfänglich noch stolze trotzige Sprache wurde allmälig immer mehr herabgestimmt. In seinen öffentlichen Äusserungen suchte er scheinbar den Wünschen des Volkes entgegen zu kommen. Während er aber alles aufbot, um neue Armeen zu bilden, das Volk zu bewaffnen, zum allgemeinen Aufstand zu bringen, der Nation Muth und Vertrauen einzuflößen, wuchs die allgemeine Unzufriedenheit je länger je mehr, und das tiefe Sinken des öffentlichen Kredits gab den sichersten Maaßstab von dem abnehmenden Zutrauen zu der Regierung und der täglich wachsenden Furcht vor dem Ausgange des Krieges.

Die Bankaktien, die im Jahre 1811 ihren höchsten Stand zu 1350 erreicht hatten, waren zu Ende Dezembers 1813 bereits auf 690 — 700 herabgesunken und fielen täglich tiefer.

Diese allgemeine Stimmung, diese Unzufriedenheit mit dem Kriege und das Verlangen nach dem Frieden, den die Verbündeten Frankreich verhießen, wagte endlich eine der ersten öffentlichen Behörden laut auszusprechen, und veranlaßte Napoleon zu gewaltsamen Maaßregeln.

So viel mag hinreichend seyn, um die veränderte politische Stellung Napoleons gegen die auswär-

wärtigen Mächte und gegen die französische Nation am Ende des Jahres 1813 im Allgemeinen anzudeuten.

Die Schritte, welche Napoleon im Monat November und Dezember 1813, in Bezug auf Friedensunterhandlungen mit den verbündeten Mächten gethan, und die öffentlichen Verhandlungen im Senat und dem gesetzgebenden Körper über jene, so wie über die neuen Rüstungen zur Fortsetzung des Krieges, lassen sich am bequemsten in der chronologisch-geordneten Reihe derselben im folgenden Abschnitte übersehen.

Vierter Abschnitt.

Öffentliche Verhandlungen der französischen Regierung, die Rüstungen zur Fortsetzung des Krieges und die Friedensunterhandlungen betreffend.

Als Napoleon im Sommer 1813 die Friedensvermittlung Östreichs zurückwies, als der Waffenstillstand endigte und Östreich nun als feindliche Macht mit in die Schranken trat, verfloß einige Zeit, bevor in Paris nach eingeführter Sitte die gewöhnlichen politischen Gauckelspiele aufgeführt wurden.

Der Krieg war nach dem Waffenstillstande bereits sieben Wochen mit großer Thätigkeit geführt, und die französischen Heere waren schon in den Schlachten an der Katzbach, bei Kulm, bei Großbeeren

beeren und Dennewitz geschlagen worden, als erst dem Senat die Aktenstücke über den Krieg mit Östreich und Schweden vorgelegt wurden.

Erst am 4ten Oktober war die Senatssitzung unter dem Vorsitze des Fürsten Erzkanzlers des Reichs, in welcher derselbe die Berichte des Herzogs von Bassano über die Verhältnisse mit Schweden und Östreich vorlesen ließ.

Der Fürst Erzkanzler erklärte, daß die durch die Gesetze des Staates und den Willen Sr. Majestät bestimmte Mittheilung blos durch unvorhergesehene Zufälle verspätet sey. Aus der unangenehmen Verlegenheit, sich in Erörterungen über den Krieg mit zwei neuen Mächten einlassen zu müssen, zog sich der Erzkanzler durch die Bemerkung: "daß Erläuterungen über so große Interessen nichts zu der Überzeugung hinzufügen würden, welche der Senat aus der Kenntniß der Thatsachen schöpfen werde, indem diese allein unterrichteten und durch Raisonnements nicht ersetzt werden könnten." Dagegen unterließ er nicht die Aufmerksamkeit des Senats auf den Umstand zu lenken, daß die Fortsezzung des Krieges dem Willen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon entgegen sey; daß derselbe alles gethan habe, den Wiederausbruch der Feindseeligkeiten zu verhindern, und selbst noch im Moment des wiederanfangenden Krieges seinen Wunsch zur Bildung eines allgemeinen Friedenskongresses äusserte.

Die Berichte selbst sind in allen öffentlichen Blättern, vom Monat Oktober 1813, bekannt gemacht

macht worden, und enthalten nichts weiter, als Darstellungen in der gewöhnlichen sophistischen Manier, in welcher Frankreich seit zwanzig Jahren bewiesen hat, daß es zu jedem Kriege gezwungen wurde. Wer sich gründlich über die wirklichen Kriegesursachen zwischen Frankreich, Schweden und Östreich unterrichten will, findet völlige Belehrung in dem kaiserlich-östreichischen Manifest und in dem amtlichen Berichte des schwedischen Ministers von Engeström, der nebst den Aktenstücken auf Befehl des Königs in Druck erschien. Hier genügt die historische Notiz, daß am 10ten Juli 1813 zu Kopenhagen ein Vertrag zwischen Frankreich und Dännemark unterzeichnet wurde, vermöge dessen sich beide Theile die Integrität ihrer europäischen uno Kolonial-Besitzungen garantirten, und sich wechselseitig zu vertheidigen versprachen. Frankreich machte sich verbindlich, den Krieg an Schweden, und Dännemark den Krieg an Russland, Preussen und Schweden zu erklären.

Auf die Vorlesung jener Berichte mit ihren Beilagen erfolgte im französischen Senat der Beschluß der gewöhnlichen Dankaddresse.

Da alles nur darauf abzielte, das Volk zu blenden und neue Aushebungen beschliessen zu lassen, so gab man am 7ten Oktober ein neues Schauspiel. Die Kaiserin Regentin mußte im Senat erscheinen und man ließ sie folgende Rede halten, welche diese Fürstin, von Geburt eine Deutsche, eine Tochter des Kaiser Franz, nicht ohne inneres Widerstreben und Empörung ihres Gefühls sprechen konnte.

Rede der Kaiserin im Senat am 7ten Oktober 1813.

„Senatoren! Die Hauptmächte Europens durch Englands Anmaßungen empört, hatten im verflossenen Jahre ihre Armeen mit den unsrigen vereinigt, um den Frieden der Welt und die Wiederherstellung der Rechte aller Völker zu erlangen. Beim ersten Kriegeswechsel erwachten eingeschläferte Leidenschaften. England und Russland haben Preussen und Östreich in ihre Sache gezogen. Unsre Feinde wollen unsre Alliirten vernichten, um sie für ihre Treue zu bestrafen. Sie wollen den Krieg in den Schooß unsres schönen Vaterlandes wälzen, um sich für Triumphe zu rächen, die unsre siegreichen Adler mitten in ihre Staaten führten. Ich weiß besser als Jemand, was unsre Völker zu befüchten haben würden, wenn sie sich je besiegen ließen. (!) Ehe ich den Thron bestieg, auf welchen mich die Wahl meines erhabnen Gemahls, und der Wille meines Vaters beriefen, hatte ich schon die große Meinung von dem Muthe und der Kraft dieses großen Volkes. Diese Meinung wuchs täglich durch alles, was ich unter meinen Augen vorgehen sah. Seit vier Jahren mit den innigsten Gedanken meines Gemahls vertraut, weiß ich, von welchen Gefühlen er auf einem dahin gewelkten Throne und unter einer des Ruhms entblösten Krone bewegt würde. Franzosen! euer Kaiser, die Ehre und das Vaterland rufen euch auf!"

Am 9ten Oktober wurde darauf ein Senatuskonsult über die Aushebung von Zweihundert

dert und achtzigtausend Mann abgefaßt. 120,000 Mann sollten aus der Klasse von 1814 und den frühern Jahren, 160,000 hingegen von der Konskription von 1815 genommen werden.

Die Annahme dieses Beschlusses hatte, wie gewöhnlich, keine Schwierigkeit beim Senat gefunden.

Am 21ten Oktober erließ die Kaiserin Regentin im Namen des Kaisers ein Dekret, worin 1) die Errichtung von Stadtkohorten in den festen Plätzen der 5ten Militair-Division, jede zu 1000 Mann (namentlich in Hüningen eine halbe, in Befort eine, in Straßburg vier, in Landau eine und in Lauterburg eine halbe Kohorte) verordnet wurde; 2) wurde darin befohlen an den Ostgrenzen in den Departements des Ober- und Niederrheins, der Vogesen, der Meurthe, der Mosel, der Ober-Marne und der Ober-Saone Legionen von Nationalgarden, im Ganzen 52 Kohorten zu 600 Mann, zu errichten.

Als Napoleon nach den Niederlagen bei Leipzig und Hanau die Trümmer seiner Armee über den Rhein geführt hatte, kehrte er nach Paris zurück und gab am 14ten November dem Senat Audienz. Der Präsident des Senats, Graf Lacepede, hielt eine Anrede ganz in dem gewöhnlichen Tone der kriechenden Unterwürfigkeit und Schmeichelei. Sie verdient deshalb Aufmerksamkeit, weil sie beweist, wie sehr Napoleon der gänzlichen Unterwürfigkeit des Senats sich versichert halten konnte.

An-

Bayerische Staatsbibliothek München

Anrede des Präsidenten des Senats an den Kaiser Napoleon am 14ten Nov. 1813.

„Sire, die Gedanken des Senats haben Ew. Majestät während der denkwürdigen Begebenheiten dieses Feldzugs beständig begleitet. Er hat über die Gefahren, welchen Ew. Majestät ausgesetzt waren, geschaudert (frémi). Vergeblich wurden die Anstrengungen von Frankreichs Feinden durch den Abfall seiner Bundsgenossen, durch beispiellose Verräthereien, durch außerordentliche Ereignisse und nachtheilige Zufälle unterstützt; Ew. Maj. haben Alles überstiegen; Sie haben für den Frieden gekämpft. Vor dem Wiederanfang der Feindseligkeiten haben Ew. Maj. die Versammlung eines Kongresses angeboten, zu welchem alle Mächte, selbst die kleinsten, berufen werden sollten, um alle Zwistigkeiten auszugleichen, und den Grund zu einem, für alle Mächte ehrenvollen Frieden zu legen. Ihre Feinde, Sire, haben sich dem Zusammentritt dieses Kongresses widersetzt. Auf sie muß also der ganze Tadel des Kriegs zurückfallen. Ew. Maj., welche besser als Jemand die Bedürfnisse und Gesinnungen Ihrer Unterthanen kennen, wissen, daß wir den Frieden wünschen. Indessen bedürfen ihn alle Völker des festen Landes noch nöthiger als wir, und wenn, ungeachtet des Wunsches und des Interesses von mehr als hundertfünfzig Millionen Seelen, unsre Feinde sich weigerten zu unterhandeln, und uns durch Auflegung von Bedingungen eine Art von Kapitulation vorschreiben wollten, so würden ihre trügerischen Hoffnungen getäuscht werden. Die Franzosen zeigen durch ihre Hingebung

und

und ihre Opfer, daß nie eine Nation besser ihre Pflichten gegen das Vaterland, die Ehre und ihren Souverain gekannt hat."

Der Kaiser antwortete darauf:

„Ich billige die Gesinnungen, die Sie mir „ausdrücken. Ganz Europa marschirte vor einem „Jahre mit uns; ganz Europa marschirt jetzt ge„gen uns. Dies beweist, daß die Meinung der „Welt durch Frankreich oder durch England be„stimmt wird. Ohne die Energie und Macht der „Nation hätten wir also alles zu fürchten. Die „Nachwelt wird sagen, daß wenn große und kri„tische Verhältnisse eingetreten sind, sie doch die „Kräfte Frankreichs und die meinigen nicht über„stiegen."

Diese Antwort Napoleons trug noch keine Spur von Nachgiebigkeit, von friedlicher Gesinnung, von Erbarmen mit den Leiden seines Volkes, dessen Jünglinge er seit zwei Jahren in so zahlloser Menge zur Schlachtbank geführt hatte, an sich. Es leuchtete auch noch kein Strahl von der gehofften Sinnesänderung nach dem ungeheuren Wechsel des Glückes, sondern nur eiserner Starrsinn daraus hervor. Wie immer hätte er gern die Schuld des Krieges auf England geladen; doch die Täuschung war zu grob, um auch selbst nur in Frankreich Wirkung zu thun. So niederschlagend auf der einen Seite das Geständniß für ihn seyn mußte, daß das gerühmte Übergewicht von Frankreich in Europa aufgehört habe, so wollte er doch lieber England diesen Sieg in der Bestimmung der

Meinung der Welt zuschreiben, als eingestehen, daß der empörende Mißbrauch seiner Macht endlich alle Völker gegen ihn in die Waffen brachte.

Gegen die Unrichtigkeit der Behauptung Napoleons aber erhob sich in Deutschland mit Recht die öffentliche Stimme.

„Als Geständniß, sagte ein öffentliches Blatt damals, können wir Deutsche den kaiserlichen Ausspruch uns schon gefallen lassen. Wenn die Meinung der Welt nur nicht mehr durch Frankreich, das heißt, durch den, der im Namen Frankreichs, und von Frankreich selbst verläugnet, seine Meinung und seinen Willen der Welt als Gesetz vorschrieb, bestimmt wird, so haben wir nicht umsonst gekämpft und gesiegt. Als Thatsache aber, oder als politischer Grundsatz, kann jenes Wort durchaus nicht bestehen. Unermeßlich sind die Wohlthaten, die wir von England empfiengen; was heute Großes und Glorreiches in Europa geschieht, hat England vorbereitet, befördert, erleichtert, zum Theil geschaffen; zugleich Triebfeder und Vorbild heroischer Entschlüsse, wird England glänzen am Himmel der Geschichte, so lange nur noch ein Stern aus unsrer Zeit durch die künftigen Jahrtausende schimmert. Aber falsch ist es — und England wird zuerst gegen die unwürdige Täuschung protestiren — daß der jetzige große Kampf für die Unabhängigkeit aller Staaten und Völker von England veranstaltet worden wäre. Die Impulsion ging unmittelbar von den Kontinentalmächten aus; Russland, Östreich und Preussen haben sich selbst, haben einander

ander wechselseitig bestimmt, und die, welche spä-
ter dem Bunde beitraten, wurden durch die einleuch-
tende Gerechtigkeit der Sache, durch ihr eigenes
unverkennbares Interesse, vorzüglich aber durch die
Weisheit und Großmuth der wahren Urheber dieser
edlen Konföderation geleitet. Auch war es zu kei-
ner Zeit erlaubt, und ist heute völlig grundlos,
zu sagen, die Meinung der Welt werde ausschlies-
send durch Frankreich oder England bestimmt. We-
der der Nationalstolz eines Britten, noch die Leicht-
gläubigkeit eines Franzosen, wird einer solchen Be-
hauptung Kredit geben. Und der Kaiser Napoleon
sollte endlich doch bemerkt und gefühlt haben, daß
es außerhalb Frankreich und England noch selbst-
ständige Nationen, wirksame Kabinetter, und Ar-
meen von einigem Gewicht, Geist, Kraft, Karak-
ter und Fähigkeiten gibt.“

Wir fügen hinzu, daß seit vielen Jahrhunder-
ten kein Krieg so sehr ein Volkskrieg war, als der
gegenwärtige gegen Napoleon; daß nie ein Krieg
von den Völkern so ernstlich und allgemein ge-
wünscht und gefordert wurde, als dieser gegen den
allgemeinen Unterdrücker, der die Rechte aller Völ-
ker so muthwillig und freventlich unter die Füße
getreten hat.

Am 16ten November wurde folgendes Sena-
tuskonsult über eine neue Aushebung von
dreimalhunderttausend Mann vom Senat
abgefaßt.

„Der Erhaltungsſenat, in Betracht, daß der Feind die Grenzen des Reichs von der Seite der Pyrenäen und des Nordens überſchritten hat, und daß die Grenzen des Rheins und jenſeits der Alpen bedroht ſind ꝛc., beſchließt: Art. 1. Dreimalhunderttauſend Konſkribirte, aus den Klaſſen der Jahre 11, 12, 13, 14, 1806, 1807 und der folgenden bis 1814 einſchließlich, werden zur Verfügung des Kriegsminiſters geſtellt. Art. 2. Einhundertfünfzigtauſend werden unverzüglich ausgehoben werden, um auf der Stelle in Thätigkeit zu treten. Die andern 150,000 Mann werden in Reſerve gelaſſen, um nur in dem Falle ausgehoben zu werden, wenn die öſtliche Grenze überſchritten würde. Die in den vierundzwanzig Departements, welche nach dem Senatuskonſulte vom 24ten Aug. 1813 ihre Mannſchaft zur ſpaniſchen Armee geſtellt haben, ausgehobene Konſkribirte werden die nemliche Beſtimmung erhalten. Art. 3. Man wird Reſervearmeen bilden, welche nach Bordeaux, Metz, Turin und Utrecht, und auf diejenigen andern Punkte zu ſtehen kommen ſollen, wo ſie zu Sicherung der Unverletzlichkeit des Reichsgebiets nöthig ſeyn könnten. Art. 4. Die vor Bekanntmachung des gegenwärtigen Senatuskonſults verheiratheten Konſkribirten ſind von der Konkurrenz zu Bildung des Kontingents befreit. Art. 5. Gegenwärtiges Senatuskonſult ſoll mit einer Botſchaft Sr. Maj. dem Kaiſer und König überſandt werden.“

Die Motive zu dieſem Senatsbeſchluß über eine ſo ungeheure neue Aushebung, nachdem erſt wenige Wochen früher 280,000 Mann bewilligt wor-

den

den waren, trug der Staatsrath Regnaud de St. Jean D'Angely vor. Die Rede desselben verdient deshalb Aufmerksamkeit, weil einige der darin ausgesprochnen Behauptungen eine unter dem 1ten Dezember zu Frankfurt von den verbündeten Mächten erlaßne Erklärung an das französische Volk veranlaßten, welche weiter unten mitgetheilt werden wird.

Der wesentliche Inhalt dieser Rede bestand darin: daß die Unglücksfälle der französischen Heere im Monat Oktober, die dem Abfall von Baiern, dem Übertritt der sächsischen Truppen und dem beweinenswürdigen Ereigniß mit der Brücke bei Leipzig (!) zuzuschreiben seyen, die Gefahr für Frankreich vergrößert und die frühern Anstrengungen unzureichend gemacht hätten. Frankreich sey in seinen Grenzen bedroht, diese selbst zum Theil schon überschritten; Frankreich habe keine Schonung von den verbündeten Mächten zu hoffen, im Fall sie siegen sollten. Es drohe Frankreich dasselbe Loos, welches Polen von Russland, Oestreich und Preussen erlitten habe. Kein Frieden sey für Frankreich zu schließen, wenn man nicht die Ligue weit von den französischen Grenzen zurücktriebe. Dazu sey die neue Aushebung und zwar aus den schon früher befreiten Klassen nothwendig, damit die junge Konskription im Dienst der Reserve die nöthigen Kräfte gewinnen könne.

Um das französische Volk über die wahren Beweggründe und den Zweck des Krieges aufzuklären, und die vorsätzliche Täuschung zu vernichten, in welcher

cher Napoleon die Franzosen über die Absichten der Verbündeten zu erhalten suchte, erließen die Monarchen am 1ten Dezember nachstehende Erklärung, welche die Frankfurter Zeitung in deutscher und französischer Sprache mittheilte.

Erklärung.

„Die französische Regierung hat kürzlich eine neue Aushebung von 300,000 Konskribirten beschlossen. Die Beweggründe des Senatuskonsults sind eine Aufforderung an die verbündeten Mächte, noch einmal, im Angesicht der Welt, die Absichten, welche sie im gegenwärtigen Kriege leiten, die Grundsätze, auf denen ihr Benehmen beruht, ihre Wünsche und ihre Entschließungen bekannt zu machen. Nicht gegen Frankreich, sondern gegen jene laut verkündete Übermacht, welche der Kaiser Napoleon zum Unglück von Europa und von Frankreich nur allzulange außerhalb der Grenzen seines Reichs ausgeübt hat, führen die verbündeten Mächte Krieg. Der Sieg hat die verbündeten Heere an den Rhein geführt. Der erste Gebrauch, den Ihre kaiserliche und königliche Majestäten von dem Siege machten, war, Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen den Frieden anzubieten. Die neue und verstärkte Kraft, welche sie durch den Beitritt aller Souverains und Fürsten Deutschlands erhalten haben, hat keinen Einfluß auf die Bedingungen des Friedens gehabt. Diese sind eben so gut auf die Unabhängigkeit des französischen Reichs, als auf die Unabhängigkeit der übrigen Staaten von Europa gegründet. Die Absichten der verbündeten Mächte sind gerecht in ihrem Ziele, großherzig und edelmüthig in ihrer An-

wen-

wendung, beruhigend für Alle, ehrenvoll für Jeden. Die verbündeten Monarchen wünschen, daß Frankreich groß, stark und glücklich sey, weil die französische Macht, groß und stark, eine der Hauptgrundlagen des europäischen Staatsgebäudes ist. Sie wünschen, daß Frankreich glücklich sey, daß der französische Handel wieder auflebe, daß Künste und Wissenschaften, diese Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühen, weil ein großes Volk dann nur ruhig seyn kann, wenn es glücklich ist. Die verbündeten Mächte bestätigen dem französischen Reiche eine Ausdehnung des Gebiets, wie sie Frankreich nie unter seinen Königen hatte, weil eine tapfere Nation deshalb nicht herabsinkt, da sie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat. Aber auch die verbündeten Mächte wollen frei, glücklich, ruhig seyn. Sie wollen einen Zustand des Friedens, der durch eine weise Vertheilung der Macht, durch ein billiges Gleichgewicht, ihre Völker künftighin vor den zahllosen Leiden bewahre, welche seit zwanzig Jahren auf Europa lasteten. Die verbündeten Mächte werden die Waffen nicht niederlegen, ohne diesen großen und wohlthätigen Zweck, dieses edle Ziel ihrer Anstrengungen, erreicht zu haben. Sie werden die Waffen nicht niederlegen, bevor der politische Zustand von Europa nicht von Neuem befestigt seyn wird, bevor nicht unwandelbare Grundsätze den Sieg über eitle Anmaaßungen davon getragen, bevor nicht endlich heilige Traktaten Europa den wahren Frieden versichert haben werden."

Diese

Diese Erklärung verfehlte ihre Wirkung weder bei dem Volke, noch bei den Repräsentanten der Nation, bei dem gesetzgebenden Körper. So sehr Napoleon das Bekanntwerden derselben in Frankreich zu verhindern suchte, verbreitete sie sich doch sehr bald in alle Gegenden, und machte tiefen Eindruck. Am deutlichsten äußerte sich ihre Wirkung in den Vorgängen mit dem gesetzgebenden Körper, die zu Ende des Dezembers statt hatten.

Schon im Monat Oktober, als Napoleon noch in Deutschland war, hatte er die Zusammenberufung des gesetzgebenden Körpers dekretirt. Die Versammlung desselben war auf den 2ten Dezember angesetzt worden. Die Schwierigkeit der Verhältnisse überhaupt, in denen Frankreich sich befand, und die Nothwendigkeit zur Fortsetzung des Krieges neue Hülfsmittel ausfindig zu machen, hatte die Versammlung jener Behörde unvermeidlich gemacht. Die neuen Steuern und Abgaben, welche Napoleon dem Volke aufzulegen gesonnen war, konnten nach der Konstitution nicht ohne Bewilligung jener Versammlung gesetzlich gemacht werden. Doch hatte Napoleon sich bereits erlaubt, die bestehenden Steuern vorläufig um ein ganzes Drittheil zu erhöhen; ein Verfahren, das nach der Konstitution der Bestätigung des gesetzgebenden Körpers bedurfte. —

So unbedingt sich Napoleon des Senats, seiner völligen Unterwürfigkeit und blinden Zustimmung versichert hielt, und nach vielfach wiederholten Erfahrungen halten durfte, so mißtraute er doch dem gesetzgebenden Körper. Unter diesen Männern,

nern, die nicht Napoleon unter seinen Günstlingen und Werkzeugen, wie im Senat, sondern das Volk in allen Gegenden des Reichs wählte, befürchtete er nicht ohne Grund Regungen von nationalem Sinn, Widerspruch und Widerstand gegen sein dem französischen Volke so verderbliches System.

Um alle Schritte des gesetzgebenden Körpers besser zu bewachen und zu beherrschen, machte Napoleon einen Eingriff in die Konstitution, und ließ durch den Senat dekretiren, daß der Kaiser den Präsidenten des gesetzgebenden Körpers selbst ernenne, statt ihn aus fünf vorgeschlagnen Mitgliedern zu wählen. Zugleich wurde beschlossen, daß die Deputirten der vierten Reihe nicht (wie es die Konstitution forderte) neu gewählt werden, sondern in ihren Amtsverrichtungen während der ganzen Dauer der zu haltenden Sitzung verbleiben sollten. Auch sollte der Senat und Staatsrath in Gesammtheit den kaiserlichen Sitzungen des gesetzgebenden Körpers beiwohnen. Zum Präsidenten ernannte Napoleon den, kurz zuvor von seiner Stelle als Justizminister und Großrichter entlaßnen, Herzog von Massa (Reynier).

Als nun am 19ten Dezember 1813 die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers eröffnet wurden, hielt Napoleon folgende Rede.

„Senatoren, Staatsräthe, Deputirte der Departements beim gesetzgebenden Körper!"

„Ausgezeichnete Siege haben die französischen „Waffen in diesem Feldzuge verherrlicht; beispiel-

„lose

„lose Abtrünnigkeiten haben diese Siege unnütz ge-
„macht; Alles hat sich gegen uns gewendet. Frank-
„reich selbst würde ohne die Energie und Einigkeit
„der Franzosen in Gefahr seyn. Unter diesen wich-
„tigen Verhältnissen war mein erster Gedanke Sie
„zu mir zu berufen. Mein Herz bedarf der Ge-
„genwart und der Liebe meiner Unterthanen. Das
„Glück hat mich nie verführt, das Unglück wird
„mich seinen Anfällen gewachsen finden. Mehrmals
„habe ich den Nationen, wann sie Alles verloren
„hatten, den Frieden gegeben. Aus einem Theile
„meiner Eroberungen habe ich Throne für Könige
„errichtet, die mich verlassen haben. Ich hatte
„große Plane für das Glück der Welt entworfen
„und ausgeführt! . . . Als Monarch und Vater
„fühle ich, daß der Friede die Sicherheit der
„Throne und jene der Familien befördert. Es sind
„mit den verbündeten Mächten Unterhandlungen
„angeknüpft worden. Ich habe in die von ihnen
„vorgeschlagne Präliminarbasis gewilligt. Ich hat-
„te daher die Hoffnung, daß der Kongreß zu Mann-
„heim vor Eröffnung dieser Sitzung versammelt
„seyn würde. Allein neue Verzögerungen, die
„Frankreich nicht zur Last fallen, haben den Augen-
„blick noch verschoben, nach welchem sich die gan-
„ze Welt sehnt. Von meiner Seite steht dem Frie-
„den nichts mehr entgegen. Ich kenne von dieser
„Seite die Wünsche der Franzosen und theile sie.
„Ich sage der Franzosen, weil ich genau weiß,
„daß keiner unter ihnen einen andern als einen
„ehrenvollen Frieden will. Es thut mir leid, von
„diesem edlen Volke neue Opfer verlangen zu müs-
„sen, allein die theuersten und liebsten Interessen

„des-

„ desselben fordern sie gebieterisch. Ich habe mei-
„ ne Armeen durch zahlreiche Aushebungen verstär-
„ ken müssen. Nationen können sich nur dann mit
„ Sicherheit in Unterhandlungen einlassen, wenn sie
„ die ganze Stärke ihrer Macht entfalten. Auch
„ wird eine Vermehrung der Einnahmen unumgäng-
„ lich nothwendig seyn. Dasjenige, was Ihnen
„ mein Finanzminister in dieser Beziehung vorschla-
„ gen wird, ist dem von mir eingeführten Finanz-
„ system völlig angemessen. Wir werden überall
„ mit unsern Ausgaben ausreichen, ohne die Zu-
„ kunft durch Anleihen unsicher zu machen, und oh-
„ ne Papiergeld einzuführen, welches der größte
„ Feind der geselligen Ordnung ist. Mit den Ge-
„ sinnungen, welche mir meine italienischen Völker
„ unter den gegenwärtigen Umständen bezeigt haben,
„ bin ich vollkommen zufrieden. Dännemark und
„ Neapel sind ihrer Allianz mit mir noch allein treu
„ geblieben. Die Republik der vereinigten Staa-
„ ten fährt fort gegen England einen glücklichen
„ Krieg zu führen. Die Neutralität der neunzehn
„ Schweitzer Kantone habe ich anerkannt. Sena-
„ toren, Staatsräthe, Deputirte der Departements
„ beim gesetzgebenden Körper! Sie sind das natür-
„ liche Organ des Throns, Ihnen steht es zu der-
„ malen das Beispiel von Energie zu geben und die
„ gegenwärtige Generation in den Augen der künf-
„ tigen wichtig zu machen. Man soll uns nicht
„ nachsagen, wir hätten die wichtigsten Staatsin-
„ teressen zum Opfer dargebracht, wir hätten die
„ Gesetze anerkannt, womit England seit vierhun-
„ dert Jahren sich vergebens bemühte Frankreich in
„ Fesseln zu schlagen. Nie sollen meine Völker zu

„ be-

„befürchten haben, daß die Politik ihres Kaisers
„an ihrem Nationalruhme zum Verräther ward.
„Dagegen erwarte ich aber auch und habe das vol-
„le Vertrauen, daß die Franzosen unerschütterlich
„ihrer selbst und meiner würdig seyn werden.“ —

Offenbar war der Ton dieser Rede bei weitem gemäßigter, als je in einer frühern, die Napoleon gehalten hatte. Das Gefühl, dessen sich der übermüthige Mann nicht erwehren konnte, daß der Thron unter ihm zu wanken anfange, daß die Nation keine Opfer mehr zu bringen geneigt sey für das, was er so oft frevelhaft die Beglückung der Völker genannt hatte; daß sie zu längerm lebhaftem Widerstande nur zu bewegen sey, wenn man ihr vorspiegle, sie kämpfe nur für den Frieden und eigne Selbstständigkeit, hatten ihm solche Worte eingegeben.

Napoleon hatte befohlen, daß der Senat und der gesetzgebende Körper durch Ausschüsse Kenntniß von den auf die Friedensunterhandlungen sich beziehenden Aktenstücken nehmen solle. Es geschah.

Im Senat zeigte sich der Geist der feigen Unterwürfigkeit, des blinden Gehorsams, der unbedingten Billigung von Allem, was Napoleon unternahm, wovon in einer Reihe von Jahren die öffentlichen Verhandlungen dieser ersten Behörde Frankreichs so viele Beweise enthielten.

Im Namen des vom Senat erwählten Ausschusses legte der Senator, Graf Fontanes, folgenden Bericht, über die demselben vorgelegten offiziellen Aktenstücke, ab.

Bericht

Bericht des Senators Fontanes dem Senat im Namen seiner Spezial-Kommission am 27ten Dez. 1813 erstattet.

„Monseigneur, Senatoren! Die erste Pflicht des Senats gegen den Monarchen und das Volk ist Wahrheit. Die außerordentlichen Umstände, in welchen sich das Vaterland befindet, machen diese Pflicht noch strenger. Der Kaiser selbst fordert alle grossen Staatsbehörden auf, ihre Meinung frei zu äussern. Ein wahrhaft königlicher Gedanke! eine heilsame Entwicklung jener monarchischen Institute, welche die Macht, in den Händen eines Einzigen konzentrirt, durch das Vertrauen Aller befestigen, dem Throne die Bürgschaft der Nationalmeinung, und den Völkern dagegen den durch ihre Aufopferungen wohlverdienten Lohn, das Gefühl ihrer Würde, versichern. So großmüthige Absichten dürfen nicht getäuscht werden. Dem zu Folge hat die in ihrer Sitzung vom 22ten Dez. ernannte Kommission, in deren Namen ich zu sprechen die Ehre habe, die, auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers von dem Hrn. Herzog von Vicenza ihr vorgelegten offiziellen Aktenstücke auf das reiflichste untersucht. Unterhandlungen über den Frieden haben angefangen. Es ist nöthig, daß Sie von dem Gange derselben unterrichtet werden. Wir wollen Ihrem Urtheile nicht vorgreifen. Eine einfache Erzählung der Thatsachen soll Ihre Meinung, und durch diese die Meinung Frankreichs bestimmen. Als das östreichische Kabinet die Rolle des Vermittlers aufgab, als, nach Allem zu urtheilen, der Prager Kongreß seiner Auflösung nahe war, wollte der Kaiser eine letzte Anstren-

strengung zur Friedensstiftung auf dem festen Lande versuchen. Der Hr. Herzog von Bassano schrieb an den Hrn. Fürsten von Metternich. Er that den Vorschlag, einen Punkt auf der Grenze für neutral zu erklären und dort, selbst während der Fortdauer des Krieges, die Prager Unterhandlung wieder anzuknüpfen. Unglücklicherweise sind diese ersten Eröffnungen ohne Erfolg geblieben. Der Zeitpunkt, in welchem dieser friedfertige Schritt gethan wurde, ist wichtig. Er geschah am 18ten August. Die Schlachten von Lützen und Bautzen waren noch in frischem Gedächtnisse. Diese Protestation gegen die Verlängerung des Krieges trug also gewissermaassen das Datum jener beiden Siege. Die dringenden Aufforderungen des französischen Kabinets waren vergebens; der Friede entfernte sich; die Feindseligkeiten fingen wieder an; die Ereignisse bekamen eine andre Gestalt. Die Soldaten der deutschen Fürsten, vor Kurzem noch unsre Bundesgenossen, zeigten mehr als einmal, während sie noch unter unsern Fahnen kämpften, eine nur allzuzweideutige Treue; mit einemmale warfen sie die Maske ab, und gesellten sich zu unsern Feinden. Von diesem Augenblicke an konnten die Berechnungen eines so glorreich eröffneten Feldzuges den erwarteten Erfolg nicht mehr haben. Der Kaiser erkannte, daß es Zeit sey, seinen Franzosen zu befehlen, Deutschland zu räumen. Er kehrte mit ihnen zurück, fast Schritt vor Schritt kämpfend; und doch sollten noch auf dem schmalen Wege, auf welchen so viele unerwartete Abfälle und geheime Verräthereien seinen Marsch und seine Bewegungen beschränkt hatten, Trophäen seine Rückkehr bezeichnen. Wir folgten ihm mit einiger

niger Unruhe durch alle Hinderniſſe, die nur Er allein beſiegen konnte. Mit Freude ſahen wir ihn an ſeine Grenze zurückkehren; nicht mit ſeinem gewohnten Glücke, aber nicht ohne Heldenmuth und ohne Ruhm. Nach ſeiner Zurückkunft in die Hauptſtadt entfernte der Kaiſer ſeine Augen von jenen Schlachtfeldern, auf welchen ihn die Welt ſeit fünfzehn Jahren bewundert hatte; er wendete ſeine Gedanken von den großen Entwürfen ab, die er gefaßt hatte. . . Ich bediene mich ſeiner eigenen Ausdrükke; er kehrte ſich zu ſeinem Volke, ſein Herz öffnete ſich, und wir laſen darin unſre eignen Gedanken. Er wünſchte den Frieden, und ſobald die Hoffnung einer Unterhandlung möglich ſchien, eilte er ſie zu benutzen. Die Kriegsereigniſſe hatten den Baron St. Aignan in das Hauptquartier der koaliſirten Mächte geführt. Dort ſah er den öſtreichiſchen Miniſter Fürſten Metternich, und den ruſſiſchen Miniſter Grafen Neſſelrode. Alle beide ſtellten Namens ihrer Höfe in ſeiner Gegenwart in einer vertrauten Unterredung die Präliminargrundlagen einer allgemeinen Pacifikation auf. Der engliſche Botſchafter Lord Aberdeen befand ſich bei dieſer Konferenz gegenwärtig; bemerken Sie wohl, Senatoren, dieſe letztere Thatſache; ſie iſt wichtig. Der Baron St. Aignan, beauftragt ſeinem Hofe alles Gehörte mitzutheilen, erfüllte dieſe Pflicht getreulich. Obgleich Frankreich berechtigt war, andre Vorſchläge zu erwarten, ſo opferte der Kaiſer doch Alles ſeinem aufrichtigen Friedenswunſche auf. Er ließ durch den Herzog von Baſſano dem Fürſten von Metternich ſchreiben, er nähme den in dem vertrauten Berichte des Hrn. v. St. Aignan enthaltenen

allgemeinen Grundsatz als Grundlage der Unterhandlung an. Der Fürst Metternich äußerte in seiner Antwort an den Herzog von Bassano seinen Zweifel, ob in Frankreichs Annahme nicht einige Unbestimmtheit übrig sey. Hierauf machte der Herzog von Vicenza, nach eingeholten Befehlen des Kaisers, dem östreichischen Kabinet bekannt, daß derselbe den allgemeinen und summarischen Grundlagen, welche durch Hrn. v. St. Aignan mitgetheilt worden wären, beitrete. Das Schreiben des Herzogs von Vicenza ist vom 2ten Dez., es gelangte den 5ten Dez. an seine Bestimmung. Der Fürst Metternich antwortete erst am 10ten. Diese Daten sind genau zu bemerken; Sie werden bald einsehen, daß sie nicht ohne Wichtigkeit sind. Bei Lesung der Antwort des Fürsten Metternich auf die Depesche des Herzogs von Vicenza darf man gerechte Friedenshoffnungen fassen; nur am Ende seines Schreibens kündigt er an, daß man sich vor Eröffnung der Unterhandlungen mit den Alliirten berathen müsse. Diese Alliirten können keine andern als die Engländer seyn. Nun wohnte ja aber ihr Botschafter der Konferenz bei, deren Zeuge der Baron St. Aignan war. Wir wollen nicht Mißtrauen erregen, sondern erzählen. Wir bemerkten sorgfältig die Daten des letzten Briefwechsels zwischen dem französischen und östreichischen Kabinette; wir sagten, das Schreiben des Herzogs von Vicenza habe am 5ten Dez. eintreffen müssen, dessen Empfang sey aber erst am 10ten gemeldet worden. In der Zwischenzeit machte eine Zeitung, die gegenwärtig unter dem Einflusse der verbündeten Mächte steht, in ganz Europa eine Erklärung bekannt, welche mit der Sanktion

tion dieser Mächte bekleidet seyn soll. Es wäre traurig, dieses glauben zu müssen. Diese Erklärung trägt einen, in den diplomatischen Verhandlungen der Regenten ungewöhnlichen Karakter; nicht mehr an Monarchen, ihres Gleichen, richten sie ihre Beschwerden und senden sie ihre Manifeste; an die Völker wenden sie sich. Und aus welchem Grunde schlägt man diesen neuen Weg ein? Aus keinem andern, als um die Sache der Völker von der ihrer Oberhäupter zu trennen, obwohl das Staatsinteresse sie allenthalben verschmolzen hat. Kann dieses Beispiel nicht verderblich werden? Soll man es besonders in diesem Augenblicke geben, wo die Gemüther, durch alle Krankheiten des Stolzes aufgeregt, sich ungern unter die Macht beugen, welche sie schützt, indem sie ihrer Kühnheit Schranken setzt? Und gegen wen ist dieser indirekte Angriff gerichtet? Gegen einen großen Mann, der den Dank aller Souverains verdiente; denn indem er den französischen Thron wieder herstellte, hat er den Vulkan, der sie alle bedrohte, verschlossen. Man kann nicht läugnen, daß der Ton dieses sonderbaren Manifestes in gewisser Hinsicht gemäßigt ist. Dies schiene zu beweisen, daß die Koalitionen Fortschritte in der Erfahrung gemacht haben. Vielleicht hat man sich erinnert, daß das Manifest des Herzogs von Braunschweig den Stolz eines großen Volkes beleidiget hatte. Wirklich fanden auch selbst diejenigen, welche die damals herrschenden Meinungen nicht theilten, als sie dieses schimpfliche Manifest lasen, sich an der Nationalehre gekränkt. Deshalb hat man eine andere Sprache angenommen. Europa, nun ermüdet, bedarf mehr der Ruhe als

der Leidenschaften. Aber wenn so viel Mäßigung in den feindlichen Kabinetten herrscht, warum bedrohen sie, während sie fortdauernd vom Frieden sprechen, ohne Unterlaß eine Grenze, die sie zu achten versprochen hatten, sobald sie sich nur nicht mehr über den Rhein erstreckte? Wenn die Feinde so gemäßigt sind, warum haben sie die Kapitulation von Dresden verletzt? warum haben sie den edeln Klagen des Generals, der diesen Platz kommandirte, nicht Gehör gegeben? Wenn sie so gemäßigt sind, warum haben sie nicht aller Kriegssitte gemäß das Auswechslungskartel statt finden lassen? Warum endlich, wenn sie so gemäßigt sind, warum haben diese Beschützer der Rechte der Völker die Rechte der Schweizer Kantone nicht geachtet? Warum sieht diese weise und freie Regierung, welche sich im Angesichte von Europa für neutral erklärt hatte, in diesem Augenblick ihre friedlichen Thäler und Berge durch alle Gräuel des Krieges verheert? Mäßigung ist zuweilen eine bloße diplomatische List. Wenn wir uns desselben Kunstgriffs bedienen, wenn wir ebenfalls Gerechtigkeit und Treue zum Zeugen anrufen wollten, wie leicht würde es uns seyn, unsre Ankläger mit ihren eignen Waffen zu schlagen. Jene aus Sizilien entflohene Königin, welche von einer Verbannung in die andere mit ihrem Mißgeschicke bis zu den Ottomannen wanderte, beweist sie wohl der Welt, daß unsre Feinde so viel Achtung für die königliche Würde haben? Der Souverain von Sachsen hat sich den verbündeten Mächten überliefert. Hat er ihre Handlungen mit ihren Worten übereinstimmend gefunden? Gerüchte von böser Vorbedeutung verbreiten sich in Europa; mäch-

möchten sie nicht in Erfüllung gehen! Sollte man an diesem durch Alter und Kummer gebeugten, von so vielen Tugenden gekröntem königlichen Haupte die Achtung für beschworne Verträge so schwer strafen wollen? Nicht daß wir von dieser Rednerbühne herab Regierungen verunglimpfen wollten, selbst wenn sie sich erlaubten, uns zu verunglimpfen; aber was hindert uns, jene alten und bekannten Vorwürfe, womit man gegen alle Mächte, die von Karl dem Fünften bis auf Ludwig den Vierzehnten, und von Ludwig dem Vierzehnten bis auf den Kaiser eine große Rolle gespielt haben, so freigebig war, auf ihren wahren Werth zurückzuführen? Dieses System von Eroberung, von Übergewicht, von Universalmonarchie war jederzeit das Feldgeschrei für alle Koalitionen, und oft sahen diese Koalitionen, erstaunt über ihre Unklugheit, aus ihrem eigenen Schooße eine Macht hervorsteigen, die den Ehrgeiz jener, welche man angeklagt hatte, noch hinter dem ihrigen zurückließ. Der Mißbrauch der Gewalt steht mit blutigen Zügen auf allen Blättern der Geschichte geschrieben; alle Nationen sind auf Irrwege gerathen; alle Regierungen haben das Maaß überschritten; alle müssen einander verzeihen. Wenn, wie wir gerne glauben, die verbündeten Mächte den Frieden aufrichtig wünschen, so steht nichts seiner Wiederherstellung entgegen. Wir haben durch Zergliederung der offiziellen Aktenstücke bewiesen, daß der Kaiser den Frieden will, und ihn selbst durch Opfer erkaufen wird, wobei seine große Seele allen persönlichen Ruhm bei Seite zu setzen scheint, um sich blos mit den Bedürfnissen der Nation zu beschäftigen. Wenn man einen Blick auf diese, aus

widerstrebenden Elementen gebildete Koalition wirft; wenn man diese zufällige und seltsame Mischung so vieler von der Natur zu Nebenbuhlern bestimmten Völker betrachtet, wenn man bedenkt, daß mehrere durch unüberlegte Bündnisse sich Gefahren aussetzen, die kein Hirngespinnst sind, so kann man unmöglich glauben, daß ein auf so ungleichartiges Interesse gegründeter Bund von langer Dauer seyn werde. Sehe ich nicht mitten in den feindlichen Reihen jenen Fürsten, mit allen französischen Gefühlen in einem Lande geboren, wo sie vielleicht am thätigsten wirken? Der Krieger, welcher ehemals Frankreich vertheidigte, kann nicht lange gegen Frankreich gewaffnet bleiben. Können wir vergessen, daß noch unlängst ein Monarch des Nordens, und zwar der mächtigste von allen, auf die Freundschaft des grossen Mannes, den er heute bekämpft, einen Theil seines Ruhmes gründete? Unsere Blicke fallen mit Vertrauen auf jenen Kaiser, den so viele Bande an den unsrigen knüpfen; der uns das schönste Geschenk mit einer geliebten Monarchin machte, der in seinem Enkel den Erben des französischen Reiches sieht. Bei so viel Bewegungsgründen zur Versöhnung und zum Einverständniß, sollte denn der Friede so schwer seyn? Man bestimme augenblicklich den Ort der Konferenzen; man lasse die gegenseitigen Bevollmächtigten sich versammeln, mit dem edlen Vorsatze, der Welt den Frieden zu schenken; gleiche Mäßigung herrsche in den Beschlüssen und in den Äußerungen. Die fremden Mächte selbst haben es in der Erklärung, die man ihnen zuschreibt, ausgesprochen: „Eine große Nation solle deshalb nicht herabsinken, weil sie nun auch Unfälle in einem hartnäcki-

näckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat.“ Senatoren! Wir würden die Pflichten nicht erfüllt haben, welche Sie von Ihrer Kommission erwarten, wenn nach der so augenscheinlichen Darstellung der friedfertigen Gesinnungen des Kaisers unsere letzten Worte das Volk nicht an das erinnerten, was es sich selbst, was es dem Monarchen schuldig ist. Der Augenblick ist entscheidend. Die Fremden führen eine friedfertige Sprache; aber einige von unsern Grenzen sind überschritten, und der Krieg ist vor unsern Thoren. Sechsunddreißig Millionen Menschen können ihrem Ruhme und ihrer Bestimmung nicht untreu werden. Angesehene Völker haben in diesem großen Kampfe zahlreiche Unfälle erlitten; mehr als einmal haben sie den Kampf aufgeben müssen; ihre Wunden triefen noch von Blut. Jetzt haben auch Frankreich einige Schläge des Schicksals getroffen; aber Frankreich fühlt sich nicht niedergedrückt, es ist stolz auf seine Wunden, wie auf seine vergangenen Siege. Die Muthlosigkeit im Unglück wäre noch unverzeihlicher, als der Übermuth im Glücke. Indem wir also nach Frieden rufen, müssen allenthalben die Vorbereitungen zum Kriege, selbst um den Unterhandlungen Kraft zu geben, beschleunigt werden. Wir müssen uns rund um dieses Diadem vereinigen, welches der Glanz von fünfzig Siegen, ungetrübt durch ein vorübergehendes Gewölk, umstrahlt. Nicht lange verläßt das Glück Nationen, die sich selbst nicht verlassen. Dieser Aufruf an die National-Ehre ist selbst von der Liebe zum Frieden eingegeben, zu jenem Frieden, welchen man nicht durch Schwäche, aber wohl durch Standhaftig-

haftigkeit erhält, zu jenem Frieden endlich, welchen der Kaiser durch eine neue Art von Muth mit grossen Opfern zu erkaufen verspricht. Wir haben das süße Vertrauen, daß seine und unsre Wünsche in Erfüllung gehen werden, und daß diese tapfere Nation, nach so langen Mühseligkeiten, und so vielem vergossenen Blute, unter dem Schutze eines Thrones ausruhen wird, der keines neuen Ruhmes mehr bedarf, und der forthin nur noch von den Bildern der allgemeinen Wohlfahrt umgeben seyn will."

Auf diesen Bericht beschloß der Senat dem Kaiser folgende Addresse zu überreichen, welche, wie gewöhnlich, der Wiederhall der von Napoleon selbst ausgesprochnen Gesinnungen und Gedanken war, aber doch merkwürdig genug wieder von dem Gleichgewicht in Europa sprach, welches man noch vor wenigen Jahren als vernichtet durch das Übergewicht von Frankreich erklärt hatte.

Addresse des Senats an den Kaiser am 30ten Dez. 1813 überreicht.

„Der Senat kommt, um Ew. k. k. Majestät die Huldigung seiner ehrfurchtsvollsten Ergebenheit und des Danks für die letzten, durch das Organ seiner Kommission erhaltenen Mittheilungen darzubringen. Ew. Maj. willigen in die Vorschläge selbst Ihrer Feinde, die Ihnen durch Einen Ihrer Minister in Deutschland zugesandt worden sind. Welches stärkere Pfand Ihrer aufrichtigen Wünsche für den Frieden konnten Sie geben! Ohne Zweifel glaubten Sie, Sire, daß die Macht sich durch

Ein=

Einschränkung befestigt, und daß die Kunst das Glück der Völker zu schonen, die erste Politik der Könige ist. Der Senat dankt Ihnen dafür im Namen des französischen Volkes. Auch danken wir Ihnen im Namen desselben Volkes für alle rechtmäßige Vertheidigungsmittel, welche Ew. Majestät Weisheit zu Sicherung des Friedens ergreifen wird. Der Feind will unser Gebiet erobern; er will bis in den Mittelpunkt unsrer Provinzen dringen. Die Franzosen, durch Herz und Interesse unter einem Oberhaupte wie Sie vereint, werden ihre Energie nicht sinken lassen. Die Reiche wie die Menschen haben ihre Tage der Trauer und des Wohlergehens. Unter schwierigen Umständen erkennt man die großen Nationen. Nein, der Feind wird dieses schöne und edle Frankreich, das sich seit 1400 Jahren mitten unter so vielen Abwechslungen des Glücks mit Ruhm erhielt, und das selbst zum Nutzen seiner Nachbarvölker stets ein beträchtliches Gewicht in Europens Wagschaale zu legen weiß, nicht zerreißen. Ihre heldenmüthige Standhaftigkeit und die National-Ehre sind uns Bürge dafür. Wir werden für unser theures Vaterland zwischen den Gräbern unserer Väter und den Wiegen unserer Kinder kämpfen. Sire, bewirken Sie den Frieden durch eine letzte, Ihrer und der Franzosen würdige Anstrengung, und Ihre so oft siegreiche Hand lasse die Waffen fallen, nachdem sie die Ruhe der Welt unterzeichnet hat. Dies, Sire, ist der Wunsch des Senats, dies der Wunsch Frankreichs, dies der Wunsch und das Bedürfniß der Menschheit.“

Der Kaiser antwortete darauf:

„Senatoren! ich bin gerührt über die Gesinnungen, die Sie mir äußern. Sie haben aus den Aktenstücken, die ich Ihnen mittheilen ließ, gesehen, was ich für den Frieden thue. Ich werde die Opfer, welche die vom Feinde mir vorgeschlagenen, und von mir angenommenen Präliminar-Grundlagen fordern, ohne Bedauern bringen. Mein Leben hat keinen Zweck, als das Glück der Franzosen. Unterdessen stehen die Feinde in Bearn, im Elsaß, in der Franche Comté und in Brabant; das Geschrei dieses Theiles meiner Familie zerreißt mir die Seele. Ich rufe die Franzosen zum Beistand der Franzosen auf; ich rufe die Franzosen von Paris, aus der Bretagne, aus der Normandie, aus der Champagne, aus der Bourgogne und aus den übrigen Departements zum Beistand ihrer Brüder auf. Wollen wir sie in ihrem Unglück verlassen? . . . Friede und Befreiung unsers Gebiets seyen das Feldgeschrei. Bei dem Anblick dieses ganzen unter den Waffen stehenden Volks wird der Ausländer fliehen, oder den Frieden auf den von ihm selbst vorgeschlagenen Grundlagen unterzeichnen. Es ist nicht mehr die Rede von Wiedererhaltung der von uns gemachten Eroberungen."

Diese Äußerungen Napoleons waren freilich sehr von denen verschieden, die er noch vor einem Jahre nach der Rückkehr aus dem russischen Feldzuge gemacht hatte. Damals wollte er die Barbaren in ihr scheußliches Klima zurückwerfen, Preussen züchtigen, Deutschland beschützen, und nicht ein

Dorf

Dorf von den konstitutionsmäßig mit Frankreich vereinten Ländern herausgeben, wenn auch die Feinde auf den Anhöhen von Paris ständen. Jetzt hatte er plötzlich die Entdeckung gemacht, daß der Friede die Sicherheit der Throne und der Völker befördere; jetzt fühlte er eine Neigung zum Frieden, den er selbst mit Opfern erkaufen wollte, und es war bei ihm nicht mehr die Rede von Wiedererlangung der früher gemachten Eroberungen.

Welche Abtretungen Napoleon unter den von ihm zu bringenden Opfern verstand, wird sich in der Folge, bei Erzählung des Ganges der Friedensunterhandlungen, näher ergeben. Hier, wo es darauf ankommt nachzuweisen, wie sich die Stimmung der Nation in ihren öffentlichen Behörden aussprach, können wir nur vorläufig folgendes bemerken. Nach der in Frankreich bekannt gemachten Note des Baron von St. Aignan hatte der Fürst Metternich zu Anfang Novembers als Grundlage des Friedens aufgestellt die Unabhängigkeit Deutschlands, Hollands, Italiens und Spaniens, dagegen den Rhein, die Pyrenäen und die Alpen als die natürlichen Grenzen Frankreichs anerkannt. Diese Grundlage wollte Napoleon anerkennen. Allerdings viel für den Eroberer, der noch vor zwei Jahren ganz Europa Gesetze vorgeschrieben hatte, aber viel zu wenig für die Ruhe der Welt, für die Sicherheit Deutschlands, für die Unabhängigkeit der Völker, für die Bürgschaft eines dauerhaften und rühmlichen Friedens, um den die Deutschen so große Opfer gebracht haben und noch bringen.

Weit anders als der Senat, der auch in dieser so entscheidenden und für Frankreich gefahrvollen Zeit die verwerfliche unbedingte Hingebung in den Willen Napoleons bewies, äußerte der gesetzgebende Körper bei diesem Anlaß seine Gesinnungen.

Es hatte derselbe zur Berichterstattung über die auf die Friedensunterhandlungen sich beziehenden Aktenstücke ebenfalls einen Ausschuß ernannt, der aus vier Mitgliedern bestand. Es waren die Herren Lainé *), Reynouard, Gallois-Flaugerques und Raine de Byran.

Am 28ten Dezember stattete der Ausschuß und in dessen Namen Hr. Lainé folgenden Bericht ab.

Bericht des Deputirten Lainé, am 28ten Dezember dem gesetzgebenden Körper abgestattet.

„Meine Herren! Die außerordentliche Kommission, welche Sie Kraft des kaiserlichen Dekrets vom 20ten Dez. ernannt haben, stattet Ihnen den Bericht ab, den Sie in diesen wichtigen Zeitumständen erwarten. Nicht der Kommission allein, dem ganzen gesetzgebenden Körper steht es zu, die Gefühle auszudrücken, welche die von Sr. Majestät verordnete Mittheilung der urschriftlichen Aktenstükke aus dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten einflößt. Diese Mittheilung, meine Herren! hat unter dem Vorsitze Sr. Hoheit des Reichserzkanz-

*) Vom Departement der Gironde; die folgenden vom Departement des Bar, des Aveyron und der Dordogne.

kanzlers statt gefunden; der vorgelegten Aktenstücke sind neun an der Zahl; es befinden sich darunter Noten vom französischen und östreichischen Minister, die bis zum 18ten und 21ten Aug. dieses Jahrs zurückgehen. Auch befindet sich dabei die Rede, welche der Prinz Regent von England am 5. Nov. im Parlament gehalten hat. Er sagte darin, es sey weder die Absicht Sr. brittischen Majestät, noch jene der alliirten Mächte, von Frankreich irgend eine Aufopferung zu fordern, die sich nicht mit seiner Ehre und mit seinen gerechten Ansprüchen vertrage. Die dermalige Unterhandlung für den Frieden hat am 2ten Novbr. begonnen. Sie hebt an durch die Dazwischenkunft eines französischen Ministers, welcher einer Unterredung zwischen dem östreichischen, dem russischen und dem englischen Minister beiwohnte. Er ward beauftragt, nach Frankreich Worte des Friedens zu bringen, und die allgemeinen Grundlagen dort anzuzeigen, auf welchen der Friede unterhandelt werden könnte. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Bassano, antwortete am 16ten dem östreichischen Minister auf diese Mittheilung; er erklärte, daß ein auf die Grundlagen der allgemeinen Unabhängigkeit der Nationen, sowohl zu Lande- als zur See, gegründeter Friede der Gegenstand der Wünsche und der Politik Sr. Maj. des Kaisers wäre; er trug demnach darauf an, einen Kongreß zu Mannheim zu versammeln. Der östreichische Minister antwortete am 25ten Novbr., daß JJ. Maj. die Kaiser und der König von Preussen bereit wären, zu unterhandeln, sobald sie die Gewißheit hätten, daß der Kaiser der Franzosen die allgemeinen Grundlagen,

so

so wie sie ihm mitgetheilt worden, annähme. Die Monarchen hielten dafür, daß die in dem Briefe vom 16ten aufgestellten Grundsätze, obwohl überhaupt alle Regierungen denselben beipflichteten, doch hier nicht anstatt der Grundlagen hinreichend wären. Am 2ten Dez. ertheilte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Vicenza, die verlangte Gewißheit, indem er die allgemeinen Grundsätze aus dem Briefe vom 16ten wiederholte. Er kündigte mit lebhaftem Vergnügen an, daß Se. Maj. der Kaiser die vorgeschlagenen Grundlagen annehme; daß Frankreich durch dieselben zwar grose Opfer bringen müßte, solchen aber sich ohne Beschwerde unterzöge, um Europa den Frieden zu geben. Der östreichische Minister antwortete auf diesen Brief am 10ten Dez., Ihre Majestäten hätten mit Vergnügen ersehen, daß der Kaiser von Frankreich die zur Herstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentlichen Grundlagen angenommen; Sie würden dieses Schreiben ihren Alliirten mittheilen, und zweifelten gar nicht, daß die Unterhandlung alsbald nach deren Antwort eröffnet werden könnte. Bei diesem letzten Aktenstück ist die Unterhandlung, nach dem, was uns vorgelegt worden ist, stehen geblieben; man darf hoffen, daß sie von da ihren natürlichen Gang wieder fortgehen werde, sobald der durch eine entferntere Mittheilung veranlaßte Aufenthalt vorbei ist. Auf jenen beiden Stücken beruhen also unsere Hoffnungen. Während dieses Briefwechsels zwischen den gegenseitigen Ministern erschien in der Frankfurter Zeitung, die der Kommission vermöge eines verschlossenen Schreibens Sr. Majestät vorgelegt wor-

den

den ist, eine Erklärung der verbündeten Mächte, datirt vom 1ten Dez., worin man unter andern folgende Stelle bemerkt: „Die verbündeten Monarchen wünschen, daß Frankreich groß, stark und glücklich sey; weil die französische Macht, groß und stark, eine der Hauptgrundlagen des europäischen Staatengebäudes ist. Sie wünschen, daß Frankreich glücklich sey, daß der französische Handel wieder auflebe, daß Künste und Wissenschaften, diese Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühen, weil ein großes Volk nur dann ruhig seyn kann, wenn es glücklich ist. Die verbündeten Mächte sichern dem französischen Reiche eine Ausdehnung des Gebiets zu, wie sie Frankreich nie unter seinen Königen hatte, weil eine tapfere Nation deshalb nicht herabsinkt, weil sie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat.“ Es geht aus diesen Aktenstücken hervor, daß alle kriegführenden Mächte laut den Wunsch nach Frieden ausgedrückt haben. Sie haben besonders darin bemerkt, meine Herren, daß der Kaiser den Entschluß geäußert, große Opfer zu bringen, daß er die von den verbündeten Mächten selbst vorgeschlagenen Hauptgrundlagen angenommen hat. Bei einer noch so patriotischen Ängstlichkeit hat man nicht nöthig, diese Hauptgrundlagen näher zu kennen. Ohne in das Geheimniß des Kabinets einzudringen, da es für den Zweck, den man erreichen will, unnütz ist, solches zu kennen, ist es ja hinreichend, nur zu wissen, daß die Grundlagen die zu Eröffnung eines Kongresses verlangten Bedingungen enthalten. Ist es nicht genug, zu bemerken, daß diese Bedingungen

gen von den verbündeten Mächten selbst vorgeschlagen wurden, um die Überzeugung zu haben, daß Se. Maj. den nöthigen Grundlagen zur Eröffnung eines Kongresses gänzlich beipflichtete, in welchem nachher alle Ansprüche und Interesse auseinander gesetzt werden sollen? Der Minister Östreichs hat es ja selbst anerkannt, daß der Kaiser die zur Herstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentlichen Grundlagen angenommen hat. Die Beipflichtung Sr. Maj. zu diesen Grundlagen war also ein großer Schritt zur Stiftung des Weltfriedens. Dies, meine Herren, ist das Resultat von der Mittheilung, die man uns gemacht hat. Den Bestimmungen der Staatsverfassung zu Folge steht es nun dem gesetzgebenden Körper zu, die dadurch erzeugten Gefühle zu äußern; denn der 30te Artikel des Senatuskonsults vom 28ten Frimaire 12ten Jahrs sagt: Der gesetzgebende Körper wird, so oft die Regierung ihm eine Mittheilung macht, die einen andern Gegenstand als die Berathschlagung über ein Gesetz zum Zweck hat, in vollzähliger Versammlung die Antwort darauf beschließen. Da der gesetzgebende Körper von seiner Kommission Bemerkungen erwartet, die geeignet sind, eine der Nation und des Kaisers würdige Antwort vorzubereiten, so erlauben wir uns, Ihnen einige unserer Gefühle auszudrücken. Das erste ist jenes der Dankbarkeit für eine Mittheilung, die gegenwärtig den gesetzgebenden Körper beruft, von den politischen Angelegenheiten des Staates Einsicht zu nehmen. An dieses Gefühl knüpft sich jenes der Hoffnung, mitten unter den Drangsalen des Krieges, indem wir Fürsten und Nationen wetteifernd das Wort

Frie-

Frieden ausrufen hören. Wirklich, meine Herren, die wiederholten und feierlichen Erklärungen der kriegführenden Mächte stimmen ganz überein mit dem allgemeinen Wunsche von Europa, und mit dem so allgemein um uns her für den Frieden ausgesprochenen Wunsche in unsern Departementen, deren natürliches Organ der gesetzgebende Körper ist. Nach den in den Erklärungen enthaltenen Grundlagen scheint der Wunsch der Menschheit um einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden bald in Erfüllung gehen zu können. Der Friede würde ehrenvoll seyn; denn für die Nationen wie für die Individuen besteht die Ehre in der Erhaltung ihrer eigenen Ansprüche und in der Achtung der Rechte anderer. Dieser Friede würde dauerhaft seyn; denn die wahre Verbürgung des Friedens liegt darin, daß den kontrahirenden Mächten daran gelegen ist, ihm getreu zu bleiben. Wer also kann uns die Wohlthat desselben noch vorenthalten? Die verbündeten Mächte geben dem Kaiser das rühmliche Zeugniß, daß er die zu Herstellung des Gleichgewichts und der Ruhe von Europa wesentlichen Grundlagen angenommen hat. Als ersten Bürgen dieser friedlichen Gesinnung haben wir nicht nur das wahrhafte Sprichwort: „Die Widerwärtigkeit ist die beste Rathgeberin der Könige," sondern auch das laut ausgesprochene Bedürfniß der Völker und das Interesse der Krone selbst. Würden Sie es vielleicht für unnütz halten, Se. Maj. zu bitten, zu diesen Bürgschaften eine noch feierlichere hinzuzufügen? Wenn die Erklärung der fremden Mächte trüglich wäre; wenn sie uns unterjochen wollten, wenn sie darauf ausgingen, das heilige Ge-

biet Frankreichs zu zerreißen, so müßte man den Krieg national werden lassen, um unser Vaterland zu bewahren, daß es nicht der Raub des Auslandes würde; aber um diese schönen Momente, wodurch die Reiche gerettet werden, desto sicherer herbeizuführen, ist es nöthig, die Bande zwischen der Nation und ihrem Monarchen enger zu knüpfen. Dies wäre ein Mittel, um den Feinden in Hinsicht ihrer Beschuldigungen wegen Eroberungssucht und beunruhigendem Übergewicht Stillschweigen aufzulegen, besonders da die verbündeten Mächte für nöthig erachtet haben, die Nation durch öffentlich proklamirte Betheurungen zu beruhigen. Ist es nicht Sr. Maj. würdig, sie durch feierliche Erklärungen über die Absichten Frankreichs und des Kaisers ausser Zweifel zu setzen? Als jener Fürst, dem die Geschichte den Namen des Großen aufbewahrt hat, seinem Volke Energie geben wollte, offenbarte er ihm alles, was er für den Frieden gethan hatte, und diese hohen vertrauungsvollen Eröffnungen waren nicht ohne Erfolg. Um die verbündeten Mächte davon abzubringen, daß sie Frankreich und den Kaiser beschuldigen, ein zu großes Gebiet behalten zu wollen, dessen Übergewicht sie zu befürchten scheinen, wäre es doch wahrlich groß, sie durch eine förmliche Erklärung eines Bessern zu belehren. Uns steht es ohne Zweifel nicht zu, dem Fürsten die Worte einzugeben, welche durch die ganze Welt wiederhallen würden; aber damit diese Erklärung einen schicklichen Einfluß auf die fremden Mächte habe, damit sie auf Frankreich den gewünschten Eindruck mache, wäre es da nicht zu wünschen, daß Europa und Frankreich feierlich das Verspre-

chen

chen darin verkündet würde, den Krieg nur für die Unabhängigkeit des französischen Volkes, für die Unverletzbarkeit seines Gebietes fortzusetzen? Würde diese Erklärung nicht in Europa ein unverfliches Ansehen haben? Nachdem Se. Maj. auf diese Art in Ihrem Namen und im Namen Frankreichs auf die Erklärung der Verbündeten geantwortet hätte, würde man einerseits Mächte erblikken, welche betheuerten, daß sie sich ein Gebiet nicht zueignen wollen, „das sie als nöthig für das Gleichgewicht von Europa anerkannt haben," und auf der andern Seite sähe man einen Monarchen die Erklärung geben, daß er „lediglich von dem Willen, das nemliche Gebiet zu vertheidigen," beseelt sey. Gesetzt nun, das französische Reich allein bliebe diesen liberalen Grundsätzen getreu, die indessen von allen Oberhäuptern der Nationen in ganz Europa feierlich ausgerufen wären, so würde Frankreich, durch die Hartnäckigkeit seiner Feinde zu einem Nationalkriege für seine Unabhängigkeit, zu einem als gerecht und nothwendig anerkannten Kriege gezwungen, für die Aufrechthaltung seiner Ansprüche die Thatkraft, die Einigkeit und die Ausdauer auzuwenden wissen, wovon es schon so glänzende Beweise gegeben hat. Einmüthig in dem Wunsche, den Frieden zu erhalten, wird es alle mögliche Kräfte aufbieten, um ihn zu erringen. Es wird der Welt von Neuem beweisen, daß eine grosse Nation alles vermag, was sie will, „wenn sie nur das will, was ihre Ehre und ihre gerechten Ansprüche erheischen." Die Erklärung, welche wir zu hoffen wagen, würde die Aufmerksamkeit der Mächte fesseln, die der französischen Tapferkeit Ge-

rechtigkeit wiederfahren lassen. Es ist jedoch, um ein Volk wieder anzufeuern, „nicht genug, es aufzufordern, sich in Vertheidigungsstand zu setzen.“ Vermöge der Gesetze steht es der Regierung zu, die Mittel vorzuschlagen, die sie für die sichersten und schleunigsten hält, um den Feind zurückzutreiben und den Frieden auf feste Grundlagen zu stützen. Diese Mittel werden dann wirksam seyn, „wenn die Franzosen die Überzeugung haben, daß ihr Blut nur zur Vertheidigung eines Vaterlandes und schützender Gesetze vergossen wird.“ Aber diese tröstlichen Worte von Frieden und Vaterland „würden umsonst erschallen, wenn man nicht jene Staatseinrichtungen verbürgte, von denen das Wohl des einen und des andern abhängt.“ Es scheint Ihrer Kommission unumgänglich nöthig, daß man, während die Regierung die schleunigsten Maaßregeln zur Sicherheit des Staates vorschlägt, Se. Maj. ersuche, „die gänzliche und beständige Vollziehung der Gesetze“ zu handhaben, die den Franzosen „die Rechte der Freiheit und die Sicherheit des Eigenthums, der Nation die freie Ausübung ihrer politischen Rechte verbürgen.“ Diese Verbürgung scheint Ihrer Kommission das nachdrücklichste Mittel, den Franzosen die zu ihrer eigenen Vertheidigung nöthige Thatkraft zu geben. Ihre Kommission schöpfte diese Idee nur aus dem Wunsche und dem Bedürfniß, den Thron und die Nation aufs engste zu verbinden, um ihre Anstrengungen gegen die Anarchie, gegen die Willkühr und gegen die Feinde unseres Vaterlandes zu vereinigen. Ihre Kommission mußte sich beschränken, Ihnen diese Betrachtungen vorzulegen, die ihr geeignet schienen,

die

die Antwort vorzubereiten, welche Sie nach der Staatsverfassung jetzt zu ertheilen berufen sind. — Wie werden wir aber diese Antwort äußern? — Die Verfassung gibt uns die Weise an. Ihre Antwort muß von der ganzen Versammlung gegeben werden; und da der gesetzgebende Körper jährlich eine Addresse überreicht, so werden Sie es vermuthlich für schicklich halten, auf diesem Wege Ihre Antwort auf die Ihnen gemachte Mittheilung auszudrücken. Der erste Gedanke Sr. Maj. war es, in diesen großen Zeitumständen um den Thron die Abgesandten der Nation zu versammeln; ist es nun nicht die erste Pflicht derselben, auf diese Zusammenberufung würdig zu antworten, indem sie dem Monarchen die Wahrheit und des Volkes Verlangen nach Frieden darlegen. Laine', von Bordeaux."

Dieser Bericht verfehlte seine Wirkung nicht und erhielt den Beifall der großen Mehrheit des gesetzgebenden Körpers. Ohne auf die Ursachen, welche Frankreich in eine so mißliche Lage gebracht hatten, zurückzugehen, beschäftigte sich derselbe jedoch lediglich mit der Frage: wie der Friede zu erlangen und was für das Heil von Frankreich im Augenblick der Gefahr zu thun sey? Die an die Regierung gemachten Forderungen mußten aber nothwendig den Zorn eines Mannes erregen, der mit ungebändigtem Stolz und unbedingter Despotie Frankreich bisher beherrscht hatte. Weit kräftiger und wirksamer war aber der zweite Bericht von Raynouard. Eben so wahr als lichtvoll entwikkelte derselbe die Ursachen, welche Frankreich in die

dro-

drohende Gefahr gestürzt hatten, rügte die Unklugheit des russischen Feldzuges, den Starrsinn Napoleons, der Östreichs versöhnende Hand von sich stieß, als ganz Europa gegen Frankreich aufstand, und schilderte mit kräftigen aber wahren Zügen das Unglück und die Erschöpfung Frankreichs, die durch jenes System des ewigen Krieges über dieses Land gekommen waren.

Ein solches Gemälde, verbunden mit dem Urtheil über die Erklärung der verbündeten Mächte an das französische Volk, und mit der Forderung an den Kaiser, den grausamen und zwecklosen Krieg zu endigen, mußte Napoleon seinen Zwecken sehr zuwider finden. Gewaltsame Maaßregeln widerrieth die Stimmung des Volkes. Schleunige Auflösung des gesetzgebenden Körpers schien das angemessenste Mittel, um weiteres Vorschreiten gegen den Willen der Regierung zu verhindern, und das Lautwerden der so lange verstummten Stimme des Volks zu verhüten.

Der Bericht Raynouard's wurde dennoch bekannt. Er folgt hier, wie er aus Frankreich zu uns gelangt ist. Ob einige Sätze aus demselben weggelassen sind, wie öffentliche Blätter behauptet haben *), ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen.

Rede des Deputirten Raynouard, gehalten in der Versammlung des gesetzgebenden Körpers am 28ten Dezember 1813.

„Wir haben mit gewissenhafter Genauigkeit die offiziellen Schriften, welche der Kaiser uns vorlegen

*) Einige wollen selbst seine Aechtheit bezweifeln.

legen zu lassen geruht hat, untersucht. Wir betrachteten uns dabei als Repräsentanten der Nation selbst. Mit Offenheit zu einem Vater sprechend, der uns gütig anhört; durchdrungen von diesem Gefühl, das so geeignet ist unsre Gemüther zu erheben und von jeder persönlichen Rücksicht zu befreien, wagten wir es, die Wahrheit zu den Füssen des Throns zu bringen. Unser erlauchter Souverain wird keine andere Sprache anhören wollen. Politische Zwiste, deren Ursachen unbekannt waren, unterbrachen das zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Kaiser aller Reussen herrschende gute Einverständniß. Der Krieg war ohne Zweifel nöthig, aber er wurde zu einer Zeit angefangen, wo unsre Unternehmungen gefährlich wurden. Unsre Heere zogen in Gemeinschaft mit den Truppen aller Fürsten des Nordens gegen den mächtigsten und gefährlichsten von Allen. Unsre Siege waren schnell, aber wir bezahlten sie theuer. Bald verwandelten die Schrecknisse eines in unsrer Himmelsgegend unbekannten Winters alle unsre Siege in Niederlagen, und die Stürme des Nordens vernichteten die auserlesenste französische Armee. Unser Unglück schien unsern Bundsgenossen ein Verbrechen, die öffentlichen Beschwerden Preussens, das stille Murren des östreichischen Kabinets, die Besorgnisse der Bundesfürsten, - Alles mußte von nun an Frankreich die Unglücksfälle weissagen, die auch bald über dasselbe einbrachen. Die Heere des Kaisers von Russland hatten Preussen durchzogen, und bedrohten das wankende Deutschland. Östreich bot beiden Souverains seine Vermittlung an, und befreite sich durch einen geheimen Vertrag von der Furcht eines Angriffs.

Die

Die traurigen Folgen unsers ersten Mißgeschicks zeigten sich bald in neuen Unfällen. Danzig und Torgau waren die Zufluchtsörter unsrer überwundnen Soldaten gewesen; aber diese Hoffnung wurde uns bald durch Preussens Erklärung geraubt. Die genannten Festungen wurden eingeschlossen, und die Gewalt der Umstände entzog uns 40,000 Mann, die noch das Vaterland hätten vertheidigen können. Dieser Entschluß Preussens wurde für Europa das Signal zu einem feierlichen Abfall. Vergebens schien der Waffenstillstand im Junius die Mächte zu einer, von allen Völkern gewünschten, Übereinkunft zu rufen. Vergebens wurden die Ebenen von Lützen und Bautzen durch neue Thaten verherrlicht; die Sonne beschien an diesen denkwürdigen Tagen zum letztenmale unsre Triumphe. Ein seinem Bündnisse getreuer Fürst rufte das französische Heer und dessen erhabenen Anführer in das Herz seiner Staaten. Dresden wurde der Mittelpunkt der Militäroperationen. Aber während der sächsische Hof sich durch seine edelmüthige Treue auszeichnete, gewann eine entgegengesetzte Meinung in den Herzen der Sachsen die Oberhand, und bereitete den unverzeihlichen Verrath vor, den eine übelversteckte Feindschaft hätte sollen im Voraus ahnden lassen. Baiern hatte seit dem Rückzuge von Moskau sein Interesse von dem unsrigen getrennt. Unsre Verwaltungsart hatte einem Volke mißfallen, das seit langer Zeit an eine große Unabhängigkeit in der Vertheilung seiner Steuern und in der Erhebung der Auflagen gewohnt war. Aber es war noch ein großer Schritt von der Kälte zum Angriffe. Der Souverain von Baiern glaubte einen äußersten Entschluß

schluß fassen zu müssen, sobald er Frankreich für unfähig hielt, dem allgemeinen Angriffe, wozu unsre Feinde das Signal gegeben hatten, zu widerstehen. Ein in unsrer Mitte geborner Krieger, der einen Thron der Würde eines französischen Bürgers vorgezogen hatte, wollte seine Macht durch eine auffallende Auflehnung gegen die wohlthätige Hand, der er seinen Titel verdankte, befestigen. Wir wollen der Veranlassung eines so befremdenden Abfalls nicht genauer nachspüren; wir wollen sein Betragen, das die Politik früher oder später rechtfertigen wird, ehren; aber wir müssen bedauern, daß diese Talente gegen ihr Vaterland angewendet worden sind. Auf einige ruhmvolle Tage folgten Unglücksfälle, vielleicht noch schrecklicher als die, welche unsre erste Armee vernichtet hatten. Jetzt sah Frankreich ganz Europa gegen sich aufstehn, und während Schwedens Held seine siegreichen Phalangen mitten unter den Verbündeten anführte, zerbrach Holland die Bande, die es an uns knüpften. Europa, selbst in Flammen, suchte dieselben auch über Frankreich zu verbreiten. In der Schilderung so vieler Unglücksfälle haben wir auch kein einziges tröstendes Bild Ihnen darzustellen, meine Herren. Eine zahlreiche Armee, die das nordische Klima aufgerieben hatte, ward durch eine zweite Armee ersetzt, deren Soldaten schon dem Ackerbaue, den Künsten und dem Handel entrissen wurden. Diese düngte mit ihrem Blute die verhängnißvollen Ebenen von Leipzig, und die Fluthen der Pleiße verschlangen Bataillone unsrer Mitbürger. Hier, meine Herren, wir müssen es gestehen, bot der Feind, durch den Sieg bis an die Ufer des Rheins ge-

geführt, unserm erlauchten Monarchen einen Frieden an, den ein an so viele Siege gewöhnter Held wohl befremdend finden konnte. Aber wenn auch ein edles und heldenmüthiges Gefühl ihm eine verweigernde Antwort eingab, ehe man Frankreichs bedauernswürdigen Zustand übersah, so kann doch diese Weigerung nicht ohne Unklugheit wiederholt werden, nachdem der Feind schon die Grenzen unsers rechtmäßigen Gebiets überschritten hat. Wäre die Rede davon, hier über schimpfliche Bedingungen zu berathschlagen, so hätten Se. Majestät keine Antwort gegeben, sondern die Forderungen des Auslandes Ihren Völkern bekannt gemacht. Allein man wollte uns nicht demüthigen, sondern uns nur in unsre Grenzen einschränken, und den Ausbrüchen einer ehrgeizigen Thätigkeit, die seit zwanzig Jahren allen Völkern Europens so schmerzlich gefallen ist, einen Damm entgegensetzen. Dergleichen Vorschläge scheinen uns ehrenvoll für die Nation, weil sie beweisen, daß das Ausland uns fürchtet und achtet. Es ist nicht dieses Ausland, was unsrer Macht Schranken setzt, sondern die erschrockene Welt, welche das gemeinsame Recht aller Völker anruft. Die Pyrenäen, die Alpen und der Rhein umschließen ein weites Gebiet, von welchem mehrere Provinzen nicht zum Reiche der Lilien gehörten, und doch glänzte die französische Königskrone voll Ruhm und Majestät unter allen Diademen." (Hier unterbrach der Präsident Hrn. Raynouard mit den Worten: Redner, was Sie da sagen, ist konstitutionswidrig! Raynouard erwiederte: hier ist nichts konstitutionswidriges als Ihre Gegenwart! und fuhr fort:) „Ueberdies hört das Protektorat des Rhein-

bun-

bundes auf ein Ehrentitel einer Krone zu seyn, sobald die Völker dieses Bundes eine solche Protektion verwerfen. Es ist klar genug, daß ohnehin dieser Titel nicht auf den Rechten des Eroberers beruhen, sondern nur die Verhältnisse einer engen für die deutschen Völker nüzlichen Verbündung andeuten sollte. Eine mächtige Hand sicherte ihnen Schuz zu; sie wollen sich dieser Wohlthat gleich einer lästigen Bürde entledigen. Es ist daher auch der Würde Sr. Majestät angemessen, die Völker sich selbst zu überlassen, die so eilig sich wieder unter Oestreichs Oberhand schmiegen wollen. Was Holland anbetrift, so dünkt uns, da die Koalisirten die Grundlagen des Lüneviller Friedens vorschlagen, Frankreich könnte ohne eigentliche Aufopferung Provinzen fahren lassen, deren Erhaltung ohnehin so schwierig ist, wo der englische Geist fast ausschließlich vorherrscht, und für welche der Handel mit England so unentbehrlich ist, daß jene Gegenden schmachteten und verarmten, so lange unsere Oberherrschaft gedauert hat. Sahen wir nicht die patrizischen Familien sich aus Holland entfernen, als ob die Gräuel der Verwüstung sie verfolgten, um in fremde Länder die Reichthümer und den Kunstfleiß ihres Vaterlandes zu versetzen. Es bedarf zwar keines besonders muthvollen Entschlusses, um Wahrheit zum Herzen unsers Monarchen zu reden. Allein auch selbst, wenn wir uns allen Gefahren Preis geben sollten, so ist es besser, sich seiner Ungnade auszusetzen, als sein Zutrauen zu verrathen; besser das Leben selbst zu wagen, als die Wohlfahrt der Nation, die wir repräsentiren, aufs Spiel zu setzen. Verhehlen wir nichts! Unser Un-

glück ist aufs Höchste gestiegen. Auf allen Grenzen des Vaterlandes sind wir bedroht; vernichtet ist der Handel, schmachtend liegt der Ackerbau, und der Gewerbfleiß stirbt. Es gibt keinen Franzosen mehr, der nicht an seinem Vermögen oder in seiner Familie eine schmerzliche Wunde zu heilen hätte. Lassen Sie uns über diese Thatsachen nicht weiter eintreten. Der Landmann hat seit fünf Jahren keine Lebensfreude; kaum noch, daß er zu leben vermag; die Früchte seiner Arbeit sollen nur den Staatsschatz vermehren, der jährlich wieder durch die vielen Forderungen der zerstörten und verhungerten Armeen erschöpft wird. Die Konskription ist für Frankreich eine unerträgliche Geisel geworden, weil diese Maaßregel in ihrer Ausführung immer aufs Äußerste getrieben ward. Seit zwei Jahren mäht man unsre Jugend dreimal jährlich, wie das Getreide. Ein grausamer und zweckloser Krieg verschlingt in abgemessenen Zeitpunkten unsre, der Erziehung, dem Ackerbau, dem Handel und den Künsten entrissene Jugend. Sind denn die Thränen der Mütter und der Schweiß der Völker das Erbgut der Könige? Es ist Zeit, daß die Völker wieder frei athmen, Zeit, daß die Mächte aufhören, gegen einander zu kämpfen, und sich bis in ihr Innerstes aufzureiben, Zeit endlich, daß die Throne fest werden, und daß der Vorwurf gegen Frankreich schweige, als wolle es in der ganzen Welt verheerende Brandfackeln ausstreuen. Unser erhabner Monarch, welcher den Eifer theilt, der uns belebt, und der von dem Wunsche beseelt ist, das Glück der Völker zu sichern, ist einzig würdig, dieses große Werk zu vollenden. Die Liebe zu mi-

litä-

litärischer Ehre und Eroberungen kann ein großes Gemüth verblenden; allein das Genie eines wirklich großen Helden, der einen Ruhm, erkauft mit dem Blute und der Ruhe des Volks, verachtet, wird seine wahre Größe in dem öffentlichen Glücke finden, das er als sein Werk betrachten kann. Die Monarchen Frankreichs haben sich immer gerühmt, ihre Krone komme von Gott, vom Volke und von ihren Waffen, weil der Friede, die Moralität, die Kraft und die Freiheit die kräftigsten Stützen des Reichs sind.“

Auf diesen Bericht beschloß die Versammlung mit großer Stimmenmehrheit eine Addresse an den Kaiser, die bisher nicht bekannt wurde, deren Inhalt aber leicht zu errathen ist.

Auf diese Addresse erfolgte, nebst dem Dekrete zur Auflösung der Versammlung, folgende Antwort des Kaisers.

„Ich habe den Abdruck Eurer Addresse verboten, sie war aufrührerisch. Eilf Zwölftheile des gesetzgebenden Körpers bestehen aus guten Bürgern; ich kenne dieselben und habe Achtung für sie. Das letzte Zwölftheil enthält Ränkeschmider oder schlechte Bürger, und Eure Kommission befindet sich unter dieser Zahl. Laine' ist ein Verräther, welcher mit dem Prinzen Regenten durch Deseze's Dazwischenkunft korrespondirt; ich weiß es, ich habe Beweise davon. Die vier andern sind Faktionssüchtige. Dieses Zwölftheil besteht aus Leuten, welche die Anarchie wollen und den Girondisten ähnlich sind. Wohin hat ein solches Betragen Vergniaud

und

und die andern Chefs gebracht? Aufs Schaffot. Nicht in diesem Augenblicke, wo man den Feind von unsern Grenzen vertreiben muß, soll man von mir eine Veränderung in der Konstitution verlangen. Man muß das Beispiel vom Elsaß, der Franche Comte' und der Vogesen nachahmen. Dort wenden die Einwohner sich an mich, um Waffen zu erhalten, und daß ich ihnen Anführer für Streifkorps zukommen lassen soll; auch habe ich Adjutanten hingeschickt. Ihr seyd nicht Repräsentanten der Nation, sondern Deputirte der Departemente. Ich habe Euch versammelt, um Trost von Euch zu erhalten. Nicht daß es mir an Muth fehlte; sondern ich hoffte, der gesetzgebende Körper würde mir denselben noch vermehren. Statt dessen hat er mich getäuscht. Statt des Guten, welches ich von ihm erwartete, hat er Schaden gethan; kleinen Schaden zwar, indessen nur darum, weil er keinen großen thun konnte. Ihr sucht in Eurer Addresse den Souverain von der Nation zu trennen; ich allein bin der wahre Repräsentant des Volks, und wer von Euch vermöchte es wohl, diese Last auf sich zu nehmen? Der Thron ist nur ein Ding von Holz mit Sammt überzogen. Ich, ich allein bin der wahre Repräsentant des Volks. Wenn ich mich nach Euch richten wollte, so würde ich dem Feinde mehr abtreten, als er selbst von mir verlangt. In drei Monaten sollt Ihr Friede haben, oder ich will zu Grunde gehen. Allein gegenwärtig muß man Energie zeigen, ich werde die Feinde aufsuchen, und wir werden sie schlagen. Der Augenblick, in dem Hüningen bombardirt, und Befort angegriffen wird, ist nicht der rechte, um über die Verfassung

des

des Reichs und den Mißbrauch der öffentlichen Gewalt Klagen zu führen. Der gesetzgebende Körper macht nur einen Theil des Staats aus; er kömmt nicht einmal mit dem Senat und dem Staatsrath in Vergleichung. Ich stehe darum an der Spitze der Nation, weil Euch die dermalige Staatsverfassung so recht ist. Sollte Frankreich eine andere Konstitution verlangen, welche mir nicht recht wäre, so würde ich sagen, sucht Euch einen andern Souverain. Die Feinde sind gegen mich noch mehr, als gegen Frankreich erbittert; allein soll ich mir darum erlauben das Reich zu zerstückeln? Opfere ich nicht meinen Stolz und mein Selbstgefühl auf, um Frieden zu erhalten? Ja, ich bin stolz, weil ich Muth besitze; ich bin stolz, weil ich große Dinge für Frankreich gethan habe. Eure Addresse ist meiner und des gesetzgebenden Körpers unwerth, und ich werde sie dereinst drucken lassen, um den gesetzgebenden Körper und die Nation zu beschämen. Kehret in Eure Heimath zurück! — Selbst in der Voraussetzung, daß ich Unrecht hätte, steht es Euch nicht zu, mir darüber öffentlich Vorwürfe zu machen. Übrigens bedarf Frankreich meiner mehr, als ich Frankreichs bedarf.“

Das Dekret vom 31ten Dezember 1813, wodurch der gesetzgebende Körper vertagt wurde, gab als Grund an, „daß die Vollmachten der Deputirten der dritten Reihe an diesem Tage aufhörten, und daß der gesetzgebende Körper daher von nun an unvollständig seyn würde.“ Dieser Grund war aber früher durch ein im November erlaßnes Se-

natus-

natuskonsult beseitigt worden, in welchem festgesetzt war, daß die Deputirten ihr Amt während der ganzen Sitzung fortsetzen sollten.

Die hier mitgetheilten Aktenstücke geben uns deutlichen Aufschluß über den Zustand der französischen Nation, über das Wiedererwachen des Volksgeistes und den Charakter und die Gesinnungen Napoleons.

Aus allem hier mitgetheilten geht klar hervor, daß Napoleons politische Lage am Ende des Jahres 1813 höchst bedenklich war, und in dem Zeitraum von achtzehn Monaten sich auf eine fast beispiellose Weise verändert hatte. Nicht nur, daß ganz Europa gegen ihn in Waffen stand, und ihn auf dem Boden des alten Frankreichs anzugreifen drohte, sondern auch im französischen Volke, das bisher so unbedingt gehorcht hatte, erhoben sich öffentlich die Stimmen der Mißbilligung und des Widerspruchs. Die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers und namentlich des oben genannten Ausschusses hatten sich als wahre Repräsentanten des Volks gezeigt. Der feigen Unterwürfigkeit des Senats gegenüber erschien die kühne Offenheit, mit welcher jene Männer redeten, um so ruhmvoller, und die Namen eines Laine' und Raynouard *) werden in der Geschichte Frankreichs einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Oft

*) Oeffentliche Blätter haben die Sage aus Frankreich gebracht, daß man diese beiden Männer nebst noch einigen

Oft hat man in Deutschland zu jener Zeit den Glauben geäußert, Napoleon werde, verlassen von der französischen Nation, nicht im Stande seyn, irgend eine bedeutende Macht zu sammeln, und den Verbündeten Widerstand zu leisten. Jener Glaube war falsch; die Erfahrung hat es gelehrt; der Irthum dieser Meinung war aber auch leicht im Voraus zu erkennen.

Man hatte nicht erwogen, daß der ganze neue von Napoleon geschaffne Adel, der Kriegesstand, die Ehrenlegion, die ungeheure Masse der reichgewordnen Emporkömmlinge, und selbst der Theil des alten Adels, der sich der neuen Dynastie angeschlossen hatte, Vortheil darin fand, die bestehende Regierung zu erhalten und auf das Äußerste zu vertheidigen. Auch die Käufer der Nationalgüter, die Besitzer des Eigenthums von dem in der Revolution ausgewanderten Adel fürchteten Verlust bei einer Regierungsveränderung. Ein großer Theil in jedem Volke ist ferner gleichgültig dabei, wer auf dem Throne sitze, wenn nur die bürgerliche Ordnung gesichert ist. So blieb nur eine beschränkte Parthei von erklärten Gegnern Napoleons und Anhängern der Familie Bourbon übrig, und auch diese zwang Napoleon, der die Zügel der Regierung so straff zu halten wußte, leicht zum Schweigen. Ein Theil des Volkes hoffte endlich von der kräftigen,

gen Mitgliedern des gesetzgebenden Korps vermisse, und glaube, sie seyen in der Stille enthauptet worden. Die Zukunft kann erst Aufschluß darüber geben.

tigen, streng geordneten Verwaltung Napoleons glückliche Folgen, wenn nach hergestelltem allgemeinen Frieden seine ganze Thätigkeit sich auf das Innere wenden würde.

Die durchgreifende Strenge einer ganz despotischen Regierung, an die das Volk, nach den Stürmen der Revolution, unter Beibehaltung einiger weniger republikanischer Formen sich so willig gewöhnt hatte, erleichterte dem Kaiser Napoleon auch in der Zeit des Unglücks die Aufbietung der noch übrigen, immer bedeutenden, Hülfsmittel.

Neue und sehr ausgedehnte Rüstungen wurden in Frankreich in den Monaten November, Dezember und Januar mit rastloser Thätigkeit betrieben. War der Erfolg aber auch nicht dem gleich, den man in den Zeiten des republikanischen Frankreichs, oder auch selbst ein Jahr früher unter Napoleon wahrgenommen hatte, so standen doch immer nach Verlauf von drei Monaten bedeutende Heere den Verbündeten gegen über.

Außer den schon oben angeführten Aushebungen, die im Monat Oktober und November dekretirt wurden, befahl Napoleon durch ein Dekret vom 17ten Dezember zur Bewahrung der nicht hinlänglich mit Garnison versehenen Festungen aus den Nationalgarden Kohorten von Grenadieren, Füsillieren und Artilleristen, zusammen 207,000 Mann, zu errichten. Auch wurde in Paris eine Nationalgarde von 30,000 Mann errichtet, in welcher alle Begüterte, alle Kaufleute und alle Angestellte persönlichen Dienst leisten mußten.

End-

Endlich ernannte Napoleon, vermöge eines Dekrets vom 26ten Dezember, Senatoren oder Staatsräthe zu außerordentlichen kaiserlichen Kommissarien, die in Begleitung von Referendarien oder Auditoren an die Militairdivisionen abgeschickt wurden, um die Aushebung der Konskription, Bekleidung und Ausrüstung der Truppen, die Verproviantirung der Festungen, die Requisition von Pferden zum Armeedienst und die Organisirung der Nationalgarden zu beschleunigen, endlich in den vom Feinde bedrohten Gegenden den Landsturm (levée en masse) und jede andre Anstalt zur Vertheidigung anzuordnen. Der Landsturm wurde wirklich in einer Zahl von Departements angeordnet, kam aber nirgends allgemein zu Stande, theils weil es an Zeit oder an gutem Willen der Einwohner fehlte, theils weil die Verbündeten zu schnell vordrangen.

Wie stark und zahlreich die französischen Armeen durch alle jene Aushebungen wurden, läßt sich gar nicht mit Bestimmtheit angeben, da es darüber durchaus an amtlichen und sichern Angaben fehlt. Im Allgemeinen hat sich aber gefunden, daß bei Eröffnung des Feldzuges die Festungen am Rheine nur dürftig und unzulänglich besetzt waren. In Holland und in den Niederlanden waren viele Festungen gar nicht besetzt und ausgerüstet, und selbst die wichtigsten hatten nur verhältnißmäßig schwache und unzureichende Besatzungen.

Die Armeen, welche Napoleon im Anfange des Jahres 1814 hatte, waren

1) die Hauptarmee, unter Napoleons eignem Befehl, die bei dem Vordringen der Verbündeten in der Gegend von Troyes sich sammelte. Zu ihr gehörten die alten und jungen kaiserlichen Garden, die Reste aller aus dem Feldzuge von 1813 übrig gebliebnen Korps, die nicht in den Festungen standen, die aus Katalonien gezognen alten Truppen, und endlich aus Konskribirten und Nationalgarden gebildete Verstärkungen. In der Mitte Februars hatte diese Armee eine Stärke von mehr als 100,000 Mann.

2) Die Armee unter Marschall Soult stand in der Gegend von Bayonne der englischen und portugiesisch-spanischen unter Lord Wellington gegenüber. Ihre Stärke mogte 60,000 Mann und darüber betragen.

3) Die Armee des Vicekönigs von Italien, ohngefähr 40,000 Mann stark, stand an der Etsch der östreichischen Armee unter Hiller (später unter Bellegarde) gegenüber.

4) Ein anfangs schwaches Korps unter dem Marschall Augereau besetzte Lyon. Später wurde dasselbe durch aus Spanien gezogne Truppen verstärkt.

Andre bedeutende Korps waren nicht vorhanden, denn die Korps von Sebastiani, Macdonald u. s. f., die sich vom Unterrhein und den Niederlanden bei Eröffnung des Feldzuges zurückzogen, stießen alle zur Hauptarmee Napoleons. Auch waren

ren nirgends bedeutende Reserven aufgestellt, da die neugebildeten Truppen überall sogleich mit den genannten Armeen vereinigt wurden.

So sehr aber der französische Kaiser zur kräftigen Fortsetzung des Krieges sich rüstete, so vernachläßigte er doch keinesweges die Mittel der Unterhandlung, um zum Frieden zu gelangen, der ihm jetzt, nach den Erfahrungen der beiden letzten Jahre, so wünschenswerth erschien.

Der Gang der gepflognen Unterhandlungen ist öffentlich bekannt geworden. Die Aktenstücke wurden im Monat Dezember dem Senat und gesetzgebenden Körper zur Einsicht vorgelegt, und darauf im Moniteur abgedruckt. Es ist kein Grund vorhanden die Ächtheit dieser Aktenstücke zu bezweifeln, da von Seiten der verbündeten Höfe keine Einwürfe oder Bemerkungen dagegen nach Bekanntmachung derselben erschienen sind.

Als im August 1813 nach Auflösung des Kongresses in Prag Östreich den Krieg an Frankreich erklärt hatte, trug der Herzog von Bassano in einer unter dem 18ten August zu Dresden abgefaßten Note *) an den Grafen von Metternich darauf an, einen Grenzort zum Behuf eines neuen Friedenskongresses für neutral zu erklären, und an demselben die Bevollmächtigten aller kriegführenden Mächte zu versammeln. Dieser Friedenskongreß sollte wäh-

*) S. Darstellung des Feldzuges der Verbündeten gegen Napoleon im Jahr 1813. S. 214 ff.

während des Krieges selbst sich mit den Friedensunterhandlungen beschäftigen.

Am 21ten August 1813 antwortete darauf der Graf von Metternich in einer Note dem Herzog von Bassano: „Daß Se. kaiserliche Majestät be„fohlen habe, das Begehren wegen Eröffnung ei„nes Kongresses, der sich selbst während des Krie„ges mit den Mitteln, zu einem allgemeinen Frie„den zu gelangen, beschäftigte, den russischen und „preussischen Kabinettern mitzutheilen. Ihro Ma„jestäten der Kaiser Alexander und der König von „Preussen von den nemlichen Gesinnungen wie ihr „erhabner Bundesgenosse beseelt, haben den Gra„fen von Metternich ermächtigt, dem Herzog von „Bassano zu erklären, daß, da sie über einen Ge„genstand, an welchem Alle ein gleiches Interesse „haben, nichts entscheiden könnten, ohne darüber „vorher mit den übrigen Alliirten Rücksprache ge„nommen zu haben, die drei Höfe diesen letztern „unverzüglich Frankreichs Antrag mittheilen wür„den. Der Graf von Metternich sey beauftragt, „in möglichst kurzer Zeitfrist dem französischen Ka„binet die Eröffnungen aller verbündeten Höfe zur „Antwort auf besagten Vorschlag mitzutheilen.“

Die Kriegesereignisse nahmen nun im September und Oktober ihren Gang. Als der Graf von Meerveldt am 16ten Oktober gefangen wurde, machte der Kaiser Napoleon durch denselben einen Antrag zu einer partiellen Unterhandlung. Dieser Vorschlag wurde verworfen.

Der Baron von St. Aignan, französischer Resident an den herzoglich sächsischen Höfen, war bei dem Vorrücken der Verbündeten in Gefangenschaft gerathen. Er hatte zuerst eine Unterredung mit dem Grafen von Metternich am 26ten Oktober in Weimar, sodann eine zweite Zusammenkunft mit demselben und dem Grafen von Nesselrode zu Frankfurt am Mayn, an welcher später auch der englische Gesandte am östreichischen Hofe, Lord Aberdeen, Theil nahm.

In dieser Zusammenkunft eröffneten die beiden erst genannten Minister dem Hrn. von St. Aignan die Gesinnungen der verbündeten Höfe über den Frieden, die Art der Unterhandlung und die Grundlagen eines allgemeinen Friedens. Der Bericht des Hrn. von St. Aignan über diese Unterredung ist in öffentlichen Blättern mitgetheilt worden *), und, in so fern als man keinen Zweifel in die Wahrheit seiner Erzählung zu setzen Grund hat, höchst interessant. Die folgende auf der Stelle von dem Baron St. Aignan niedergeschriebne Note, die derselbe darauf den Ministern von Östreich, Russland und England vorlas, um sich zu überzeugen, daß er vollkommen treu die Äußerungen derselben aufgefaßt habe, enthält das Hauptresultat jener Unterredung.

Note geschrieben zu Frankfurt am 9ten Nov. 1813 von dem Baron St. Aignan.

„Der Graf Metternich sagte mir, der Umstand, der mich in das Hauptquartier geführt habe,

*) S. Allgemeine Zeitung von 1814 Nro. 59 und 60.

be, könne zu dem Auftrage an mich benutzt werden, Sr. Maj. dem Kaiser die Antwort auf die Vorschläge, die er durch den Grafen von Meerveldt hat machen lassen, zu überbringen. Demnach haben der Graf Metternich und der Graf Nesselrode mich ersucht, Sr. Majestät zu melden: Daß die verbündeten Mächte sich durch unauflösliche Bande vereinigt haben, durch welche Sie mächtig sind, und welche Sie nie aufgeben werden. Daß Sie nach den wechselseitig eingegangenen Verbindungen den Beschluß gefaßt haben, keinen andern als einen allgemeinen Frieden zu schließen. Daß noch zur Zeit des Prager Kongresses ein Kontinentalfriede gedacht werden konnte, weil man nach den Umständen nicht Zeit gehabt hatte, sich über eine andere Unterhandlung zu verstehen; daß aber seither alle Gesinnungen der Mächte und Englands bekannt geworden sind, und es demnach fruchtlos wäre, an einen Waffenstillstand oder an eine Unterhandlung zu denken, deren erster Zweck nicht ein allgemeiner Friede wäre. Daß die verbündeten Souveraine rücksichtlich der Macht und des Übergewichts einmüthig einverstanden sind, daß Frankreich bei seiner Integrität, und eingeschlossen in seinen natürlichen Grenzen, dem Rheine, den Alpen und den Pyrenäen erhalten werden solle. Daß die Unabhängigkeit Deutschlands eine Bedingung sine qua non sey, und dem zufolge Frankreich, zwar nicht dem Einfluß, welchen jeder große Staat über einen minder mächtigen Staat nothwendig ausübt, aber doch jeder Art von Souverainetät über Deutschland entsagen müsse; Se. Majestät hätten selbst als Grundsatz aufgestellt, daß große Staaten durch schwächere getrennt

trennt werden müßten. Daß auf der Seite der Pyrenäen die Unabhängigkeit Spaniens und die Wiederherstellung des alten Regentenhauses ebenfalls eine Bedingung sine qua non sey. Daß in Italien Östreich eine Grenze erhalten müsse, die noch ein Gegenstand der Unterhandlung seyn würde, und daß Piemont, so wie auch der italienische Staat, mehrere Linien, die ein Gegenstand der Unterhandlung werden könnten, darböten, wofern Italien nur, so wie Deutschland, von Frankreich und jeder andern größern Macht unabhängig regiert würde. Daß eben so der Zustand Hollands ein Gegenstand der Unterhandlung seyn würde, jedoch immer von dem Grundsatz ausgehend, daß es frei seyn muß. Daß England bereit sey, einem auf diese Grundlagen gegründeten Frieden die größten Opfer zu bringen und die Freiheit des Handels und der Schiffahrt, welche Frankreich zu verlangen das Recht hat, anzuerkennen. Daß, wenn Se. Majestät diese Grundlagen eines allgemeinen Friedens genehmigten, eine für schicklich geachtete Stadt auf dem rechten Rheinufer für neutral erklärt werden könne, wo sich die Bevollmächtigten aller kriegführenden Mächte versammelten, ohne daß durch die Unterhandlungen der Lauf der Kriegesereignisse gehemmt würde. St. Aignan."

Nach jener Unterredung, wobei die Grafen von Metternich und Nesselrode ausdrücklich bemerkten, daß der Staatskanzler von Hardenberg als dabei gegenwärtig und mit ihnen völlig einverstanden betrachtet werden könne, ging der Hr. v. St. Aignan von Frankfurt ab und langte am 11ten Nov. in Maynz an.

Den

Den Erfolg der an denselben gemachten Eröffnungen, so wie den weitern Gang der Unterhandlungen, geben die folgenden Aktenstücke zu erkennen.

Schreiben des Herzogs von Bassano an den Grafen von Metternich.

Paris, den 16ten Nov. 1813.

„Mein Herr, der Baron von St. Aignan ist gestern Mittags hier angekommen, und berichtet, nach den von Ew. Exzellenz gemachten Mittheilungen, daß England dem Vorschlage wegen Eröffnung eines Kongresses für den allgemeinen Frieden beitritt, und daß die Mächte geneigt sind, eine Stadt auf dem rechten Rheinufer zur Versammlung der Bevollmächtigten für neutral zu erklären. Se. Majestät wünschen, daß Mannheim diese Stadt seyn möge. Der Herzog von Vicenza, den Sie zu Ihrem Bevollmächtigten bestimmen, wird sich dahin begeben, sobald Ew. Exzellenz mich den Tag wissen lassen, den die Mächte zu Eröffnung des Kongresses wählen. Es scheint schicklich, mein Herr, und auch sonst der Üblichkeit gemäß, daß keine Truppen zu Mannheim seyen, und daß der Dienst durch die Bürgerschaft versehen werde, während die Polizei einem Beamten des Großherzogthums Baden anvertraut bliebe. Hielte man es für zweckmäßig, Kavalleriepikets daselbst zu haben, so müßte ihre Stärke von beiden Seiten gleich seyn. Was die Kommunikationen des englischen Bevollmächtigten mit seiner Regierung betrifft, so könnten sie durch Frankreich und über Calais statt haben. Ein Friede, gegründet auf die Unabhängigkeit aller Nationen,

sowohl

sowohl aus dem Gesichtspunkte des Kontinents, als aus dem Gesichtspunkte des Seehandels, war beständig der Gegenstand der Wünsche und der Politik des Kaisers. Se. Majestät schöpfen eine glückliche Ahnung aus dem Berichte, den Hr. von St. Aignan über die Äußerungen des englischen Ministers erstattet. Ich habe die Ehre ꝛc. (Unterz.) Der Herzog von Bassano."

Antwort des Fürsten von Metternich an den Herzog von Bassano.

„Herr Herzog, der Kourier, den Ew. Exzellenz von Paris am 16ten abfertigten, ist gestern hier angekommen. Ich habe mich beeilt, die Zuschrift, womit Sie mich beehrten, Ihren kaiserlichen Majestäten und Sr. Majestät dem König von Preussen vor Augen zu legen. Ihre Majestäten haben mit Vergnügen gesehen, daß die konfidentielle Unterredung mit dem Herrn von St. Aignan von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen als ein Beweis der friedlichen Absichten der hohen alliirten Mächte betrachtet wurde. Belebt von denselben Gesinnungen, unwandelbar in ihren Ansichten, und unzertrennlich in ihrem Bündnisse, sind Sie bereit in Unterhandlung zu treten, sobald Sie die Gewißheit haben, daß Se. Maj. der Kaiser der Franzosen die allgemeinen und summarischen Grundlagen, welche ich in meiner Konferenz mit dem Baron St. Aignan anzeigte, anerkennt. In Ew. Exzellenz Schreiben geschieht dieser Grundlagen keine Erwähnung. Es beschränkt sich darauf einen Grundsatz auszusprechen, an dem alle europäische Regierungen Theil neh-

nehmen, und dem Alle den ersten Platz unter ihren Wünschen einräumen. Allein bei allem dem kann dieser Grundsatz, wegen seiner Allgemeinheit, jene Grundlagen nicht ersetzen. Ihre Majestäten wünschen daher, daß Se. Maj. der Kaiser Napoleon sich über dieselben erklären wolle, als das einzige Mittel, um zu verhindern, daß nicht gleich bei Eröffnung der Unterhandlung unübersteigliche Schwierigkeiten deren Fortschritte aufhalten. Die Wahl der Stadt Mannheim scheint den Alliirten keinem Anstande zu unterliegen. Ihre Neutralisirung und die Polizeimaaßregeln, wie Ew. Exzellenz sie vorschlagen, sind der Üblichkeit vollkommen gemäß, und können in jedem Falle statt finden. Genehmigen Sie ꝛc. Frankfurt am Main, den 25ten Nov. 1813. (Unterz.) Der Fürst von Metternich.“

Schreiben des Herzogs von Vicenza an den Fürsten von Metternich.

Paris, den 2ten Dezember 1813.

„Mein Fürst, ich habe das Schreiben, welches Ew. Exzellenz unterm 25ten Nov. an den Herzog von Bassano erließen, Sr. Majestät vor Augen gelegt. Indem Frankreich, ohne Einschränkung, die Unabhängigkeit aller Nationen, sowohl aus dem Gesichtspunkte des Landes als der See, als Grundlage des Friedens anerkannte, nahm es schon das als Grundsatz an, was die Alliirten noch zu vermissen scheinen. Se. Majestät gaben hierdurch schon alle Folgen jenes Grundsatzes nach, deren endliches Resultat ein Friede, gegründet auf das Gleichgewicht von Europa, auf das Anerkenntniß der Integri-

tegrität aller Nationen innerhalb ihrer natürlichen Grenzen, und der gänzlichen Unabhängigkeit aller Staaten, seyn muß; so daß Niemand sich über den andern weder eine Oberherrschaft noch Suprematie, in keinerlei Form, weder zu Lande noch auf der See, anmaaßen dürfe. Inzwischen zeige ich mit lebhaftem Vergnügen Ew. Exzellenz an, daß ich vom Kaiser meinem erlauchten Herrn zu der Erklärung bevollmächtigt bin, daß Se. Majestät die allgemeinen und summarischen Grundlagen annehmen, welche durch den Hrn. von St. Aignan mitgetheilt wurden. Sie werden große Opfer von Seite Frankreichs nach sich ziehen; aber Se. Majestät wird dieselben ohne Bedauern bringen, wenn in deren Folge England Mittel an die Hand gibt, zu einem allgemeinen und für Jedermann ehrenvollen Frieden zu gelangen, welches, wie Ew. Exzellenz versichern, der Wunsch nicht nur der koalisirten Mächte, sondern auch Englands ist. Genehmigen Sie ꝛc. (Unterz.) Caulaincourt Herzog von Vicenza."

Antwort des Fürsten von Metternich an den Herzog von Vicenza.

„Herr Herzog, die offizielle Note, womit Ew. Exzellenz mich unter dem 2ten Dez. beehrten, ist mir von Kassel durch unsre Vorposten zugekommen. Ich habe nicht gesäumt, dieselbe Ihren Majestäten vor Augen zu legen. Sie sahen daraus mit Vergnügen, daß Se. Maj. der Kaiser der Franzosen die, zu Herstellung eines Zustandes des Gleichgewichts und zu Europens künftiger Ruhe wesentlichen Grundlagen angenommen hat. Sie beschlossen dieses Akten-

tenstück unverzüglich Ihren Bundsgenossen mitzutheilen. Ihre kaiserliche und königliche Majestäten sind überzeugt, daß sogleich nach Empfang ihrer Antworten die Unterhandlungen werden eröffnet werden können. Wir werden sodann eilen Ew. Exzellenz davon zu benachrichtigen, und mit Ihnen die Maaßregeln, welche zu Erreichung des vorgesteckten Zieles die angemessensten scheinen, zu verabreden. Ich bitte Sie ꝛc. Frankfurt am Main, den 10ten Dez. 1813. (Unterz.) Der Fürst von Metternich."

Schreiben des Herzogs von Vicenza an den Fürsten von Metternich.

Lüneville, den 6ten Jan. 1814.

„Mein Fürst, ich habe das Schreiben, womit Ew. Exzellenz mich unterm 10ten v. M. beehrten, erhalten. Der Kaiser will auf keinerlei Weise dem Urtheile über die Beweggründe vorgreifen, welche Ursache waren, daß seine vollkommene und gänzliche Annahme der von Ew. Exzellenz, in Gemeinschaft mit den Ministern Rußlands und Englands, und mit Genehmigung Preussens vorgeschlagenen Grundlagen, noch wieder vor Eröffnung des Kongresses den Alliirten mitgetheilt werden mußte. Es ist schwer zu glauben, daß Lord Aberdeen Vollmachten zur Vorschlagung von Grundlagen, aber nicht zur Unterhandlung gehabt haben sollte. Se. Majestät erweiset den Alliirten nicht die Beleidigung zu glauben, daß sie unentschlossen gewesen wären, und noch jetzt berathschlagten. Sie wissen zu gut, daß jedes bedingte Anerbieten für den, der es macht,

eine

eine vollkommene Verpflichtung wird, sobald die beigefügte Bedingung erfüllt ist. Auf jeden Fall durften wir erwarten, am 6ten Jan. die Antwort zu haben, die Ew. Exzellenz uns unterm 10ten Dez. ankündigten. Ihre Korrespondenz, und die wiederholten Erklärungen der alliirten Mächte lassen uns keine Schwierigkeiten voraussehen, und die Berichte des Hrn. von Talleyrand nach seiner Rückkunft aus der Schweitz bestätigen, daß Ihre Gesinnungen noch immer die nemlichen sind. Woher können denn also die Zögerungen kommen? Se. Majestät, denen nichts mehr, als schnelle Herstellung des allgemeinen Friedens am Herzen liegt, glauben keinen stärkern Beweis von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen in dieser Hinsicht geben zu können, als indem Sie Ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit Vollmachten an die alliirten Souverains abordnen. Ich eile demnach Sie zu benachrichtigen, daß ich bei unsern Vorposten die nöthigen Pässe erwarten werde, um durch die Vorposten der alliirten Armeen zu kommen, und mich zu Ew. Exzellenz zu verfügen. Genehmigen Sie ꝛc. (Unterz.) Caulaincourt Herzog von Vicenza."

Antwort des Fürsten von Metternich an den Herzog von Vicenza.

Freiburg, im Breisgau, den 8ten Jan. 1814.

„Herr Herzog, ich erhielt heute das Schreiben, womit Ew. Exzellenz mich aus Lüneville unterm 6ten d. beehrten. Die Verzögerung der Mittheilung, welche die französische Regierung in Fol-

ge

ge meiner offiziellen Note vom 10ten Dez. erwartete, entsteht aus dem Verfahren, welches die koalisirten Mächte unter sich beobachten müssen. Da die konfidentiellen Erklärungen mit dem Baron St. Aignan Gelegenheit zu offiziellen Vorschlägen von Seite Frankreichs gegeben haben, so urtheilen Ihre kaiserliche und königliche Majestäten, daß Ew. Exzellenz Antwort vom 2ten Dez. von der Art sey, daß sie Ihren Alliirten mitgetheilt werden müsse. Die von Ew. Exzellenz gemachte Voraussetzung, daß Lord Aberdeen derjenige sey, welcher Grundlagen vorgeschlagen habe, und zu dem Ende mit Vollmachten versehen gewesen sey, hat keinen Grund. Der Londoner Hof hat kürzlich seinen Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten nach dem festen Lande abgeschickt. Da nun Se. Majestät der Kaiser aller Reussen sich für den Augenblick von hier entfernt befindet, und Lord Castlereagh jeden Augenblick erwartet wird, so beauftragen mich der Kaiser, mein erlauchter Herr, und Se. Majestät der König von Preussen, Ew. Exzellenz zu benachrichtigen, daß Sie mit möglichster Beschleunigung eine Antwort auf Ihren Vorschlag, sich in das Hauptquartier der alliirten Souverains zu begeben, erhalten werden. Ich bitte ꝛc. (Unterz.) Der Fürst von Metternich."

Die Verzögerung von Lord Castlereaghs Ankunft im Hauptquartier der Verbündeten veranlaßte noch einigen Aufschub. Als aber derselbe angelangt war, erhielt der Herzog von Vicenza die Päße. Am 4ten Februar kamen in Chatillon an der Seine die Bevollmächtigten von Östreich,

Russ-

Russland, Preussen, Großbrittannien und Frankreich an, und der Kongreß wurde eröffnet. Östreich hatte den Grafen von Stadion, Russland den Grafen von Rasumowsky, Preussen den Baron von Humboldt, England den Lord Aberdeen, und Frankreich den Herzog von Vicenza (Caulaincourt) zum Kongreß gesandt. Aber auch der englische Staatssekretär, Lord Castlereagh, war einige Zeit dort in Person zugegen.

So fand demnach, mitten unter der thätigsten Fortsetzung des Krieges, ein Friedenskongreß statt, wie ihn Frankreich verlangt hatte. Die Erzählung des Ganges, welchen die Unterhandlungen nahmen und ihres Resultates, gehört nicht hieher.

Während Napoleon so mit den gegen ihn verbündeten Hauptmächten in Unterhandlung zu treten suchte, bemühte er sich zugleich mit Spanien Frieden zu machen. Er unterhandelte zu diesem Zweck mit dem von ihm in Valencey gefangen gehaltenen König Ferdinand VII. Auch wurde wirklich am 14ten Dezember 1813 ein Friedenstraktat mit diesem abgeschlossen, der aber nur erst durch die Annahme der Kortes von Spanien Gültigkeit erlangen konnte. Der Herzog von San Carlos, der im Namen Ferdinands jenen Friedenstraktat mit dem Grafen Laforest abgeschlossen hatte, wurde mit demselben nebst einem Briefe des Königs nach Madrid gesandt. Die Regentschaft aber erklärte, daß ein Beschluß der Kortes vom 1ten Januar 1811 bestehe, vermöge dessen jeder vom Könige, während seiner Ge-

fangenschaft, geschloßne Vertrag als ungültig und nicht existirend zu betrachten sey, und daß Spanien, vermittelst des Allianztraktates mit England, nur im Einverständniß mit dieser Macht in Friedensunterhandlungen mit Frankreich treten könne.

Das hier mitgetheilte gibt die Grundzüge zu dem Bilde, welches sich von der politischen und militärischen Stellung Napoleons am Ende des Jahres 1813 und bei Eröffnung des neuen Feldzuges von 1814, entwerfen läßt. Zur richtigen Beurtheilung der Begebenheiten, ihrer Ursachen und ihres Zusammenhanges, ist es nothwendig, jene immer im Auge zu behalten.

Fünfter Abschnitt.

Kriegsereignisse in Deutschland nach dem Rückzuge Napoleons über den Rhein.

Als nach den glorreichen Schlachten bei Leipzig die siegreichen Heere die Trümmer von Napoleons Armee über den Rhein getrieben hatten, blieb im freien Felde auf deutschem Boden kein Feind mehr zu bekämpfen. Um so zahlreicher waren die Festungen, welche der Feind noch inne hatte, und mit der ihm eignen Geschicklichkeit und Ausdauer auf das hartnäckigste vertheidigte.

Zu Anfang Novembers 1813 waren in der Gewalt des Feindes noch folgende Festungen und befestigte Plätze

1) An

1) An der Weichsel und in Polen Danzig, Modlin, Zamosk;

2) an der Oder Glogau, Küstrin und Stettin;

3) an der Elbe Königstein, Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg, endlich Hamburg;

4) die Stadt und die Forts von Erfurt und die würzburger Festung Marienberg.

Die Belagerung und Einschließung so vieler Festungen, unter denen sich mehrere vom ersten Range befinden, war eine Aufgabe von großer Wichtigkeit, welche bedeutende Armeen erforderte. Außerdem befanden sich aber auch noch an zwei Orten ganze feindliche Armeekorps, die man zu bekämpfen hatte. In Dresden stand der Marschall Gouvion St. Cyr, mit einer Macht von ohngefähr 30,000 Mann, und in einer festen verschanzten Stellung hinter der Stecknitz hielt der Marschall Davoust mit einem Korps von ohngefähr gleicher Stärke außer der sehr befestigten Stadt Hamburg auch Lübeck besetzt.

Gouvion St. Cyr war in Dresden eingeschlossen und die Stadt auf beiden Ufern der Elbe umringt. Der Krieg gegen ihn bestand also nur in der Blokade einer großen Festung, die noch dazu zu langer und ernsthafter Vertheidigung unfähig war. Davoust hingegen war noch nicht eingeschlossen, hatte eine sehr feste Stellung inne, die auf beiden Seiten durch die Elbe und die Ostsee, von vorne durch die Stecknitz gedeckt wurde, hielt Lü-

beck und Hamburg besetzt, hatte Holstein, also das Land eines Alliirten, im Rücken, und befand sich demnach in einer verhältnißmäßig sehr vortheilhaften Lage.

Gegen Davoust und gegen Dännemark als Frankreichs Bundesgenossen, gegen Gouvion St. Cyr, so wie gegen die Festungen, gingen die Kriegesunternehmungen thätig fort, während in den Monaten November und Dezember am Rheine bei den großen Heeren der Verbündeten Waffenruhe herrschte.

Die Erzählung derselben bis zu ihrer Beendigung, oder bis zu einem bedeutenden Abschnitt, gehört hieher, da sie nach der Zeitordnung das verbindende Mittelglied zwischen den großen Kriegesunternehmungen des Feldzuges von 1813 und 1814 macht.

Unternehmung gegen den Marschall Gouvion St. Cyr in Dresden.

Als Napoleon zu Anfang Oktobers 1813 endlich von Dresden aufbrach, und mit der großen Armee sich gegen Leipzig zog, ließ er eine bedeutende Macht zurück um Dresden zu vertheidigen. Mit dem Gedanken, einen großen entscheidenden Sieg über die verbündeten Heere zu erkämpfen und nach demselben an die Elbe zurückzukehren, mußte Napoleon Dresden verlassen haben. Ohne einen solchen Plan und ohne die Hoffnung des Sieges wür-

würde es unbegreiflich seyn, wie er einen so bedeutenden Theil seiner Armee zurücklassen und der offenbaren Überwältigung preis geben konnte. Es blieben in und bei Dresden das 14te Korps unter dem Marschall Gouvion St. Cyr und der Rest des ersten Armeekorps unter dem Grafen von Lobau. Diese, nebst den Besatzungstruppen, machten zusammen mehr als 26,000 Mann unter den Waffen aus, ohne viele Tausende von Verwundeten und Kranken.

Anfänglich, als die französische Armee sich in Bewegung zu setzen anfing, begann der Graf Bubna mit seiner Division die Einschließung auf dem rechten Elbufer. Am 8ten Oktober hatte derselbe den Brückenkopf bei Pirna mit Sturm genommen, und die dortige Schiffbrücke zerstört und erobert. Die Einschließung geschah nun immer näher. Am 11ten hatte der General Bubna sein Hauptquartier in Pillnitz. Zu gleicher Zeit rückte der General von Bennigsen, der die Franzosen aus den Gebirgspässen gegen Böhmen vertrieben hatte, immer näher und beschränkte den Feind immer mehr auf die Stadt und auf seine Verschanzungen. Als aber am 15ten und 16ten Oktober die Generale Bennigsen und Bubna mit ihren Korps zur großen Armee abberufen wurden, um Theil an den entscheidenden Schlachten bei Leipzig zu nehmen, blieb auf dem linken Ufer nur der General Tolstoi mit einer russischen Division und auf dem rechten Ufer ein schwaches östreichisches Korps. Der Marschall St. Cyr suchte diesen Umstand zu benutzen, und machte mit bedeutender Macht einen Ausfall. Tapfer fechtend

tend zogen sich die schwächern Russen und Östreicher ohne bedeutenden Verlust zurück, den der französische Bericht, in der gewöhnlichen übertreibenden Weise, auf 3000 Todte und 1200 Gefangene, 6 Kanonen und 18 Munitionswagen angegeben hatte.

Nach der Schlacht bei Leipzig wurde der General Klenau vom Fürsten von Schwarzenberg mit seinem Korps abgeschickt, um die vor Dresden stehenden Truppen zu verstärken und die Belagerung zu leiten. Als dieser am 26ten Okt. in der Gegend von Dresden eintraf, wurden die Franzosen sehr bald aus den Umgebungen wieder vertrieben. Die Garnison aus Meissen und vom Königsstein, wo nur sächsische Besatzung blieb, hatten sie zurückgezogen, und zu Ende Oktobers machten die französischen Generale Vorkehrungen wie zu einem langen Belagerungszustande. Die unglückliche Stadt, die seit dem Frühling ungeheure Heermassen hatte ernähren müssen, in welcher furchtbare Seuchen und Hungersnoth wütheten, wurde in namenlosen Jammer gebracht. Doch zum Glück fehlte es, bei der gänzlichen Erschöpfung, dem zahlreichen französischen Korps an den nöthigen Mitteln zum Unterhalt; auch hätten die Befestigungen einer regelmässigen Belagerung nicht lange widerstehen können. Alle Requisitionen zur Ablieferung von Lebensmitteln und andern Bedürfnissen, die man an die unglücklichen Einwohner machte, waren unzureichend.

Am 6ten November versuchte der Marschall St. Cyr noch einmal sich nach Torgau durchzuschlagen. Eine Kolonne von mehr als 12,000 Mann,

mit

mit einem Zuge von 200 Wagen im Hintertreffen, zog auf dem rechten Elbufer aus, wurde aber von dem Grafen Tolstoi und dem Fürsten von Wied-Runkel zurückgeschlagen, und verlor dabei 900 M. und mehrere Kanonen.

Nach diesem letzten Versuche fingen die Unterhandlungen an, um eine günstige Kapitulation zu erlangen. Da der General Klenau, die königliche Familie in Dresden, unter welcher sich die Prinzessin Therese, Schwester des Kaiser Franz befand, aus ihrer schrecklichen Lage zu befreien und die Stadt zu schonen wünschte, so willigte er in eine Kapitulation, auf welche die Franzosen in ihrer Lage keine Ansprüche machen konnten.

In dieser Kapitulation war bestimmt worden, daß die Besatzung nach Frankreich freien Abzug haben solle, unter der Bedingung, nicht eher, als nach geschehener Auswechslung einer gleichen Anzahl von den Truppen der Verbündeten, zu dienen. Der Marsch dahin sollte in sechs Kolonnen geschehen.

Der Ausmarsch geschah wirklich vom 12ten bis 17ten November, und Dresden wurde von den Verbündeten besetzt. Der Oberbefehlshaber Fürst von Schwarzenberg versagte aber jener Kapitulation seine Bestätigung, und befahl dem östreichischen General von Chasteller, dem Marschall St. Cyr dieses bekannt zu machen, und das feindliche Armeekorps wieder in den Besitz von Dresden so wie aller jener Vertheidigungsmittel zu setzen, welche dasselbe vor der Kapitulation gehabt habe.

Der

Der Marschall fand für gut dieses nicht anzunehmen, und so wurde das französische Korps als kriegesgefangen nach Ungarn abgeführt.

Als eine der ersten herrlichen Früchte der Schlacht von Leipzig trat also die Befreiung Dresdens ein. Eine der schönsten Städte Deutschlands wurde dadurch vom gänzlichen Untergang gerettet, und die zweckmäßige Verwaltung des eroberten Sachsens dadurch erleichtert.

Für Napoleon erwuchs aber daraus ein Verlust, dessen Bedeutung, in seiner Lage, sich nach folgender offiziellen Angabe beurtheilen läßt.

Die Truppen, welche in Dresden kapitulirten, waren:

Das 1te Armeekorps	452	Offiziere,	6,509	Gemeine
das 14te Armeekorps	947	—	17,129	—
Dresdens Garnison	360	—	470	—
In den Spitälern	.	.	6031	—
Zusammen	1759	Offiziere,	33,737	Gemeine.

Der französischen Generale waren 31. Namentlich der Marschall Gouvion St. Cyr; die Divisionsgenerale Graf Lobau (Mouton), Dürosnel, Dümas, Bonnet, Claparede, Düvernet, Barthezene, Razout, Dümonceau, Gerard, Cassainge, Teste-Freyre; die Brigadegenerale Borelli, Schramm, Paroletti, Coutüre, Bertrand, Godard, Goguel, Le Tellier, Edm. d'Estlevin, Stedman, Jacquet, Fezensac, Douzet, Chertraud, Golrecht, Weissenhof, Paskosky, Baldus, O'Reara, Bernard.

An

An Geschütz befand sich zu Dresden:

auf den Stadtwällen	8 Mörser,	25 Haubitzen,	117 Kanonen
den Armeekorps gehörig	17 —	25 —	69 —
Zusammen	8 Mörser,	50 Haubitzen,	186 Kanonen.

Die vor Dresden stehenden östreichischen Divisionen gingen theils nach Italien, theils zur grossen Armee an den Rhein.

Während Dresden befreit wurde, stand die große Armee und die schlesische, mit Ausnahme des Korps von Kleist, am Rheine. Die Nordarmee aber unter dem Kronprinzen von Schweden richtete ihren Marsch theils gegen die Unterelbe, gegen den Marschall Davoust und die Dänen, theils gegen die Ausflüsse des Rheins und Holland.

Auch diese Unternehmung des Kronprinzen von Schweden gegen Davoust und der kurze Feldzug in Holstein, so wie die Befreiung Hollands durch das 3te preussische Armeekorps unter Bülow und den Aufstand des Volkes finden in der Darstellung hier am schicklichsten ihren Platz, da sie als Vor- und Zwischenakte in dem großen Kriegesdrama zu betrachten sind.

Befreiung von Holland durch den Volksaufstand gegen Frankreich und durch das Armeekorps des General von Bülow.

Nach den Siegen bei Leipzig richtete die Armee von Norddeutschland ihren Marsch auf dem rech-

rechten Flügel der Verbündeten nach Niedersachsen. Während der Kronprinz von Schweden im Hannöverischen seinen Truppen einige Wochen Rast gönnte, rückte der General Bülow, mit dem 3ten preussischen Korps, schnell durch das alte Westfalen vor gegen den Unterrhein und gegen Holland. Auch einzelne Abtheilungen der zum Korps von Winzingerode, welcher bei Bremen stand, gehörenden Reuterei nahmen jene Richtung.

Auf diesem Zuge wurden die vormals preussischen Besitzungen, die theils zum Königreich Westfalen, theils zu dem erweiterten Großherzogthum Berg geschlagen waren, befreiet, und für den König von Preussen wieder in Besitz genommen. Die Franzosen zogen sich überall bei dem Anrücken der Verbündeten, ohne Stand zu halten, zurück, und der General Rigaud, der von Kassel aus über Paderborn seine Richtung dahin genommen hatte, räumte Düsseldorf am 10ten Novbr. und ging über den Rhein. Das Großherzogthum Berg in seinem alten Umfange erhielt einen kräftigen deutschen Mann, den kaiserlich-russischen Staatsrath Justus Gruner, zum Generalgouverneur. Ostfriesland aber, Kleve, Essen, Verden, die Grafschaft Mark u. s. f. erhielten als rechtmäßige preussische Besitzungen königlich-preussische Beamten. Die Bewohner dieser Länder kehrten mit unendlicher Freude unter die Oberherrschaft ihres vormaligen Regenten zurück, dessen sanfte rechtliche Verwaltung sie seit sieben Jahren so schmerzlich vermißt hatten.

Die Vortruppen der Verbündeten zogen sich zwischen dem Rhein und der Ems durch gegen die östli-

östliche Grenze der vormaligen vereinten Niederlande. Am 20ten Novbr. standen Preussen und Russen schon an der Issel. General von Bülow erließ einen Aufruf, worin er die Niederländer aufforderte die Waffen zu ihrer Befreiung zu ergreifen.

Sehr schnell setzten sie sich in Besitz der umliegenden Städte, und selbst bedeutende feste Plätze, wie Zwoll und Dösburg, wurden genommen. Ein panischer Schrecken war unter die wenigen französischen Truppen gekommen. In größter Eile zogen sich diese, so wie die Mauthbeamten und übrigen Behörden, zurück. Das Volk griff häufig zu den Waffen und bemächtigte sich der Flüchtenden.

In der eigentlichen Provinz Holland hatte das Volk aber nicht mehr die Ankunft der verbündeten Truppen abgewartet, um sich von dem verhaßten französischen Joche zu befreien. Seit die Kunde von den siegreichen Fortschritten der Verbündeten und dem eiligen Rückzuge der Franzosen gegen den Rhein, sich dort verbreitet hatte, herrschte eine dumpfe Gährung in den Gemüthern. Als man nun gegen die Mitte des Novembers große Bewegung unter den Franzosen wahrnahm, als die Douaniers die ihnen zur Bewachung anvertrauten Küsten verließen, und sich bei Utrecht versammelten, um in Regimenter gebildet zu werden, als man dorthin die Gensd'armerie beschied, und auch die Präfekten einpackten, da erkannte das Volk die Zeichen der Zeit. Alles dieses geschah ohngefähr um den 10ten November. Am 18ten verließ auch der Prinz Erzschatzmeister (Lebrün, Herzog von Piacenza), der

Prä=

Präfekt Graf Celles und der Generalkommissär Montal Amsterdam. Jetzt erhob sich das Volk, müde der Frevel und Bedrückungen, und befriedigte seine Rache zuerst an den hölzernen Wachthäusern und Zollbuden, die es zerstörte und verbrannte. Auch das Büreau der Regie und die Fahrzeuge, die man zum Aufsuchen der Kontrebande gebraucht hatte, wurden vernichtet. Einzelne Ausnahmen abgerechnet, geschah alles dieses ohne Ausschweifungen und Plünderungen, ja mit solcher Gutmüthigkeit und Vorsicht, daß man Feuerspritzen in Bereitschaft hielt, damit nicht durch Zufall oder Leichtsinn Privateigenthum beschädigt wurde.

Auch wurde Ruhe und Ordnung augenblicklich wieder hergestellt, sobald die Schuttery (Nationalgarde) unter dem Obristen von Brinnen, aus den zuverläßigsten Bürgern zusammengesetzt, einen Ausschuß von 24 Mitgliedern ernannte, welche erklärten: die vorläufige Leitung der Angelegenheit der Stadt übernehmen zu wollen.

Im Freudentaumel über diese glückliche Begebenheit erscholl der alte, dem Volke theure, Ruf: Oranje boven: unabläßig, und jeder eilte sich mit den Farben eines Hauses zu schmücken, dessen Andenken nie erloschen, und nach dem die Sehnsucht während der Zeit der französischen Tyrannei nur um so lebendiger geworden war.

Auch im Haag erfolgten ähnliche Auftritte. Unmittelbar nach Entfernung des Präfekten bildete sich eine provisorische Regierung, deren Vorsitz Hr. von Hogendorp übernahm. Sie bestand aus den vor-

vornehmsten Mitgliedern und den Ministern der vormaligen statthalterischen Regierung. Graf Styrum Limburg stellte sich, unter dem Titel eines Gouverneurs vom Haag, an die Spitze der bewaffneten Macht. Der Jubel war allgemein; die Orangefarbe flatterte überall, und ein unaufhörliches Hurrah! es lebe Oranien, Holland und Oranien! erfüllte die Luft.

Rotterdam, Dordrecht, Delft, Leyden, Haarlem, überhaupt alle bedeutenden Städte, veränderten ihre Regierung und schufen neue, aus Anhängern der alten Verfassung und der guten Sache bestehend.

Die Franzosen konnten keinen Widerstand leisten. Zwar erließ der französische General Molitor von Utrecht her eine drohende Proklamation gegen die in Amsterdam zusammengetretne vorläufige Regierungskommission; aber Niemand achtete darauf. Nur in einzelnen Städten übten die Franzosen Rache, für die Äußerung ihrer Gesinnung, an den Einwohnern bei ihrem Abzuge aus. Die kleine Stadt Wörden ward von den Franzosen geplündert und eine Anzahl Bürger von ihnen niedergemacht. Dordrecht wurde von ihnen bombardirt. Die allgemeine Befreiung konnte solche einzelne Gewaltthaten nicht aufhalten.

Schon am 1ten Dezember erließ die Regierungskommission in Amsterdam folgenden Aufruf.

„Landsleute! Endlich ist nun der Augenblick gekommen, der aller Eurer Ungewißheit ein

Ende

Ende macht. Die Stürme der Revolution sind vorüber, und das Werk von zwei Jahrhunderten, von unsern erhabnen Vorfahren unter großer Zwietracht begonnen, ist von uns endlich unter fast noch grössern Schwierigkeiten vollendet. Kein fremder Fürst, unbekannt mit Eurem Interesse und Euren Sitten, wird fernerhin willkührlich über Eure theuersten Rechte entscheiden, nicht länger werden die Früchte Eures Fleißes der Raub von Fremden seyn; nicht länger werden Eure Kinder für fremdes, und Eurem Glücke widerstreitendes, Interesse im Auslande auf die Schlachtbank geführt werden. Aber auch nicht länger soll die alte Ungewißheit über die Theilung der höchsten Gewalt Eure Kräfte lähmen, Eure Macht entnerven. Das niederländische Volk hat einen Wilhelm den Sechsten nicht zurückgerufen, ohne zu wissen, was es eigentlich von ihm zu hoffen oder zu erwarten habe. Es ist Wilhelm der Erste, der als souverainer Fürst unter dem Volke der Niederländer auftritt, welches einst durch einen andern Wilhelm den Ersten der Sklaverei entrissen ward. Eure bürgerliche Freiheit wird durch Gesetze, durch eine die Freiheit verbürgende Konstitution sicherer als je begründet werden. Aber die Energie des Auslandes, die Energie von Völkern, deren Verfassung größtentheils Ursache von Wundern waren, die Europa so oft in Erstaunen gesetzt haben, soll auch bei uns durch dieselbe Energie im Gleichgewicht gehalten werden. Nur noch wenige Opfer sind nöthig, und der Name Hollands wird, wie ehmals, mit Ehrerbietung genannt, die Flagge der Niederländer auf allen Meeren gesehen werden. Die große That ist vollendet; Niederland

ist

ist frei, und Wilhelm der Erste souverainer Fürst des freien Niederlandes.“

Der Prinz von Oranien war unterdessen aus England in Scheveningen gelandet und im Haag angekommen. Er that seine Ankunft durch ein Manifest kund, welches vom Balkon des Rathhauses zu Amsterdam öffentlich verlesen wurde. Am 2ten Dezember hielt er unter unendlichem Jubel des Volkes seinen Einzug als souverainer Fürst der vereinigten Niederlande, nachdem er die ihm angetragne Königswürde ausgeschlagen hatte.

Manifest des Prinzen von Oranien.

Wilhelm Friedrich von Gottes Gnaden Prinz von Oranien und Nassau u. s. w. Allen denen, die dieses sehen, oder lesen hören, Unsern Gruß: Thun kund und zu wissen:

„Theure Landsleute! Nach einer Trennung von neunzehn Jahren habe ich eine unaussprechliche Freude, auf Eure eigne Einladung in Eure Mitte zurückzukehren. Schon bin ich da und bereit, Euch zum Besitz Eurer alten Unabhängigkeit und Eures Wohlstandes zu verhelfen. Dies ist mein einziges Ziel und der heißeste und aufrichtigste Wunsch meines Herzens. Auch kann ich Euch die vollkommenste Versicherung geben, daß dies gleichfalls das Ziel der Verbündeten ist; vorzüglich ist dies der Gegenstand der Wünsche Sr. k. Hoheit des Prinzen Regenten des vereinigten Königreichs Großbrittannien und Irland. Ich werde Euch hievon durch die großmüthige Hülfe überzeugen, die Ihr unverzüglich

von

von diesem mächtigen Königreich erhalten werdet, und die die Grundlagen der Wiederherstellung der alten Allianz- und Freundschaftsverhältnisse, die so lange Zeit zum Wohl beider Staaten bestanden, legen werden. Ich bin bereit und fest entschlossen, alles zu verzeihen und zu vergessen. Wir müssen unsre ganze Aufmerksamkeit dahin richten, die Wunden unsers theuern Vaterlandes zu heilen und ihm jenen alten Glanz und den Rang wieder zu verschaffen, den es unter den Nationen einnahm. Das Wiederaufleben des Handels wird, wie ich mir zu schmeicheln wage, eine der unmittelbaren Folgen meiner Rückkehr seyn. Jeder Parteigeist soll auf immer verbannt seyn. Ich und die Meinigen werden alles Mögliche anstrengen, um Eure Unabhängigkeit, Euer Glück und Euer Wohlseyn zu sichern und zu befestigen. Mein Erstgeborner, der unter dem unsterblichen Lord Wellington sich des Ruhms seiner Ahnherrn würdig zeigte, wird mir bald folgen. Vereinigt Euch also, würdige Mitbürger, mit Herz und Seele, um mich, und unser Vaterland ist gerettet. Die guten alten Zeiten werden wiederkehren, und wir werden alsdann unsern Kindern die köstlichen Pfänder hinterlassen können, die wir von unsern Vätern erhielten. Wilhelm Friedrich, Prinz von Oranien ꝛc.“

So traten nun plötzlich die Niederländer wieder in die Reihe der selbstständigen Nationen ein, und griffen, um ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen und zu behaupten, zu den Waffen.

Die Schwäche der französischen Kriegesmacht, in welche die übermäßigen Anstrengungen der letz-

tern Feldzüge sie gestürzt hatten, und der kräftige Beistand der Verbündeten, erleichterten die Bemühungen des niederländischen Volkes. Die Macht der Franzosen war so gering, und die Eilfertigkeit, mit der sie Holland räumten, so groß, daß mehrere der wichtigsten Festungen, die man mit geringer Kraft lange hätte vertheidigen können, unbesetzt gelassen wurden. Kleinerer Festungen und Forts bemächtigte sich das Volk mit Gewalt. Wichtige und hinlänglich besetzte Festungen nahmen die tapfern Preussen und Russen mit Sturm, wie namentlich Arnheim und Breda, und später Herzogenbusch. Andere ergaben sich nach kurzer Belagerung durch Kapitulation, wie Gorkum.

So verloren die Franzosen in einem Zeitraume von wenigen Wochen nicht nur die ganze Vertheidigungslinie gegen Westfalen, bis auf Delfzyl, Deventer und Coevorden, sondern auch die wichtigsten Plätze an den Aus- und Zwischenflussen des Rheins und der Maas, und den größten Theil der zur Deckung der Schelde unentbehrlichen Linie.

England bewies den größten Eifer für die Befreiung und Wiederherstellung der Niederlande. Ausser der Unterstützung an Waffen, Munition und Kriegesbedarf jeder Art, welche es den Holländern, wie allen gegen Frankreich in Krieg begriffnen Völkern, mit entgegenkommender Bereitwilligkeit leistete, wurde auch ein Armeekorps von 20,000 Mann zur Mitwirkung in Holland und Brabant bestimmt. Die ersten Divisionen davon landeten schon im Dezember. Der kurz zuvor aus Spanien zurückgekom-

kommene General, Sir Thomas Graham, der San Sebastian erobert und seine Division noch auf französischen Boden geführt hatte, übernahm den Oberbefehl. Vliessingen und die Insel Walchern wurden vor der Hand blokirt. Die Insel Südbeveland wurde von den Engländern besetzt. Willemstadt, welches die Franzosen leicht hätten vertheidigen können, fiel mit der dort liegenden Flotille in die Hände der Alliirten, und erleichterte die englische Landung. Bergenopzoom wurde von den englischen Truppen eingeschlossen.

Der Verlust von Holland war für Napoleon ein furchtbarer Schlag, für die Verbündeten ein nicht zu berechnender Gewinn. Frankreich verlor dadurch eine reiche Hülfsquelle an Geld und Menschen und die Vormauer gegen Norddeutschland, welches zugleich von dort aus immer wieder angegriffen und beunruhigt werden konnte. Die Verbündeten gewannen dadurch die nöthige Sicherheit für ihre rechte Flanke, bei Eröffnung des neuen Feldzuges jenseits des Rheins, eine bedeutende Vermehrung ihrer Macht, die gerade Verbindung mit England, und im Fall einer rückgängigen Bewegung ein Bollwerk, das mit wenigen Kräften sehr lange gegen Frankreich vertheidigt werden konnte.

Die chronologische Übersicht der Kriegesereignisse bei der Besetzung Hollands ist folgende. Bis zum 20ten November hatten die leichten Vortruppen von Winzingerodes und Bülows Korps bereits Zütphen, Doesburg, Zwoll und Gröningen besetzt.

Am

Am 20ten kam General Bülow an der Issel an. Zwei Tage zuvor waren die französischen Behörden von Amsterdam abgegangen und gleich darauf hatte sich die provisorische Regierungskommission gebildet. Am 30ten Novbr. ließ General Bülow Arnheim stürmen und nehmen. Die Besatzung von 4000 Mann entkam nur zum Theil nach Nymwegen. Der General Charpentier wurde getödtet, der General St. Marie, der Platzkommandant, 23 Offiziere und 600 Gemeine gefangen und 8 Stück Geschütz erobert. Viele Feinde waren getödtet und bei der Flucht in das Wasser gesprengt.

Im Monat Dezember rückte das Korps des General Bülow über Utrecht gegen die Waal. Es bemächtigte sich bald des Bommeler Waards. Die Plätze Bommel, Workum und Crevecoeur wurden schnell überwältigt; Breda, ein sehr bedeutender fester Platz, wurde bei dem Anrücken der Kosaken des General Benkendorf mit großer Übereilung von der französischen Besatzung geräumt, die sich nach Antwerpen flüchtete. 900 Mann wurden jedoch davon gefangen. Zu gleicher Zeit verließen die Franzosen Willemstadt, Geertruydenburg, Steenbergen und Klundert; ebenso Muyden und Helvoetsluys. Alle diese Plätze wurden schnell von den Engländern und den russischen Truppen des General Benkendorf besetzt.

Breda wurde ein wichtiger Stützpunkt für das Bülowsche Korps, als dasselbe im Januar gegen Antwerpen operirte. Der Feind sah seinen Fehler, Breda so leichten Kaufs aufgegeben zu haben, ein,

und machte zweimal Versuche sich dieses Platzes wieder zu bemächtigen, indem er in bedeutender Stärke von Antwerpen aus vorrückte. Beidemale aber wurden die Franzosen mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen. Das erstemal nach kurzem Bombardement bloß durch die Truppen des General Benkendorf; und nachher, wo sie beträchtlich verstärkt erschienen, unter Mitwirkung preussischer Truppen von Bülows Korps und der Engländer, die von der Küste her vorrückten.

Im Ganzen war also die Befreiung und Besetzung der alten holländischen Provinzen vom Glück begünstigt, und ohne großen Verlust bewirkt worden.

Zu den Plätzen, die ernsthafter vertheidigt, zu Ende des Jahres 1813 noch nicht im Besitz der Verbündeten waren, gehörten in Gröningen, der Mündung der Ems gegen über, die kleine Festung Delfzyl, bei Amsterdam das kleine Fort Naarden; an der Waal Nymwegen und Gorkum, sodann Herzogenbusch. Der letzte Ort wurde jedoch im Januar von dem königlich preussischen Obrist Hobe, unter Mitwirkung der Einwohner, genommen. Gorkum wurde im Januar zur Kapitulation gezwungen, und als die darin bewilligte Frist verstrichen war, am 21ten Februar geräumt. Der General Rampon wurde mit der Besatzung von 3500 Mann als Kriegsgefangen nach Preussen abgeführt.

Außer den genannten Festungen blieb im Besitz der Franzosen an der Küste Bergenopzoom, die Insel Walchern mit Vliessingen und Veere, und Bath auf Südbeveland. Die englische See- und Land-

Landmacht übernahm die Einschließung dieser Inseln und Plätze. Die holländische Flotte im Texel, vom Admiral Verhuel befehligt, lag unter dem Schutze eines unangreifbaren Forts. Die mit dem Admiral gepflognen Unterhandlungen, wegen der Übergabe der Flotte an die neue Regierung, liefen fruchtlos ab, weil derselbe dem Kaiser Napoleon hartnäckig ergeben blieb. Da die Flotte indessen nicht entrinnen konnte, war dieses kein wirklicher Verlust, sondern nur ein Aufschub.

Am Schluß des Jahres 1813 waren also auch die vereinigten Niederlande, dem größten Theile nach, befreiet. Statt länger den Zwecken Napoleons zu fröhnen und seine Hülfsmittel zu vermehren, stand also nun auch dieses thätige und brave Volk von einigen Millionen Menschen auf Seite der Verbündeten, und rüstete sich kräftigen Antheil an dem Kriege gegen den Unterdrücker zu nehmen. Die Einheit der neuen Regierung, die sie anerkannt hatten, und der Beistand der Engländer erleichterte ihre Anstrengungen. England sandte gegen 10,000 Mann gefangne Niederländer zurück. Die noch unter den französischen Fahnen stehenden Holländer benützten jede Gelegenheit, um solche zu verlassen und ins Vaterland zurückzukehren. Aus den Gefangenen und den Überläufern der holländischen Truppen in Preussen, aus Danzig, Stettin u. s. f. wurden Legionen für den Prinzen von Oranien gebildet. Auch die Landwehr wurde in Holland eingeführt, und es sammelte sich binnen wenigen Monaten eine nicht unbedeutende niederländische Kriegesmacht.

Feldzug des Kronprinzen von Schweden gegen den Marschall Davoust und das dänische Hülfskorps.

Während ein Theil der Armee von Norddeutschland unter dem General von Bülow die Befreiung von Holland bewirkte, rückte der Kronprinz von Schweden, mit seiner schwedischen Armee und dem Korps des Grafen Woronzow, an die Unterelbe gegen Davoust und das mit ihm verbundne dänische Hülfskorps.

Der Marschall Davoust hatte nach seinem Rückzuge aus Meklenburg in der Nacht vom 2ten zum 3ten Sept. eine Stellung hinter der Stecknitz genommen. Ratzeburg wurde von ihm besetzt gehalten. Längere Zeit hindurch hatte sein Armeekorps in einem Lager bei Ratzeburg gestanden, während die Dänen Lübeck besetzt hielten. Ihm gegenüber stand damals nur das Korps des Grafen von Wallmoden und die schwächern Abtheilungen der Generäle Vegesack, Tettenborn und Dörnberg, die ihm an Stärke nicht gleich kamen, aber durch die kluge Leitung und Thätigkeit ihrer Anführer bei mehrern Gelegenheiten bedeutenden Abbruch thaten. Seit dem Gefecht bei Görde (16ten Sept.) *), wo die Division Pecheux fast gänzlich gefangen und vernichtet wurde, hatten bedeutende Vorfälle sich nicht ereignet. Nur am 6ten und 18ten Oktober wurden große Rekognoszirungen unternommen, wobei von beiden Seiten einige Hundert Todte und Verwundete waren.

Am

*) S. Darstellg. des Feldz. der Verb. von 1813. S. 383.

Am 13ten Novbr. aber verließ Davoust sein Lager bei Ratzeburg und zog sich völlig hinter die Stecknitz. Ratzeburg wurde sogleich am 14ten von schwedischen Truppen unter dem Major von Düben besetzt.

Die schwedische Armee, die einige Wochen hindurch im Hannöverschen und Braunschweigischen Erholungsquartiere bezogen hatte, brach gegen das Ende Novembers auf und ging über die Elbe. Am 30ten Novbr. hatte der Kronprinz sein Hauptquartier in Boitzenburg. Der Marschall Stedingk war mit der ersten Brigade und dem Generalstabe eben-daselbst, die übrigen Brigaden waren in der Gegend.

Nach der Besetzung von Bremen durch den General Tettenborn war die Schiffahrt auf der Weser noch nicht frei gewesen, weil die Franzosen die Forts Blexen und Carlsburg an dem Ausfluß der Weser noch inne hatten. Sie wurden aber durch ein Kommando, unter dem Befehl des russischen Obristen Riedinger, durch Mitwirkung einer englischen Brigg unter Capitain Farquahar, genommen. Es wurden 30 Kanonen erobert und 20 Offiziere und 534 Soldaten zu Gefangenen gemacht.

Die Stadt Stade, die durch den sumpfigen Boden, auf dem sie liegt, geschützt wurde, hatte eine zahlreiche Besatzung. Der Kommandant hatte alle Dämme, bis auf einen, durchstechen lassen, wodurch ringsum eine Überschwemmung entstand, so daß Stade wie in einem großen See lag. Der Graf Stroganoff unternahm dennoch einen Angriff. Die Truppen rückten mit der größten Unerschrokken-

kenheit unter dem kreuzenden Feuer der Festung auf dem einzigen noch übrigen Damme gegen die Stadt. Der Angriff ward zwar eingestellt, nachdem die Stürmenden 200 Mann und zwei Offiziere verloren hatten, aber in der Nacht verließen die Franzosen die Stadt, und flüchteten über die Elbe nach Glückstadt. Stade wurde am folgenden Morgen vom Grafen Stroganoff besetzt. So besaß Davoust auf dem linken Elbufer nur noch Haarburg, das befestigt und durch eine große über die Elbinseln geführte Brücke mit Hamburg in unmittelbare Verbindung gebracht war. Diese Stadt wurde vom 23ten Novbr. an vom Grafen Woronzow berennt.

Indessen hatte der Kronprinz alle Vorkehrungen zu einem Angriff des Feindes am 2ten Dezbr. gemacht. Die schwedische Armee hatte sich mit dem Lützowschen Korps der Stecknitz genähert, und die Posten von der Mündung dieses Flusses bis zur Gegend von Büchen besetzt. Die Generale Woronzow und Tettenborn hatten Befehl erhalten bei Boitzenburg über die Elbe zu gehen. Der Marschall Davoust verließ aber in der Nacht seine Stellung und zog sich hinter die Bille. Seine Stellung hinter der Stecknitz war allerdings sehr fest gewesen, denn an den meisten Orten deckten ihn die Wasser und die sumpfigen Ufer derselben, und alle zugänglichen Stellen waren mit Verschanzungen, Verhauen und Pallisaden sorgfältig geschützt. Der Major von Cederström ging zu eben der Zeit, als Davoust sich zurückzog, über die Elbe bei Geesthacht. Der feindliche Nachtrab wurde verfolgt und Gefangene davon eingebracht.

Der

Der General Woronzow marschirte auf Lauenburg, die schwedische Armee auf Mölle und Ratzeburg. Am 3ten Dezember ließ der Graf Woronzow Bergedorf angreifen und nehmen; die Kavallerie machte Gefangene. General Tettenborn ging nach Amfelde, vereinigte sich mit der Reuterei des Grafen Woronzow, und schnitt die Verbindung zwischen Hamburg und Lübeck ab. Am 4ten ging General Wallmoden über die Stecknitz und vereinigte den größten Theil seines Korps zu Klinkrade. Sein Vortrab traf den Feind bei dem Dorfe Siebenbaum, warf ihn daraus und machte Gefangene. Die Schweden begaben sich zwischen die Wacknitz und Stecknitz, brachten ihre Vorposten auf das linke Ufer des letztern Flusses und verjagten den Feind. Der General Vegesack passirte die Wacknitz bei Grünau, ließ die Brücke von Crumessen wieder herstellen, und machte den linken Flügel der schwedischen Armee. Eine starke Abtheilung von allen Waffen unter dem Obristlieutenant Anckerswärd blieb zwischen der Wacknitz und der Trave, um Lübeck von dieser Seite zu beobachten, und die Geräthschaften zur Erbauung einer Brücke, Schwartau gegenüber, zu sammeln.

Am 5ten Dezbr. Morgens ließ der General Posse die Stellung des Feindes von der Landwehr durch einen Theil der Brigade des General Schulzenheim angreifen. Nach einem kurzen Gewehrfeuer bemächtigte er sich der Redouten und stellte die Brücke wieder her. Der General Vegesack passirte die Stecknitz, um sich mit dem General Wallmoden zu vereinigen, der sich nach Oldeslohe begeben sollte.

te. Da man die Absicht hatte Lübeck zu stürmen, so ließ der Marschall Stedingk die schwedische Armee vorrücken. Eine halbe Stunde vor der Stadt wurde Halt gemacht, um die Sturmleitern zu erwarten. Indessen knüpfte der Feind Unterhandlungen an, die zu einer vom Obrist Biörnstierna und dem General Lallemand unterzeichneten Konvention führten. Vermöge derselben räumten die französischen und dänischen Truppen Abends um 10 Uhr die Stadt Lübeck, unter der Bedingung, daß sie erst mit Anbruch des folgenden Tages verfolgt werden sollten. Diese Bedingung war man eingegangen, theils um Blut zu schonen, theils weil der Feind, so lange keine Brücke über die Trave geschlagen war, seinen Rückzug bewirken konnte. Um 10 Uhr Abends rückten die Schweden in Lübeck ein, zum großen Jubel der nun wieder befreiten Einwohner.

Lübeck trat darauf von neuem in die Benennung und Rechte einer freien Hansestadt ein. Was diese unglückliche Stadt unter französischer Oberherrschaft erlitten, nachdem sie am 6ten Nov. 1806 der schrecklichen Plünderung Preis gegeben war; wie ihr Handel nach und nach gänzlich vernichtet wurde; wie die persönlichen Mißhandlungen gegen die würdigsten und verdientesten Männer von dem tyrannischen Davoust nach der Wiederbesetzung im Anfang des Jun. 1813 ausgeübt wurden; wie Davoust Geisseln, wegen Abtragung der unerschwinglichen Kontribution, fortschleppen, und die Bürger zu Hunderten nach Hamburg treiben ließ, um an den Verschanzungen zu arbeiten, u. s. f. ist noch in frischem Andenken.

Nach

Nach der Wiedereinnahme durch die Verbündeten ging sie einer bessern Zeit entgegen, und nach wiederhergestelltem allgemeinen Frieden wird auch diese Stadt, deren Verkehr für Russland, Schweden und für Deutschland gleich wichtig ist, ihren Handel und mit ihm ihren Wohlstand wieder aufblühen sehen.

Von der Zeit an, wo Davoust sich von der Steckniz gegen Hamburg zurückzog, hatte er vertragswidrig sich von den Dänen getrennt und ihr Korps seinem Schicksal überlassen. Dennoch verwarf Dänemark noch immer die Anträge, welche Schweden zu einem Frieden machte, und dieses zu einer Zeit, wo die Unmöglichkeit, daß Napoleon Dänemark Schutz und Beistand gewähren konnte, klar vor Augen lag. Der Krieg wurde also nun gegen die Dänen in Holstein sehr lebhaft fortgesetzt. Mehrere hitzige Gefechte hatten dabei statt. Eine Übersicht derselben giebt das aus Neumünster am 12ten Dezbr. datirte 23te Bülletin des Kronprinzen von Schweden, wovon wir hier einen Auszug mittheilen.

Auszug aus dem 23ten Bülletin des Kronprinzen von Schweden.

„Der General Dörnberg griff mit drei Bataillonen drei Regimenter dänischer Infanterie an, die aus Oldeslohe ausgerückt waren. Der Feind ward mit Verlust einiger Gefangenen bis nach Bode hin zurückgedrängt, wo der Einbruch der Nacht dem

dem Gefecht ein Ende machte. Eine Eskadron Husaren, die abgesessen war, griff eine in dem Dorfe Teuthorst postirte Kompagnie dänischer Infanterie an, machte 20 Mann von derselben zu Gefangenen und sprengte die übrigen auseinander. Ein Detaschement von der Avantgarde des Generals Wallmoden erreichte bei Eckernförde die Bagage der sich zurückziehenden dänischen Armee, erbeutete einen Theil derselben, und machte einige Hundert Gefangene. Der General Tettenborn ist mit seinem Korps über die Eider gegangen, hat Friedrichsstadt, Tönningen und Husum besetzt, Detaschements bis nach Flensburg und Schleswig vorpoussirt, und das Fort Vollerwyck einschließen lassen. Bei Harnau überfiel er einen Zug von 120 Wagen mit Kranken aus dem Altonaer Lazareth. Von der Eskorte wurden 120 Mann zu Gefangenen gemacht, der Rest entkam unter Begünstigung der Nacht. In Husum erbeutete er sieben Stück Kanonen, und ließ dort, so wie in Tönningen, den Landsturm entwaffnen, dem mehr als 300 Stück Flinten abgenommen wurden. Ein Detaschement eben dieses Generals hat die in Itzehoe befindlichen Depots für die feindliche Kavallerie vernichtet, und dem Feinde an Getödteten und Verwundeten eine bedeutende Einbuße verursacht. Ein Offizier, 100 Gemeine und 120 Pferde sind uns hiebei in die Hände gefallen. Die schwedische Armee hat zwischen Rendsburg und Kiel die Eider besetzt; ein Detaschement von derselben steht in Kiel. Der Marschall Graf Stedingk hat sein Hauptquartier in Preetz. Die Einwohner von Plön und von Eutin haben die schwedischen Truppen mit großen Freudensbezeugungen empfangen;

gen; beide Städte wurden mit Einbruch der Nacht erleuchtet. Der General Skjöldebrand erreichte beim Nachsetzen den Feind bei Bornhoft. Er fand ihn dort, drei Bataillone Infanterie und zwei Regimenter Kavallerie stark, mit einer Batterie von 6 Stück Geschütz auf seinem linken Flügel in Schlachtordnung aufmarschirt, und ward mit einem Hagel von Kartätschen empfangen. Allein der General Skjöldebrand machte an der Spitze seiner Truppen einen so entschlossenen Angriff, daß die Batterie erobert, die Linie des Feindes durchbrochen, und seine gesammte Infanterie zu Gefangenen gemacht ward. Die Kavallerie suchte ihr Heil in der Flucht. Der General Skjöldebrand ließ sie durch die seinige verfolgen, und behielt, zur Bewachung der zu Gefangenen gemachten Infanterie, blos eine einzige Schwadron zurück. Durch einen Mißverstand ließ die feindliche Infanterie, von einigen ihrer Offiziere dazu angereizt, sich verleiten, das Gewehr wieder aufzunehmen und auf diese zurückgebliebene Schwadron unserer Kavallerie Feuer zu geben, die dadurch viele Leute einbüßte. Bald aber kehrten von unserer den Feind verfolgenden Reuterei einige Schwadronen zurück und hieben diese wortbrüchigen Gefangenen in Stücken. Da der Feind das Dorf Bornhoft mit einer starken Reserve besetzt hatte, so konnten wir ihm nichts weiter anhaben, sondern mußten uns mit der ihm abgenommenen Batterie und mit einer Anzahl von ungefähr 300 Gefangenen begnügen. Sein Verlust an Getödteten und Verwundeten muß bedeutend gewesen seyn; der unsrige beträgt gegen 200 Mann und eben so viel Pferde. Der Lieutenant Planting und der Adjutant

jutant Cock von den Mörnerschen Husaren sind bei dieser Affaire geblieben, und der Obrist Cederström von eben diesem Regiment ist verwundet. Die schwedische Kavallerie hat bei diesem Gefecht eine seltene Unerschrockenheit bewiesen, denn sie hat, obwohl das Terrain ihr nichts weniger als günstig war, die Kavallerie, die Infanterie und die Artillerie des Feindes zu gleicher Zeit angegriffen, und über alle diese drei Waffengattungen die Oberhand behalten. Da durch den General Wallmoden dem Feinde der Rückzug auf Rendsburg abgeschnitten worden war, so wandte er sich nach Kiel. Andrer Seits durch den General Skjöldebrand verfolgt, ging er über den Kanal, brach hinter sich die Brücken ab, und suchte jenseits desselben die Festung zu erreichen. Es wurden 24 Stunden Zeit dazu erfordert, um die Brücken wieder herzustellen. Der General Wallmoden, der auf Klawenseck marschirt war, ließ neue Brücken schlagen, und detaschirte den General Dörnberg nach Eckernförde, wohin, den eingegangenen Nachrichten zufolge, der Feind sich gewendet hatte. Die Avantgarde des Generals Wallmoden war schon früher über den Kanal gegangen. Einige Bataillons Infanterie und ein Regiment Husaren, welche zu Deckung der Kommunikation mit dem General Dörnberg bei der Brücke aufgestellt worden waren, wurden bei Osterode von der feindlichen Armee angegriffen, die, aus Besorgniß, daß sie Colding nicht mehr würde erreichen können, nun plötzlich nach Rendsburg hin durchbrechen wollte. Das Gros des Wallmodenschen Korps war zu weit entfernt, um bei diesem Angriffe noch zur erforderlichen Zeit zu Hülfe kommen

men zu können. Der General mußte also mit einem Regiment Husaren, 4 Bataillons Infanterie und 4 Stück Geschütz, gegen ein feindliches Korps von wenigstens 10,000 Mann und mit einer zahlreichen Artillerie versehen, Stand halten. Das Gefecht dauerte mit großer Lebhaftigkeit eine geraume Zeit mit wechselndem Glücke, endlich aber gelang es dem Feinde doch, sich der nach Rendsburg führenden Landstraße zu versichern. Die beiderseitigen Truppen sind in dieser Aktion im buchstäblichen Sinne mit einander Handgemein geworden, und ohnerachtet sich, der Zahl nach, die Dänen gegen die Unsrigen wie 3 zu 1 verhielten, so behauptete General Wallmoden dennoch das Schlachtfeld. Die Mecklenburgischen Jäger, sowohl die Fußjäger als die berittenen, welche die Avantgarde des Generals Vegesack ausmachten, kamen noch zeitig genug herbei, um an diesem Gefechte Theil zu nehmen, und sie waren es, die den Sieg entschieden. Diese Kavallerie machte unter dem kreuzenden Feuer mehrerer Bataillons, die hinter Hecken postirt standen, einen glänzenden Choc auf das feindliche Kavallerie-Regiment Holstein. Der Prinz Gustav von Mecklenburg, der sich hierbei sehr auszeichnete, ward verwundet. Seine Bravour verleitete ihn, sich mitten in die Feinde zu stürzen und er gerieth in ihre Gefangenschaft, ward aber sogleich gegen einen Offizier von seinem Rang ausgewechselt. Sein militärisches Benehmen ist des höchsten Lobes werth; man hofft, daß seine Blessuren ihm verstatten werden, in seiner Laufbahn zu verbleiben. Der Obrist Müller von den Mecklenburgischen Jägern hat sich besonders ausgezeichnet.

Der

Der Graf Wallmoden hat in dieser Affaire eine Kanone, und an Getödteten, Verwundeten und Vermißten zwischen fünf- und sechshundert Mann verloren. Der Verlust des Feindes beträgt, seinem eigenen Geständniß nach, nahe an tausend Mann. An diesem Tage, der dem General Wallmoden zu großer Ehre gereicht, und Tages zuvor, wo kleinere Scharmützel vorfielen, hat dieser General dem Feinde 8 Stück Kanonen und 400 Mann Gefangene abgenommen. Der junge Lieutenant Mühlenfels von den Husaren der Legion, und der Lieutenant Mahrenholz von den Jägern, haben mit 20 Mann Husaren und eben so viel Jägern von der hannöverischen Legion Wunder der Tapferkeit verrichtet, und dem Feinde 5 Stück Kanonen abgenommen. Der Prinz von Hessen hat auf einen Waffenstillstand angetragen. Wahrscheinlich werden bald alle Mißhelligkeiten zwischen Schweden und Dänemark ausgeglichen seyn, und Dänemark wird endlich mit den Verbündeten gemeinschaftliche Sache machen.“

Nach den erzählten Vorgängen, wodurch ganz Holstein und ein Theil von Schleswig bereits in den Besitz der Verbündeten gekommen war, wurde am 15ten Dezember folgender Waffenstillstand zu Rendsburg abgeschlossen.

Waffenstillstand zwischen der Armee von Norddeutschland und der königlich dänischen Armee.

„Art. 1. Alle Feindseligkeiten zwischen den verbündeten Truppen und den dänischen Truppen hören

hören auf von dem 15ten d. M. um Mitternacht, mit Ausnahme der im Art. 2. enthaltenen Bestimmungen, und der Waffenstillstand wird dauern bis zum 29ten d. um Mitternacht. 2. Während der Dauer des Waffenstillstandes steht es den Verbündeten frei, sich, wenn sie können, der festen Plätze Glückstadt und Friedrichsort zu bemächtigen, indem der Prinz Friedrich von Hessen erklärt hat, daß deren Abtretung nicht in seiner Macht stehe, da sie nicht unter seinem Befehl wären. 3. Die verbündeten Truppen räumen Schleswig bis auf die nachgenannten Punkte, welche sie besetzen, eben so wie das ganze Gebiet zwischen der davon beschriebenen Linie und der Eider. Nemlich: Eckernförde, Golteburg, Fleckeburg, Selck, Hollingstadt und Husum. 4. Die große Straße von Rendsburg nach Schleswig bleibt für Stafetten offen. Die in Rendsburg eingeschlossene dänische Armee kann ihre Lebensmittel blos allein auf dieser Straße beziehen, für die unter den Waffen wirklich anwesenden, und für die Kranken in den Spitälern. Es sind 10 bis 12,000 Portionen täglich zugestanden, und die Herbeischaffung von 3 zu 3 Tagen erlaubt. Zu diesem Endzweck werden respektive Kommissarien ernannt, um die Anzahl der Portionen, die in die Festung gebracht werden, annähernd zu bewähren. 5. Während des Waffenstillstandes dürfen nach Rendsburg weder Kriegsbedürfnisse noch Truppen gebracht werden, indem die Besatzung unter keinerlei Vorwand vor dem Wiederbeginnen der Feindseligkeiten vermehrt werden kann. Der kommandirende General der dänischen Truppen, Prinz Friedrich von Hessen, verpflichtet sich überdies, an den Festungswerken

nicht fortarbeiten zu lassen, keine Fleschen zu machen u. s. w. Ihrer Seits werden die verbündeten Truppen keinerlei Werke gegen die Festung aufführen, und während des Waffenstillstandes von der holsteinischen Seite hinter Jewenstedt, Ostenfeld und Jewenberg, welche neutral sind, und von der schleswigischen Seite hinter Schirnau, Bünsdorf, Duvenstedt, Sorgbrück, Hohn und Elsdorf, welche von den Vorposten der Festung besetzt werden können, stehen bleiben. 6. Die Besatzung von Rendsburg wird während der Dauer des Waffenstillstandes keinen Ausfall, Angriff oder Marsch gegen die verbündeten Truppen unternehmen, so wie diese keinen Angriff oder Marsch gegen die Festung. 7. In Schleswig dürfen nur die zur Garde des Prinzen Karl von Hessen bestimmten Truppen sich befinden, und die Zahl von tausend Mann nicht übersteigen. Die aus dem Innern kommenden Truppen können nicht über Flensburg hinaus. 8. Die verbündete Armee kann die Zahl ihrer in Schleswig befindlichen Truppen nicht vermehren, bevor die Zeit des Waffenstillstandes abgelaufen ist. Rendsburg, den 15ten Dezbr. 1813. Graf Gustav von Löwenhjelm, königl. schwedischer Generalmajor und Sous Chef des Generalstabs der vereinigten Nordarmee von Deutschland. C. von Bardenfleth, königl. dänischer Major und Chef des Generalstabs der dänischen Armee unter dem Befehl Sr. Durchl. des Prinzen Friedrich von Hessen."

Dieser Waffenstillstand, während dessen man über den Frieden unterhandelte, ward noch bis zum 6ten Januar verlängert. Die Festung Friedrichsort

ort ergab sich am 19ten Dezember. 600 Dänen mit 8 Kanonen wurden darin zu Gefangenen gemacht. Auch Glückstadt, worin sich mehr als 3000 Mann und 325 Stück Geschütz befanden, mußte kapituliren, und wurde am 6ten Januar von den Schweden besetzt.

Da Dänemark die Friedensbedingungen nicht hatte annehmen wollen, so fingen die Feindseligkeiten am 6ten Januar wieder an. Aber schon zwei Tage darauf, während denen die leichten Truppen bereits bis an die Grenze von Jütland vorgedrungen waren, kamen Unterhändler von Koppenhagen an. Die Feindseligkeiten hörten sogleich auf, und schon am 14ten Januar wurde der Frieden unterzeichnet.

Die wesentlichen Bedingungen des zwischen Schweden und Dänemark abgeschlossenen Friedenstraktates bestanden in Folgendem:

„Dänemark tritt der gemeinschaftlichen Sache bei, erklärt Frankreich den Krieg, und stellt ein Truppenkorps, welches zu der vereinigten Nordarmee gezogen wird. Es tritt Norwegen mit allen Dependenzien, mit Ausnahme von Grönland, der Ferröe-Inseln und Islands, an Schweden ab. Jedoch verpflichtet sich Schweden die Verfassung Norwegens nicht zu verändern, und die Einwohner bei ihren Rechten und Privilegien zu erhalten. Der König von Schweden übernimmt einen Theil der dänischen Schuldenlast, nemlich derjenigen, für welche die ganze ehemalige dänische Monarchie, Nor-

wegen einbegriffen, garantirt war, so wie diese am 1ten Jan. bestand, und zwar nach Verhältniß der Bevölkerung und Einkünfte Norwegens gegen die übrigen dänischen Staaten. Zu dem Ende sollen von beiden Seiten Kommissarien, die zu Kopenhagen ihre Sitzungen halten, ernannt werden, welche ihre Arbeiten einen Monat nach der Ratifikation des Traktats anfangen, solche beschleunigen, aber spätestens Ende dieses Jahrs beendigt haben sollen. Schweden tritt an Dänemark Schwedisch-Pommern und die Insel Rügen ab, welches aber ebenfalls bei seinen Gesetzen und Privilegien erhalten wird, und wo ohne Zuziehung und Einwilligung der Stände kein Papiergeld eingeführt werden darf. Ferner erkennt Dänemark die Dotationen an, welche bis jetzt durch Schweden auf Pommern angewiesen sind, und die sich jährlich auf 43,000 Rthlr. pommerisch Kourant belaufen. Alle Wohlthätigkeits- und öffentliche Anstalten, sowohl in Norwegen wie in Schwedisch-Pommern, bleiben in ihrer Verfassung, und folglich durch diese allgemeinen Bestimmungen auch die Universitäten in Norwegen und in Pommern insbesondere. Die Besoldungen der öffentlichen Beamten werden, sowohl für Norwegen als für Pommern, von den resp. besitznehmenden Mächten getragen, von dem Tage wo die Besitzergreifung dieser Länder statt haben wird. Die Pensionen werden gegenseitig ebenfalls gesichert. Bei dem allgemeinen Frieden wird Se. Maj. der König von Schweden dazu beizutragen suchen, daß von den hohen Alliirten Dänemark eine passende Entschädigung zugesichert wird, wozu Sie durch Abtretung von Pommern und der Insel Rügen schon Ihren

guten Willen gezeigt haben. Vom Tage der Unterzeichnung des Traktats hören alle Lieferungen, Kontributionen ꝛc. auf in den dänischen Provinzen, welche durch die norddeutsche Armee besetzt sind, und die schwedischen Truppen werden baare Zahlung für das, was sie empfangen, leisten. Alle Truppen, mit Ausnahme derjenigen, die zur Blokade Hamburgs gehören, werden Holstein verlassen. Gleich nach Unterzeichnung des Traktats werden die schwedischen Truppen in Norwegen einrücken, und die dänischen Truppen werden Schwedisch-Pommern und die Insel Rügen besetzen, nachdem die Festungen von Frederikshall, Kongswinger, Friedrichsstadt und Aggerhuus in Norwegen schwedische Besatzungen haben. Die Kriegsgefangenen werden gegenseitig in Masse zurückgegeben; das Sequester, welches auf die Güter der beiderseitigen Unterthanen, so wie das Embargo, welches auf die Schiffe beider Nationen gelegt seyn möchte, soll nach Ratifikation des Traktats aufgehoben werden. Se. Maj. der König von Schweden leistet Verzicht, zu Gunsten Sr. Maj. des Königs von Dänemark, auf alle Reklamationen für schwedische Schiffe und Ladungen, welche durch Dänen, seit dem Frieden von Jönköping bis zum Ausbruch dieses Kriegs, gekapert sind. Es soll unverzüglich ein Handelstraktat geschlossen werden, und vor der Hand, um sich gegenseitig zu nützen, sollen die Handelnden die Begünstigungen haben, wie solche bisher zwischen Norwegen und Dänemark, und zwischen Pommern und Schweden statt gefunden haben. Es wurde zugleich festgesetzt, daß in dem Friedensinstrumente vom nemlichen Tage, welches zwischen

Eng-

England und Dänemark vollzogen ist, Dänemark sich verbindet, in die Verpflichtungen einzutreten, welche die Krone Schweden, in Hinsicht von Stralsund, gegen England durch den 6ten Artikel des zwischen diesen Mächten am 3ten März 1813 abgeschlossenen Allianz-Traktats übernommen hat, nach welchem den brittischen Unterthanen auf 20 Jahre ein Entrepot in den Häfen von Stralsund für alle Kolonial-, Manufaktur- und andere Waaren, ohne Ausnahme, zusteht, wenn diese auf englischen und schwedischen Schiffen eingeführt werden, gegen Erlegung von 1 Prozent vom Werth bei der Ein- und ebenfalls 1 Prozent bei der Ausfuhr. Die Übernahme dieser Verbindlichkeit für Dänemark soll nur die Abänderung erleiden, daß für schwedische Schiffe dänische gesetzt wird."

So hatte denn auch Dänemark von der unnatürlichen und für sein Volk so verderblichen Verbindung mit Napoleon sich losgesagt, und war dem großen Völkerbunde gegen Frankreich, zur Erkämpfung eines allgemeinen und dauerhaften Friedens, beigetreten. Merkwürdig ist es, daß zu gleicher Zeit, fast an demselben Tage, die beiden letzten Bundesgenossen Napoleons, Dänemark und Neapel, den Krieg an Frankreich erklärten. Dahin hatte es der Weltüberwinder gebracht, daß im strengsten Wortsinn in Europa kein Volk mehr übrig blieb, welches nicht die Waffen gegen ihn erhob. Er, vor dem achtzehn Monate früher, ganz Europa zitterte, stand jetzt allein, gehaßt, bedroht und bekämpft von allen Nationen, die den kleinsten aber

auch

auch den wichtigsten Erdtheil bewohnen. Welch ein Wechsel der menschlichen Dinge! welch eine Lehre für den übermüthigen Eroberer!

Die Beweggründe, durch welche der König von Dänemark zur Abschließung des Friedens bewogen wurde, sprach derselbe in folgender Bekanntmachung aus:

Erklärung des Königs von Dänemark.

„Durch die Sorgfalt der dänischen Regierung hatte der Krieg, der schon fünfzehn Jahre Europa verheerte, nicht die Ruhe des dänischen Volks unterbrochen; als der König sich augenblicklich genöthigt sah, Vertheidigungsmittel anzuwenden, theils um die Schiffahrt seiner Unterthanen zu beschützen, theils um seine an Deutschland gränzende Länder zu sichern. Englischer Waffenangriff auf Sr. Majestät Hauptstadt, und die Wegführung der dänischen Flotte im Jahre 1807, endigten die glückliche Ruhe, welche seine Unterthanen genießen zu lassen Sr. Majestät geglückt war. Die dänischen Staaten hatten bei diesem Angriff einen gemeinschaftlichen Feind mit Frankreich; daraus folgte, daß mit dieser Macht eine Allianz gesucht und eingegangen wurde. Der Kaiser versprach förmlich und öffentlich Leute und Geld; auch rückte eine zahlreiche Armee in die Staaten Sr. Maj. des Königs. Man war übereingekommen, daß die Kosten ihrer Unterhaltung von der französischen Regierung getragen werden sollten; sie betrugen eine Summe von mehrern Millionen Reichsthalern. Ohne etwas zu unternehmen, blieb inzwischen die-

se Armee länger zur Last, als die dänische Regierung es wünschte. Die Kosten ihrer Unterhaltung wurden nicht erstattet, und Dänemarks Anforderungen in dieser Hinsicht waren eben so fruchtlos, als die wegen der versprochenen Geldbeiträge. Die Finanzen eines Staats, dessen Hülfsquellen bei dem Seekriege schon abnahmen, und durch diese neue Ausgabe gänzlich erschöpft wurden, erfuhren bald die nachtheiligsten Wirkungen von der Einführung des Kontinentalsystems, welches als ein Mittel zur Herbeiführung des allgemeinen Friedens angegeben wurde. Die Inkorporirung der Hansestädte und der angränzenden Provinzen mit dem französischen Reiche wurden hernach in Hinsicht der Handelskommunikation mit Deutschland zur drückendsten Bürde. Die Wirkungen davon erstreckten sich selbst auf die wissenschaftlichen Verbindungen. Förmliche Zusagen, die zu mehrerenmalen erneuert worden waren, hatten Hoffnung gegeben, daß diese Hinderniße, die so höchlich gegen das gute Einverständniß stritten, welches Se. Maj. zwischen sich und der französischen Regierung zu erhalten sich bemüheten, aus dem Wege geräumt werden sollten; allein diese Hoffnung blieb stets unerfüllt. Während die französische Armee im Winter von 1812 auf 1813 sich zurückzog, verschwanden die kaiserl. Truppen, die nach einer besondern Übereinkunft hätten zur Stelle seyn sollen, um die Gränzen von Holstein zu decken. Da die französische Regierung zu eben dieser Zeit erklärt hatte, mit allen ihren Feinden wegen des Friedens unterhandeln zu wollen, fand der König es mit seinem Interesse übereinstimmend, Großbritannien Friedensvorschläge zu machen. Das

Bündniß mit Frankreich hatte nun keinen Zweck mehr. Der König hätte es gern verhindert, daß die Städte Hamburg und Lübeck nicht aufs Neue in die Gewalt der Franzosen fielen, um den Krieg von seinen Gränzen zu entfernen, und der Zerstöhrung dieser Städte vorzubeugen, deren Wohlstand mit seiner Unterthanen Interesse so unmittelbar verbunden ist. Se. Maj. mußten die Ausführung dieser Absicht aufgeben. Sein Interesse forderte deshalb das Anerbieten anzunehmen, welches ihm gemacht wurde, die Allianz mit Frankreich zu erneuern und derselben einen weitern Umfang zu geben, um sich mächtigen Beistand gegen die Souveraine zu sichern, die nicht abließen zu erklären, daß sie beschlossen hätten, Schwedens, gegen die Integrität der dänischen Staaten streitende, Forderungen zu unterstützen. Der König hat auf seiner Seite gewissenhaft die Bedingungen des Traktats erfüllt. Während seine Hülfstruppen den französischen Truppen zur Seite kämpften, erhielten sie doch nur einen Theil des Soldes, der dem Traktat zufolge ihnen zukam, und Sr. Maj. Unterthanen erlitten fühlbaren Verlust, sowohl durch den Beschlag, der auf die ihnen zuständige Waaren in den Städten Lübeck und Hamburg gelegt wurde, über welche die französische Regierung sich zu disponiren erlaubte, als durch die Wegnahme der Bankfonds, die sich in der letztgedachten Stadt befanden. Die Versprechungen der Wiedererstattung auf die desfallsigen Beschwerden waren nicht weniger, als die oft wiederholten Reklamationen, ohne Erfolg. Es war in dem Traktate versprochen, daß 20,000 Mann vorhanden seyn sollten, um die

Her-

Herzogthümer und Jütland zu vertheidigen; allein der Marschall Prinz von Eckmühl verließ die Stellung, welche diese Provinzen deckte, ging mit allen den unter seinem Kommando stehenden Truppen nach Hamburg zurück, und überließ das königl. Truppenkorps seinem eigenen Schicksale, welches nicht im Stande war der überlegenen Macht zu widerstehen, die vorrückte, um sich durch ihre Stärke den Eingang ins Land zu erzwingen. Der Einfall der Feinde in die Herzogthümer und der Verlust der Festungen waren die Folgen davon, daß der König von einem Alliirten verlassen ward, auf dessen Hülfe Er mit Fug rechnen konnte. Se. Maj. ist genöthigt gewesen, in die schwerste Aufopferung zu willigen, um den übrigen Theil seiner Staaten vor dem Einfall zu schützen, womit sie gleich nachher zu Lande von den vereinigten Truppen mehrerer Mächte bedroht wurden, und um wieder in den Besitz derjenigen Provinzen zu kommen, die in feindliche Gewalt gerathen waren. Er ruft seinen Minister an dem Hofe des französischen Kaisers zurück, und hat dem an seinem Hofe residirenden Minister Sr. kaiserl. Maj. erklärt, daß er nicht länger in dieser Eigenschaft anerkannt werde, und daß ihm die Gelegenheit zu seiner Rückreise nach Frankreich verschafft werden soll. Zugleich erklären Se. Majestät, daß Sie sich mit den gegen Frankreich verbündeten Souverainen vereinigen wollen, um zur Herbeiführung eines allgemeinen Friedens mitzuwirken, nach dem alle Nationen Europa's sich sehnen, und dessen die dänischen Staaten so sehr bedürfen. Middelfahrt, den 17ten Jan. 1814."

Bedeutende Vortheile erwuchsen den Verbündeten durch den Zutritt Dänemarks. Die größere Hälfte der Armee von Norddeutschland, die den Feldzug in Holstein gemacht hatte, konnte nun zur Bekämpfung Napoleons in Frankreich gebraucht werden. Kein Feind war mehr im Rücken der verbündeten Heere, ausser dem Marschall Davoust, der aber nun bloß auf Hamburg beschränkt war. Sein Fall muß nothwendig früher oder später erfolgen, wenn nicht etwa der Friede den Unternehmungen gegen ihn Einhalt thut, und die Eroberung Hamburgs hindert. Um diese zu bewirken, war der General von Bennigsen mit einem großen Theile der von ihm kommandirten russischen Armee, welche den Namen der polnischen führte, vor Hamburg gerückt. Die Geschichte der Einschließung und Belagerung dieser unglücklichen deutschen Stadt wird in der Folge mitgetheilt werden. —

Der Kronprinz von Schweden brach sogleich nach geschlossenem Frieden mit Dänemark aus Holstein auf, und führte seine Armee bei Kölln und Düsseldorf über den Rhein.

Eroberung der Festungen Danzig, Zamosk, Modlin, Stettin, Torgau, Wittenberg, und der Stadt Erfurt.

Die Festungen in Polen und an der Weichsel waren, nach der Vernichtung von Napoleons Macht in Russland, bei dem siegreichen Vordringen der Russen im Januar 1813. berennt und eingeschlossen worden. Im Monat März wurden auch

die

die Festungen an der Oder, Glogau, Küstrin und Stettin eingeschlossen. Als Napoleon im Mai 1813 nach der Schlacht bei Bautzen in Schlesien eindrang, wurde Glogau, das eine Zeitlang stark beschossen worden war, entsetzt. Der Waffenstillstand und später die Siege der Verbündeten machten das weitere Vordringen des französischen Heeres unmöglich. Die Blokade von Stettin, Küstrin, Danzig, Modlin und Zamosk ging also ohne Unterbrechung im Sommer 1813 fort. In allen diesen Festungen, die theils belagert, theils nur eingeschlossen gehalten wurden, bewiesen die französischen Kommandanten viele Entschlossenheit und Ausdauer.

Im Monat November und December 1813 ergaben sich endlich mehrere dieser Festungen. Am 22ten kapitulirte Zamosk, in welcher der polnische General Hauke Kommandant war. Am 25ten ergab sich Modlin. Der holländische General Daendels war Befehlshaber in derselben. Die französischen Truppen von diesen Besatzungen wurden als Kriegesgefangene nach Russland geführt, die Polen in ihre Heimath geschickt, und die Sachsen und Würzburger als nunmehr Bundesgenossen freundschaftlich behandelt. Stettin machte den Anfang unter den preussischen Festungen. Am 15ten Febr. war diese Stadt in Belagerungszustand erklärt und von aussen eingeschlossen worden. Am 5ten December wurde sie übergeben. Der Kommandant, General Düfresse, sechs andere Generale, 535 Offiziere und 7100 Gemeine wurden zu Kriegesgefangnen gemacht, und über die

Weich-

Weichsel geführt. In der Festung befanden sich 351 Stück Geschütz, und darunter 18 metallene Kanonen, und bedeutende Vorräthe an Munition. Die Festungswerke waren im besten Zustande. Wiewohl die Stadt nicht belagert, sondern nur blokirt war, hatten die Einwohner unsäglich durch die Requisitionen und Bedrückungen der Franzosen gelitten. Auch waren bis Mitte Oktobers 16000 Menschen ausgewandert. Eine in öffentlichen Blättern mitgetheilte Berechnung schlug damals den Verlust von Stettin theils durch baare Kontribution, theils durch ungeheure Naturallieferungen auf die Summe von 1,361,866 Thalern an.

Auch Danzig war im Monat November zur Kapitulation gezwungen worden. Seit Ende Januars war diese wichtige Stadt von den Russen berennt gewesen. Napoleon hatte bei seiner eiligen Flucht aus Russland den General Rapp nach Danzig gesandt, um die Vertheidigung dieser Festung zu leiten. Ausser vielen andern bereits in Danzig befindlichen Truppen war vorzüglich die Division Grandjean, vom 10ten Korps der großen Armee, hineingeworfen worden. Ausserdem befanden sich sehr viele Depots von französischen, italienischen, polnischen und deutschen Truppen in diesem Orte. Endlich war alles darin zurückgeblieben, was wegen Verwundung, Krankheit oder tödtlicher Ermattung nach dem russischen Feldzuge den Rückzug nicht weiter fortsetzen konnte. Im Anfang der Einschließung mochte sich die gesammte Zahl der Truppen in Danzig auf 30,000 Mann belaufen.

Den

Den Oberbefehl über die kaiserlich russischen und königlich preussischen Truppen übernahm, als die Einschließung regelmäßig zu Stande gebracht war, der in russischen Diensten stehende Herzog Alexander von Würtemberg. Von den anfänglich vor Danzig gestandnen Truppen wurden viele nachher zu andern Bestimmungen abberufen. Später waren es vorzüglich die 6te und 25ste russische Division und ostpreussische und russische Landwehren, welche das Belagerungskorps bildeten. Der Tapferkeit und Ausdauer dieser braven Truppen gelang die Eroberung dieser von Napoleon für unnehmbar erklärten und von einer zahlreichen und tapfern Besatzung vertheidigten Festung. Vor dem Waffenstillstand im Junius hatten die Franzosen mehrere sehr heftige Ausfälle gemacht, wurden aber immer mit Verlust zurückgeschlagen, welcher Vortheile sich auch der General Rapp in den Berichten, die der Moniteur während des Waffenstillstandes bekannt machte, rühmen mogte. Nach Beendigung des Waffenstillstandes wurde die Besatzung, die bis dahin noch viele Aussenwerke inne gehabt hatte, immer mehr zurückgedrängt. Das eigentliche Bombardement fing erst am 17ten Oktober an. Mehrere Vorstädte wurden zerstört und genommen. Vorzüglich trug aber die geschickte Leitung des Feuers, wodurch die großen Magazine in Danzig in Brand geschossen wurden, zur Bezwingung des Platzes bei. Bei den Gefechten, welche im Monat Oktober und November vorfielen, und wobei die Belagerten mit der anerkannten Tapferkeit alter geübter französischer Truppen fochten, entwikkelten die, größtentheils neugebildeten, russischen

und

und preussischen Soldaten einen unübertrefflichen Heldenmuth.

Zu Ende Novembers kapitulirte endlich der General Rapp. Die ganze Kapitulation ist nicht bekannt geworden. Die Berliner Zeitung gab aber folgenden Auszug als offiziell von dem Militairgouvernement mitgetheilt.

„Nach 26tägiger Tranchee-Eröffnung und „fortwährendem Bombardement ist Danzig durch „Kapitulation an die unter dem Oberbefehle Sr. „K. Hoheit des Herzogs Alexander von Würtem„berg stehenden vereinigten Truppen übergegangen. „Die Hauptpunkte der Kapitulation sind: 1) der „Schlüssel der Stadt so wie das Fort Weichsel„münde und der Holm werden den vereinten Trup„pen am 12 (24) d. M. am Geburtstage Sr. „Majestät des Kaisers von Russland, die Festung „selbst nebst allem Zubehör am 1 Januar 1814, „übergeben. 2) Die Garnison streckt das Gewehr, „ist kriegsgefangen und kann nur nach vollkomm„ner Auswechslung gegen eben so viele Gefangne „von der alliirten Armee wieder gegen uns die„nen. Finden sich nicht so viele Gefangne, als „die Garnison von Danzig beträgt, oder sollten „derselben, gegen Vermuthen, von den alliirten „Mächten in Rücksicht der Auswechslung Hinder„nisse in den Weg gelegt werden, so dürfen die „nach Frankreich zurückkehrenden Franzosen nur „nach Jahr und Tag wieder in Dienst treten. 3) „Der Gouverneur von Danzig ist verpflichtet, über „alle an das französische Gouvernement gemachte „und nicht bezahlte Lieferungen und gewaltsame

„For-

„Forderungen gültige Bons auszustellen, die beim „Frieden Ausgleichung und Zufriedenstellung der „Interessenten zur Folge haben werden.“

Wie leicht zu erwarten war, erhielt diese Kapitulation die Bestätigung von Seiten des Kaisers von Russland nicht. Die Besatzung mußte sich als kriegesgefangen ohne Auswechslung ergeben, und wurde nach Russland abgeführt.

Die Übergabe dieses wichtigen Platzes erfolgte am 2ten Januar. Die ausrückende Besatzung war noch 16,000 Mann stark. Ausser dem General Rapp befanden sich noch viele andre ausgezeichnete Generale, und eine große Menge Offiziere von allen Armeekorps, bei derselben. Officielle Listen sind nicht bekannt geworden, aber man weiß, daß sich die Divisionsgenerale Grandjean, Heudelet, Franceschi, Bachelü, Cavaignac, Lepin, Campredon, und die Brigadegenerale Legin, Gault, Devilliers, Breissaud, Detre's, Hüsson und viele andere sich in Danzig befanden. Die Franzosen, an der Zahl 9000 mit mehr als 1000 Offizieren, wurden nach Russland abgeführt, die Polen in ihre Heimath geschickt und die baierischen und andre deutsche Truppen kehrten als Verbündete in ihr Vaterland zurück. Die Menge des in Danzig eroberten Geschützes war ungeheuer, indem mehr als 1300 Kanonen gefunden wurden. Diese Zahl wird nur daraus begreiflich, daß ausser dem Festungsgeschütz sämmtliche Feldartillerie der aus Russland rückkehrenden großen Armee, die man soweit hatte fortbringen können, hineingeflüchtet war. Auch die

zur

zur Belagerung von Dünaburg und Riga bestimmt gewesenen schweren Geschützzüge waren in Danzig geblieben.

Die Vortheile, welche der Fall von Danzig gewährte, waren sehr bedeutend. Theils wurde ein für den Ostseehandel bedeutender Platz befreiet und der preussischen Monarchie wieder gegeben, theils durch die Eroberung dieser wichtigen Festung das ganze Land an der Weichsel völlig beruhigt. Ein bedeutendes Truppenkorps konnte nun zu andern Unternehmungen verwendet werden, während die Macht des Feindes wieder bedeutend geschwäc wurde. Mehr noch als die Zahl muß dabei in A schlag kommen, daß in Danzig der Stab und d Stämme für ein ganzes neues Armeekorps dem Ka ser Napoleon verloren ging; ein Verlust, der z einer Zeit, wo es ihm so sehr an alten geübte Soldaten gebrach, doppelt fühlbar werden mußte.

Die Stadt Danzig selbst befand sich in einem furchtbar verwüsteten Zustande. Ein Theil der Stadt, der Vorstädte, so wie der umliegenden Dörfer lagen völlig in Ruinen. Die Zahl der beschädigten Häuser betrug 961; 68 Häuser, 193 der schönsten Speicher und Magazine, und 5 Schiffswerfte waren völlig verbrannt. Durch die zweimalige Belagerung binnen wenigen Jahren, durch die von Frankreich erzwungenen Kontributionen und Lieferungen, und durch die gänzliche Vernichtung des Handels mußte diese sonst reiche, blühende Stadt verarmen.

Das Wiederaufleben des Handels unter der milden preussischen Regierung beim Frieden, und Schadenersatz, zu dem die Verbündeten Frankreich zwingen werden, eröffnet wenigstens die Hoffnung auf allmälige Erholung.

Auch Torgau und Wittenberg fielen in jener Zeit. Das vierte preussische Armeekorps, unter dem General Tauenzien, welches sich gegen Berlin zurückgezogen hatte, als der Kaiser Napoleon, wenige Tage vor den Schlachten bei Leipzig, Armeekorps auf das rechte Elbufer hatte übergehen lassen, schloß zu Anfang Novembers Torgau und Wittenberg ein. In Torgau lag eine sehr bedeutende französische Garnison unter dem Oberbefehl des Grafen von Narbonne. Sehr bald verbreitete sich jedoch der pestartig wüthende Typhus in der unglücklichen Stadt, und es wurde binnen zwei Monaten über die Hälfte der Besatzung davon hingerafft.

Der General Narbonne starb an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde, und der General Dütaillis übernahm nun den Oberbefehl in der Festung.

Die engere Einschließung von Torgau auf beiden Elbufern fing mit dem 1ten Novbr. an. Am 3ten begann schon die Beschießung, die mit großer Thätigkeit fortgesetzt wurde. Am 4ten Dezbr. wurde der Feind durch das starke Feuer gezwungen das wichtige Fort Zinna zu verlassen. Am 26ten kam, nachdem mehrere frühere Versuche wegen übertrieb-

ner

ner Forderungen des französischen Kommandanten fruchtlos abgelaufen waren, die Kapitulation zu Stande, nach welcher die französische Garnison am 10ten Januar die Festung räumte und sich als kriegsgefangen ergab. Es befanden sich 240 Kanonen und bedeutende Munitionsvorräthe in der Festung. Das in ganz Deutschland verbreitete Gerücht, als befinde sich ein großer kaiserlich französischer Schatz von vielen Millionen baaren Geldes, Silbergeräthen, nebst einer großen Karten- und Plankammer in Torgau, wurde nach dem Bericht einer eigends deshalb niedergesetzten Untersuchungskommission völlig ungegründet befunden. Die Stärke der Garnison, welche Torgau noch verließ, ist nicht offiziell bekannt geworden.

Mit eben der Thätigkeit, wie die Belagerung von Torgau, betrieb der General Tauenzien nach dem Fall jener Festung die Belagerung von Wittenberg.

Diese Stadt, die noch im Monat Februar als ein ganz unhaltbarer fast offner Platz betrachtet werden mußte, erklärte bei dem Rückzuge der Franzosen nach dem russischen Feldzuge der Marschall Victor für einen wichtigen Posten zur Vertheidigung der Elbe. Im Monat März wurden die Wälle und Gräben wieder ausgebessert und mit Kanonen besetzt. Zur Zeit, als der Vicekönig und nach ihm Grenier von Berlin her über Wittenberg sich zurückzog, waren die Vertheidigungsanstalten noch nicht weit gediehen. Ein kühner Angriff hätte damals diesen Platz überwältigen können, aber die Umstände erlaubten ihn zu jener Zeit nicht. Als

in der letzten Hälfte Aprils russische und preussische Truppen vom Korps des Grafen von Wittgenstein Wittenberg beschossen, waren die neuen Arbeiten an den Brückenköpfen und Verschanzungen schon weiter vorgerückt. Durch die Schlacht von Lützen wurde Wittenberg entsetzt. Nun wandten der Gouverneur La Poype und der General Tressort alle Mittel auf, um den Platz durch neue Werke haltbarer zu machen. Nach der Schlacht bei Dennewitz war Wittenberg auf dem rechten Elbufer vom General Thümen wieder blockirt und beschossen worden. Seit dem 28ten Oktbr. wurde die Einschliessung auf dem linken Elbufer ebenfalls bewirkt. Seit dem 28ten Dezbr., nachdem Torgau kapitulirt hatte, fing die eigentliche Belagerung der Stadt an. In der Nacht vom 12ten auf den 13ten Januar wurde endlich die Stadt selbst und der Brükkenkopf mit wenigem Verluste von den tapfern Preussen erstürmt. Die Sieger, eben so menschlich als heldenmüthig, plünderten die Stadt nicht, die durch die Belagerung und die vom General La Poype vollzogne Abbrennung der Vorstädte zwischen 250 — 260 Häuser verloren hatte, aus der die Universität im Sommer vertrieben und die durch die unerhörten Erpressungen der Franzosen bis aufs Äußerste erschöpft war.

Der General La Poype, ein würdiger Genosse von Davoust und Vandamme, und mit ihm sein Gehülfe, der Obrist Lochhausen, von Geburt ein Deutscher, aber unwürdig des deutschen Namens, wurde mit 6 — 700 Franzosen nach Russland abgeführt. Gegen 1000 Holländer, die in Wittenberg gewe-

gewesen waren, traten in die Legion des Prinzen von Oranien ein.

In Erfurt hatte Napoleon nach seinem Rückzuge eine bedeutende Besatzung gelassen. Der General von Kleist blieb mit seinem Armeekorps vor der Stadt stehen, als die große Armee und die von Schlesien an den Rhein eilten. Die Stadt wurde, nachdem das schwere Belagerungsgeschütz aus Franken angekommen war, eine Zeitlang beschossen. Es begannen Unterhandlungen über einen Waffenstillstand. Die Belagerung wurde in eine Blokade verwandelt, und gegen Ende Dezembers wurde eine Übereinkunft abgeschlossen, vermöge deren die Stadt Erfurt am 8ten Januar 1814 den preussischen Truppen übergeben wurde, die französische Besatzung unter dem General d'Alton aber sich in die Cyriaksburg und den Petersberg zurückzog.

Der General von Kleist brach darauf mit seinem Korps nach Frankreich auf und stieß zur schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher. Die Stadt und das Gebiet von Erfurt aber traten nach siebenjährigen schweren Leiden mit Freude wieder unter den Schutz des preussischen Adlers zurück.

Zweite Abtheilung.

Übersicht der Kriegesereignisse von dem Übergange der verbündeten Heere über den Rhein bis zur Schlacht von Brienne.

(Zeitraum vom 20ten Dezember 1813 bis zum Anfang des Februars 1814.)

Der neue Feldzug gegen Napoleon, in Frankreich selbst, mußte mit dem Übergang über den Rhein beginnen. Ganz Europa sah mit gespannter Erwartung dem Augenblick entgegen, wo die Heere der Verbündeten, die in furchtbaren Massen auf dem rechten Ufer sich gesammelt hatten, den Strom überschreiten würden. Seit fast zwanzig Jahren hatte Frankreich alle Kriege diesseits des Rheins geführt. Napoleon war in seinen frühern glücklichen Feldzügen stets schnell bis zu den Hauptstädten der kriegführenden Staaten vorgedrungen und hatte dort den Frieden vorgeschrieben. Auch standen die französischen Heere vormals außer Frankreich in eroberten Ländern, oder in Bundesstaaten, stets schlagfertig gegen jeden aufstehenden Feind.

Das unermeßliche Übergewicht Frankreichs und seiner Bundesstaaten, so wie das große Gebiet, welches man zuvor erobern mußte, bevor man sich nur dem Rhein nähern konnte, hatte daher den Gedanken, Napoleon auf französischen Boden zu bekriegen, nicht aufkommen lassen. Ohne die ungeheu-

geheuren Ereignisse der Jahre 1812 und 13 wäre auch die Möglichkeit eines solchen Unternehmens sehr zweifelhaft geblieben.

Was aber damals kaum möglich schien, war in dem kurzen Zeitraume von achtzehn Monaten wirklich geworden. Die Hauptmacht Frankreichs war in zwei höchst verheerenden Feldzügen gebrochen, die Hauptmächte Europens waren im engsten Bunde gegen Frankreich vereint, und Deutschland entwickelte, nach Entledigung von seinen Fesseln, eine Volkskraft, wie es sie in keiner frühern Zeit aufgeboten hatte.

Die Rüstungen, welche die Verbündeten gemacht, die Streitkraft, die sie gesammelt hatten, sind früher angegeben worden. Auch sind die Gründe dargestellt, warum die Heere erst geraume Zeit nach ihrer Ankunft am Rhein den Übergang unternahmen.

Nachdem die eine Vormauer Frankreich entrissen, nachdem Holland befreiet, in Kriegeszustand gegen Napoleon versetzt, und dadurch die rechte Seite der alliirten Heere beim Eindringen in Frankreich gesichert war, schritten die Feldherrn der Verbündeten zur weitern Ausführung des entworfnen großen Planes.

Um die Mitte des Dezembers hatten die Hauptquartiere die Stadt Frankfurt verlassen, und sehr zahlreiche Truppenmassen rückten immer mehr am Rhein hinauf gegen die Grenzen der Schweitz. Das Aufbrechen des Fürsten von Schwarzenberg am

1oten Dezbr. und die Abreise der Monarchen wenige Tage später ließ große Ereignisse als nahe bevorstehend ahnen.

Eben so wichtig und unentbehrlich für die Verbündeten, wie der Besitz von Holland, war auch die Besetzung der Schweitz. Ohne diese wäre beim Vorrücken der verbündeten Heere in Frankreich die linke Flanke derselben stets unsicher und bedroht gewesen. Wie von Holland aus das nördliche Deutschland, so konnte von der Schweitz aus stets das südliche leicht angegriffen und beunruhigt werden. Der Besitz der Schweitz wurde selbst durch ihre Zwischenlage zwischen Deutschland, Frankreich und Italien noch nothwendiger als der Besitz von Holland. Es kam hinzu, daß Napoleon als völliger Oberherr der Schweitz betrachtet werden mußte, seit er, unter dem Namen des Vermittlers, derselben eine Verfassung gegeben hatte, die lediglich dem französischen Interesse entsprach, und alles, was an Kräften und Mitteln diesem von Frankreich ausgeraubten Lande noch übrig blieb, allein zur willkührlichen Verfügung von Frankreich stellte.

Kein Unbefangner, der eines Urtheils fähig war, selbst unter den Schweitzern, konnte sich verhehlen, daß bei dem Zustande der Abhängigkeit von Frankreich, in welchem sich die Schweitz befand, die Besetzung dieses Landes durch die Verbündeten eben so nothwendig als gerecht sey.

Dennoch that die am 14ten Novbr. zu Zürich zusammengetretne außerordentliche Tagsatzung

der

der Schweitz Schritte, um die Neutralität derselben zu behaupten. Sie faßte am 18ten Novbr. folgende Neutralitätsakte ab, welche sie durch die HH. Aloys v. Reding und v. Escher an die verbündeten Monarchen, und durch die HH. Rüttiman und Wieland an den Kaiser Napoleon übersandte.

Neutralitätsakte der Schweitz.

„Wir der Landammann der Schweitz und die bevollmächtigten Gesandten der neunzehn Kantone der schweitzerischen Eidgenossenschaft — in der diesjährigen Bundesstadt Zürich außerordentlich versammelt, um bei den gegenwärtigen politischen und Kriegesbegebenheiten die innere Lage unsers Vaterlandes und desselben Stellung gegen die auswärtigen hohen Mächte sorgfältig wahrzunehmen, erklären hiermit im Namen der neunzehn verbündeten Kantone einhellig und feierlich: daß die schweitzerische Eidgenossenschaft, jenen althergebrachten Grundsätzen getreu, welche Jahrhunderte hindurch die Entfernung des Kriegesschauplatzes von dem schweitzerischen Grund und Boden, die Unverletzbarkeit desselben von Seite anrückender Armeen, die sorgfältige Erhaltung der nachbarlichen Verhältnisse und die Beobachtung eines freundschaftlichen Benehmens gegen alle Staaten zur Grundlage, zum Zweck und zur Wirkung hatten — es als ihre heilige Pflicht ansehe, sich in dem gegenwärtigen Krieg vollkommen neutral zu verhalten, und diese Neutralität gewissenhaft und unparteiisch gegen alle hohen kriegführenden Mächte zu beobachten.

ten. Zu Handhabung dieser Neutralität und zu Sicherung der Ordnung in dem Umfange des schweizerischen Gebietes hat sich daher die Tagsatzung entschlossen, die schweitzerischen Grenzen mit eidsgenössischen Truppen zu besetzen, und die Sicherheit und Unverletzbarkeit ihres Gebiets mit den Waffen zu beschützen. Nach der wohlwollenden Theilnahme, welche die gegen einander im Krieg begriffenen kaiserlichen und königlichen Höfe an den Schicksalen der Schweitz stets bewiesen haben, steht die Tagsatzung in der zuverfichtlichen Überzeugung, daß sie diese Neutralität eines unabhängigen Volkes, welchem äußere und innere Ruhe, gerechte Schonung von Seite des Auslandes und ungestörte Sicherheit, die wesentlichste Bedingung seiner Nationalexistenz sind — in keinem Verhältniß des Krieges verletzen, und zu diesem Ende an die Anführer ihrer Heere die gemessensten Befehle ergehen lassen werden, das neutrale Schweitzergebiet nicht zu berühren, viel weniger auf demselben Posto zu fassen oder den Durchpaß zu nehmen. In Kraft dessen die gegenwärtige Erklärung mit dem eidgenössischen Siegel und der Unterschrift des Landammanns der Schweitz und des eidgenössischen Kanzlers versehen worden ist, in Zürich den 18ten Novbr. 1813. (Unterz.) Der Landammann der Schweitz, Präsident der Tagsatzung, Hans v. Reinhard. — Der Kanzler der Eidgenossenschaft, Mousson."

Napoleon, dem die Neutralität der Schweitz für den Augenblick die größten Vortheile gewährt haben würde, erkannte dieselbe feierlich an; natürlich mit dem Vorbehalt, bei der nächsten günstigen

Wen-

Wendung des Waffenglückes sie eben so heilig zu beobachten, wie im Jahre 1806 die Neutralität des Kurfürsten von Hessen nach der Schlacht bei Jena.

Die verbündeten Mächte konnten eine solche falsche Neutralität eines nicht unabhängigen und nicht selbstständigen Staates nicht gelten lassen, und gaben darüber, so wie über ihre wohlwollenden Gesinnungen für dieses Land, eine eben so gerechte als humane Erklärung.

Erklärung über das Verhältniß der allirten Mächte gegen die Schweitz.

Der unaufhaltsame Gang eines Krieges, über dessen Charakter und Zweck unter den rechtlichen und aufgeklärten Zeitgenossen keine Verschiedenheit der Meinungen mehr obwaltet, die augenblickliche Nothwendigkeit den bisher errungenen glücklichen Resultaten dieses Krieges Bestand und Nachdruck zu geben, und der Wunsch zu dem vorgesteckten Ziel, einem gründlichen und dauerhaften Frieden, durch die schnellsten und kräftigsten Maaßregeln zu gelangen, führten die Armeen der verbündeten Souverains an die schweitzerischen Grenzen, und nöthigten sie, zur Fortsetzung ihrer Operationen, einen Theil des schweitzerischen Gebiets zu betreten. In den Augen der Welt ist es vielleicht zur Rechtfertigung dieses Schrittes genug, daß er mit einem anerkannt gerechten und löblichen Unternehmen im nothwendigen Zusammenhange steht. Und doch würden die verbündeten Souverains selbst diese Rücksicht, so groß auch ihr Gewicht ist, nicht für

hin-

hinreichend halten, wenn die Schweitz sich in einer Lage befände, wo sie dem Fortgange ihrer Waffen eine rechtmäßige und ächte Neutralität entgegen stellen könnte. Die Schweitz ist aber so wenig in diesem Falle, daß das, was sie heute ihre Neutralität nennt, nach allen völkerrechtlichen Grundsätzen als unzulässig und nichtig betrachtet werden darf.

Das Recht eines unabhängigen Staates, seine Verhältnisse gegen die benachbarten Staaten nach eigner Einsicht und eignem Gutbefinden, zu bestimmen, wird von den verbündeten Mächten so wenig in Zweifel gezogen, daß vielmehr die Sicherstellung dieses Rechtes einer der Hauptgegenstände ist, für welche sie kämpfen. Auch der kleinste Staat, so lange er nur unabhängiger Entschließungen fähig ist, darf in der Wahl seiner politischen Maaßregeln nicht gewaltsam beschränkt werden; und wenn er in einem Streite zwischen mächtigern Nachbarn sein Gebiet für neutral erklärt hat, würde jede Verletzung desselben eine widerrechtliche Handlung seyn.

Wahre Neutralität aber kann ohne den Besitz wahrer Unabhängigkeit nicht bestehen. Die angebliche Neutralität eines von fremdem Willen nicht bloß zufällig geleiteten, sondern regelmäßig beherrschten Staates ist für ihn selbst ein Wort ohne Bedeutung, für seine Nachbarn ein zweischneidiges Schwerdt, und nur für den, dessen Fesseln er trägt, ein sicherer Vortheil über seine Gegner, und ein sicheres Beförderungsmittel seiner Plane. Wenn daher in einem Kriege, der ausdrücklich und einzig darauf gerichtet ist, einer verderblichen Übermacht

macht Grenzen zu setzen, jene unächte Neutralität ein Bollwerk für diese Übermacht, und ein Hinderniß für die Verfechter einer bessern Ordnung der Dinge wird, so darf sie eben so wenig bestehen, als der Hauptstamm des Übels selbst, dem sie zum Schirm und zur Vertheidigung dient.

Daß dieß das Verhältniß ist, in welchem sich gegenwärtig die Schweitz, wenn die von ihrer Bundesregierung beschlossene Neutralität aufrecht erhalten werden sollte, gegen Frankreich auf einer Seite, und gegen die für die Europäische Freiheit bewaffneten Souverains auf der andern befinden würde, ist eine Wahrheit, die Niemand bezweifeln kann.

Die Geschichte dieses, in geographischer, militärischer, politischer, moralischer Rücksicht so wichtigen Landes, das viele Jahrhunderte hindurch in ursprünglicher Reinheit und Schönheit, eine Zierde von Europa, geblüht hatte, stellt in den letzten fünfzehn Jahren nichts als eine lange Reihe von Gewaltthaten dar, vermöge welcher die Beherrscher des revoluzionirten Frankreichs, seine ehrwürdige Verfassung gestürzt, seine Freiheit und seinen Wohlstand untergraben, seine ruhigen Bürger, einen gegen den andern, in unselige Fehden verwickelt, seine mühsam gesammelten Schätze geplündert, sein Gebiet von allen Seiten zerrissen, und seine heiligsten Rechte unter die Füße getreten haben. Nachdem die Schweitz jede Art von Elend und Schmach, welche die Grausamkeit ihrer Unterdrücker zu erfinden vermochte, erfahren, nachdem sie mit ihren westlichen und südlichen Grenzprovinzen jede Schutzwehr

wehr ihrer Unabhängigkeit gegen Frankreich, und mit ihren Gesetzen, ihren Gütern, ihren Nationalanstalten, dem Selbstgefühl und der Eintracht ihrer Bewohner, jede Kraft zum Widerstande verloren hatte, wurde ihr endlich im Jahre 1803, unter dem unbestimmten, unerklärten, kaum einer Erklärung fähigen Titel einer sogenannten Mediazionsakte, eine Regierungsform aufgedrungen, die ihren Drangsalen ein Ziel zu setzen vorgab, in der That aber, da sie ihre politische Nichtigkeit vollendete und besiegelte, nur größern Übeln für die Zukunft den Weg bahnte, und ohne die jetzt eingetretene glückliche Wendung der Umstände, früher oder später ihren gänzlichen Untergang herbeigeführt haben würde.

Diese Regierungsform war ausschließend darauf berechnet, der französischen Herrschaft über die Schweitz, die bis dahin nur mit regelloser, oft frevelhafter Willkühr ausgeübt ward, eine feste und bleibende Gestalt, und einen Anstrich von Gesetzmäßigkeit zu geben. Der Erfolg hat der Absicht entsprochen. Unter den Stürmen, die in den vergangenen zehn Jahren Europa verheerten, hat die Schweitz den Schatten innerer Ruhe, den sie genoß, nur durch unbedingte Ergebung in Frankreichs allmächtigen Willen erkauft. Was sie an Kräften und Mitteln noch gerettet haben mochte, mußte Frankreichs Dienste gewidmet werden; ein Wink des französischen Kaisers war Gesetz für sie; kein andrer benachbarter Staat durfte auf irgend eine Vergünstigung rechnen, wenn die Besorgniß, Frankreich zu mißfallen, im Wege stand. Kein Widerspruch

gegen

gegen die Forderungen dieser Macht, auch dann nicht, wenn sie, wie bei den Handelsverboten, die ersten Nahrungsquellen des Landes verstopften, keine Maaßregel, die dem Einflusse des fremden Gebieters auch nur in Nebensachen Schranken gesetzt hätte, keine laute Klage, keine öffentliche Äußerung des gerechtesten Unwillens war verstattet. Ohne der Persönlichkeit der Männer, die unter so drückenden Verhältnissen an der Verwaltung der Staatsgeschäfte Theil hatten, zu nahe zu treten, ihr Verfahren mit unbilliger Strenge beurtheilen, auf ihre Bewegungsgründe ein falsches Licht werfen, oder ihren Patriotismus bezweifeln zu wollen, ist es erlaubt, als Thatsache zu behaupten, was ganz Europa gesehen und gewußt hat, daß die Schweitz, unter der ihr vorgeschriebenen Verfassung, wenn gleich dem Namen nach ein abgesonderter Körper, doch in jeder wesentlicher Rücksicht ein untergeordneter und abhängiger Staat, und mit einem geringen Überrest eigenthümlicher Gerechtsamen und Formen, eine Provinz des französischen Reiches war.

Unter solchen Umständen muß nothwendig jede von der Helvetischen Bundesregierung ergriffene politische Maaßregel, wie sie auch unmittelbar entstanden seyn mag, den Stempel jenes fremden Oberherrn tragen, von welchem sie ihre ursprüngliche Impulsion und Richtung empfängt. Eine Neutralitätserklärung, aus diesem Boden entsprossen, verliert allen rechtlichen Anspruch auf den Namen, mit welchem sie sich schmückt. In Bezug auf die präponderirende Macht, ist sie, zu einer Zeit, wo

diese

diese bedrängt wird, eine Gunst von größerem Belang, als förmliche Theilnahme an ihren Operationen; denn daß sie nur, so lange diese Macht Vortheil davon zieht, geduldet, im entgegengesetzten Fall aber eben so leicht und schnell vernichtet werden wird, als sie geschaffen wurde, ergiebt sich, ohne alle weitere Auseinandersetzung, von selbst. In Bezug auf die Mächte, welche den Zerrüttungen und Leiden der Welt ein Ziel setzen wollen, ist sie nichts als ein übel verstandner Versuch, den Lauf der wohlthätigsten und preiswürdigsten Unternehmung zu hemmen, und in so fern ein feindseliger Schritt, nicht bloß gegen die verbündeten Souverains, sondern gegen das Interesse, die Bedürfnisse, die heißen Wünsche, die sehnsuchtsvollen Erwartungen der gesammten europäischen Menschheit. In Bezug auf die Schweitz selbst, ist der beste Sinn, den man ihr beilegen kann, der, daß zur Vermeidung einer vorübergehenden Last und einiger augenblicklichen Aufopferungen, die bisherige politische Lage des Landes aufrecht erhalten, d. h. die Schweitz zur fortdauernden Entbehrung alles dessen, was ihr am theuersten seyn muß, zur immerwährenden Unmündigkeit und zur immerwährenden Knechtschaft verdammt werden soll.

In diesem Lichte erscheint die Neutralitätsakte, selbst unter der durch nichts gerechtfertigten Voraussetzung, daß die Schweitz sich dem Beschluß der Zürcher Tagsatzung blindlings unterwerfen, und über eine Maßregel von so zweideutigem Gehalt unter den Oberhäuptern aller einzelner Kantons nur ein Sinn und eine Stimme obwalten wird.

Der

Der alte schweitzerische Nationalkarakter müßte aber bis auf die letzte Spur vertilgt seyn, wenn eine solche Einstimmigkeit statt finden sollte, und die Neutralitätsakte verliert vollends alles gesetzliche Ansehen, wenn die Autoritäten, von denen sie aufrecht erhalten und vollzogen werden muß, ihr den Beitritt versagen. Bei einer so unregelmäßig entstandenen, und so locker zusammengefügten Verfassung, wie die, welche die französische Mediationsakte über die Schweitz verhängt hat, würde der Widerspruch einzelner Kantons in einer Angelegenheit von so großem Gewicht, sogar als ein unmittelbarer Schritt zur faktischen Auflösung der ganzen Bundeskonstitution betrachtet werden müssen. Denn von dem Augenblick an, da die zuvor selbstständigen, durch diese Konstitution jetzt allein aneinander geknüpften Staaten sich berechtiget und stark genug glauben, gegen die Beschlüsse der Tagsatzung zu protestiren, ist das von Frankreich gestiftete Föderativband zerrissen; und welchen Werth auch die darauf gegründete Verfassung in der Schätzung fremder Mächte bisher gehabt haben mochte, ihre Kraft und Gültigkeit ist dahin, sobald sie, von ihren eigenen Bundesgenossen verlassen, keinen anerkannten Vereinigungspunkt mehr darbietet, und gleichsam in die Elemente zurückfällt, aus welchen eine fremde Hand sie willkührlich und eigenmächtig gebildet hatte. In diesem Falle hätten die verbündeten Souverains ohnehin das unbestreitbare Recht, sich auf die Seite zu neigen, wo Uebereinstimmung mit ihren Grundsätzen und Absichten am wahrscheinlichsten erwartet werden darf; und niemand würde unbillig genug seyn, zu verlangen, daß sie

aus unzeitiger Schonung für Formen und Beschlüsse, die nur noch in den Augen ihrer Gegner einen Werth hätten, das Interesse der achtungswürdigen Parthei — schon jetzt der großen Mehrzahl im Lande — die die Fesseln fremder Oberherrschaft gebrochen, die alte Freiheit gerettet sehen will, vernachlässigen oder Preis geben sollten.

Die verbündeten Souverains betrachten den Einmarsch ihrer Truppen in die Schweitz nicht bloß als eine, von dem allgemeinen Operationsplan unzertrennliche Maßregel, sondern zugleich als Vorbereitung zu den Schritten, durch welche das Schicksal dieses interessanten Landes selbst für die Zukunft bestimmt werden muß. Ihr Zweck ist, der Schweitz in Ansehung ihrer auswärtigen Verhältnisse dieselbe freie und vortheilhafte Stellung zu sichern, in welcher sie sich vor den Revolutionsstürmen befand. Die vollkommenste Unabhängigkeit dieses Landes, die erste Bedingung seiner eigenen glücklichen Existenz, ist zu gleicher Zeit eines der ersten politischen Bedürfnisse des ganzen europäischen Staatenvereins. Mit ihr ist aber der gegenwärtige Zustand der Dinge, in welchem die Schweitz aus einem freien Verein für sich selbst bestehender Republiken zu einem ohnmächtigen leidenden Werkzeuge französischer Herrschaft herabgewürdigt war, durchaus unverträglich. Wenn diesem Übel gründlich abgeholfen, wenn die Integrität des schweitzerischen Gebiets in seinen alten Grenzen auf allen Seiten wieder hergestellt, und die Schweitz in eine Lage versetzt seyn wird, die es ihr möglich mache, die Grundlagen ihres künftigen Föderativsystems in

der

der von ihr selbst zu wählenden Form, ohne alle Rücksicht auf fremden Einfluß anzuordnen — dann werden die verbündeten Mächte ihr Werk als vollendet betrachten. Die innere Verfassung und Gesetzgebung der einzelnen Kantons, und die Bestimmung ihrer wechselseitigen Verhältnisse, ist eine reine Nationalangelegenheit der Schweitzer, die ihrer eigenen Gerechtigkeit und Weisheit mit vollkommenem Vertrauen überlassen werden muß.

Von diesen Gesinnungen beseelt, erklären die verbündeten Souverains, daß sie, sobald der Zeitpunkt allgemeiner Friedensunterhandlungen eingetreten seyn wird, dem Interesse der schweitzerischen Nation ihre ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmen, und keinen Frieden als genugthuend betrachten werden, in welchem nicht der künftige politische Zustand der Schweitz nach den hier ausgesprochenen Grundsätzen regulirt, auf alle Zeiten gesichert, und von allen europäischen Mächten ausdrücklich anerkannt und verbürgt wäre. Freiburg, den 21. Dez. 1813.

Da wir hier vorzüglich nur den Gang der Kriegesbegebenheiten zu schildern gesonnen sind, so kann die Erzählung der innern politischen Veränderungen, welche nach dem Einrücken der verbündeten Heere in der Schweitz statt hatten, hier keinen Platz finden; um so weniger, da die neue Verfassung der Schweitz und ihr Verhältniß zu den übrigen Staaten noch nicht einmal eine feste Gestaltung gewonnen haben, sondern noch im Werden be-

griffen sind. Vorläufig möge hier so viel genügen, daß der Kanton Bern zuerst eine Veränderung in der Verfassung vornahm, die Mediationsakte für aufgehoben erklärte, die alte Regierungsform wieder herstellte, zugleich aber auch seine ältere Ansprüche auf die vormals Bern unterthänigen Kantons Aargau und Waadt erneuerte. Dieses geschah schon am 22sten December.

Wenige Tage später unterzeichneten die in Zürich versammelten Gesandten der mehrsten alteidgenössischen Stände am 29sten December folgende Übereinkunft, um das neue Bundesverhältniß daran zuknüpfen.

Uebereinkunft.

„Die in Zürich versammelten Gesandten der alteidgenössischen Stände Uri, Schwyz, Luzern, Zürich, Glarus, Zug, Fryburg, Basel, Schafhausen und Appenzell beider Rhoden haben, bei reifer Berathung über die dermalige bedenkliche Lage des Vaterlandes, sich einmüthig überzeugt, daß nach den von Aussen her und im Innern der Schweitz vorgefallenen Ereignissen die gegenwärtige Bundesverfassung, so wie sie in der Mediationsakte enthalten ist, keinen weitern Bestand haben könne; daß aber für die Wohlfahrt des Vaterlandes hohe Nothwendigkeit sey, den alteidgenössischen Verband nicht nur beizubehalten, sondern neu zu befestigen; zu welchem Ende ihren sämtlichen hohen Kommittenten folgende Übereinkunft zu möglichst beschleunigter Ratification vorgeschlagen wird: 1. Die beitretenden Kantone sichern sich, im

Gei-

Geiste der alten Bünde und der seit Jahrhunderten unter den Eidgenossen bestandenen glücklichen Verhältnisse, brüderlichen Rath, Unterstützung und treue Hülfe neuerdings zu. 2. Sowohl die übrigen alteidgenössischen Stände, als auch diejenigen, welche bereits seit einer langen Reihe von Jahren Bundesglieder gewesen sind, werden zu diesem erneuerten Verband förmlich eingeladen. 3. Zur Beibehaltung der Eintracht und Ruhe im Vaterland vereinigen sich die beitretenden Kantone zu dem Grundsatz, daß keine mit den Rechten eines freien Volks unverträglichen Unterthanenverhältnisse hergestellt werden sollen. 4. Bis die Verhältnisse der Stände unter sich, und die Leitung der allgemeinen Bundesangelegenheiten näher und fester bestimmt sind, ist das alteidgenössische Vorort Zürich ersucht, diese Leitung zu besorgen. 5. Im Gefühl der Dringlichkeit, auf die Erklärungen der hohen alliirten Mächte vom 20. Dec. d. J., welche auf die Stellung der Schweitz bis zu einem allgemeinen Frieden Bezug haben, eine angemessene Antwort zu ertheilen, sind die beistimmenden Stände bereit, hierüber in Unterhandlungen zu treten."

Diese Übereinkunft unterzeichneten, der dem 2ten Art. gemäß an sie geschehnen Einladung zu Folge, noch die Gesandten von St. Gallen, Thurgau, Aargau und Waadt, und am folgenden Tage die indeß eingetroffnen Gesandten von Solothurn und Graubündten. Die Kantons Bern, Unterwalden und Friburg bildeten aber in der Folge eine förmliche Opposition gegen die Mehrheit der übrigen Stände.

Zur leichtern Übersicht der Bewegungen und Operationen, welche die verbündeten Heere in dem Feldzuge von 1814 machten, ist zunächst die Angabe der verschiednen Heere und ihrer Abtheilungen nothwendig. Drei Armeen drangen in Frankreich ein

I. Die große Armee, die Hauptarmee unter dem Oberbefehl des Fürsten von Schwarzenberg. Sie war aus folgenden Korps gebildet:

Erstes Korps. Gen. F. Z. M. Graf Colloredo-Mansfeld.

Zweites Korps. Gen. F. Z. M. Fürst Louis Lichtenstein.

Drittes Korps. Gen. F. Z. M. Graf Giulay.

Viertes Korps. Kronprinz von Würtemberg.

Fünftes Korps. Gen. Graf von Wrede.

Sechstes Korps. Gen. Graf von Wittgenstein.

Ausserdem gehörten zu dieser Armee zwei leichte Divisionen

Erste leichte Division. Feldmarsch. Lieutn. Graf Bubna.

Zweite leichte Division. F. M. L. Fürst Moritz Lichtenstein.

Auch das Kosakenkorps des Ataman Graf Platow war bei der großen Armee.

Endlich bildeten die kaiserlich russischen und die königlich preussischen Garden, nebst der schwe-

ren

ren russischen Kavallerie und andere Truppen des General Barclay de Tolly die Reserven.

II. Die schlesische Armee unter dem Befehl des Feldmarschalls von Blücher. Diese Armee begriff folgende Korps unter sich

Erstens das Korps des General v. Sacken (Russen).

Zweitens das Korps des General v. Langeron (Russen).

Drittens das Korps des General v. York, oder das erste preussische.

Viertens das Korps des General v. Kleist, oder das 2te preussische.

Fünftens das vierte deutsche Armeekorps aus den kurfürstlich hessischen Truppen bestehend unter dem Kurprinzen von Hessen.

Sechstens das fünfte deutsche Armeekorps unter dem Herzog von Koburg aus mehrern kleinern deutschen Kontingenten bestehend.

Bei Eröffnung des neuen Feldzuges waren die drei letzten Korps zwar noch nicht mit dem Feldmarschall Blücher vereinigt, aber doch demselben bereits zugewiesen und seinem Oberbefehl untergeben. Auch traten dieselben bereits in den ersten Monaten des Jahres 1814 jenseits des Rheins in Wirksamkeit. Die sechs Korps der schlesischen Armee sind übrigens nicht, wie bei der großen Armee durch Zahlen, sondern nur durch die Namen ihrer Anführer bezeichnet worden.

III. Die

III. Die Armee von Norddeutschland, die Nordarmee, unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden.

Sechs Korps gehörten auch zu dieser Armee, namentlich das schwedische Korps unter dem Marschall von Stedingk, das 3te preussische Korps unter dem General von Bülow, das Korps des Grafen von Wallmoden, die russischen Korps der Generale Winzingerode, Woronzow und Stroganoff.

Diese drei Heere gingen über den Rhein. Die große Armee über den Oberrhein, die schlesische Armee über den Mittelrhein von Mannheim an abwärts, und die Nordarmee über den Unterrhein. Den Anfang machten in der Nacht vom 20sten zum 21sten December mehrere Korps der großen Armee die an mehrern Punkten von Schaffhausen bis Basel übergingen. In der Nacht vom 17ten auf den 18ten waren bereits einige Truppen über den Rhein gesetzt worden, die aber nach geschehener Rekognoszirung wieder zurückkehrten. Seit den 21sten Decbr. aber wurde der Übergang der großen Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg ausgeführt. Er geschah bei Basel, Grimzach, Laufenburg und Schaffhausen. Die Schweitzer-Truppen, welche zur Aufrechthaltung der angeblichen Neutralität längst dem Rheine aufgestellt gewesen waren, zogen sich zurück, nachdem ihrem Anführer, dem General von Wattenwyl, der Beschluß der verbündeten Monarchen von dem Fürsten v. Schwarzenberg eröffnet worden war.

Die

Die leichte Division des Grafen von Bubna rückte über Bern gegen Neufchatel, Lausanne und Genf. Der General Wrede ging mit dem 5ten (baierisch-östreichischen) Armeekorps bei Basel über, schloß die Festung Hüningen sogleich ein, hielt Basel durch baierische Truppen unter dem Grafen v. Pappenheim besetzt, und sandte bald bedeutende Abtheilungen gegen Befort, Altkirch, Donemarie, Landskron, Brundrut und Kolmar; auch wurden Streifpartheien auf den Straßen nach Nancy und Straßburg vorgesendet. Bei dieser Richtung blieb das 5te Korps durch seinen rechten Flügel mit dem 4ten unter dem Kronprinzen von Würtemberg, und durch den linken Flügel mit den übrigen Korps der großen Armee, die über Bern, Arberg, und die näher am Jura liegenden Straßen nach Frankreich vordrangen, in Verbindung. Das 6te Korps des Grafen von Wittgenstein hielt indessen das rechte Rheinufer von Altbreisach bis gegen Manheim besetzt und schloß Kehl ein.

Bei dem Einrücken in Frankreich erließ der Oberbefehlshaber der großen verbündeten Armee folgenden

Aufruf an die Franzosen.

„Franzosen! Der Sieg hat die verbündeten Heere an eure Grenzen geführt. Sie werden dieselben überschreiten. Wir führen nicht gegen Frankreich Krieg, aber wir stoßen das Joch zurück, welches eure Regierung unsern Ländern auflegen wollte, die gleiche Ansprüche, wie euer Land, auf Unabhängigkeit und Wohlfahrt haben. Obrigkeiten,

ten, Grundbesitzer, Landleute! Bleibt ruhig bei euren Stellen, in eurer Heimath, bei euren Beschäftigungen. Überall, wo die verbündeten Heere durchziehen oder verweilen, wird Ordnung und Ruhe gehandhabt, das Privat-Eigenthum geschützt, die strengste Mannszucht beobachtet werden. Kein Geist der Rache treibt die verbündeten Heere; nicht vergelten wollen sie Frankreich die Leiden ohne Zahl, mit welchen Frankreich seit zwanzig Jahren seine Nachbarn, und die entferntesten Länder heimsuchte. Andere Gründe, andere Absichten als die, welche eure Heere zu uns führten, leiten die Schritte der verbündeten Monarchen. Europa's Leiden so schnell als möglich zu enden, ist Ihr Ruhm. Nichts wollen Sie erobern, als den Frieden; aber einen Frieden, welcher Ihren Staaten, welcher Frankreich und Europa einen wahren und dauerhaften Ruhestand sichern möge. Wir hofften ihn zu finden, ohne den französischen Boden zu betreten; wir müssen ihn nun dort suchen. Hauptquartier Lörrach den 21sten Decbr. 1813. Der Oberbefehlshaber der verbündeten Hauptarmee, Feldmarschall Fürst v. Schwarzenberg."

Die große Armee war also zuerst über den Rhein gegangen. Widerstand hatte dabei nicht statt gefunden.

In der Nacht, die das alte Jahr vom neuen schied, führte auch der Feldmarschall Blücher die schlesische Armee über den Mittelrhein. Der Übergang geschah auf drei Punkten, und es waren die Korps von Sacken, York, und die Division von St. Priest, welche damals über den Rhein gingen.

Der

Der größere Theil des russischen Korps vom Grafen Langeron blieb zur Zeit zur Einschließung von Maynz zurück, und das 2te preussische Korps des General Kleist, so wie die beiden deutschen Korps, welche dem Oberbefehl des Feldmarschall Blücher untergeben wurden, trafen erst später am Rheine ein. Der Übergang der schlesischen Armee fand einigen, doch im Ganzen unbedeutenden, Widerstand.

Die einzelnen Vorgänge dabei lassen sich am besten aus dem von Kreuznach am 4ten Januar gegebnen eilften Bericht von der schlesischen Armee ersehen, den wir hier mittheilen.

Kreuznach, 4ten Jan. 1814.

„Der General-Feldmarschall beschloß, das Jahr 1814 und die neue Kampagne mit dem Übergang über den Rhein zu eröffnen, und gab dazu die nöthigen Dispositionen. Gen. Graf St. Priest versammelte seine Truppen bei Ehrenbreitstein, ließ in der Nacht vom 31ten Dez. 1813 bis zum 1ten Jan. 1814 einen Theil übersetzen, und durch den Gen. Bistram die der Lahn gegenüber angelegten Verschanzungen des Feindes überfallen. Nach einem unbedeutenden Widerstande wurden sie genommen. Hierauf rückte Gen. Bistram gegen Koblenz vor und eroberte es; 7 Kanonen und über 500 Gefangene blieben in seinen Händen. Der General der Infanterie v. York versammelte seine Truppen bei Kaub, ließ Infanterie in Fahrzeugen übersetzen, die Posten jenseits des Rheins überrumpeln, und nach einem kurzen Widerstand Bacharach und Oberwesel nehmen; worauf die Pontonbrücke an

der

der alten Pfalz (einer alten Burg auf einer Insel in der Mitte des Rheins) bei Kaub geschlagen wurde. Die Schwierigkeit der Ankerung machte, daß die Brücke erst den 2ten Jan. Morgens zu passiren war. General v. Hünerbein hatte indeß den Feind aus Rheinbellen und Waldalgesheim vertrieben, und rückte den 2ten Jan. Abends in Kreuznach ein. Der General v. York folgte mit dem ganzen Korps. Die feindliche Division Riccard, welche den Rhein von Mainz bis Koblenz besetzt hatte, versuchte es, die Stadt Simmern auf dem Hundsrück zu halten. Der Obrist Graf Henkel marschirte dagegen, ließ in der Nacht die Thore sprengen und die Stadt mit Gewalt nehmen. Es wurden in den verschiedenen Gefechten gegen 200 Gefangene gemacht. Der General Baron v. Sacken sammelte seine Truppen bei Mannheim, wo der Feind dem Ausflusse des Neckars gegenüber ein starkes, gut verpallisadirtes Werk, mit 4 Kanonen und 2 Haubizen besetzt, angelegt hatte. Die Generale Saß und Taliesen gingen auf Fahrzeugen über, und nahmen das Werk mit Sturm. Der Kommandant desselben, 7 Offiziere, 300 Gemeine und das Geschütz blieben in den Händen dieser Generale. Bei diesem schönen Angriff beträgt unser Verlust an Todten und Blessirten gegen 200 Mann; der Feind verlor mehr. General Baron v. Sacken marschirte mit seinem Korps auf Frankenthal und Worms. Der preussische General Prinz Biron von Kurland wurde von ihm detaschirt, über Alzey die Kommunikation mit dem Korps von York und Graf Langeron zu eröffnen. Er fand den Feind in Alzey, warf ihn, und nahm einen Obristlieutenant,

5 Offiziere und über 100 Mann nebst 1 Pulverwagen. Zu eben dieser Zeit hatte der Generalmajor Karpoff bei Mutterstadt ein Kavalleriegefecht, bei welchem acht feindliche Eskadrons ganz gesprengt und zusammengehauen wurden; 3 Obristlieutenants, 22 Offiziere und 198 Mann Kavallerie wurden bei dieser Gelegenheit gefangen. Gen. Graf Langeron nahm den 3ten Jan. Bingen und trieb den Feind gegen Mainz. Sein Verlust ist unbedeutend. Der General-Lieutenant Olsufiew wurde durch eine Kartätschenkugel verwundet, jedoch ist die Wunde nicht gefährlich. So hat also der Feind in drei Tagen 13 Stück Geschütz und über 1500 Mann verloren. Die schlesische Armee nimmt am 4ten Jan. 1814 das Land zwischen der Mosel und Mannheim ein. Mainz ist bereits vom französischen Reich abgeschnitten, und die Truppen ziehen sich überall schleunigst gegen die Saar zurück. Überall wurden die verbündeten Truppen mit dem größten Jubel empfangen. Noch sind die deutschen Bewohner des linken Rheinufers durch eine 19jährige schmachvolle Knechtschaft nicht entartet, und zeigen reinen deutschen Sinn und Willen. Die Douaniers, sämmtlich geborne Franzosen, sind überall entflohen, und der Feldmarschall hat bereits die unnatürliche Handelssperre mit dem rechten Rheinufer zur Freude des Landes aufgehoben."

Auch

Auch der Feldmarschall Blücher erließ seinerseits folgenden Aufruf.

An die Bewohner des linken Rheinufers.

„Ich habe die schlesische Armee über den „Rhein geführt, damit die Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen hergestellt, damit der Friede errungen werde. Der Kaiser Napoleon hat „Holland, einen Theil von Deutschland und Italien dem französischen Reiche einverleibt; er hat „erklärt, daß er kein Dorf dieser Eroberungen „wieder herausgeben würde, selbst wenn der Feind „auf den Höhen von Paris erschiene. Gegen diese Erklärung, gegen diese Grundsätze marschiren die Armeen aller europäischen Mächte. Wollt „ihr diese Grundsätze vertheidigen? Wohlan! so „tretet in die Reihen des Kaisers Napoleon, und „versucht euch im Kampfe gegen die gerechte Sache, die die Vorsehung so augenscheinlich beschützt. „Wollt ihr es nicht, so findet ihr Schutz bei uns. „Ich werde euer Eigenthum sichern. Jeder Bürger, jeder Landmann bleibe ruhig in seiner Wohnung, jeder Beamte an seinem Platz und setze „ungestört seine Dienstverrichtungen fort. Von „dem Augenblick des Einrückens der verbündeten „Truppen muß jedoch alle Verbindung mit dem „französischen Reiche aufhören. Wer sich dieser „Anordnung nicht fügt, begeht Verrath an den „verbündeten Mächten, wird vor ein Kriegsgericht „gestellt und erleidet die Todesstrafe."

Am linken Rheinufer
den 1. Jan. 1814.

v. Blücher.

Zu-

Zugleich richtete Blücher folgenden Aufruf an sein Heer.

An die schlesische Armee.

„Als ihr von der Oder bis zum Rhein vor„drangt, tapfere Soldaten der schlesischen Armee! „mußten dem Feinde Provinzen entrissen werden, „die er sich unterworfen hatte. Jetzt geht Ihr „über den Rhein, um den Feind, der es nicht „verschmerzen kann, seine neunzehnjährigen Erobe„rungen in zwei Kampagnen verloren zu sehn, „zum Frieden zu zwingen. Soldaten! den Sie„gern an der Katzbach, bei Wartenburg, bei Mök„kern und bei Leipzig, darf ich nur den Weg des „Ruhmes zeigen und bin des Erfolges gewiß; al„lein ich habe Euch eine neue Pflicht aufzulegen. „Die Bewohner des linken Rheinufers sind nicht „feindlich gegen uns gesinnt; ich habe ihnen Schutz „und Sicherheit des Eigenthums versprochen; ich „that's in Eurem Namen; Ihr müßt es halten. „Ehre bringt dem Soldaten die Tapferkeit, jedoch „Gehorsam und die strengste Mannszucht sind seine „schönsten Zierden."

v. Blücher.

Auf ähnliche Weise, wie bei der Armee von Schlesien, hatte auch der Fürst von Schwarzenberg und der Obergeneral Barclay de Tolly in eignen Bekanntmachungen die strengste Mannszucht auf französischem Boden zu halten befohlen. Der Erfolg hat gezeigt, daß dieses nicht fruchtlos geschehen war, und einzelne nicht zu verhütende Vergehungen abgerechnet, welche die leichten Truppen der Rus-

sen

sen verübt haben, hat das russische Heer selbst in dem gehaßten Frankreich eine rühmliche Disziplin bewiesen.

Dem Übergang der schlesischen Armee am Neujahrstage folgte wieder das Korps des Grafen von Wittgenstein. Am 2ten Jan. ließ derselbe unter Leitung des General D'Auvray, des Chefs von seinem Generalstabe, am hellen Tage unter dem feindlichen Feuer eine Brücke bei Fort Louis über den Rhein schlagen. Fort Louis und Fort Alsace wurden schnell besetzt und es erfolgte dann der Übergang des größten Theils von diesem Armeekorps. Durch die leichte Kavallerie setzte sich der Graf von Wittgenstein sogleich auf seinem rechten Flügel mit dem Korps des General Sacken, und auf dem linken mit den Truppen des General Wrede, in Verbindung.

Das Korps des General Barclay de Tolly, vorzüglich aus Garden bestehend, rückte nach, so bald die früher angesammelten Heerhaufen den Breisgau und das Grosherzogthum Baden geräumt hatten. Die Truppen gingen theils über Basel theils über eine bei Hüningen geschlagne Schiffbrücke. Auch die Kosaken des Hettman Platow rückten zu jener Zeit in Frankreich ein.

Nachdem nun die große und die schlesische Armee den Rhein überschritten hatten, ging am 13n und 14ten Januar von der Nordarmee das russische Korps des General von Winzingerode bei Düsseldorf über den Rhein, um über die Maas

durch

durch Brabant in das alte Frankreich einzudringen. Es war dieses also das zweite Korps der Nordarmee, welches zu jener Zeit auf französischem Boden seine Unternehmungen begann, denn das Korps des General Bülow hatte um diese Zeit Holland schon verlassen und bereits rühmliche Gefechte in der Gegend von Antwerpen bestanden. Später folgten, nach dem Frieden mit Dänemark, das Korps von Woronzow, die Schweden, das Korps von Wallmoden, und endlich die Dänen.

Die ersten eigentlich kriegerischen Auftritte bei der großen Armee hatte das Korps des General Wrede. Auffer der eifrigen Betreibung der Belagerungsarbeiten von Hüningen, einer kleinen aber sehr starken Festung, die Vauban angelegt hat, gehörte die Eroberung der festen Schlösser Blamont und Landskrona zu den ersten Thaten dieses Korps.

Das Schloß Blamont nahm der Hauptmann von Heidegger durch kühne Überraschung am 25sten Dezember; 12 Stück Batteriegeschütz und ein achtzölliger Mörser nebst vieler Munition wurde darin gefunden. Das Bergschloß Landskrona ergab sich, nach kurzer Beschießung, an eben diesem Tage, an den baierischen Obristen von Treuberg, durch Kapitulation. Befort wurde von dem Grafen von Rechberg eingeschlossen und aufgefordert, vertheidigte sich aber so wie Hüningen mit vieler Hartnäckigkeit. Während nun die übrigen Korps der großen Armee ihren Marsch durch die Schweitz fortsetzten, blieb der General Wrede bis zum Anfang des neuen Jahrs ohngefähr in derselben Stel-

lung. Die Vertheilung seiner Truppen am Ende des Monats Dezember war folgende. Ein Theil seines linken Flügels bildete unter dem General v. Rechberg das Belagerungskorps von Befort. Starke Truppenmassen waren zur Deckung des letztern und zur Erhaltung der Verbindungen, in Donnemarie und Altkirch aufgestellt. Hüningen war durch einen Theil der 2ten Division unter General Bekkers eingeschlossen. Basel, welches gleichsam unter den Kanonen von Hüningen liegt, hatte eine baierische Besatzung unter dem Grafen von Pappenheim.

Der General Wrede hatte sein Hauptquartier zu Blotzheim, während der General Frimont zu Rixheim war. Gefechte zwischen kleinern Kavallerieabtheilungen hatten fast täglich statt, und in der Regel zum Vortheil der verbündeten Truppen. Nur am 26sten Dezbr. war ein Gefecht zwischen östreichischer und baierischer Kavallerie unter dem Obrist Scheibler und der Dragonerbrigade des General Montleger, wo die fünffach stärkere Zahl den Franzosen einige Vortheile verschaffte, die Szeckler Husaren aber, so wie die neugebildeten Chevauxlegers vom 7ten baierischen Regiment, die größte Tapferkeit bewiesen.

Nachdem ein Theil des Wittgensteinischen Armeekorps und das 4te über den Rhein gegangen waren, verlegte der General Wrede sein Hauptquartier nach Kolmar.

Der General Bubna hatte indessen am 23sten Dezbr. Neufchatel besetzen lassen. Das Volk em-

empfing die Truppen mit großer Freude und die Stadt wurde erleuchtet. In dem Zeughause fand man 16 Kanonen, 4 Haubitzen, 15 Munitionswagen und die für 1000 Mann Infanterie nöthigen Waffen.

Das Fürstenthum Neufchatel (Neuenburg) ward für Se. Maj. den König von Preussen, als vormaligen Landesherrn, wieder in Besitz genommen.

Am 30ten Dezbr. erschienen die Truppen des General Bubna vor Genf. Sie waren gerüstet diesen Platz mit Sturm zu nehmen. Während die Kolonnen mit Geschütz, Sturmleitern und Faschinen versehen bis auf Kartätschenschußweite gekommen waren, sah man die weiße Fahne aufstecken.

Der Kommandant, General Jordy, ein sehr bejahrter Mann, wurde von einem Schlagfluß befallen, die Garnison verließ die Stadt und zog nach Annecy ab. Die Bürgerschaft öffnete nun die Thore, und Graf Bubna nahm diesen wichtigen Platz ohne Widerstand in Besitz, in welchem 117 Kanonen und 30 Stück französisches Feldgeschütz gefunden wurden. Der französische Bericht im Moniteur schrieb den Verlust von Genf dem Tode des Kommandanten und dem Präfekten zu, der seine Schuldigkeit nicht gethan und die Stadt zu früh verlassen habe.

Von Genf aus wurden sogleich Truppenabtheilungen ausgeschickt auf der Straße von Genf nach St. Claude, um sich des Überganges über den Jura zu versichern. Der Obrist Simbschen war in Wal-

lis eingerückt, bemächtigte sich der Straßen über den Simplon und den St. Bernhard und organisirte dort die Landesbewaffnung.

Indessen drang die Hauptarmee durch die Franche-Comte' vor. So wie auf der Seite von Holland die Franzosen bei dem Vordringen des Bülowschen Korps sich überall eilig zurückgezogen hatten, so geschah es auch hier. Die Schwäche der französischen Kriegesmacht wurde auch hier offenbar. Es waren nirgends bedeutende Armeekorps aufgestellt, welche den Verbündeten das Vordringen ernsthaft streitig gemacht hätten. Die nur nothdürftige Bemannung der Festungen hatte die französische Armee so geschwächt, daß sie erst im Monat Februar, trotz aller Anstrengungen und der Räumung von Spanien, sich wieder in bedeutender Masse zeigen konnte. Dieser Mangel an hinlänglicher Mannschaft zur Zeit des Einbruchs in Frankreichs und der Gedanke, das Heer der Verbündeten, welches sich durch die nothwendige Einschließung der Festungen im Rücken sehr bedeutend schwächen mußte, mit vereinter Macht bei dem Vordringen gegen Paris anzugreifen und zu schlagen, hatte ohnstreitig den Kaiser Napoleon zur Befolgung dieses Systemes bestimmt. Vierzigtausend Mann in den Vogesen und Juragebürgen hätten sonst die Gebürgspässe gegen die überlegne Macht der Alliirten vertheidigen und dem Eindringen in Frankreich von dieser Seite vielleicht unübersteigliche Hindernisse entgegensetzen können.

Bis zum 8ten war die ganze Franche-Comte, mit Ausnahme der Hauptstadt Besançon, von den Ver-

Verbündeten besetzt. Bedeutende Gefechte hatten dabei nicht statt gehabt. Der Graf Thurn hatte am 3ten die Stadt Vesoul, den Hauptort des Departements der obern Saone, eingenommen, 200 Mann und den Präfekten zu Gefangenen gemacht, der im Begriff war den Landsturm zu organisiren, und Fütterungs-Magazine nebst Tabacks-Niederlagen daselbst gefunden.

Nach Besançon hatte der Feind eine bedeutende Besatzung geworfen, und dieser Platz vertheidigte sich unter dem General Marülaz ernstlich.

Der General Bubna besetzte das Land zwischen Genf und der Saone. Die Orte Poligny, Bourg en Bresse, so wie Macon und Chalon an der Saone, von wo aus Streifereien auf das rechte Ufer dieses Flusses gemacht wurden, hatten Abtheilungen seiner Reuterei inne. Das kleine Fort de l'Ecluse ergab sich nach kurzer Beschießung am 4ten Januar, und das Fort de Joux am 10ten durch Kapitulation. In dem letzten wurden 6 Oberoffiziere und 286 Mann zu Gefangenen gemacht, und 14 Stück Geschütz mit sehr bedeutenden Munitionsvorräthen gefunden. Dadurch wurde der Besitz von Genf, als der Stützpunkt des linken Flügels der verbündeten Armee, mehr gesichert. Die Vorposten des Bubna'schen Korps gingen bis in die Nähe von Lyon. Indessen beunruhigte der Feind, der im Besitz von Lyon blieb und aus dem südlichen Frankreich neue Truppen an sich ziehen konnte, die nicht zahlreichen Truppenabtheilungen des General Bubna häufig. So hatten sich zu Bourg en Bres-

se

se 1600 Mann Infanterie und mehrere hundert Reuter gesammelt, und ein Theil der Bewohner hatte zu den Waffen gegriffen. Am 12ten Jenner griff der General Bubna den Feind vor der Stadt an, vertrieb ihn mit dem Bajonett und durch wirksames Geschützfeuer, warf ihn in die Stadt, schonte aber den Ort und stellte durch milde Behandlung und ernste Bedrohung die Ruhe wieder her. Ein Adler, 1000 Gewehre und bedeutende Pulvervorräthe wurden genommen.

So wie die Korps der großen Armee dem entworfnen Plane gemäß weiter vorrückten, verlegte der Fürst von Schwarzenberg sein Hauptquartier allmälig vorwärts. Von Lörrach, wo es bis zu Ende Dezembers gewesen war, wurde es zuerst nach Altkirch, und am 6ten Jenner nach Mümpelgard (Montbeliard), von da aber am 10ten nach Vesoul verlegt.

Das Korps von Wrede rückte im Einklang mit den Bewegungen der übrigen Korps von Kolmar und Schlettstadt in der Richtung gegen Neufchateau vor. Der Kronprinz von Würtemberg war bereits früher mit dem 4ten Korps gegen Remiremont aufgebrochen. Bei Epinal hatte derselbe in Verbindung mit einer Abtheilung von Kosaken des Hettman Platow unter General Grekow ein glückliches Kavalleriegefecht mit der Kavallerie-Division des französischen Generals Milhaud. Dieses Gefecht würde noch vortheilhafter gewesen seyn, wenn der sumpfige Boden nicht die Artillerie des General Platow aufgehalten hätte. 5 bis 600 Gefangene

gene wurden dem Feinde abgenommen. Einige Tage zuvor hatten die Generale Briche, Hofmeier und Montleger mit überlegner Macht die Kosaken des Fürsten Tscherbatoff bei Rembervillers und Epinal angegriffen und zurückgedrängt. — Am 9ten setzte sich auch General Wrede in Bewegung. Die Blokade von Schlettstadt übertrug derselbe dem Generalmajor von Pappenheim, die von Breisach dem k. k. östreichischen Generalmajor von Minutillo, und die von Hüningen dem königl. baierischen Divisionsgeneral von Zoller, und übergab den Oberbefehl über diese einzelnen Korps dem Divisionsgeneral von Beckers.

Bei dem Vorrücken des Wredischen Korps hatte die 2te Infanteriebrigade der 3ten baierischen Division am 10ten Jenner bei St. Marguerite ein hitziges Gefecht mit der Division Milhaud, vor welcher der baierische Vortrab tapfer fechtend von St. Diez sich zurückgezogen hatte. Der Generalmajor Graf Deroi, der St. Marguerite mit Sturm zu nehmen beschloß, erhielt einen Schuß in den Schenkel. Aber der Obrist Treuberg, der darauf das Kommando übernahm, nahm den Ort wirklich, warf den Feind über die Meurthe und zwang ihn, nach einem lebhaftem Gefecht, zum Rückzuge. Der Verlust des Feindes betrug gegen 500 Mann an Gefangenen und Todten. Von den Baiern blieben die Majors von Pfetten und von Hannet bei diesem Gefecht.

General Wrede verlegte darauf sein Hauptquartier am 13ten nach St. Diez (auch St. Die')

und

und St. Diey), am 17ten nach Charmes, und traf am 19ten mit seinem Korps in der Stellung von Neufchateau ein. Am 16ten hatte derselbe seine Verbindung mit der bis gegen Nancy vorgerückten Armee von Schlesien, und zwei Tage später mit der großen Armee des Fürsten von Schwarzenberg hergestellt.

Dieser hatte sein Hauptquartier am 19ten nach Langres verlegt. Es war das 3te Korps des Grafen Giulay, welches sich dieser Stadt bemächtigte. Der Marschall Mortier mit einer Division der kaiserlichen Garde hatte sie besetzt gehalten, zog sich aber bei dem Vordringen auf Joinville zurück. 12 Kanonen, ansehnliche Pulvervorräthe und einige hundert Gefangene von der Garde fielen den Siegern in die Hände.

Da bei dem weitern Vorrücken von Langres aus die Unternehmungen wichtiger wurden, und die Verbündeten von der zwischen der Seine und Marne sich sammelnden französischen Armee größern Widerstand fanden, so mag hier am zweckmäßigsten ein Ruhepunkt statt finden. Es ist nothwendig zuvor die Bewegungen der schlesischen Armee zu erzählen, um so mehr, als die Operationen der Armee von Blücher und Fürst von Schwarzenberg in den letzten Tagen des Januars gemeinsam waren und in einander eingriffen.

Der Rheinübergang der schlesischen Armee und ihre Bewegungen in den ersten Tagen des Jahres 1814 sind oben erzählt worden. Eine

über-

Übersicht ihrer weitern Fortschritte nach den bekannt gemachten amtlichen Berichten möge hier folgen.

Das Korps von Sacken nahm in Worms und Speyer feindliche Lazarethe, mehrere Kriegesgeräthe und Gewehre. Am 3ten Jan. hatte der General Lukaskin ein Kavalleriegefecht bei Neustadt, in welchem 3 Offiziere und 50 Dragoner gefangen wurden. Der Marschall Marmont stand bei Kaiserslautern am 5ten Jan., zog sich aber am 6ten bei Saarbrück über die Saar, wo er sich mit den Generalen Dürütte und Riccard, welche sich vom Hundsrück über St. Wendel zurückgezogen hatten, vereinigte. Der Feind sprengte die Brücke zu Saarbrück und Saargemünd, und besetzte alle Übergänge. Das Korps von Sacken folgte dem Feind über Kaiserslautern nach Saargemünd, machte mehrere Hundert Mann Gefangene, und nahm in Zweibrück ein feindliches Spital.

Das Korps von York rückte über St. Wendel gegen Saar-Louis, Saarbrück und Maynz vor. Der Obrist Graf Henkel rückte den 6ten Januar früh um 3 Uhr in Trier ein, wo über 1000 Mann theils Gesunde, theils Kranke, nebst Gewehren und vielem Kriegsgeräth in seine Hände fielen. Der Feind wurde auf Luxemburg verfolgt.

Das Korps des Grafen Langeron stand zum Theil als Blokadekorps vor Maynz, theils rückte dasselbe als Reserve über Kaiserslautern und Homburg gegen Saarbrück vor. Der General Langeron hatte noch am 4ten Jan. Maynz auf beiden

Seiten

Seiten eng eingeschlossen und dem Kriegsgebrauch gemäß aufgefordert. Feldmarschall Blücher hatte am 9ten sein Hauptquartier in St. Wendel.

Auch die Saar wurde vom Feinde verlassen; die Brücken wurden schnell wieder hergestellt und die Avantgarden fanden den Feind erst wieder in St. Avold. Ein Bataillon des 12ten Reserveregiments nahm die Stadt, und der Feind zog sich nach Metz. General York folgte auf dieser Straße, ließ Saarlouis blockiren, sandte eine Brigade gegen Thionville (Diedenhofen) und eine Brigade gegen Luxemburg. Die Reuterei des Vortrabes warf den Feind bis in die Thore von Metz, und machte Gefangne. Das Korps von Sacken rückte gegen Nancy und Pont-a-Mousson. Der Vortrab kam am 13ten vor Nancy an und manövrirte, während er die Ankunft der Infanterie abwartete. Am 14ten verließ der Feind die Mosel, zog sich auf Toul zurück, und der königlich preussische Generalmajor Prinz Biron von Curland überreichte dem General von Sacken die Schlüssel der Stadt Nancy. Der Feldmarschall verlegte nun sein Hauptquartier nach Nancy. Bei seinem schnellen Rückzuge hatte der Feind eine Anzahl gefangner Spanier in Nancy zurückgelassen. Der General Sottomajor, 30 Offiziere und eine Anzahl Soldaten wurden befreit. Der Feldmarschall ließ ihnen die Wahl über Holland und England in ihre Heimath zurückzukehren, oder mit der schlesischen Armee gegen den Feind zu marschiren. Die Infanterie wählte das letztere und es wurde sogleich ein Bataillon

taillon von vier Kompagnien gebildet und bewaffnet. Die Kavallerieoffiziere gingen nach Holland ab.

Die Verbindung mit dem Korps des General Wrede und folglich auch mit der großen Armee wurde am 16ten Januar hergestellt. Am 17ten Jan. war das Hauptquartier von Blücher in Nancy, das von Wrede in Charmes.

Der Feind hatte sich über die Maas zurückgezogen, hielt jedoch Toul, welches einen bastionirten Wall hat, noch mit Infanterie und Artillerie besetzt. Der General Sacken rückte auf einer Nebenstraße über Pont-Saint-Vincent vor. Als der Feldmarschall Blücher von dem Fürsten von Schwarzenberg die Nachricht erhielt, daß Langres genommen sey, und der Feind bei Verdün, Commercy, St. Michel und Vaucouleurs über die Maas gedrängt war, gab er den Befehl Toul von der Straße von Void her mit Sturm zu nehmen. General Sacken machte die Anstalten dazu, aber der Feind ergab sich dem General Liewen als er sich abgeschnitten sah. 4 Kanonen, 400 Mann und 2 Fahnen fielen in die Hände der Sieger.

Alles dieses war geschehn bis zun 21ten Jenner. Die schlesische Armee, die an der Maas angekommen war, stand nun mit der großen Armee, deren Hauptquartier in Langres war, fast in gleicher Linie.

Bis hinter die Maas und die Marne hatte Napoleon seine Truppen ohne bedeutenden Widerstand sich zurückziehen lassen. Zu schwach um auf ausgedehnten Linien seinen zahlreichen Gegnern sich entgegen zu stellen, hatte er den Entschluß gefaßt zwischen der Seine und der Marne, in einer Entfernung von ohngefähr funfzehn Meilen von Paris, alle seine vom Rhein sich zurückziehenden Korps zu sammeln. Dort wollte er sie mit den aus Spanien zurückkehrenden alten Truppen von Süchets Korps, und den neuen Aushebungen vereinigen, und dann seine Armee gegen den Feind führen.

Daß die französischen Truppen sich überall bei dem Vorrücken der Verbündeten in Frankreich zurückzogen, ergab sich aus den Berichten der diesseitigen Generale. Die offiziellen französischen Berichte darüber waren sehr kurz, so daß man kaum mit Gewißheit weiß, welche Marschälle oder Generale in verschiednen Gegenden sich befanden. Noch weniger ist die Stärke ihrer Korps angegeben. Aus der Vergleichung der einzelnen Notizen und Angaben im Moniteur vom 19ten und 22ten Jan. geht jedoch so viel hervor:

Der Marschall Macdonald und General Molitor waren bei dem Vordringen der Alliirten in Holland; General Maison in Brabant. Die Generale Sebastiani und Arrighi waren am Unterrhein in der Gegend von Kölln und Düsseldorf. Macdonald hatte am 14ten sein Hauptquartier in Mastricht. Der Marschall Marmont, und die Generale Dürütte und Riccard standen am Mittelrhein

in

in der Gegend von Maynz und Koblenz. Der Marschall Victor und die Generale Dühesme und Milhaud befanden sich in der Nähe von Strasburg.

Das große französische Hauptquartier hatte sich bis zum 11ten Januar unter dem General Belliard zu Metz befunden, wo auch der Marschall Kellermann und der Obrist der Gardejäger General Curial sich aufhielten. Am 12ten brach das Hauptquartier von Metz auf, dagegen kam der Marschall Marmont daselbst an, der sich aber am 16ten auf die Anhöhen von Gravelotte zurückzog. Das Hauptquartier begab sich nach Chalons an der Marne. Der Marschall Mortier hatte sich mit einer Abtheilung der Garde nach Langres begeben, zog sich aber ebenfalls zurück. Augereau war um die Mitte des Januars in Lyon angekommen, um ein Armeekorps dort zu sammeln und dem General Bubna sich entgegenzustellen. In Lyon war der General Müsnier.

Auffer der Armee des Marschall Soult, dem Heere Wellingtons gegen über, in der Nähe von Bayonne, und den Armeekorps von Augereau in Lyon und General Maison in Brabant, zog Napoleon seine ganze übrige Macht zu Ende des Januars und im Februar zwischen der Seine, der Marne und Paris zusammen. Selbst Katalonien ließ er räumen, und die alten Truppen unter Marschall Süchets Oberbefehl wurden theils zur Hauptarmee gezogen, theils nach Lyon gesandt, um Augereau zu verstärken.

Bis an den Ursprung der Marne und bis an die Maas waren die Verbündeten, von der Seite der Schweitz und vom Mittelrhein her, fast ohne Widerstand vorgedrungen. Die einzelnen bis dahin bestandnen Gefechte, so ehrenvoll sie für die Tapferkeit der Verbündeten zeugen, konnten im Ganzen nicht in Anschlag kommen. Nachdem die Maas aber und die Marne überschritten war, hob der Widerstand des Feindes an. Der Boden zwischen der Maas, der Marne, der Aube und der Seine ist für die Geschichte dieses Feldzuges und des ganzen Krieges, höchstmerkwürdig geworden. An die Namen von Brienne, Bar für Aube, Laon, Rheims, Soisson, Montereau, Nogent, Sezanne u. s. f. knüpfen sich eben so ehrenvolle Erinnerungen für den Kriegesruhm der Verbündeten, wie an die Namen von Katzbach, Kulm, Dennewitz, Großbeeren, Wartenburg, Leipzig, Hanau u. s. f. Jener Boden ist klassisch geworden für deutschen und russischen Kriegesruhm, und mit freudigem Selbstgefühl können die Preussen und Östreicher die Tage jener Schlachten den Tagen von Jena, Eilau, Friedland, Marengo, Austerlitz, Wagram entgegenstellen.

Napoleon hatte den Befehl gegeben jenseits der Maas und Marne jeden Fuß breit Landes hartnäckig zu vertheidigen und theuer zu verkaufen, bis die noch nicht bewirkte Sammlung der im Anzuge begriffnen Streitkräfte ihm erlauben würde, einen großen Schlag zu wagen.

Bis Langres hatte das Vorrücken der großen Armee keine bedeutende Hindernisse gefunden. Von

dort

dort an aber fingen die ernsthaften Operationen an, da die Franzosen sich zum Widerstande stellten.

Die Monarchen waren ihren Armeen gefolgt. Nachdem sie eine Zeit lang in Freiburg verweilt hatten, begaben dieselben sich am 13ten Januar nach Basel. Der Kaiser Alexander traf am 20ten in Langres ein, und einige Tage darauf folgten auch der Kaiser von Östreich und der König von Preussen. Auch die diplomatischen Personen, der Fürst v. Metternich, Lord Castlereagh, der Staatskanzler von Hardenberg, Graf von Nesselrode, Freiherr von Stein u. s. f. kamen daselbst am 25ten Januar an.

Da der Feind sich an der Aube aufgestellt hatte, und diese ernsthaft vertheidigen zu wollen schien, so wurde dem 3ten Korps der großen Armee unter dem F. Z M. Graf Giulay und dem 4ten unter dem Kronprinzen von Würtemberg der Befehl gegeben, den Feind anzugreifen und sich der Stadt Bar für Aube zu bemächtigen.

Am 24ten Januar wurde zum erstenmal um den Besitz dieser Stadt gefochten, die nachher in dem Zeitraume von wenigen Wochen genommen und wieder genommen, und wiederholt gestürmt wurde.

Der Marschall Mortier hielt diese Stadt mit einem bedeutenden Theil der alten Garde, mit andern Linientruppen und vielem Geschütz, besetzt. Auch General Christiani war mit italienischen Truppen in die Linie eingerückt. Um 12 Uhr Mittags am 24ten begann der Angriff von beiden Korps gemein-

gemeinschaftlich. Der feindliche Vortrab wurde auf allen Punkten geworfen und bis an die Brücke über die Aube bei Fontaine verfolgt. Dort hatte der Feind 12,000 Mann mit 10 Kanonen und 4 Haubitzen in einer sehr vortheilhaften, das vorliegende Terain beherrschenden, Stellung. Der Feind suchte diese Vortheile zu benützen und griff die Truppen des F. Z. M. Graf Giulay mit Heftigkeit an; allein die Brigade Trenk, aus den Infanterieregimentern Ignatz Giulay und Mariassy bestehend, wies ihn zweimal zurück und verfolgte ihn bis Fontaine. Der Feind erkannte die Wichtigkeit dieses Punktes, der die Verbindung zwischen Bar für Aube und Troyes bedrohte, und versuchte seine Streitkräfte dort zu sammeln. Zu gleicher Zeit aber, als der Graf Giulay vorgerückt war, hatte auch der Kronprinz von Würtemberg den Feind bei Colombey angegriffen, diesen Posten genommen und den fliehenden Feind bis Lignol verfolgt. Dort stand ein Aufnahmsposten, der auch geworfen und bis Rouvre zurückgedrängt wurde, wo die Hauptmacht des Feindes mit 20 Kanonen aufgestellt war. Der Kronprinz begnügte sich daher den Feind mit Erfolg zu kanoniren, um seinen Truppen Zeit zu lassen sich zu sammeln. Besorgt für die Ereignisse des folgenden Tages verließ der Feind in der Nacht Bar für Aube, und zog sich gegen Chalons und Troyes zurück. Die Stadt wurde am folgenden Tage vom Grafen Giulay besetzt. Der Verlust des Feindes war bedeutend und betrug an Todten, Verwundeten und Gefangnen gegen 2000 Mann. Zwei feindliche Obersten wurden todt auf dem Kampfplatz gefunden. Der Verlust der östreichi-

schen

schen und würtembergischen Truppen, die mit großer Bravheit gegen die französische Garde gefochten hatten, war ebenfalls nicht unbeträchtlich, doch gering im Vergleich zu dem erreichten wichtigen Zwecke.

In französischen Berichten wurde dieses Gefechts ganz kurz mit folgenden Worten erwähnt: „Wir haben ein sehr glänzendes Gefecht bei der „Brücke von Fontaine zwischen Bar für Aube und „Chaumont gehabt, worin der Feind wenigstens „6000 Mann verloren hat."

Nach diesem Gefecht wurde am 26ten das Hauptquartier der großen Armee nach Chaumont, und am 30ten nach Bar an der Aube verlegt. Die verbündeten Monarchen mit ihrem Gefolge begaben sich am 30ten ebenfalls nach Chaumont (en Bassigny).

Napoleon war so lange als möglich in Paris geblieben, um die Kriegesrüstungen, und die erst im Januar angefangne Bildung der Nationalgarde von Paris, zu betreiben. Die wachsende Gefahr, das immer weitere Vordringen seiner Feinde zwang ihn endlich zum Aufbruch. Am 25ten verließ er Paris, nachdem er der Kaiserin die Regentschaft übertragen, und seinen Bruder Joseph zu seinem Stellvertreter (Lieutenant de l'Empereur) und Oberbefehlshaber der Pariser Nationalgarde ernannt hatte.

Von dem Augenblick, da er bei seiner Armee anlangte, schritt er zum Angriff. Dieses hatte das

Treffen am 28ten bei Brienne und am 1ten Februar die Schlacht bei La Rothiere zur Folge.

Die Bewegungen, welche die gesammten beiderseitigen Armeen und die einzelnen Korps machten, ergeben sich am bestimmtesten aus den nachfolgenden amtlichen Berichten. Zur allgemeinen Bezeichnung des Standpunktes und der Stellung des Hauptkorps mag aber folgende kurze Angabe dienen.

Am 28ten Januar war das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg in Chaumont, das des Feldmarschall Blücher in St. Dizier. General Wrede war mit dem seinigen in Andelot, und der Graf von Wittgenstein in Vassy. Das Korps des letzten war nemlich, nachdem es die zu Anfang des Monats von ihm besorgte Blokade von Strasburg, Kehl, Landau und Bitsch den großherzoglich badenschen Truppen unter dem Grafen von Hochberg überlassen hatte, der großen Armee gefolgt.

Napoleon aber war am 26ten zu Chalons an der Marne angekommen, begab sich von da nach Vitry, und ließ am 27ten St. Dizier angreifen.

Da der Feldmarschall Blücher mit einem Theil seiner Armee am weitesten in der Richtung gegen Chalons an der Marne vorgerückt war, so traf Napoleon zuerst auf die Truppen desselben.

Die umfassendste und deutlichste Übersicht der Bewegungen und Gefechte, die am 1ten Februar mit der Schlacht von Brienne endigten, giebt daher auch der Bericht des Feldmarschall Blücher.

Über

über den Antheil, den die Korps von Wrede, Kronprinz von Würtemberg und Giulay daran hatten, geben die besondern Berichte dieser Anführer nähern Aufschluß. Russen, Östreicher, Baiern, Würtemberger, hatten alle mit gleicher Tapferkeit und Ausdauer gefochten, und ihre Anführer sich der höchsten Auszeichnung würdig gemacht.

Wir theilen hier die Berichte der verbündeten Heerführer der Reihe nach mit, und fügen das französische Bülletin bei.

I. Bericht des Feldmarschalls von Blücher über das Gefecht am 1ten Februar bei Brienne und die Schlacht bei La Rothiere.

St. Ouen, den 4ten Febr. 1814.

„Den 22ten Jan. rückte das Korps von Sacken in zwei Kolonnen vor, die erste auf Ligny, die zweite über Vaucouleurs und Joinville. Der Feind rückte am Nachmittag dieses Tages mit etwa 2500 Pferden aus Ligny gegen St. Aubin, beschoß die Kavallerie unter General Wasiltschikoff mit einer Batterie, ging jedoch zurück, als er sah, daß ihm kein Terrain geräumt wurde. Den 23ten Jan. griff der General Fürst Scherbatoff die Stadt Ligny an und nahm sie mit Sturm; unser Verlust dabei betrug etwa 200 Todte und Blessirte. Der Feind zog sich nach St. Dizier zurück. Den 25ten Jan. griff ihn der General Fürst Scherbatoff auch in diesem Ort an, und trieb ihn gegen Vitry. Den 26ten Jan. marschirte Fürst Scherbatoff, der Disposition gemäß, auf Brienne, um sich dort mit dem

Korps von Sacken wieder zu vereinigen, und General-Lieutenant Lanskoi behielt St. Dizier mit der Avantgarde besetzt, um das Korps von York abzuwarten, welches über St. Michel kommend den 26ten in St. Dizier eintreffen sollte. Der Feind, wahrscheinlich vom Abmarsch des Fürsten Scherbatoff unterrichtet, benutzte diesen Umstand, griff den 27ten St. Dizier an, und nöthigte durch Übermacht den General-Lieutenant Lanskoi sich gegen Joinville zurückzuziehen. Dieser Fall war vorauszusehen. Das Korps des Kronprinzen von Würtemberg stand zwischen Brienne und Bar sur Aube, das Korps von Giulay bei Bar sur Aube, die große Armee rückte von Chaumont gegen Bar sur Aube vor. Das Korps des Generals Wittgenstein konnte den 29ten Jan. bei Joinville eintreffen, das Korps von Kleist sollte den 2ten Febr. zur Unterstützung des Generals von York bei St. Michel über die Maas gehen. Unter diesen Umständen zog der Feldmarschall den 28ten den General-Lieutenant Lanskoi über Doulevent nach Soulaines zurück, konzentrirte das Korps von Sacken und einen Theil vom Korps von Langeron unter General Olsufieff bei Brienne, ließ die Kavallerie bis Arcis und Troyes vorpoussiren (welche beide Orte der Feind mit Infanterie besetzt hielt), und erwartete die weitern Bewegungen des Feindes. Dieser rückte den 28ten Jan. nach Vassy und Montierender, und drang am 29ten von Montierender gegen Brienne vor. Noch war die Absicht des Feindes nicht zu beurtheilen. Der Feldmarschall ließ die ihm zu Gebot stehenden Kräfte bei Brienne konzentriren, und benachrichtigte den Kronprinzen von Würtemberg, der sich eine

Posi-

Position bei Maisons präparirte. Die Avantgarde des Korps von Wittgenstein unter den Befehlen des Generals Grafen Pahlen vereinigte sich mit der schlesischen Armee. Gegen Mittag wurde ein feindlicher Obrist-Lieutenant gefangen eingebracht, den man zwischen Vitry und Arcis gefangen genommen hatte. Er hatte mehrere höchst wichtige Depeschen bei sich, aus denen hervorging, daß der Kaiser Napoleon bei der Armee angekommen war, und beschlossen hatte, die angefangene Offensive über St. Dizier fortzusetzen. Eine Ordre an Marschall Mortier sagte, daß Troyes und die Aube verlassen werden sollten, um sich an den rechten Flügel der vorrückenden Armee anzuschließen. Diese Nachricht zeigte, daß der Feind eine Schlacht suche, und da er seine ganze Armee vereinigt hatte, so beschloß der Feldmarschall sich der großen Armee zu nähern, da solche vor dem 1ten Febr. bei Bar sur Aube ankommen konnte, auch zwischen Brienne und Bar sur Aube, in Verbindung mit der Stellung vor Maisons, sich eine starke Position bei Trannes fand. Eben als die Disposition zum Abmarsch gegeben werden sollte, rückte der Feind mit starken Kolonnen gegen Brienne an. Es war 3 Uhr Nachmittags. Der Feldmarschall beschloß das Gefecht anzunehmen.

Gefecht von Brienne.

Brienne le Chateau ist ein ganz offener Ort mit hölzernen Häusern und ohne Mauern am Fuß einer Höhe, auf der das Schloß liegt, und welches sich gegen Lesmont fortzieht. Von Brienne gegen Montierender, und auf der andern Seite bis

Tran-

Trannes sind große Ebenen. General-Lieutenant Graf Pahlen hatte am Morgen mit etwa 2000 Pferden den Marsch des Sackenschen Korps von Lesmont nach Brienne gedeckt, und die Entwicklung der feindlichen Kräfte beobachtet. Die Stadt Brienne selbst war vom Korps von Olsufieff besetzt. Das Korps von Sacken stand auf der Straße von Brienne nach La Rothiere dahinter in Kolonnen. Der Feind entwickelte eine bedeutende Kavalleriemasse gegen den General Graf Pahlen, der, um ein Gefecht mit einem überlegenen Feinde zu vermeiden, sich gegen Brienne zurückzog. Der Feind, um ihn zu überflügeln, nahm den rechten Flügel seiner Kavallerie bis an die Höhen vor, und Graf Pahlen zog sich, seiner Instruktion gemäß, durch die Stadt an das Korps von Sacken. Der Feind hatte Angriffskolonnen sowohl von Artillerie als Infanterie formirt, und ließ solche am rechten Flügel, wo seine Kavallerie unbeweglich stand, vorrücken. Auf seinem linken Flügel hatte er wenig Kavallerie, jedoch Infanteriemassen und zwei Batterien, welche nebst zwei andern auf dem rechten Flügel die Stadt beschossen, und an mehreren Orten bereits angezündet hatten. Der Feind konnte seine Kavallerie auf dem rechten Flügel nicht gebrauchen, er hätte sie nach dem Abzug des Grafen Pahlen auf seinen linken Flügel ziehen müssen. Der Feldmarschall benutzte diesen Fehler. Er befahl der Kavallerie des Generals Sacken, an welche sich die des Grafen Pahlen anschloß, sich schnell auf den linken Flügel des Feindes zu werfen. Es geschah in dem Augenblick, als der Tag sank. Die zwei Batterien des Feindes wurden genommen, sein linker Flügel ge-

wor-

worfen. Der Angriff auf die Stadt war während dem vom General Olsufieff abgeschlagen, allein der Feind setzte seine Angriffe vom rechten Flügel mit frischen Truppen fort. Sie wurden abgeschlagen wie die vorigen, allein von der Seite des Schlos-ses her fand er in der Nacht Mittel, durch einen unbesetzten Eingang einzudringen, und sich des Schlosses und eines Theils der Stadt zu bemächti-gen. Das Korps von Sacken rückte im Sturm-marsch vor, und um 11 Uhr in der Nacht endigte das Gefecht damit, daß der ganze in Flammen ste-hende Ort Brienne in unsern Händen blieb, jedoch einige feindliche Tirailleurs das Schloß besetzt hiel-ten. Die Gefangenen waren sämmtlich von der Garde und sagten aus, der Kaiser habe in Person kommandirt. Der Feldmarschall verschob die Kon-zentrirung bis zum andern Morgen, und ließ Brien-ne le Chateau mit Kavallerie besetzt. In der Mi-litärschule dieses Ortes ist Kaiser Napoleon erzo-gen worden, hier hat er seine Lektionen in der Kriegskunst bekommen, und hier hat er seine eigne Wiege angezündet. Den 30ten Jan. zog der Feind seinen linken Flügel heran, rückte gegen Mittag mit Infanteriekolonnen gegen Brienne, und beschoß unsre dahinter stehenden Kavallerielinien mit schwe-rem Geschütz. Sie zogen sich langsam in die Posi-tion von Trannes zurück. Der Feind stellte sich mit dem rechten Flügel in Dienville, mit seinem Centrum in La Rothiere, mit dem linken in Chau-menil auf. Er zeigte bedeutende, und der schlesi-schen Armee weit überlegene Kräfte. Den 31ten Jan. rückte der Feind vor, und entwickelte sich in den Ebenen zwischen La Rothiere und Trannes; er

besetzte eine Anhöhe vor der Stellung von Trannes, aus welcher diese am vortheilhaftesten angegriffen werden konnte. Indessen war die Hauptarmee herangerückt. Der Gen. von York hatte am 30ten Jan. St. Dizier angegriffen, weggenommen und etwa eine Kanone erobert. Der General-Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg benachrichtigte den Feldmarschall, daß am 1ten Febr. die Korps des Kronprinzen von Würtemberg, des Grafen von Giulay und die russischen Grenadierreserven bei Trannes eintreffen würden. Er übertrug dem Feldmarschall mit diesen Truppen und der schlesischen Armee den Feind anzugreifen, während der General der Kavallerie Graf von Wrede von Doulevent gegen Brienne vorrücken würde.

Schlacht von La Rothiere.

Der Feldmarschall bestimmte den Mittag zum Angriff in drei Kolonnen. Der Kronprinz von Würtemberg sollte Chaumenil angreifen, General Baron v. Sacken La Rothiere, General Graf Giulay Dienville. Die russischen Grenadiers blieben als Reserve aufgestellt. Der Kronprinz von Würtemberg fing die Schlacht durch Angriff der Waldhöhen an, delogirte den Feind, griff La Gibrie an, nahm es und überwand alle Schwierigkeiten des Terrains, welches ihn unter andern verhinderte, Geschütz zum Angriff heranzubringen. General von Sacken konnte sein Geschütz nicht aus der Position zum Angriff abführen, so war es in dem schweren Boden versunken; die Hälfte davon mußte in der Stellung stehen bleiben, damit die andere Hälfte mit doppelter Bespannung bewegt werden konnte.

Der

Der General von Sacken drang bis La Rothiere vor, der General Graf Giulay fuhr sein Geschütz gegen Dienville auf, und ließ Unienville durch Infanterie nehmen. Um 3 Uhr war die Schlacht allgemein. Schneegestöber verdunkelte in kurzen Intervallen die Luft dergestalt, daß das Feuer schweigen mußte, weil kein Theil den andern sah. Der Feind warf sich mit Überlegenheit auf den Kronprinzen von Würtemberg. La Gibrie ging verloren. Der Kronprinz nahm es wieder, und behauptete es, nachdem er 8 Bataillone hineinwarf. General Baron von Sacken formirte hierauf Massen, und nahm das Dorf La Rothiere. Die Sackensche Kavallerie griff die feindliche an, die ihr überlegen entgegen ging, und bis zu unsern Infanteriemassen vordrang. Hier erhielt die Sackensche Kavallerie Verstärkung, und griff in Verbindung mit der Infanterie aufs neue an. Die feindliche Kavallerie wurde geworfen, und bis gegen Alt-Brienne verfolgt. Die feindliche Infanterie kam in Unordnung. Es wurden 32 Kanonen erobert. Von diesem Augenblick an war die Schlacht gewonnen. Noch hielt sich der Feind in den drei Orten. Der Feldmarschall hatte dem Kronprinzen von Würtemberg Verstärkung gesandt. Er führte die Reserven selbst gegen La Rothiere heran. Der Kronprinz setzte sich in Verbindung mit dem General Grafen Wrede, und erreichte zuerst Chaumenil, dann wurde La Rothiere erobert; allein der Feind hielt sich noch bis 11 Uhr in den Gebäuden von La Rothiere. Zuletzt, jedoch erst gegen Mitternacht, gelang es auch dem Gen. Grafen Giulay Dienville nach Überwindung aller Schwierigkeiten zu nehmen und

zu behaupten. Der Feind war nun auf allen Punkten geschlagen, und zog sich während der Nacht über Brienne zurück. Vom General Grafen Wrede ging die Nachricht ein, daß er Morviller genommen, dann nach Chaumenil vorgerückt war, und vom 6ten Armeekorps unter Marmont, welches gegen ihn gefochten hatte, 23 Stück Geschütz erobert waren. Der Kronprinz von Würtemberg hatte 9 Kanonen erobert, und gegen das 2te feindliche Korps gefochten. Der General Baron von Sacken und der General Graf Giulay hatten die feindlichen Garden vor sich. Die Monarchen waren bei der Schlacht von La Rothiere gegenwärtig, und hielten sich im Centrum zwischen Trannes und La Rothiere auf. Ihre Gegenwart begeisterte die Truppen. Während der Nacht kamen die russischen und preussischen Garden zu Fuß und zu Pferd bei Trannes an. Den 2ten Febr. ließ der Feldmarschall um 7 Uhr vorrücken, um die Schlacht zu erneuern, allein der Feind hatte nur noch eine schwache Arrieregarde nach Brienne geworfen, um seinen Rückzug auf Lesmont zu decken. Er wurde bald vertrieben, und ließ überall die Spuren seiner Niederlagen und seines Verlustes zurück. Die Armee verfolgt ihn in der Direktion auf Paris. Bei dieser Schlacht, in welcher der Feind alle seine Kräfte vereinigt hatte, kamen von Seite der verbündeten Mächte die Korps von Colloredo, Graf Wittgenstein, von York, von Kleist, und die östreichischen und russischen Reserven, nebst den sämmtlichen Garden, nicht zum Gefecht. Wie konnte der Feind mit so geringen Kräften eine Schlacht wagen? Es ist dem Kaiser Napoleon gelungen, einige Orte, durch welche seine Ar-

Armee marschirt ist, in Aufstand zu bringen. Die verbündeten Armeen haben sich in der traurigen Nothwendigkeit gesehen, die Dörfer, aus denen von den Einwohnern auf sie geschossen wurde, zu zerstören, und die Verbrecher hinrichten zu lassen.“

II. Bericht des Generals von Wrede.

„Der General der Kavallerie, Graf v. Wrede, hatte sein Hauptquartier am 28ten Jan. von Clermont nach Andelot verlegt; an diesem Tage traf die Nachricht ein, daß der Feind auf einen unter dem russ. kaiserl. General von Lanskoi nach St. Dizier vorgeschobenen Posten mit überlegner Macht angerückt sey, und der Gen. Lanskoi sich auf den königl. preuss. Gen. von York gegen Bar le Duc zurückgezogen habe. Obschon noch nicht mit Bestimmtheit abzunehmen war, was der Feind bei dieser Bewegung Näheres beabsichten mochte, so wurde doch beschlossen, die baierisch-östreichische Armee gegen Joinville vorrücken zu lassen, um sich auf diesem Punkte mit dem gleichfalls dahin gewiesenen Armeekorps, unter dem russisch-kaiserlichen General en Chef, Grafen von Wittgenstein, zu vereinigen, und in Verbindung mit diesem General und mit dem königl. preuss. Gen. von York, allen fernern Versuchen des Feindes die Spitze zu bieten. Diese Verfügung erschien um so dringender, da zu gleicher Zeit in Erfahrung gebracht wurde, daß der Kaiser Napoleon in Vitry eingetroffen sey, bedeutende Verstärkungen an sich gezogen habe, und den rechten Flügel der großen verbündeten Hauptarmee bedrohe. Am 30ten Jan. hatte der Gen. v. Wrede

die

die unter seinen Befehlen stehende baierisch-östreichische Armee zwischen Joinville und Mussay konzentrirt, woselbst sie in forcirten Märschen angekommen war. Der General Graf von Wittgenstein hatte, in Verbindung mit dem Grafen v. Wrede, für den 31ten einen Angriff auf Vassy beschlossen; alle Dispositionen zu dem Angriffe waren getroffen, und die baierisch-österreichische Armee am frühen Morgen bereits über Joinville hinaus auf den Höhen von Romecourt angelangt, als die Nachricht einging, daß der Graf v. Wittgenstein Vassy noch in der Nacht genommen habe. Inzwischen hatte auch der Feldmarschall v. Blücher am 29ten schon den Angriff einer 50,000 Mann starken feindlichen Armee zurück geschlagen, und das Manöuvre dieses Generals den Kaiser Napoleon gezwungen, von seiner Bewegung über Vitry gegen St. Dizier abzustehen; er zog sich nach Brienne, woselbst er sich mit seiner ganzen Armee, gegen 100,000 Mann stark, aufstellte, und ein Korps von 5 bis 6000 Mann nach Soulaines vorpoussirte. Die Umstände bestimmten den General der Kavallerie, Grafen von Wrede, seinen Kolonnen auf der Stelle eine andere Richtung zu geben, sich dem letztern Orte zu nähern, und dieses Korps den folgenden Tag anzugreifen; allein der Feind vermied es, den Angriff abzuwarten, und hatte den Ort um Mitternacht wieder geräumt. Für den 1ten Febr. wurde ein allgemeiner Angriff der verbündeten Hauptarmee auf die Stellung des Feindes beschlossen. Der General der Kavallerie, Graf von Wrede, rückte mit der baierisch-österreichischen Armee über Soulaines auf der großen Strasse nach Brienne vor. Als die Avantgarde ge-

gen

gen 1 Uhr Mittags an den Ausgang des zwischen Soulaines und Lachaise liegenden Waldes kam, erblickte sie die feindlichen Vorposten; der Feind hatte Morviller stark besetzt, und war eben im Begriffe, durch starke Infanterie- und Kavalleriekolonnen die Verbindung mit Chaumont herzustellen, an welchen letztern Ort sich der linke Flügel der französischen Garde lehnte. Alsbald griff der kaiserl. österreich. F. M. L. Graf Hardegg diese feindlichen Kolonnen mit seiner Division so rasch und entschlossen an, daß das Vorhaben des Feindes durchaus vereitelt, und er nach Morviller zurückgeworfen wurde; eine Division Uhlanen vom Regimente Schwarzenberg nahm eine französische Batterie in dem Augenblicke, als sie eben zum Soutien auffahren wollte. Inzwischen war die erste Brigade der 3ten baierischen Division Delamotte, so wie die 3te baierische Kavalleriebrigade unter dem Obersten von Diez vor dem Walde in Schlachtordnung aufmarschirt; diesen Abtheilungen folgte das Gros des Armeekorps; der Feind führte eine zweite Batterie gegen die aus dem Walde debouchirenden Kolonnen auf, ohne sie in ihrer Entwickelung hindern zu können; da nunmehr auch das 4te Armeekorps unter den Befehlen Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen von Würtemberg auf dem linken Flügel der baierisch-österreichischen Armee angekommen war, und der Feldmarschall von Blücher von seiner Seite bei dem Vorrücken auf der Strasse von Tranes großen Widerstand fand, so beschloß der Graf v. Wrede, das Dorf Chaumenil angreifen zu lassen. Die 1sten Bataillone des k. österreich. ersten Sceckler, und des baier. 7ten Lin. Inf. Regiments Löwen-

wenstein-Werthheim, welche zu diesem Angriffe beordert wurden, drangen mit gefälltem Bajonette im Sturmschritte vor, warfen den Feind aus dem Orte, und setzten sich darin fest. Wir haben den Verlust des Obersten von Rodt vom 7ten Lin. Inf. Regimente, welcher an der Spitze seines Bataillons mit gewohnter Tapferkeit focht, und tödtlich verwundet wurde, zu beklagen. Die 1ste Grenadierkompagnie dieses Regiments unter dem Oberlieutenant von Bienenthal zeichnete sich vorzüglich aus, indem sie sich mit Ungestüm auf eine weit überlegene feindliche Abtheilung warf, und sich den rühmlichsten Antheil an dem Gelingen des Unternehmens erwarb. Der Kaiser Napoleon, dem sehr viel an dem Besitze dieses Ortes gelegen zu seyn schien, kam mit der Artillerie seiner Garde in Person herbei, und suchte das Dorf unter dem Schutze eines gut dirigirten Feuers wieder zu nehmen; da seine wiederholten Versuche an der Standhaftigkeit der genannten beiden Bataillone scheiterten: so ließ er das ganze Feuer seiner Artillerie gegen den Ort spielen, in der Absicht, durch dessen Zerstörung diese Tapfern zur Räumung desselben zu zwingen, oder sie unter den Ruinen zu begraben. Der General der Kavallerie Graf v. Wrede, welcher nicht zugeben konnte, daß der Feind einen ihm bereits abgerungenen Vortheil wieder an sich reiße, beorderte die 3te Kavalleriebrigade, aus dem 4ten Chev. Leg. Regimente König, und dem 5ten Leiningen bestehend, sodann das kaiserl. österreich. Husarenregiment Erzherzog Joseph zum Vorrücken; diese auserlesene Kavallerie zog sich vor das Dorf, woselbst die feindlichen Batterien, gedeckt durch Infanterievier-

vierecke und starke Kavallerieabtheilungen aufgestellt waren, und ein unausgesetztes Feuer unterhielten. Das vom häufigen Regen durchnäßte Terrain würde einen Angriff auf den Feind, über die Felder hin in der Fronte, nur im Schritte haben gestatten können; demungeachtet war es von der dringendsten Wichtigkeit, diese Batterien ohne den mindesten menschenraubenden Zeitverlust zu entfernen, oder sich ihrer wie möglichst zu bemeistern. Unter diesen ungünstigen Umständen traf der als Brigadier kommandirende Oberst v. Diez seine Dispositionen eben so schnell, besonnen und zweckmäßig, als sie von den Truppen auf das Vollkommenste ausgeführt wurden. Durch verschiedene Bewegungen gelang es ihm, den Feind über seine wahre Absicht so lange zu täuschen, bis er die günstige Gelegenheit gefunden hatte, mit seinen vereinzelten Divisionen nun auf einmal von allen Seiten auf ihn herfiel, seine Kavallerie warf, seine Quarrees durchbrach, und seine Batterien, von welchen er 16 Kanonen nebst mehreren Munitionswägen mit vollständiger Bespannung nahm, sprengte. Der Feind, bestürzt über die Schnelligkeit und den Einklang dieses Manövers, und durch dessen Erfolg gänzlich in Unordnung gebracht, zog sich eiligst zurück, und wurde trotz seiner spätern Versuche, sich wieder zu stellen, bis in die Nacht verfolgt. Während dieses auf dem linken Flügel der baierisch-österreichischen Armee vorgieng, ließ der General der Kavallerie Graf von Wrede auch das Dorf Morviller durch die ganze österreichische Division Splenny und durch die 2te Brigade der 3ten baierischen Division von 2 Seiten angreifen. Der Marschall Marmont,

Her-

Herzog von Ragusa, hatte diesen Ort besetzt; allein er wartete den befohlnen Angriff mit dem Bajonette nicht ab, sondern zog sich auf der von Norviller nach Brienne führenden Strasse bis an den Saum eines Waldes zurück, wo er eine zweite Position nahm. Feldmarschall-Lieutenant Baron von Spleny zog sich dem Feinde nach durch das Dorf, formirte seine Linie jenseits desselben, rückte hierauf rasch gegen den Wald vor, warf den Feind auch aus seiner genommenen zweiten Stellung, bemächtigte sich des vorliegenden Waldes, und nahm auf der entgegengesetzten Seite desselben Position. Mittlerweile war der Feldmarschall Blücher bei Dienville, und Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Würtemberg in der Höhe des linken Flügels der baierisch-östreichischen Armee, und des rechten Flügels des Feldmarschalls von Blücher eingetroffen; die Nacht machte dem Gefecht ein Ende, und die verbündeten Heere brachten dieselbe in dieser Position, das Schlachtfeld im Rücken, zu. Der Feind hat an diesem Tage einen bedeutenden Verlust erlitten; die vereinigte baierisch-östreichische Armee nahm ihm 23 Stücke, viele Munitionswagen, und eine Menge Gefangene ab. Der französische Kaiser befand sich immer an der Spitze seiner Truppen, und war selbst einmal in Gefahr, von den Chevauxlegers gefangen zu werden. Am 2ten Febr. zog der Feind seine Infanterie vor Tagesanbruch aus Brienne, woselbst er eine starke Arrieregarde von Kavallerie und Artillerie hinterließ, auf der großen Straße von Paris über Lesmont zurück. Der General der Kavallerie, Graf v. Wrede, griff diese in Verbindung mit dem Armeekorps Sr. königl.

nigl. Hoheit des Kronprinzen von Würtemberg an, schlug sie aus Brienne heraus, bemächtigte sich der Stadt, und verfolgte den feindlichen Nachtrab bis Lesmont, wo der Feind die Brücke über die Aube zerstörte, und sich hinter dem Flusse zu stellen suchte. Das Korps des Marschalls Herzog von Ragusa hatte sich noch in der Nacht von der Fronte des Feldmarschall-Lieutenants Spleny weg, und mittels einer Seitenbewegung auf die Straße von Vitry und Mezieres gezogen. Der Marschall agirte während des Vorrückens der baierisch-östreichischen Armee gegen Lesmont, in der rechten Flanke derselben, und bedrohte durch die genommene Stellung diese Flanke, so wie bei fernerem Vordringen den Rücken der Alliirten. Die Bewegung des Herzogs von Ragusa veranlaßte den General der Kavallerie, Grafen von Wrede, die Straße von Lesmont zu verlassen; und dem Armeekorps des Herzogs entgegen zu manövriren. Der Feind hatte den Ort Ronay besetzt, und seine Hauptmacht auf den Anhöhen bei demselben aufgestellt; vor ihm lag ein sumpfiges, durch das Austreten der Voire größtentheils überschwemmtes Terrain; er hatte die Brücken über dieses Wasser abgeworfen, und sich auf diese Weise in eine äußerst feste Position gesetzt, welche nach Aussage der Landleute Tags zuvor von dem französischen Kaiser, der sich an Ort und Stelle verfügt hatte, selbst ausgewählt und angegeben worden war. Alle diese vorbenannten Hindernisse machten den Angriff auf den Marschall im höchsten Grade schwierig; mehrere Versuche waren durch dieselben vereitelt worden; das schwache Eis brach unter dem Fuße des Soldaten, die Mannschaft sank öfters bis

zum Oberleib unter, und durchnäßte Gewehr und Munition; das Vorrücken konnte nur auf der Straße selbst statt finden. Unter diesen Umständen beschloß der General Graf von Wrede die Erstürmung des Orts; das kombinirte dritte und vierte leichte Infanteriebataillon Cronegg, das erste und zweite Bataillon des 1ten Linien-Infanterieregiments König, das 2te leichte Infanteriebataillon Merz und das 10te Nationalfeldbataillon Augsburg, sämmtliche die 1te Brigade der 1ten Division, unter dem Befehl Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Baiern, bildend, drangen im Sturmschritt vor, setzten über alle Hindernisse des Terrains und einer hartnäckigen Vertheidigung hinweg, bemeisterten sich im steten Kampfe mit dem Feinde einer Brücke über den Bach, welcher in zwei Arme durch Ronay strömt, und hatten schon die Hälfte des Orts genommen, als sie auf die zweite von dem Feind abgetragene Brücke stießen, und der letztere sich nicht nur auf dem jenseitigen Ufer in Masse stellte, sondern zugleich aus der Kirche und aus den Häusern, die mit Schießscharten versehen worden waren, ein sehr heftiges Feuer unterhielt. Obschon dieser Umstand dem weitern Vordringen des kombinirten 3ten und 4ten leichten Infanteriebataillons und des 1ten Bataillons König augenblicklich im Wege war: so gelang es doch gegen 4 Uhr Abends, nachdem die Kavallerie einen Übergang gefunden hatte, den Feind von dem Ufer zu vertreiben; das 10te Nationalfeldbataillon drang über die Brücke, über welche nur ein Brett geworfen war, und der Feind wurde vollends aus dem Dorfe verjagt. Bei diesen glänzenden Chargen haben wir leider mehrere Tapfere

pfere verloren. Der Kapitän v. Pechmann und der Oberlieutenant Keps vom 1ten Linieninfanterie-Regiment König, der Kapitän Achenbach vom 2ten, und der Kapitän v. Schwaben vom 4ten leichten Infanterie-Bataillon befinden sich unter den auf dem Platze Gebliebenen. Der General der Kavallerie, Graf d. Wrede, begnügte sich, den Feind aus seiner unbezwinglich gehaltenen Stellung verdrängt zu haben, ohne ihn weiter zu verfolgen, indem seine Bestimmung ihn nach Arcis rief. Um dahin zu gelangen, mußte er auf dem nämlichen Wege nach Brienne zurück, wo er übernachtete; indessen war die vom Feinde zerstörte Brücke von Lesmont über die Aube aller Anstrengungen ungeachtet noch nicht wieder hergestellt worden, was die Bewegungen des Grafen von Wrede um einen Tag verzögerte. Der Kaiser Napoleon hat, bestimmten Nachrichten zu Folge, sich nach Troyes gezogen, wohin die verbündeten Armeen ihm folgen. Wenn auch die Gefechte vom 1ten und 2ten Febr. in der Kriegsgeschichte nicht werden als Schlacht vom ersten Range aufgeführt werden, so waren sie doch darum nicht minder entscheidend, und in jeder Hinsicht merkwürdig. An diesen beiden Tagen, so wie am 29ten Januar, hatte Napoleon zum ersten Mal in diesem Kriege auf französischem Boden den Verbündeten in Person die Spitze geboten. Die Hartnäkkigkeit, mit der sich seine Truppen schlugen, die Anstrengungen, die Gefahren, denen er sich persönlich unterzog, zeigen, wie sehr ihm daran gelegen seyn mochte, aus diesem ersten Kampfe als Sieger hervorzugehen; jedes Dorf, jeder Busch mußten im Sturme erkämpft, beinahe jeder Fußbreit Land mit

Blut erkauft werden; aber der Muth, die Begeisterung der Verbündeten haben über alle Hindernisse gesiegt, und ihrer gerechten Sache neue Triumphe erfochten. Die baierisch-östreichische Armee hat einen sehr rühmlichen Antheil an der Ehre dieser beiden Tage; Östreicher und Baiern haben Beweise einer Tapferkeit und Unerschrockenheit gegeben, die der schönsten Periode des deutschen Kriegsruhms würdig sind. Von unsern Baiern haben vorzüglich das 4te und das 5te Chevauxlegersregiment Gelegenheit gehabt, sich die Zufriedenheit des Königs durch die schöne Charge zu erwerben, die sie auf die Batterien der französischen Garde machten.

III. Bericht des Kronprinzen von Würtemberg an den Fürsten von Schwarzenberg.

La Gibrie, den 1ten Februar.

„In Gemäßheit des erhaltenen Befehls um 12 Uhr von Erlance aufzubrechen, und mich mit dem 4ten Armeekorps gegen Chaumenil zu wenden, um mich daselbst mit dem General der Kavallerie, Grafen von Wrede, zu vereinigen, habe ich den Wald rechts von Erlance, welchen der Feind mit einigen Bataillons besetzt hielt, durch das Jägerregiment Nr. 9. König und das leichte Infanterieregiment Nr. 10. unter Anführung des Generals Stokmaier angreifen lassen. Dieser General führte den Angriff so schnell und entschlossen aus, daß er sich in weniger als einer halben Stunde den Weg durch den Wald bahnte und den Feind, welcher die Waldhöhe links von Erlance stark besetzt hielt, zwang, sich eiligst nach La Gibrie zurück zu ziehen. Der

Feind

Feind hatte dieses Dorf und die Höhe vor demselben mit mehrern Regimentern Infanterie und Kavallerie besetzt. Der grundlose Weg gestattete nicht, das Geschütz schneller vorzubringen. Ich ließ demungeachtet das Kavallerieregiment Nr. 2. Herzog Louis mit Unterstützung von zwei leichten Bataillonen auf die gegenüber liegende Höhe vorrücken. Die feindliche Kavallerie verschwand plötzlich, und der Oberst v. Gaisberg griff sogleich die aus dem Walde im Rückzug begriffene Infanterie an und nahm 30 Mann gefangen, konnte sie aber nicht weiter verfolgen, da sie dem Dorfe schon zu nahe war. Ich ließ nun das Dorf La Gibrie durch den General Stokmaier angreifen, welchem das Regiment Nr. 2. Herzog Wilhelm zur Unterstützung nachrückte. Die äußerst vortheilhafte Lage dieses Dorfes machte es dem Feinde möglich, einen hartnäkkigen Widerstand zu leisten, aber die Begeisterung und Tapferkeit, mit welcher die Truppen fochten, überwanden alle Hindernisse, und dieser wichtige Punkt, der die Verbindung zwischen der Kolonne des Generals Grafen v. Wrede und dem Korps des Generals Sacken sichern mußte, und ohne welchem das 4te Armeekorps sich jenseits des äußerst nachtheiligen Defilees, durch welches es debouchiren mußte, nicht zu behaupten im Stande gewesen wäre, wurde dem Feinde entrissen. Nun ließ ich mit größter Anstrengung zwei Kavallerieregimenter und meine reitende Batterie das Defilé passiren, während die übrige Infanterie sich ebenfalls mühsam durchwand. Der Feind fühlte die Wichtigkeit des Dorfes La Gibrie und unternahm mit größtem Ungestümm einen Angriff darauf. Er hatte den Vortheil,

theil, ihn durch mehrere Batterien unterstützen zu können, deren Feuer ich lange nichts, als die Tapferkeit meiner Infanterie entgegensetzen konnte. Der Kampf um den Besitz des Dorfes dauerte über eine Stunde, bis meine reitende Batterie vorgebracht, und der Feind von fernern Angriffen abgehalten werden konnte. Der General von Döring hat mit den Regimentern Nr. 2 und 7. zur Behauptung dieses Dorfes viel beigetragen. Nun ließ ich Petit Mesnil, dessen Besitz zur Verbindung mit dem General Sacken wichtig war, ebenfalls angreifen. Nach einem sehr hartnäckigen Widerstande warf General Stokmaier den Feind auch aus diesem Dorfe. Im nemlichen Augenblicke rückte der General Graf v. Wrede zum Angriffe auf Chaumenil vor, und General Sacken trieb den Feind in unordentlicher Flucht aus La Rothiere. Ich ließ meine Kavallerie zwischen La Rothiere und Petit Mesnil schnell vorrücken. Das Regiment Prinz Adam, unter Major v. Reinhard, warf sich auf die linke Flanke des fliehenden Feindes, und nahm ihm 5 Kanonen. Das Regiment Nr. 5. Kronprinz, unter dem Oberst Wagner, der sich zur Verbindung mit dem General Grafen v. Wrede rechts dirigirt hatte, machte mit einem Chevauxlegersregiment einen glänzenden Angriff auf die feindliche Batterie an der Waldspitze gegenüber von Chaumenil, und eroberte 6 Kanonen. Nun rückte ich in gleicher Höhe mit dem General Sacken dem Feinde nach, bis die Nacht der Schlacht ein Ende machte. Unter den Gefangenen befindet sich ein Eskadronschef der Garde-Lanciers und ein Adjudant des Fürsten von Neufchatel. Ich habe mich mit meiner Infanterie

terie und der zu meiner Unterstützung zugeschickten russischen Grenadierbrigade vor Petit Mesnil und La Gibrie aufgestellt. Meine Vorposten unterhalten die Verbindung zwischen den Korps des Grafen v. Wrede und v. Sacken. Ich erwarte in dieser Stellung Ew. Durchl. Befehle für den morgenden Tag. Friedrich Wilhelm, Kronprinz."

IV. Französischer Bericht im Moniteur vom 5ten Februar.

„J. M. die Kaiserin Königin und Regentin hat folgende Nachrichten über die Lage der Armeen am 3ten Februar erhalten: Der Kaiser traf am 26ten Jan. zu Vitry ein. Gen. Blücher mit der schlesischen Armee hatte die Marne passirt, und marschirte auf Troyes. Am 27ten rückte der Feind zu Brienne ein, und setzte seinen Marsch fort; inzwischen mußte er Zeit verlieren, um die Brücke von Lesmont über die Aube herzustellen. Den 27ten ließ der Kaiser St. Dizier angreifen. Der Herzog von Belluno erschien vor dieser Stadt; der Gen. Duhesme vertrieb den feindlichen Nachtrab, der sich noch dort befand, und machte einige Hundert Gefangene. Um 8 Uhr des Morgens traf der Kaiser zu St. Dizier ein. Es ist schwer, sich einen Begriff von der Freude der Einwohner in diesem Augenblicke zu machen ꝛc. Den 28ten rückte der Kaiser gegen Montierender. Den 29ten um 8 Uhr früh machte der Gen. Grouchy, welcher die Kavallerie anführt, Anzeige, daß der Gen. Milhaud mit dem 5ten Kavalleriekorps zwischen Maizieres und Brienne der feindlichen Armee, unter Kommando

des

des Gen. Blücher, gegenüber stehe, und daß man die Russen und Preussen auf 40,000 Mann schätze; die Russen wurden vom Gen. Sacken angeführt. Um 4 Uhr wurde die kleine Stadt Brienne angegriffen. Der Gen. Lefebvre-Desnouettes, Anführer einer Kavalleriedivision von der Garde, und die Generale Grouchy und Milhaud machten einige schöne Angriffe rechts von der Straße, und bemächtigten sich der Anhöhe von Perthe. Der Fürst von der Moskwa stellte sich an die Spitze von sechs Bataillons in geschlossener Kolonne, und rückte auf der Straße von Maizieres gegen die Stadt an. Der Gen. Chateau, Chef des Generalstabes des Herzogs von Belluno, machte mit zwei Bataillons einen Umweg rechts, und drang in das Schloß von Brienne von Seite des Parks. In diesem Augenblicke schickte der Kaiser eine Kolonne auf die Straße von Bar sur Aube, welches der Rückzugspunkt des Feindes zu seyn schien. Der Angriff war lebhaft und der Widerstand hartnäckig. Der Feind erwartete keinen so unvorgesehenen Angriff, und hatte kaum Zeit, seine Parks von der Brücke bei Lesmont zurückziehen, wo er über die Aube hatte gehen wollen, um vorzurücken. Dieser Kontremarsch setzte ihn sehr in Verlegenheit. Die Nacht machte dem Treffen kein Ende. Die Division Decouz von der jungen Garde, und eine Brigade von der Division Meusnier kamen ins Gefecht. Die zahlreichen Streitkräfte des Feindes und die schöne Lage von Brienne gewährten ihm viele Vortheile; aber die Einnahme des Schlosses, welches er mit hinlänglicher Macht zu besetzen versäumt hatte, machte, daß er sie verlor. Gegen 8 Uhr, als er sah,

daß

daß er sich nicht länger behaupten konnte, zündete er die Stadt an, und das Feuer verbreitete sich schnell, da alle Häuser von Holz waren. Er wollte dies Ereigniß benutzen, um das Schloß wieder zu nehmen; allein der unerschrockene Bataillonschef . . . vom 56ten Regimente vertheidigte es hartnäckig. Der Feind bedeckte die ganze Gegend um das Schloß, besonders aber die Treppen von der Parkseite mit Todten. Dieser letzte Unfall entschied den Rückzug des Feindes, der durch den Brand der Stadt begünstigt wurde. Am 30ten gegen 11 Uhr des Morgens verfolgten ihn der Gen. Grouchy und der Herzog von Belluno bis über das Dorf La Rothiere hinaus, wo sie sich aufstellten. Den 31ten brachten wir mit Herstellung der Brücke bei Lesmont über die Aube zu, da der Kaiser nach Troyes rücken wollte, um gegen die Kolonnen, welche auf den Straßen von Bar sur Aube und Auxerre gegen Sens ihre Richtung nahmen, zu operiren. Die Brücke von Lesmont konnte nicht eher hergestellt werden, als den 1ten Febr. des Morgens. Man ließ sogleich einen Theil der Truppen übergehen. Um 3 Uhr Nachmittags debouschirte der Feind, der sich durch seine ganze Armee verstärkt hatte, gegen La Rothiere und Dienville, welche Orte wir noch besetzt hielten. Unsre Arrieregarde leistete heftigen Widerstand. General Duhesme zeichnete sich durch die Behauptung von La Rothiere und General Gerard durch die Behauptung von Dienville aus. Das östreichische Korps des Gen. Giulay, das vom linken Ufer aufs rechte übergehen, und die Brücke forciren wollte, verlor einige Bataillons, die vernichtet wurden. Der Herzog von Belluno hielt sich

den

den ganzen Tag in dem kleinen Orte La Gibrie, unerachtet des außerordentlichen Mißverhältnisses zwischen seinem Korps und den Streitkräften, die ihn angriffen. Dieser Tag, an welchem unsre Arrieregarde auf einer weiten Ebene dem ganzen feindlichen Heere, und einer fünffach größern Macht widerstand, war Zeuge einer der schönsten Waffenthaten der französischen Armee. Wegen der Dunkelheit der Nacht verirrte sich eine Batterie von der Artillerie der Garde, welche der Bewegung einer Kavallerie-kolonne folgte, die zur Zurücktreibung eines feindlichen Angriffs vorrückte, und wurde gefangen. Sobald die Kanoniere den Hinterhalt gewahr wurden, in den sie gefallen waren, und einsahen, daß sie nicht mehr Zeit hatten die Batterie aufzufahren, bildeten sie sich schnell in eine Eskadron, griffen den Feind an, und retteten ihre Pferde und Munitionswagen. Sie verloren 15 Todte oder Gefangene. Als der Fürst von Neufchatel Abends um 10 Uhr die Posten visitirte, fand er die beiden Armeen einander so nahe, daß er mehrere Male die feindlichen Posten für die unsrigen ansah. Einer seiner Adjutanten wurde in der Entfernung von zehn Schritten von einem Wachtposten gefangen gemacht. Das Nemliche begegnete mehreren russischen Offizieren, die das Feldgeschrei brachten, und in unsre Posten geriethen, während sie glaubten die ihrigen vor sich zu haben. Es wurden von beiden Seiten wenige Gefangene gemacht; wir bekamen deren 250. Am 2ten Febr. bei Anbruch des Tages stand die ganze Arrieregarde der Armee vor Brienne in Schlachtordnung. Sie nahm nach und nach andre Stellungen, um den Übergang über die Brük-

ke bei Lesmont zu beendigen und zur übrigen Armee zu stoßen. Der Herzog von Ragusa, der auf der Brücke von Rosnay stand, wurde von einem hinter dem Gebüsch postirten östreichischen Korps angegriffen. Der Herzog schlug es zurück, machte 300 Gefangene, und trieb den Feind bis über den kleinen Fluß Voire. Am 3ten um Mittag kam der Kaiser nach Troyes. Wir haben in dem Treffen bei Brienne den tapfern General Baste verloren. General Lefebvre-Desnouettes erhielt einen Bajonettstich. General Forestier wurde schwer verwundet. Unser Verlust an diesen beiden Tagen läßt sich auf 2 bis 3000 Mann an Todten oder Verwundeten schätzen; der feindliche ist wenigstens noch einmal so groß. Eine, aus dem feindlichen Beobachtungskorps vor Metz, Thionville und Luxemburg gezogene Division, 12,000 Mann stark, rückte gegen Vitry. Der Feind wollte in die Stadt eindringen; sie wurde aber von dem General Montmarie und den Einwohnern vertheidigt. Er warf vergeblich Haubitzen, um die Einwohner in Schrekken zu setzen; man empfing ihn mit Kanonenkugeln, und trieb ihn anderthalb Stunden weit zurück. Der Herzog von Tarent ist zu Chalons angekommen, und marschirt gegen diese Division."

Die Schlacht bei Brienne war, wie der General Wrede so treffend in seinem Berichte sagt, zwar keine Schlacht vom ersten Range, aber doch höchst bedeutend und von wichtigen Folgen. Es war die erste Schlacht, welche auf altfranzösischem Boden geschlagen wurde. Napoleon hatte erst vor wenigen Wochen im Moniteur den Franzosen ver-

heis-

heißen, daß sein Schwerdt sie zum Siege führen werde. Die Verbündeten scheuten nach seiner Behauptung den Augenblick, wo der Kaiser der Franzosen „mit neuer Energie die Macht der Nation „sammelnd, von neuem die Donner von Austerlitz „und Marengo auf sie herabschleudern werde.“ Um diese Verheißungen wahr zu machen, hatte Napoleon die äussersten Anstrengungen gemacht. Was sein Feldherrntalent, was die Kriegesgewandtheit seiner besten Heerführer, was der Muth und die Standhaftigkeit seiner Garden an Hülfsmitteln darbot, war für die Erringung des Sieges erschöpft worden. Viel Blut hatte er vergebens geopfert, zu einer Zeit, wo er es weniger als je verschwenden durfte.

Die Hartnäckigkeit im Angriff und in der Vertheidigung, welche seine Truppen zeigten, die Gefahr, der er persönlich sich aussetzte, bewiesen, welchen Werth er auf den Ausgang dieser Schlacht legte. Der Sieg wäre ihm so nöthig gewesen, um den Muth seiner Truppen aufzurichten und zu befeuern, um Paris zu beruhigen und das Volk zu elektrisiren.

Die weise Anordnung des Feldmarschall Blücher, dessen herrliches, lange verkanntes, Feldherrntalent sich hier aufs neue so ausgezeichnet bewährte, die kräftige und mit eigenthümlichem Scharfblick geleitete Mitwirkung des General Wrede, und die ausgezeichnete Tapferkeit der gesammten deutschen und russischen Truppen, ließen alle Bemühungen Napoleons scheitern.

Als Napoleon sah, daß die Donner von Marengo ohne Wirkung blieben und die Sonne von Austerlitz nicht aufgehn wollte, blieb ihm nur der so oft benützte Kunstgriff. Sein Bülletin machte das unbedeutendere Gefecht zur Hauptsache, und gab die Schlacht bei La Rothiere, deren Ausgang den Parisern nicht wohl als ein Sieg darzustellen war, für ein Arrieregardengefecht. Und doch hatten in diesem Arrieregardengefecht die Korps der Marschälle Ney, Marmont, Victor, Mortier, so wie die Generale Grouchy und Colbert, nebst den kaiserlichen Garden unter Napoleons Augen gefochten, und dem Feinde, nebst einer bedeutenden Zahl von Gefangnen, über 60 Kanonen überlassen müssen. Seine Truppen hatten sich tapfer geschlagen, wie die Berichte der Verbündeten bezeugen, aber die Begeisterung und der Wetteifer der Russen, Östreicher, Baiern und Würtemberger hatten allen Widerstand überwunden und unnütz gemacht. Daß dieser Sieg von den Verbündeten blutig erkämpft werden mußte, besagte der vom Fürsten v. Schwarzenberg gegebne allgemeine Bericht, der den Verlust an Todten und Verwundeten auf 6000 Mann angab. Übrigens war die Behauptung des französischen Bülletins, daß die französischen Truppen der ganzen vereinten Macht der Verbündeten Widerstand geleistet hatten, grundfalsch. Von der großen Armee hatten die Korps von Colloredo und Wittgenstein, nebst den östreichischen und russischen Reserven, und den gesammten Garden keinen Antheil an der Schlacht gehabt. Von der schlesischen Armee standen die preussischen Korps von York und Kleist und der größere Theil des Korps von Langeron,

geron, noch rückwärts. Preussische Truppen waren auſſer einigen Regimentern Reuterei bei der Schlacht gar nicht zugegen. Unbekümmert um die Wahrheit wandte Napoleon aber die vielgeübte Kunst der Täuschung in diesem und den folgenden Bülletins an, um auf die Hauptstadt und die entfernter liegenden Provinzen Frankreichs einzuwirken.

Die Schlacht von La Rothiere war der erste große Schlag in dem neuen Feldzuge von 1814. Es war vorauszusehen, daß nun die Kriegesauftritte zwischen dem Hauptarmeen sich schneller und häufiger folgen mußten. Die Geschichte des Monat Februar bestätigte diese Annahme.

Es ist aber nöthig in der Erzählung der Ereignisse bei den Hauptheeren hier einen Abschnitt zu machen, um den Gang der Begebenheiten in den Niederlanden nachzuholen. Auch verdienen die Vorgänge in den bisher jenseits des Rheines eroberten und besetzten Ländern die Aufmerksamkeit aller, welche den Gang der Friedensunterhandlungen und die Bedingungen desselben in Bezug auf die deutschen Provinzen, im voraus zu errathen wünschen.

Die Befreiung Hollands, durch das Armeekorps des General von Bülow und den allgemeinen Volsaufstand, ist schon früher erzählt worden. Ähnliche Gesinnungen und Sehnsucht nach der Befreiung von dem französischen Joche, zeigte sich auch in Brabant und Flandern und in den

übri-

übrigen Theilen der vormals östreichischen Niederlande.

Der General Bülow hatte zu Anfang des Januars Brücken über die Maas und die Waal geschlagen und mit seinen Truppen eine Stellung genommen, deren Mittel- und Stützpunkt die Festung Breda war. Von dort aus sollte das Vordringen dieses Korps gegen Antwerpen und Brüssel geschehen, so bald die Ankunft andrer Truppenkorps auf dem rechten Ufer des Niederrheins größere Unternehmungen zur Befreiung der Niederlande gestatten würde.

Bei seinem Vorrücken an die Grenzen von Belgien erließ der General Bülow folgenden Aufruf.

An die Bewohner Belgiens.

„Die Vorsehung hat die gerechte Sache der Souveraine und alliirten Völker siegen lassen. Wir haben unsre Unabhängigkeit erobert; wir wollen dieselbe durch einen billigen und dauerhaften Frieden sichern. Vergebens glaubten wir denselben an den Ufern des Rheins zu erlangen, wir mußten diesen Fluß passiren, um Euern Kaiser zu zwingen, Euch diese, durch alle die Opfer, welche Ihr ihm gebracht habt, so wohl verdiente Wohlthat zu gewähren. Zu schwach, um noch seine eigene Unterthanen beschützen zu können, nachdem er in Strömen ihr Blut für seinen Ehrgeiz vergossen hat, verschließt sich dieser Fürst, indem er entflieht, in die Mauern von Paris. Das herzzerreißende Schauspiel der Übel Frankreichs, das von allen Seiten an-

angefallen ist, ein Schauspiel, dessen einziger Urheber er ist, nachdem er Europa mit Blut gedüngt hat, kümmert ihn nicht. Jetzt denkt er nicht mehr daran, Frankreich zu retten, sondern dasselbe zu zerstören. Er schlägt das Kriegstheater in Euerm eignen Lande auf. Bewohner Belgiens! seht, wie weit Euch eine blinde Unterwerfung unter die eiserne Ruthe eines blutdürstigen Oberhaupts gebracht hat. Seht die Folgen des Ehrgeitzes eines Mannes, den das Glück erhob, welchen aber die Vorsehung nun bestraft. Seht und ehret die Wege dieser Vorsehung, erkennt ihre neue Wohlthaten und bahnt Euch den Weg, um sie zu sichern. Ein Korse ist nicht geschaffen, um Frankreich zu regieren. Ich rücke an der Spitze von 40,000 Mann in Belgien ein. Diese Männer sind Eure Brüder; sie lieben wie Ihr ihr Vaterland, ihren Heerd, ihre Weiber, ihre Kinder; sie haben dieselben verlassen, um ein Joch abzuschütteln, das für sie unerträglich wurde. Empfanget sie wohl, sie werden nichts verlangen, als was zu ihrem Lebensunterhalte nothwendig ist. Sie werden Eure Weiber, Eure Wohnungen, Euer Eigenthum respektiren und das Übel vergessen, welches die Franzosen ihnen zugefügt haben. Sie kommen nicht von Rache beseelt; sie kommen nicht aus Eroberungssucht; sie kommen um Eure Anstrengungen zu unterstützen, wenn die Energie Eurer Voreltern noch in Euren Adern lebt; sie kommen um, wenn es seyn muß, mit ihrem Blute jenen Frieden zu erkaufen, den Euer Oberhaupt uns verweigert und dadurch das Wohl Frankreichs aufopfert. Sie bringen Euch jene Freiheit zurück, wovon man Euch nur den Namen übrig gelassen hat,

hat, sie bringen Euch die Religion zurück, die empört ist, ihr Oberhaupt in den Fesseln des ersten Sohns der Kirche zu sehen. Dieser ausgeartete Sohn verdient nicht mehr an Eurer Spitze zu stehen. Indem Ihr ihn verlaßt, hört er auf gefährlich zu seyn. War er es je ohne Euch? Kommt, Bewohner Belgiens, ahmt das Beispiel Eurer Nachbarn nach, schließt Euch an uns an; wir werden gegen ihn marschiren; wir werden zusammen die Trümmer seiner Armeen besiegen, und Friede und Handel werden Euerm Vaterlande, dem unsrigen, Europa, der ganzen Welt wiedergegeben werden. (Unterz.) v. Bülow."

Die ersten wichtigen Auftritte waren die Gefechte am 11ten und 13ten Januar in der Gegend von Antwerpen. Der Zweck, den General Bülow beabsichtigte, und die Gründe, warum er nicht vollkommen gelang noch gelingen konnte, sind in dem nachfolgenden Bericht desselben gehörig entwickelt worden. Auch den französischen offiziellen Bericht fügen wir zur Vergleichung bei. Er enthält zugleich in seinem Eingang eine, wenn auch nur flüchtige, Andeutung der Vorgänge in Holland und der von den französischen Generalen begangenen Fehler.

Bericht des General von Bülow über die Gefechte bei Hoogstraten und Merxem am 11ten und 13ten Januar.

"Nachdem mehrere anderweitige bedeutende Truppenabtheilungen nach dem Niederrhein dirigirt,

und dadurch allgemeine und größere Offensiv-Operationen von Holland aus vorbereitet worden waren, wodurch der Einfluß des Feindes auf Brabant und Flandern aufgehoben, und jenen Provinzen der Beitritt zur guten Sache erleichtert werden wird, hatte der General-Lieutenant v. Blücher mit dem 3ten preussischen Armeekorps, nach vorhergegangener Anlegung der nöthigen Brücken über die Waal und Maas, am 9ten d. eine konzentrirte Stellung bei Breda genommen; den General-Lieutenant v. Borstell, der bisher mit seiner Division zur Beobachtung von Wesel auf dem rechten Rheinufer detaschirt gewesen, und nun durch den kaiserl. russischen General Grafen Orourk dort abgelöst worden war, hatte der kommandirende General an sich gezogen, dagegen aber war er durch Zurücklassung des Blokadekorps von Gorcum, und der auf dem Bommler Waart, bei Nymwegen und gegen die Maas hin, aufgestellten Detaschements bedeutend geschwächt worden. Am 9ten ging die Nachricht ein, daß der starke Eisgang die Brücken über die Waal und Maas beträchtlich beschädigt habe, und daß solche ganz aufgehoben werden müßten. Der Feind befand sich zu dieser Zeit vor der Fronte des Korps in der Position zwischen Hoogstraten, Lönhout und Wöstwesel. In Hoogstraten standen gegen 5000 Mann, größtentheils von der kaiserlichen Garde und polnische Lanciers mit mehrerem Geschütz, bei Lönhout und Wöstwesel einige Tausend Mann, bei Turnhout 5000 Mann, und bei Braxgatten zur Deckung von Antwerpen 3000 M. In der linken Flanke befand sich der Marschall Macdonald mit 6 bis 7000 Mann. Die von Düsseldorf

seldorf aus projektirte Offensivoperation eines kaiserl. russischen Korps hatte wegen des eingetretenen Eisgangs nicht statt finden können; da nun eben dadurch auch die Kommunikation des 3ten Armeekorps über die Waal abgeschnitten war, der Marschall Macdonald aber durch nichts verhindert wurde, in der linken Flanke desselben zu operiren, so wurde es nothwendig, augenblicklich zur Offensive überzugehen, um sich eine vortheilhafte Defensivstellung zu sichern. Es wurde demnach beschlossen, den gegenüberstehenden Feind zu werfen, und zu versuchen, ob derselbe vielleicht, indem man ihn zu einem rangirten Gefecht nöthigte, von Antwerpen abgeschnitten werden könne. Der Marschall Macdonald mußte sodann durch das Vordringen ebenfalls zu einer retrograden Bewegung gebracht werden. Nachdem nun einige Detaschements leichter Kavallerie gegen Venlo, Rüremonde und Turnhout vorgesandt waren, um die Verbindung zwischen dem bei letzterm Ort stehenden Feinde mit dem Marschall Macdonald zu verhindern, welcher am 6ten in Geldern war, und seine Vorposten am linken Ufer der Maas, wischen Venlo und Mastricht, hatte, so wurde am 11ten d. der projektirte Angriff in drei Kolonnen ausgeführt. Die erste unter dem General-Lieutenant v. Borstell griff den Feind auf seinem rechten Flügel bei Hoogstraten an, traf dabei zuerst auf den Feind, warf ihn nach einem äußerst hartnäckigen Gefecht, und trieb ihn bis Ostmale; die zweite unter Anführung des Generalmajors v. Thümen machte den Angriff auf Lonhout und Wöstwesel, vertrieb auch dort den Feind nach einem gleichfalls sehr lebhaften Gefecht, und zwang ihn

zum eiligen Rückzug über Brecht und Westmale; die dritte unter dem Generalmajor v. Oppen, bei welcher sich die Reservekavallerie befand, war bestimmt, dem Feinde in der linken Flanke und im Rücken zu operiren, und ihn wo möglich von Antwerpen zurückzudrängen. Sie konnte aber troz aller Bemühungen, der außerordentlichen schlechten Wege halber, mit den Geschützen und Pferden nicht rasch genug fortkommen, und der Feind gewann daher Zeit, seinen Rückzug in größter Eile, und mit Hülfe der Nacht, über Ost- und Westmale gegen Antwerpen fortzusetzen, wobei er noch mehrere nachtheilige Gefechte hatte. Durch diesen leider nicht abzuändernden Umstand wurde die sonst sehr mögliche Abschneidung und Gefangennehmung eines beträchtlichen feindlichen Korps verhindert, und ein alsdann ausführbar gewesener Coup de main gegen Antwerpen unmöglich gemacht. Den 12ten Jan. rückte das Korps bis Braxgatten und Grawenwesel vor, und der General v. Borstell wurde zur Beobachtung des Feindes, der sich nach Liere zurückgezogen hatte, nach St. Antoine vorgesandt. Der kommandirende General faßte jetzt den Entschluß, am 13ten den Feind durch zwei Kolonnen rekognoszieren zu lassen. Der General v. Thümen fand denselben in einer durch das Terrain sehr vortheilhaften Position bei Merxem. Er griff ihn in seiner Fronte an, während der General Graham, der mit einer Kolonne englischer Truppen den 12ten von Rosendaal bis Erkeren vorgegangen war, den Feind über Dork in der linken Flanke angriff, und so drangen von zwei Seiten nach einem hartnäckigen Gefecht die Preussen und Engländer zugleich in Merxem

rem ein, delogirten den Feind, und warfen ihn bis in Antwerpen hinein, welches der General v. Thümen durch einige Granaten bewerfen ließ, wodurch es an einigen Orten in Brand gerieth. Auf der andern Seite hatte der General v. Oppen den Feind, der früherhin bei Hoogstraten gestanden hatte, bei Wyneghem gefunden, und nach einem hartnäckigen Gefecht zum Rückzuge nach Antwerpen über Deurne gezwungen. — Die nun in Antwerpen konzentrirten Truppen beliefen sich auf 12,000 Mann; die Werke waren gut und zahlreich mit Artillerie versehen. Außerdem standen noch gegen 5000 Mann bei Liere. Die beabsichtigten Vortheile waren vollkommen erreicht, der Feind aus der vor uns liegenden vortheilhaften Position mit Verlust zurückgetrieben, und der Marschall Macdonald hierdurch gleichfalls zum Rückzuge gegen Mastricht bewogen. Die gegenwärtige Stellung des Korps ist nun völlig gesichert, und alle fernern Operationen sind hierdurch wesentlich erleichtert. Außer einem sehr bedeutenden Verlust an Getödteten und Verwunden, unter welchen erstern sich der französische General Avy, (welcher am 13ten bei Merxem erschossen wurde) befindet, hat der Feind uns gegen 600 Gefangene überlassen müssen. Die Truppen haben bei dieser Gelegenheit aufs Neue den hohen Muth bewährt, den man von ihnen erwarten kann. Strenge Kälte, koupirtes Terrain mit Hecken und Gräben eingefaßt, forcirte Märsche, und die eben dadurch unmöglich gemachte regelmäßige Verpflegung, der äußerst hartnäckige Widerstand des Feindes endlich, der fast durchgängig aus Regimentern der neuen Garde und aus polnischen Lanciers bestand, er-

erschwerten die Erringung der erhaltenen Vortheile gar sehr, und verhinderten uns, noch größere zu erlangen. Hocherfreut waren die Preussen, bei dieser Gelegenheit mit den Engländern zusammenzutreffen, und den Muth und die Tapferkeit zu bewundern, wodurch sich dieselben unter ihrem würdigen Anführer, dem General-Lieutenant Graham, auszeichneten. Der kommandirende General v. Bülow hat nun wieder mit dem Gros seines Korps eine konzentrirte Stellung bei Breda genommen, und erwartet dort die gewiß bald eintretende Möglichkeit größerer und allgemeinerer Offensiv-Operationen. — Die Avantgarde unter dem General v. Borstell hat die Stellung bei Hoogstraten, Lönhout und Wöstwesel, aus welcher der Feind vertrieben worden ist, eingenommen; die Vorposten der Engländer stehen bei Sternbergen und Rosendaal, und in Verbindung mit dem preussischen Posten in Wöstwesel."

Französischer Bericht (im Moniteur vom 20ten Januar.)

„Nachdem der Abfall von acht Bataillonen des 3ten und 4ten ausländischen Regiments, und von zwei aus Holländern bestehenden Bataillonen, welche den größten Theil von General Molitors Division ausmachten, Holland ohne Vertheidigung gelassen hatte, und die Städte Amsterdam und Haag in Insurrektionsstand waren, legte der General Molitor augenblicklich Garnison nach Naarden, und der General Rampon schloß sich mit 4000 Mann in Gorcum ein. Auch dachte man daran, Truppen nach Herzogenbusch zu legen, und Berg op Zoom erhielt

eine

eine Besatzung von 5000 Mann. Da indessen die Ereignisse schnell auf einander folgten, bemächtigte sich derer, welche in Antwerpen die Militäranstalten leiteten, die Furcht; man befahl die wichtigen Festungen Willemstadt und Breda zu räumen. Der Feind benutzte diesen Fehler, und bemächtigte sich schnell beider Festungen; Willemstadt wurde für ihn ein Anlehnungspunkt bei seiner Landung. General Graham setzte eine Kolonne englische Milizen von 4 bis 5000 Mann ans Land. Bei der Räumung von Willemstadt verlor man die Besinnung in solchem Grade, daß man die Artillerie, das Pulver, und eine Flotille, deren ganz vollständige Bemannung allein zu Vertheidigung der Festung hingereicht hätte, zurückließ. Es ist eine Untersuchung über diese Angelegenheit verhängt. Der Kriegsminister beauftragte sogleich den General Roguet, auf Breda zu marschiren, und einen Versuch zu machen, diese Festung, ehe der Feind sie approvisioniren und sich darin festsetzen könnte, wieder zu nehmen. General Roguet rückte am 22ten Dez. vor Breda, trieb die Vorposten zurück, berennte es, und warf Haubitzen hinein. Er hatte Hoffnung es einzunehmen, als er erfuhr, daß ein bei Thalen gelandetes englisches Korps zwischen ihn und Antwerpen rückte; er hielt also für rathsam sich letzterer Stadt zu nähern, und stellte sich bei Hoogstraten auf. General Maison wurde zum Befehlshaber des ersten Armeekorps zu Antwerpen ernannt; er eilte die Approvisionirung von Berg ob Zoom auf neun Monate zu vervollständigen. Die Forts Batz, Lillo und Lieffenshoek wurden bewaffnet und verproviantirt. Vliessingen und Terveere erhielten Lebensmittel für

ein-

ein Jahr. Endlich wurden die Festungen auf dem linken Ufer der Schelde, wie Ysendik, Hults und die Forts der Insel Cadsand vollständig bewaffnet und mit Lebensmitteln versehen. Auch beschäftigte sich der General Maison mit Verstärkung seines Korps durch alle die Bataillons, welche ihre Kompletirung in den flandrischen Festungen beendigt hatten. Am 11ten Jan. debouschirte der General Bülow von Breda mit einem Korps von 10 bis 12,000 Mann, und rückte auf Hoogstraten. Der General Roguet hatte seinen linken Flügel bei Wöstwesel, das Centrum bei Hoogstraten. Die Brigade Aimard, die seinen rechten Flügel bildete, hielt Turnhout besetzt, erhielt aber Befehl nach Liere zu rücken, welches sie hinderte am Gefechte Theil zu nehmen. Eine feindliche Kolonne kam aus Meer heraus, während eine andre von zwölf Bataillons auf Wortel marschirte. General Roguet hatte ein Bataillon vom 12ten Tirailleurregiment in den Kirchhof von Menderhout postirt; dieses Bataillon trieb alle feindliche Angriffe zurück, und erwarb den größten Ruhm. Die Straße von Meer wurde mit dem nemlichen Erfolg vertheidigt. Der Feind verdoppelte seine Angriffe auf allen Punkten der Linie, wurde aber überall mit großem Verluste zurückgetrieben, und vermochte nicht bis Hoogstraten vorzudringen. Inzwischen erfuhr Gen. Roguet Abends, daß eine von Rosendaal kommende feindliche Kolonne, die aus 4000 Engländern unter Graham bestand, auf Antwerpen anrückte, und hielt es bei seiner Unbekanntschaft mit der Stärke der verschiedenen feindlichen Korps, die ihn angriffen, für nothwendig, sich Antwerpen zu nähern. Um besser

ihre

ihre Massen zu übersehen, und seine Vertheidigung zu konzentriren, rückte er nach Wyneghem, an das er seinen rechten Flügel lehnte; der linke stand mit dem aus Antwerpen gekommenen Korps in Verbindung, das Merxem und Deurne besetzt hielt. Der 12te Jan. verging mit Bewegungen und Anstalten zum guten Empfang des Feindes, der nach dem großen Verluste, den er am 11ten erlitten hatte, nur sehr vorsichtig vorwärts ging. Am 13ten um 8 Uhr des Morgens debouschirte das Bülowsche Korps auf den Straßen von Braaschet und Turnhout, während eine Kolonne leichte Infanterie, die über Schoten herankam, den General Roguet von dem Dorfe Deurne abzuschneiden trachtete, welches durch eine Brigade von der jungen Garde vertheidigt ward. Im nemlichen Augenblicke griff das Grahamsche Korps Merxem an, das durch vier Bataillons vom 1ten Korps, und durch ein Bataillon Ouvriers der Marine besetzt war. Die Kanonade begann sogleich auf der ganzen Linie, und der Feind rückte zahlreich auf Wyneghem an. Unsre Artillerie donnerte auf ihn; er machte die größten Anstrengungen, und opferte viele Leute auf, um das Dorf zu erobern. General Roguet rückte mit fünf Bataillons vor, und der rechte Flügel des Feindes wurde gänzlich zurückgeschlagen. Der Tod des Generals Avy hatte einige Unordnung in unsern linken Flügel gebracht; ein Bataillon vom 4ten leichten Infanterieregiment zeichnete sich durch seine Standhaftigkeit aus, und stellte die Ordnung wieder her. Das Dorf Merxem wurde einen Augenblick vom Feinde eingenommen. Unsre Truppen sammelten sich bei Dame wieder, und bald wurde

der Feind überall zurückgetrieben; das Bülowsche Korps zog sich eilig auf Turnhout zurück, das Grahamsche auf der Straße nach Berg op Zoom. Am 12ten hatte der Gen. Maison, durch falsche Nachrichten getäuscht, und glaubend, daß der Feind auf der Straße durch die Campine auf Diest und Löwen marschire, die Brigade Aimard vom Roguetschen Korps mit sich genommen, sie zur Division, die bei Liere in Reserve stand, stoßen lassen, und war mit der Kavallerie in der Richtung marschirt, die, wie er glaubte, der Feind genommen hatte. Als er endlich erfuhr, daß die erhaltenen Nachrichten falsch wären, erhielt er auch zugleich die Gewißheit, daß der Sieg entschieden, und der Feind in vollem Rückzuge sey. Ohne diesen Umstand, welcher uns für den Augenblick eines Theils unserer Streitkräfte beraubte, wäre es möglich gewesen, durch lebhafte Verfolgung des Feindes ihn über die Waal zurückzuwerfen, und Gorcum zu entsetzen."

Nach den Gefechten in der Nähe von Antwerpen hatte General Bülow die Stellung bei Breda wieder eingenommen. In derselben blieb er bis gegen das Ende des Januars, deckte die Belagerung von Gorkum und beobachtete die französischen Korps der Generale Maison und Macdonald. Als aber das Vordringen des Korps von Winzingerode gegen die Maas, das am 15ten angefangen hatte über den Rhein zu gehen, und die Ankunft der sächsischen Truppen unter dem Herzog von Weimar, den Marschall Macdonald, der lange zwischen dem Rheine und der Maas stand, zum Rück-

zuge

zuge über Huy, Namur und Givet nöthigte, mußte auch General Maison zurückweichen. Dieser hatte nach den Vorfällen bei Antwerpen Märsche und Kontremärsche gemacht, und sich endlich bei Liar, Mecheln und Löwen aufgestellt. Nach Macdonalds Abzuge aber wich er auch gegen Brüssel zurück, wo er am 29ten Jan. ankam. Er verließ diese Stadt am 1ten Februar Morgens, und gleich darauf rückten Kosaken unter General Narischkin und die Husaren des Major Hellwig ein. Am 5ten und 6ten kamen Preussen von Bülows Korps an, und am 8ten hielten der Herzog von Sachsen-Weimar und der General Bülow ihren feierlichen Einzug in Brüssel.

Bis hieher sind nur die Bewegungen und Gefechte der verbündeten Heere in dem neuen Feldzuge dargestellt worden. Es ist Zeit, hier einen Rückblick auf die hinter der Armee liegenden, von ihr eroberten und besetzten Länder zu werfen.

Im Besitz der verbündeten Heere waren im Anfang des Februars das vereinigte Niederland, der größte Theil von Belgien, alle von Deutschland seit der französischen Revolution abgetretenen deutschen Provinzen auf dem linken Rheinufer, Elsaß, die Franche Comte', und der größte Theil von Bourgogne und Champagne.

Daß die Holländer wieder in die Reihe der selbstständigen Völker eintraten, und den Prinzen von Oranien als ihren souverainen Fürsten beriefen, ist schon früher erzählt worden.

Die

Die deutschen Länder des linken Rheinufers und die zunächst an die Schweitz stoßenden Departements von Frankreich, erhielten eine provisorische Verwaltung. Zuerst wurden vier Generalgouvernements errichtet

1) Generalgouvernement des Niederrheins, aus den Departements der Roer, der Ourthe und der Niedermaas bestehend; Haauptort Achen; General-Gouverneur der K. Preussische Staatsrath Sack.

2) Generalgouvernement des Mittelrheins, bestehend aus den Departements des Donnersbergs, der Saar, des Rheins und der Mosel *); Hauptort Trier; Generalgouverneur der Kaiserl. Russische Staatsrath Gruner (früher G. G. des Grosherzogthums Berg).

3) Generalgouvernement des Oberrheins, bestehend aus den Departements des Ober- und Niederrheins; Hauptstadt Kolmar; Generalgouverneur, provisorisch Baron von Escherich, definitiv der Reichshofrath von Bartenstein.

4) Generalgouvernement für die abgerißnen Theile der Schweitz, dann für die Departements der Saone, des Doubs und des Jura. Hauptstadt Besoul. Generalgouverneur Freiherr von Andlau in Freiburg.

In

*) Später wurde auch das Departement der Wälder (des forêts) dazu geschlagen.

In den deutschen Ländern jenseits des Rheins waren die Verbündeten mit Freude und Jubel empfangen worden. Deutscher Sinn, deutsche Gemüthsart hatte sich bei den Bewohnern dieser uralt deutschen Länder noch nicht verloren, und eine Zeit von zwei Jahrzehnden hatte sie noch nicht in Franzosen verwandelt. Mit frohen Herzen sahen sie die deutschen Banner wieder am linken Ufer des Rheines wehen, denn nun ging ihnen die Hoffnung auf mit dem alten Vaterlande wieder vereinigt zu werden.

Der neue Generalgouverneur, ein Mann von ächt deutschem Sinn und Herzen, belebte und befestigte die Hoffnung der überrheinischen deutschen Völker durch folgenden Aufruf, der zugleich der erste amtliche Beweis der von den verbündeten Monarchen beschloßnen Wiedervereinigung der an Frankreich abgetretnen deutschen Länder ist.

Proklamation.

„Rhein- und Mosel-, Donnersberg- und Saar-
„departement. Bewohner dieser deutschen lange un-
„terjochten Länder! Ein Deutscher kommt zu Euch,
„den theuer vermißten, theuer wieder erkämpften
„Brüdern! Euch im Namen großer, hochherziger
„Monarchen Freiheit, Selbstständigkeit, Ehre und
„Glück zurückzugeben. Zeigt Euch so hoher Ge-
„schenke würdig. Verdient das Blut, welches für
„Euch geflossen. Bringt willig die Opfer des Au-
„genblicks zur Befestigung einer ehrenvollen glück-
„lichen Zukunft. Was die siegreichen verbündeten
„Heere Euch gegeben, das suchet zu verdienen und

„zu

„zu erhalten. Gedenket der edlen, im Glück und „Leid würdig gebliebnen, deutschen Fürsten, welche „einst Euch so glücklich regierten. Gedenket des „gemeinsamen Reichsverbandes und der gemeinsa„men Sprache, die Euch auf ewig mit uns ver„bindet. Beweist Euch würdig Deutsche zu seyn, „und Ihr werdet es bleiben. Ich werde Recht „und Sicherheit, Wahrheit und Ordnung unter „Euch schützen. Strenge gegen den Verräther der „gerechten Sache wird jeder Gutgesinnte einen Va„ter und Bruder in mir finden. Mit Vertrauen „biete ich Euch die Hand; faßt sie mit Vertrauen „und laßt uns voll Muth und Eintracht gemein„schaftlich das hohe Ziel der Wiederherstellung „Deutschlands und der Freiheit Europas zu errei„chen streben.“

Trier, den 2ten Febr. 1814.

Justus Gruner,
wirklicher Staatsrath Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen und Generalgouverneur am Mittelrhein.

In den einzelnen Departements, die zu den Generalgouvernements gehörten, wurden statt der Präfekten Kommissärs angestellt, die Unterpräfekten aber so wie die Beamten, welche sich pflichtmäßig betrugen, bestätigt und geschützt. Die drückendsten Abgaben, die droits reunis, die droits d'enregistrement, und die gabelle wurden aufgenommen. Am Mittelrhein ließ man zwar den Gang der Verwaltung und der Justiz vor der Hand bestehen, aber die französischen Formen wurden so viel als

mög-

möglich abgeschafft, und vorgeschrieben, die Verhandlungen ohne Ausnahme nur in deutscher Sprache zu führen.

Die Stimmung in den deutschen Ländern am jenseitigen Mittelrhein war, mit Ausnahme der gebornen Franzosen und derjenigen, die bei der französischen Verfassung gewonnen hatten, völlig für die Sache der Verbündeten.

Zur Bildung freiwilliger Schaaren vom Mittelrhein, der Mosel und der Saar, gegen den gemeinsamen Feind forderte der Generalgouverneur die Männer und Jünglinge jener Länder im Februar auf.

In Belgien verkündigte eine Erklärung des Herzogs von Sachsen-Weimar, der dort den Oberbefehl über die verbündeten Truppen und zugleich das Generalgouvernement dieser Länder erhielt, ebenfalls die Hoffnung von dem französischen Joche befreit zu werden.

Auch zeigte das Volk in Belgien im Allgemeinen guten Willen für die Sache des Rechts und der Freiheit. Es wurde eine Deputation von vornehmen Belgiern in das Hauptquartier der verbündeten Mächte abgeordnet, und die befohlne Errichtung eines belgischen Armeekorps hatte guten Fortgang. Übrigens fehlte es jedoch auch dort nicht an einer französischen Parthie und an Menschen, die aus Eigennutz und Furcht nachtheilige Gerüchte über den Verlust der verbündeten Heere

im

im Monat Februar verbreiteten. Der Gang der Kriegesereignisse in Belgien wird weiter unten vorkommen.

In den besetzten französischen Departements und im Elsaß war man genöthigt, die allgemeine Entwaffnung zu befehlen, da bei Vesoul, bei Bourg en Bresse, bei Langres die Einwohner die Waffen ergriffen hatten. Diese Maaßregel war um so nöthiger, da die französische Regierung den Aufstand in Masse überall zu bewirken suchte und französische Zeitungen und Abgeordnete das Volk zu Überfall und Meuchelmord an den Verbündeten aufforderte. Indem man also die Verurtheilung der mit den Waffen in der Hand ergriffnen Einwohner nach den Kriegsgesetzen androhte, wurde die Entwaffnung angeordnet. In einer vom Fürsten von Schwarzenberg erlaßnen Bekanntmachung wurde darüber gesagt: „Die Entwaffnung der Bewohner des von den alliirten Heeren besetzten französischen Gebietes ist eine Maaßregel, die deren Grundsätzen zuwider war; aber sie wird zur Pflicht, wenn man allenthalben Aufrufe an das Volk erscheinen sieht, die es zu Todtschlag und Meuchelmord auffordern. Ein kluges und friedliebendes Volk wird diese Maaßregel billigen, wodurch es in jeder Hinsicht vor allem Vorwurf gesichert wird."

So war die Lage der Dinge zu Anfang Februars nach der Schlacht bei Brienne und La Rothiere. Die Verbündeten hatten große und glückliche

liche Fortschritte gemacht, bedeutende Provinzen erobert, waren bis an die Seine und Marne vorgedrungen und standen in dem Herzen von Frankreich. Napoleons Heer selbst war in der ersten Schlacht geschlagen. Unkundige hielten die gänzliche Besiegung Napoleons nun für leicht. Besser Unterrichtete sahen die schweren Kämpfe, die noch bevorstanden, voraus. Einerseits sammelte nun erst Napoleon zwischen der Seine, Marne und Paris die neugebildeten und die aus Spanien gezognen alten Truppen, und von der andern Seite beschäftigten die Festungen Mainz, Saarlouis, Metz, Verdün, Thionville, Bitsch, Landau, Straßburg, Schlettstadt, Neubreisach, Hüningen, Befort, Besançon, und am Unterrhein Wesel, Jülich, Grave, Venloo, Mastricht, so wie in Belgien Antwerpen, Bergopzoom u. s. f. wenigstens 150,000 Mann von den Heeren der Verbündeten.

Dritte Abtheilung.

Erzählung der Begebenheiten von der Schlacht bei Brienne bis zur Eroberung von Paris.

(Zeitraum vom 1ten Februar bis zum 31ten März 1814.)

Nach der Schlacht bei Brienne zog sich Napoleon gegen die Seine und nahm eine vortheilhafte Stellung bei der Stadt Troyes ein, welche von

diesem Flusse durchschnitten wird. Während die französische Hauptmacht in und bei Troyes aber aufgestellt war, hielten einzelne Korps auch die vorwärts liegenden Stellungen, besonders hinter dem kleinen Flusse Barre, besetzt. Der Angriff auf die feste Stellung der französischen Armee von vorne würde sehr große Schwierigkeiten gehabt haben, und die Stadt Troyes war ohne bedeutenden Menschenverlust nicht zu erobern. Die Heerführer der Verbündeten faßten also den Entschluß, Troyes zu umgehen. Die Hauptarmee wandte sich links gegen Bar an der Aube, während die Korps des Kronprinzen von Würtemberg und des Grafen von Wrede die von Bar an der Aube nach Troyes gehende Straße deckten. Der Feldmarschall Blücher hingegen rückte mit einem Theil seiner Armee gegen Arcy sur Aube, während er den andern dem General von York, zur Unterstützung seiner Operationen, gegen Vitry und Chalons schickte.

Am 3ten Februar hatte der Feind eine starke Abtheilung der französischen Garden, unter dem Marschall Mortier, auf der Straße von Troyes gegen Bar an der Seine vorrücken lassen. Der Fürst Moritz Lichtenstein, der diese Straße beobachtete, zog sich vor der Übermacht zurück, und der Feind besetzte das Dorf Eteroy und die dabei liegende Brücke. Der F. Z. M. Graf Colloredo erhielt Befehl den Feind von da zu vertreiben. Der General Bianchi führte mit seiner Division den Auftrag aus, nahm Dorf und Brücke und machte 40 Grenadiere von der Garde zu Gefangenen. Bei der Verfolgung des Feindes entstand auf der Anhö-

he jenseits der Brücke von La Guillotiere ein lebhaftes Gefecht, bei welchem der Graf Colloredo eine, jedoch nicht gefährliche, Schußwunde in den Schenkel erhielt.

Am 6ten Febr. hatte die Armee folgende Stellung. Die Würtemberger standen zu Montier-Amey, Montreuil und Lüsigny; auf der linken Seite derselben stand zu St. Parre der Fürst Lichtenstein und zwischen diesem und dem würtembergischen Korps das des Grafen Colloredo. Auf der rechten Seite befand sich Graf Giulay mit seinem Korps, Graf Wittgenstein zu Channont, von wo aus dieser den Grafen von Pahlen nach Mery abgeschickt hatte. Blücher rückte in der Gegend von Arcy vor und Graf Wrede war zu Vandöuvres.

In der Nacht von dem 6ten zum 7ten räumte der Feind seine Stellung bei Courteranges und der Stadt Troyes und zog sich gegen Nogent sur Seine zurück. Der Kronprinz von Würtemberg besetzte darauf am 7ten ohne Widerstand die Stadt Troyes.

Der Besitz dieser für die Subsistenz der Armee wichtigen Stadt war als die erste Frucht der Schlacht von Brienne und der geschickt geleiteten Märsche und Unternehmungen auf den Seiten der französischen Armee zu betrachten.

Denn schon am 30ten Januar war Graf Platow mit seinen kühnen Kosaken in der rechten Flanke und im Rücken Napoleons vor Sens erschienen. Eine feindliche Abtheilung von 1000 Mann Fußvolk, 300 Reutern und mehrern Kano-

nen, die dort aufgestellt war, warf er nach lebhafter Gegenwehr in die Stadt, bemächtigte sich der Vorstädte und schlug an dem folgenden Tage mehrere Ausfälle zurück. Er machte über 100 Gefangene nebst mehrern Offizieren und befreiete, dort und in Montargis, über 400 spanische und einige östreichische Offiziere.

Auf der linken Flanke der französischen Armee war der General York bis in die Gegend von Chalons an der Marne vorgerückt. Am 3ten waren ihm die vereinigten Truppen des Marschalls Macdonald, und der Generale Arrighi, Sebastiani und Exelmans, die so eben von ihrem Rückzuge aus den Niederlanden und vom Unterrhein dort eintrafen, ohngefähr 10,000 Mann stark entgegengegangen. General York griff den Feind an, nahm ihm 7 Kanonen, 6 Pulverwagen, 1 Standarte und mehrere hundert Gefangne, und warf ihn, nach einem hitzigen Gefecht, nach Chalons zurück. Die Stadt wurde aufgefordert, nach einer abschlägigen Antwort wurden die Vorstädte von der Seite von Vitry mit Sturm genommen, die Stadt mit Haubitzen beschossen und angezündet. Nach getroffner Übereinkunft räumten die Franzosen Chalons, wobei die Magazine und Vorräthe den preussischen Truppen verblieben. Macdonald ließ jedoch, trotz der Vorstellungen der Einwohner, die steinerne Brücke über die Marne sprengen.

Die Bewegungen der Alliirten, welche die Stellung von Troyes zu umgehen drohten, zwangen Napoleon zum Rückzuge, der zunächst auf No-

gent

gent ging. Die Nothwendigkeit des eiligen Rückzuges leuchtet um so mehr ein, da einige Korps von Blüchers Armee mit reißender Geschwindigkeit längst der Marne gegen Paris vorgedrungen waren, so daß, nach Eingeständniß der französischen Amtsberichte, am 10ten Februar die vordersten Korps nur noch drei Märsche von Paris entfernt waren.

Bis zur Einnahme von Troyes, der Hauptstadt der Champagne, waren alle Unternehmungen der verbündeten Heere, seit der Eröffnung des neuen Feldzuges, mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt worden. Alle Gefechte hatten einen siegreichen Ausgang gehabt. Napoleon selbst hatte, in der ersten Schlacht auf altfranzösischem Boden, eine Niederlage erlitten und war nach derselben zum eiligen Rückzuge gezwungen worden. Von Troyes bis Paris beträgt die Entfernung nur ohngefähr funfzehn deutsche Meilen. Die Besetzung der kaiserlichen Residenz, der Hauptstadt von ganz Frankreich und, in der Einbildung der Franzosen, von ganz Europa, schien nicht ferne und ohne sehr große Schwierigkeiten.

Dennoch war der Erfolg ganz anders. Vom 9ten Februar an trat ein Zeitraum ein, wo wiederholte Unfälle bedeutende Abtheilungen der verbündeten Heere trafen, und rückgängige Bewegungen nöthig machten.

Fragt man: welche Ursachen den Unfällen und Verlusten der bisher siegreichen Heere zum Grunde lagen? — so ergiebt sich folgendes:

1) Man

1) Man hatte eine unrichtige Vorstellung von den Streitkräften Napoleons gefaßt, und schätzte diese geringer, als sie wirklich waren. Man konnte allerdings glauben, daß Napoleon, wenn er sich zur Schlacht stellen würde, alle seine Truppen werde gesammelt haben. Die Dringlichkeit der Umstände hatte ihn aber genöthigt, sich dem Feinde entgegen zu stellen, bevor noch alle seine Verstärkungen an der Seine und Marne eingetroffen waren. Daher hatte Napoleon in der Schlacht bei Brienne nur eine Stärke von 70 — 80,000 Mann entwickelt. Von der Idee, daß Napoleon nur diese Armee habe, solche binnen kurzer Zeit nur wenig verstärken könne, war man ohnstreitig ausgegangen, als man den Plan zum schnellen Vordringen bis Paris entwarf. Die französische Armee wurde aber grade in den ersten vierzehn Tagen des Februars wenigstens um 60,000 Mann vermehrt. Napoleon hatte nämlich Spanien aufgegeben, das Korps des Marschall Suchet aus Katalonien ganz heraus gezogen, und von der Armee des Marschalls Soult alte Truppen weggenommen und sie durch Konskribirte ersetzt. Von diesen alten, geübten Kerntruppen langten zu jener Zeit 30,000 Mann in Eilmärschen bei Napoleons Armee an. Auch Macdonald, Sebastiani, Arrighi und Exelmans stießen damals mit ihren Truppen, 12 bis 15,000 Mann stark, auf ihrem Rückzuge aus den Gegenden des Niederrheins und der Maas, zu ihm. Ausserdem hatte er 15 bis 20,000 Mann neugebildeter Linientruppen und Nationalgarden an sich gezogen. Man darf also annehmen, daß Napoleon seine Operationen im Februar zwischen der Seine

und

und Marne und zwischen Paris und Troyes, mit 140 bis 150,000 Mann machte. Aus der zu geringen Schätzung der Anzahl und Kraft des Feindes erwuchs eine unrichtige Vorstellung von den Hindernissen, welche die Eroberung von Paris haben würde.

2) Jene Vorstellung von einer unbedeutenden Stärke des Feindes und eine unzeitige Geringschätzung desselben scheint besonders bei den einzelnen Anführern der Korps von Blüchers Armee und bei Graf Wittgensteins Korps herrschend gewesen zu seyn. Die Abtheilungen derselben waren mit übermäßiger Eile gegen Paris vorgerückt, ohne durch die Ankunft der nachrückenden Korps hinlänglich gedeckt zu seyn. Vorsichtiger waren die Bewegungen der Korps von Schwarzenbergs Armee, die auf dem linken Ufer der Seine vorwärts rückten.

3) Die verbündeten Heere bildeten, indem sie längs dem linken Ufer der Seine auf einer Seite und auf beiden Ufern der Marne gegen Paris vorrückten, einen großen Bogen, oder Halbzirkel, in welchem Troyes beinahe in der Mitte lag. Die Truppenmasse in dieser bogenförmigen Stellung mußte überall stark genug seyn, um nicht durchbrochen werden zu können. Während die Hauptarmee mit bedeutenden Massen im Mittelpunkt eine Linie auf der linken Seite längs der Seine bis Montereau bildete, hatten die Korps von Sacken und York und die Division des russischen Generals Olsufieff auf der rechten Seite eine ausgedehnte Linie eingenommen, die bis La Ferté sous Jouarre und Chateau

teau Thierry sich erstreckte. Wären die Korps von Langeron und Kleist bereits mit jenen in Verbindung gewesen, oder hätten die Korps von Winzingerode, Bülow und Woronzow, die man von der Nordarmee erwartete, um vierzehn Tage früher an der Marne eintreffen könne, so würde F. M. Blücher auf seiner Linie hinlängliche Streitkräfte gehabt haben, um auf jedem Punkt derselben die Angriffe zurückzuschlagen.

4) Napoleon stand in einer gedrängten Stellung in der Mitte jener halbzirkelförmigen Linie, welche die Verbündeten eingenommen hatten. Diese Stellung war allerdings sehr gefährlich, wenn es gelang, den Kreis undurchbrochen zu erhalten, die französische Armee immer enger einzuschließen und gegen Paris hinzudrängen. Sie gab aber auch dem französischen Kaiser, da er sich auf der kürzern Linie zu bewegen hatte, den Vortheil, alle, oder doch sehr überlegne, Kraft schnell gegen die schwächern Punkte in der sehr ausgedehnten Linie seiner Gegner zum Angriff führen zu können. Dieser Vortheil, mit der Gewandtheit und Geschwindigkeit, die Napoleon oft bewiesen hat, benützt, konnte nicht ohne Wirkung bleiben.

Die hier entwickelten Momente darf man nicht aus dem Auge verlieren, wenn man die Ereignisse vom 9ten bis zum 26ten Februar richtig beurtheilen will.

Die Stellung der verschiednen Korps der großen Armee, zur Zeit der Besetzung von Troyes, ist

ist oben angegeben worden. Blücher hatte, indessen Napoleon die Hauptarmee bei Troyes aufzuhalhalten suchte, die Zeit benützt, um längs der Marne rasch gegen Paris vorzudringen.

Am 6ten Febr. war F. M. Blüchers Hauptquartier zu Soudron. Am 8ten begab er sich von Vertüs nach Etoges. General Sacken war zu Montmirail, General York zu Chateau Thierry und Gen. Kleist zu Chalons sur Marne. Die Armee von Schlesien marschirte gegen Macdonald, der sich in die Gegend von Meaux zurückgezogen und die Korps von Sebastiani, Arrighi und Exelmans nebst 100 Stück Geschütz, bei sich hatte. —

Am 8ten Abends kam Blüchers Hauptquartier nach Vertüs zurück, dem Bericht zufolge, daß ein russisches Regiment bei Baye angegriffen worden sey. Gen. Yorks Vorposten erstreckten sich von Dormans und die des Gen. Sacken von Montmirail bis Chateau Thierry und La Ferte' sous Jouarre.

Vom 10ten bis 15ten Februar waren nun mehrere, sehr hitzige, Gefechte und Treffen mit den einzelnen Korps der schlesischen Armee, die auf einer sehr ausgedehnten Linie vertheilt sich nicht gehörig unterstützen konnten. Napoleon, der sich in der Flanke dieser Armee befand, griff die einzelnen Korps derselben überall mit überlegner Macht an, und that ihnen, trotz der heldenmüthigsten Gegenwehr, sehr großen Abbruch.

Am 10ten Februar hatte das Gefecht bei Champ-Aubert statt, in welchem das kleine Korps des russischen Generals Olsufieff von der

fünf-

fünffach überlegnen Macht Napoleons geschlagen und zerstreut wurde.

Der Moniteur hat über dieses so wie über die folgenden Gefechte Berichte erstattet, in denen ganz der alte Geist der französischen Bülletins herrscht. Es sind an diesen Berichten bloß die Angaben von Ort und Zeit schätzbar, in so fern sie den Mangel offizieller Berichte von Seiten der Verbündeten über diese Vorgänge, ersetzen können. Was die Angaben über den Ausgang und die Resultate der Schlachten und Gefechte in den Bülletins betrifft, so wissen ruhige deutsche Leser, die aus langer Übung die Sprache und die hergebrachten Formeln französischer Schlachtberichte kennen, sie recht gut zu würdigen. Es würde gegen die Hofetikette verstoßen, wenn man im Moniteur jemals eine französische Armee eine Schlacht verlieren ließe. Die Franzosen sind unüberwindlich und siegen immer; das ist Gesetz. Seit länger als zehn Jahren gab es nur ein Beispiel, daß der Moniteur offen von einer Schlacht *) sprach, die ein französisches Heer verlor. Wird ein solches von Kaiser Napoleon angeführt, so ist es ohnehin immer des Sieges gewiß. Es kann Unfälle erleiden, es kann selbst aufgerieben werden, aber nur durch die Elemente, durch Verrätherei, durch Abfall, durch traurige Zufälle, wie bei der Brücke bei Leipzig. Der Sieg bleibt aber sicher den Fahnen der Franzosen getreu; höchstens gehen die Früchte der Siege verloren.

Da-

*) Es ist die Schlacht bei den Aropilen, die der Marschall Marmont gegen Lord Wellington in Spanien verlor.

Dagegen will es die Würde des Styls in französischen Berichten, daß man den Feind nach Maaßgabe der Verhältnisse vernichtet, pulverisirt, zermalmt, in den Fluß wirft u. s. f. Was die Zahl der Getödteten und Gefangnen bei dem Feinde betrifft, so erfordert der historische Styl auch hier die Angaben in gehörigen runden Zahlen zu machen, und, nach der Dringlichkeit der Umstände, sie zu verdoppeln, vervierfachen, oder statt 100 1000 zu setzen. Den französischen Verlust betreffend, so hat dieser glücklicher Weise ein bestimmtes Maaß und Ziel, welches er nie überschreiten kann. So pflegt eine französische Armee, die 80 bis 100 Tausend Mann stark ist und in einer eintägigen Schlacht einen entscheidenden Sieg gewinnt, nie mehr als 1500 Mann an Todten zu verlieren und 5 bis 6000, meistens leicht Verwundete, zu haben. Ist es aber eine Schlacht bei Wagram, Leipzig u. s. f., die mehrere Tage währt, so übersteigt der Verlust doch nie das Gedopelte. — Doch wir kehren zu dem Gefecht von Champ-Aubert zurück.

Am 10ten Febr., wo die Korps der schlesischen Armee in der oben angegebenen Stellung sich befanden, brach Napoleon, der sein Hauptquartier zu Sezanne hatte, auf, um diese Armee zu durchschneiden. Der Marschall Marmont ging über die Sümpfe von St. Gond und griff das Dorf Baye an. Die russische Division des General Olsufieff, höchstens 5 bis 6000 Mann stark, stellte sich auf und zeigte eine Batterie von 24 Stücken Geschütz. Die Di-

vi-

visionen Lagrange und Ricart mit der Kavallerie des 1ten Korps umgingen die rechte Seite der Stellung und kamen den Russen in den Rücken. Die Dörfer Baye und Champ Aubert wurden nach heftigem Widerstande genommen. Auch die kaiserliche Garde umging die Russen und schnitt die Straße nach Chalons ab. Das kleine Korps wurde von der Übermacht geschlagen und zersprengt. Nach dem französischen Bericht wurde der General Olsufieff, nebst 100 Offizieren und 4000 Mann, gefangen und 30 Kanonen mit 200 Wagen genommen. Die Berichte der Verbündeten haben dieses Gefechts nur im Allgemeinen erwähnt; die Gefangennehmung des Generals, den Verlust einer bedeutenden Zahl von Gefangnen und einigen Geschützes aber zugestanden. Die Hälfte der französischen Angaben mag der Wahrheit nahe kommen.

Am 11ten war ein sehr heftiges Gefecht zwischen den Korps von Sacken und York und Napoleons Armee bei dem Dorfe Marchais und l'Epine aux Bois in der Gegend von Montmirail. Die beiden genannten Generale waren, auf die Nachricht von dem nachtheiligen Gefecht, welches der General Olsufieff gehabt, von La Ferte' sous Jouarre und Chateau Thierry in die Gegend von Montmirail marschirt. Napoleon griff sie mit dem Korps von Marmont, mit seinen sämmtlichen Garden und sehr zahlreicher weit überlegner Kavallerie an, und umging die Stellung bei Epine aux Bois. Das Gefecht war sehr heftig. Das Dorf Marchais wurde dreimal genommen und wieder genommen.

men. Die tapfern Russen und Preussen mußten endlich der Überzahl weichen. In diesem Treffen führte Napoleon selbst an und es waren dabei die Marschälle Ney, Mortier, Lefebvre und die Generale Ransouty, Bertrand, Guyot, Ricart u. s. f. zugegen. Der Verlust des Korps von Sacken war besonders bedeutend. Der französische Bericht im Moniteur gab den Verlust der Franzosen auf 1000, den der Russen und Preussen auf 8000 (!!) an, und behauptete, daß viele Kanonen und 6 Fahnen erobert worden seyen. Der Bericht von Seiten der Alliirten fehlt; bedeutender Verlust an Geschütz und Munitionswagen ist aber, bei der allgemeinen Erwähnung der nachtheiligen Gefechte der schlesischen Armee in diesen Tagen, zugestanden worden. Nach diesen Gefechten zogen sich die Generale Sacken und York in der Nacht gegen die Marne, und gingen am folgenden Tage über, nachdem ihre Nachhut noch hitzige Gefechte bestanden hatte, wobei nach französischen Berichten der russische General Freudenreich gefangen wurde.

Die Brücke zu Chateau Thierry wurde, nachdem die Russen und Preussen übergegangen waren, zerstört. Napoleon ließ sie widerherstellen und den Marschall Mortier am 13ten Nachmittags zur Verfolgung übergehen, er selbst aber ging am 14ten von Chateau Thierry gegen Montmirail zurück. Dort fand er den, von Blücher zurückgedrängten, Marschall Marmont mit dem 6ten Korps. Indem er sich mit diesem vereinigte, wurde seine Macht, die aus den sämmtlichen Garden und einem starken Kavalleriekorps bestand, der des F. M. Blücher,

der

der nur das Korps von Kleist und die Division Kapczewitz hatte, weit überlegen.

Es kam zu den sehr hitzigen und mörderischen Gefechten am 14ten Februar zwischen Napoleon und Blücher. An diesem Tage machte der preussische Held, stets fechtend, einen meisterhaften Rückzug ohne sehr großen Verlust, und diese Waffenthat kann kühnlich dem schönsten Siege, den er erfochten hat, an die Seite gesetzt werden.

Wir besitzen keinen Bericht darüber von dem F. M. Blücher selbst, wohl aber einen Bericht des in seinem Hauptquartiere angestellten englischen Obristen Lowe, der als vollkommen offiziell und durchaus getreu betrachtet werden kann.

Wir theilen den französischen Amtsbericht und den des Obristen Lowe über dieses Gefecht hier mit, um durch deren Zusammenstellung zu zeigen, auf welchen Grad der Glaubwürdigkeit ohngefähr die französischen Angaben in den Bülletins überhaupt Anspruch machen können.

I. Französischer Bericht über die Gefechte am 14ten Februar.

Der General Blücher, Oberbefehlshaber der schlesischen Armee, war während der drei Tage vom 11ten bis 13ten Febr. beständig zu Vertüs geblieben. Hier sammelte er 1200 Mann von Gen. Olsufieffs bei Champ Aubert geschlagenen Korps, und vereinigte damit eine russische Division unter Gen. Urussoff vom Langeronschen Korps, das von Mainz herbeikam. Bis dahin war er zu schwach, um et-

was gegen uns zu versuchen; aber am 13ten stieß das preussische Korps des Gen. Kleist, aus 4 Brigaden bestehend, zu ihm. Nun setzte er sich an die Spitze dieser 20,000 Mann, und marschirte gegen den Herzog von Ragusa, der noch immer Etoges besetzt hielt. Da derselbe seine Streitkräfte nicht hinreichend fand, so setzte er sich in der Nacht vom 13ten zum 14ten in Rückzug, und lehnte sich an Montmirail, wo er am 14ten um 7 Uhr des Morgens in Person ankam. Der Kaiser brach am nemlichen Tage des Morgens um 4 Uhr von Chateau Thierry auf, und kam um 8 Uhr zu Montmirail an. Er ließ augenblicklich den Feind angreifen, der sich bei dem Dorfe Vauchamp aufgestellt hatte. Der Herzog von Ragusa griff dieses Dorf an; der Gen. Grouchy an der Spitze der Kavallerie nahm den rechten Flügel des Feindes in den Rücken. Das Dorf Vauchamp wurde mehreremale genommen und wieder verloren, bis Gen. Grouchy ankam, drei Carre's zusammenhieb, und den Überrest in den Wald trieb. Zu gleicher Zeit ließ der Kaiser auf unserm rechten Flügel durch seine vier diensthuende Eskadrons, unter dem Eskadronschef von der Garde, Labiffe, eine Charge machen. Ein Carre' von 2000 Mann wurde durchbrochen. Die ganze Kavallerie der Garde kam im Trab an, und der Feind wurde mit dem Degen in den Rippen verfolgt. Um 2 Uhr waren wir Meister von dem Dorfe Fromentieres; der Feind hatte 6000 Gefangene, 10 Fahnen und 3 Kanonen verloren. Der Kaiser schickte den Gen. Grouchy nach Champ-Aubert, eine Stunde weit im Rücken des Feindes. Wirklich kam derselbe bei Fortsetzung

sei-

seines Rückuges mit Einbruch der Nacht hier an. Er war von allen Seiten umringt, und wäre ganz verloren gewesen, hätte der schlechte Zustand der Strassen 12 Stücken leichter Artillerie erlaubt, Gen. Grouchy's Kavallerie zu folgen. Doch wurden, trotz der finstern Nacht, noch drei seiner Infanteriecarre's durchbrochen, und die übrigen bis Etoges verfolgt. Die Kavallerie eroberte noch 3 Kanonen. Den Nachtrab bildete die russische Division; sie wurde durch das 1ste Marineregiment mit dem Bajonett angegriffen und geworfen; wir machten davon 1000 Gefangene, nebst dem Gen. Urussoff, der sie kommandirte, und mehrere Obristen. Die Resultate dieses Tages waren 10,000 Gefangene, 10 Kanonen und 10 Fahnen. Unser Verlust beträgt nicht über 3 bis 400 Todte und Verwundete. Der Feind marschirte auf seinem Rückzuge beständig unter dem Kartätschenfeuer von 60 Feuerschlünden, während er uns von seinen 60 kaum 2 oder 3 entgegenstellte. Der Fürst von Neufchatel, der Graf Bertrand, der Fürst von der Moskwa, waren beständig an der Spitze der Truppen. Die Kavallerie von der Garde erwarb sich großen Ruhm, so wie das 1ste Marineregiment; die übrige Infanterie that keinen Flintenschuß.

II. Bericht des im Blücherschen Hauptquartier angestellten englischen Obersten Lowe über die Gefechte am 14ten Februar.

Chalons, den 15ten Februar.

Der Feldmarschall hat einen neuen sehr hartnäckigen Kampf gegen den überlegenen Feind, unter

ter Anführung Bonapartes in Person, zu bestehen gehabt. Nachdem er den Marschall Marmont am 13. aus der Position von Etoges vertrieben, erfuhr er daselbst, daß Bonaparte den Tag zuvor mit seiner Garde nach Chateau-Thiery marschirt sey, indem die Generale York und Sacken diese Stadt zuvor verlassen und sich hinter die Marne gezogen hatten. Gestern Morgen kam die Meldung, Marschall Marmont ziehe sich vom Dorfe Fromentieres zurück. Feldmarschall Blücher, welcher die Nacht zuvor bey Champaubert bivouaquirt hatte, beschlöß ihn zu verfolgen. Er hatte blos das Korps des Generals Kleist und die Division Kapzcewitz vom Langeronschen Korps bey sich. Der Feind zog sich bis zum Dorfe Jonvilliers zurück, wo man bemerkte, daß sich eine ansehnliche Masse Kavallerie gesammelt habe. Sechs Kanonen, die in der Hitze des Verfolgens vorausgegangen waren, wurden sogleich von ihnen überfallen und genommen. Die preußische Kavallerie aber, unter General Ziethen und Oberst Blücher (Sohn des Feldmarschalls), chargirte auf der Stelle und nahm sie wieder. Man erfuhr von einigen Gefangenen, die ihnen hierdurch in die Hände fielen, daß Bonaparte eben dort mit seiner sämmtlichen Garde und einem starken Korps Reiterey eingetroffen sey; sie hatten in der Nacht einen forcirten Marsch von Chateau-Thiery aus dahin gemacht. Die Infanterie des Feldmarschalls Blücher avancirte mittlerweile in Kolonnen von Bataillons auf dem offenen Terrain von beyden Seiten der Chaussee, die durch das Dorf führt. Die feindliche Kavallerie, die, wie man gewahr ward, sich verstärkt hatte, kam nun in starker Masse vor-

wärts,

wärts, durchbrach die Reiterey unserer Avantgarde, theilte sie, und fiel mit größter Wuth auf die Kolonnen der Infanterie auf der Ebene. Diese Bewegung war vorauszusehen. Die Kolonnen bildeten sich in Carrés, die ihren Platz fest behaupteten, und ein heftiges Feuer von allen Seiten begann. Auf einem weiten Felde rechts vom Dorfe wurden sechs Carrés zu gleicher Zeit angegriffen; allen gelang es, den Feind zurückzutreiben. Die Kavallerie der Avantgarde, die sich unterdessen in die Zwischenräume der Carrés zurückzog, formirte sich hinter denselben, und chargirte von Neuem die des Feindes, nachdem sie durch das verheerende Feuer der Carrés in Unordnung gerathen und zum Weichen gebracht war. Nichts destoweniger wuchs die Zahl des Feindes fortwährend, und man sahe große Abtheilungen desselben sich rings um beyde Flanken bewegen. Zwey Bataillons Infanterie der Avantgarde, die ins Dorf gedrungen waren, hatten nicht Zeit genug, sich in Carrés zu formiren und litten beträchtlich. Feldmarschall Blücher, der nur wenig Reiterey bey sich hatte, beschloß, sich aus einer Position wegzuziehen, wo man einen so ungleichen Kampf auszuhalten hatte. Die Infanterie erhielt die Weisung, sich in Kolonnen und Carrés mit Artillerie in den Zwischenräumen zurückzuziehen; Tirailleurs und Kavallerie deckten Flanke und Rücken. Die Gegend, durch welche die Linie des Rückzugs lief, war offen, ohne Hecken, aber mit kleinen Gehölzen und Gesträuchen bedeckt, die es der feindlichen Kavallerie möglich machten, ihre Bewegungen zu verbergen. Die Infanterie vermied im Allgemeinen sich hineinzuwerfen, um

desto geschlossener zu bleiben und den Feind mehr in Respekt zu halten. Von Jonvilliers an bis auf halbem Wege zwischen Champaubert und Etoges, eine Entfernung von beinahe 4 Lieues, war nur ein fortgesetztes Gefecht im Zurückziehen; jede Kolonne oder Carré Infanterie wurde angegriffen oder war dem Feuer des Feindes ausgesetzt, während sie selbst ein beständiges Feuer unterhielten, indem sie fortwährend im Marsche ladeten und dabei doch die vollkommenste Ordnung behaupteten. Es traf sich häufig, daß die feindliche Kavallerie zwischen die Carrés gerieth, und in diesem Falle ward sie immer mit großem Verluste zurückgetrieben. Sie versuchte ohne Wirkung verschiedene Chargen. Gegen Sonnenuntergang beobachtete man, daß das Kavalleriekorps, welches man einen Umweg um die Flanken hatte nehmen sehen, sich auf unsere Rückzugslinie auf halbem Wege zwischen Champaubert und Etoges geworfen hatte, und sich nun in soliden Massen auf der Chaussee und an beiden Seiten derselben formirte, in der offenbaren Absicht, uns den Durchgang zu versperren. In diesem Augenblicke befand sich Feldmarschall Blücher von allen Seiten eingeschlossen. Seine Entscheidung war eben so schnell gefaßt, als der Entschluß, sie auszuführen und sich einen Weg durch die Hindernisse zu bahnen, die man ihm entgegensetzte. Die von allen Seiten angefallenen Kolonnen und Carrés bewegten sich in fester und vollkommener Ordnung. Die Artillerie eröffnete ein heftiges Feuer auf die Kolonne, die sich auf der Chaussee aufgepflanzt hatte; hierauf folgten Lagen von Musketenschüssen von den vordersten Kolonnen der Infanterie. Die feind-

liche Kavallerie konnte gegen solche Entschlossenheit nicht Stich halten. Sie war gezwungen, die Chaussee zu verlassen, die Passagen von beiden Seiten derselben offen zu lassen und sich auf Angriffe gegen Flanken und Rücken zu beschränken. Die Kolonnen und Carrés auf den Flanken und im Rücken wurden ebenfalls attakirt, doch keine derselben durchbrochen oder in Unordnung gebracht. Als die Nacht einbrach, folgten Infanterieattaken auf die Kavallerie, und als die Truppen in das Dorf Etoges einrückten, erhielten sie Lagen von Musketenfeuer von einem Korps Infanterie, das auf Nebenwegen an den Flanken der Marschlinie dorthin gekommen war. General Kleist und General Kapziewitz brachen jedoch mit ihren Korps auch durch diese Hindernisse, erzwangen ihren Weg durch das Dorf, obschon mit bedeutendem Verluste, und führten ihre Truppen ohne fernern Angriff oder Beschwerden in die Position von Bergères, wo sie die Nacht über bivouaquirten. Der Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen während dieses langen und hitzigen Kampfes wird auf 3,500 Mann und 7 Stück Geschütz berechnet. Der Feind hatte sich offenbar vorgesetzt, das ganze Korps zu vernichten. Seine Zahl muß die doppelte der unsrigen gewesen seyn. Seine Kavallerie mehr als dreifach (wahrscheinlich an 8000 Pferde). Feldmarschall Blücher's Artillerie war besser bedient und zahlreicher. Des Feindes Verlust muß durch ihr Feuer und das fortwährende Zurückschlagen der Kavallerie durch die Carrés ausnehmend stark gewesen seyn. Es fehlt mir an Worten, meine Bewunderung über die Unerschrockenheit und Disci-

plin

plin der Truppen auszudrücken. Das Beispiel des Feldmarschalls Blücher selbst, der überall und auf den ausgesetztesten Punkten war, des Generals Kleist und Kapzcewitz, des Generals Gneisenau, der die Bewegungen auf der Chaussee leitete, des Generals Ziethen und des Prinzen August von Preussen, immer an der Spitze seiner Brigade und sie zu den heldenmüthigsten Anstrengungen ermunternd, mußte die Soldaten mit einer Entschlossenheit erfüllen, die auch dem Feinde nur Achtung und Erstaunen eingeflößt haben können. Feldmarschall Blücher beschloß in die Stellung von Chalons zu rücken, die den Vortheil darbietet, eine Vereinigung seiner verschiedenen Korps zu bewirken; auch hatte er während der Schlacht Nachricht erhalten, daß die Generale York und Sacken zu Rheims angekommen seyen, und daß General Winzingerode nur zwei bis drei Märsche weit davon stehe, so daß die ganze schlesische Armee alsbald vereinigt und im Stande seyn wird, mit jener Zuversicht auf den Erfolg gegen den Feind zu wirken, die Zahl und Einigkeit erzeugen müssen.

Ich habe die Ehre zu seyn

Lowe, Oberst.

Nach diesen Gefechten hatte sich Feldmarschall Blücher am 15ten nach Charles gezogen. Die Korps von York und Sacken stießen wenige Tage später wieder zu ihm, so wie auch bald darauf das Korps des Generals Langeron, welches von Maynz angekommen war, sich mit ihm vereinigte.

Die

Die Resultate der hitzigen Gefechte vom 11ten bis 15ten Februar waren allerdings sehr nachtheilig für die Armee von Schlesien gewesen, die im Ganzen einen Verlust von 12000 Mann und einer bedeutenden Zahl von Geschütz und Munitionswagen erlitten hatte. Wie wenig aber Napoleon sich rühmen konnte, diese Armee vernichtet zu haben, wie er triumphirend im Moniteur verkündete, beweisen die spätern Thaten dieser Armee am besten, unter denen wir nur im Voraus an die Schlacht bei Laon am 9ten und 10ten März erinnern wollen.

Für jezt ist es aber nöthig, die Armee von Schlesien in ihrer Stellung bei Chalons zu verlassen, um die kriegerischen Ereignisse bei den verschiedenen Korps der großen Armee zu erzählen, die seit der Besetzung von Troyes am 7ten Februar statt gefunden hatten.

Ereignisse bei der großen Armee vom 7ten bis 20sten Februar.

Dem entworfenen Plane gemäß operirten mehrere Armeekorps der großen Armee, nach der Besetzung von Troyes, auf dem linken Ufer der Seine.

Das vierte Korps unter dem Kronprinzen von Würtemberg rückte am 10ten Februar gegen Sens vor. In dieser Stadt, die mit einer hohen und dicken Mauer und einem breiten Graben versehen ist, wollte sich der General Alix mit 3000 Mann

und

und einer Batterie vertheidigen. Die Stadt wurde aber am 4ten, nachdem sie zuvor vergeblich mit Haubitzen beschossen worden war, von den Würtembergern mit Sturm genommen, und mehrere Offiziere nebst 100 Mann zu Gefangnen gemacht. Der Feind zog sich über die Yonne zurück.

Das 5te Korps unter dem General Wrede hatte die Franzosen, nach ihrem Rückzuge von Troyes, verfolgt und einige unbedeutende Gefechte gehabt. Am 12ten hatte das Korps die Stellung von Trainel eingenommen. In der Nacht von dem 11ten auf den 12ten erhielt der General Wrede die Nachricht vom F. M. Blücher, daß Napoleon sich mit überlegener Macht auf die einzelnen Korps der schlesischen Armee geworfen habe und diese zu durchbrechen suche. Zugleich lud ihn derselbe ein, durch eine Bewegung in den Rücken des Feindes, diesen vom weitern Vordringen abzuhalten und dadurch den Korps der schlesischen Armee Zeit zu ihrer Vereinigung zu verschaffen.

General Wrede, von der Nothwendigkeit und dem Nutzen einer solchen Unternehmung überzeugt, schritt sogleich zur Ausführung. Zum Übergang boten sich zwei Punkte, Nogent und Bray, dar. Nogent war vom Feinde stark besetzt, die Strassen waren verrammelt und die feindliche Infanterie hatte sich auf dem Kirchthurme, auf dem Kirchhofe und hinter mehrfältigen Verhauen, sehr vortheilhaft gestellt. Hinter der Stadt, die von dem Feinde als Brückenkopf der über die Seine führenden Brücke betrachtet wurde, hatte sich auf den Anhö-

hen

hen das Korps des Marschall Victor aufgestellt. Bray war hingegen nach Zerstörung der Brücke vom Feinde verlassen worden. Die erste baierische Division wurde nach Nogent und die zweite nach Bray beordert, um sich dieser Plätze zu bemächtigen und den Übergang zu erzwingen. Nogent wurde nach hartnäckigem Widerstande genommen, aber der Feind sprengte beim Rückzuge die Brücke. In Bray stellte der Ingenieurmajor Becker durch angestrengte Thätigkeit die Brücke wieder her, und am 13ten um 5 Uhr Morgens ging die Armee des General Wrede auf das rechte Ufer der Seine.

„Der General Wrede war eben im Begriff die zum Vorrücken auf Dammarie und Provins entworfnen Dispositionen in Vollzug setzen zu lassen, als er die Nachricht erhielt, daß feindliche Abtheilungen von Dammarie her im Anzuge seyen, und bereits das Dorf St. Sauveur besetzt hätten. Sogleich ließ er den General Delamotte mit der 3ten baierischen Division auf dieser Strasse, den F. M. L. Baron Spleny aber mit dem Szekler Husarenregimente und dem Dragonerregiment Knesewich nach Everly vorrücken, um die Straße von Nogent und Provins zu decken. Da der General der Kavallerie Baron Frimont mit den Divisionen des F. M. L. Grafen Hardegg und des Divisionsgenerals Grafen von Rechberg erst gegen 12 Uhr eintreffen konnte, so ließ er demselben den Befehl zurück, die Division Rechberg auf der Strasse von Dammarie nachzuschicken, die Division Hardegg in Lesormes, und die ganze Division Spleny bei und vorwärts Everly aufzustellen. Die Avantgarde des

Gen.

Gen. Delamotte griff den Feind in St. Sauveur rasch an, und warf ihn bis Coutrelles zurück. Die Brigade Vieregg erhielt den Befehl, der Division Delamotte nachzurücken. Der Rittmeister Graf Lodron vom 4ten Chevauxlegersregiment hieb auf eine feindliche Eskadron ein, und machte einen Kapitän und mehrere Chasseurs zu Gefangenen. Der Rittmeister v. Madroux des nemlichen Regiments chargirte die Avantgarde, und nahm ihr gleichfalls mehrere Gefangene ab. Von diesen Gefangenen wurde in Erfahrung gebracht, daß das gegenüberstehende feindliche Korps jenes des Marschalls Oudinot Herzogs von Reggio sey, daß es sich in Eilmärschen nach Dammarie gewendet habe, daß neuerdings 10 bis 12,000 Mann alter Truppen von der Armee von Spanien auf Wägen angekommen seyen, und daß sich davon 3000 Mann bei dem Korps des Herzogs von Reggio befänden. Der Gen. Graf v. Wrede war indeß der Avantgarde des Divisionsgenerals Delamotte bis zum Dorfe Coutrelles gefolgt, welches er vom Feinde stark besetzt fand; auf den Anhöhen hinter dem Orte, die eine vortreffliche Position darboten, war die zahlreiche feindliche Infanterie, Kavallerie und Artillerie aufgestellt. Der General Graf Wrede ließ nun die 3te Division auf einer kleinen Anhöhe ausserhalb dem Dorfe Vaimpel deployiren; da er sich indessen überzeugte, daß die feindliche Stellung nur mit bedeutendem Verluste von der Fronte her forcirt, dagegen rechts durch das Dorf Lusetaine mit Vortheil angegriffen werden konnte, gab er dem Generalmajor und Chef seines Generalstabs Grafen v. Rechberg den Befehl, mit einem Bataillon des

8ten Linien-Infanterieregiments, unterstützt von 6 en echellons stehenden Eskadrons der 1sten baierischen Kavalleriebrigade, dieses Dorf zu besetzen. Kaum war dieses geschehen, als der Feind von seinem linken Flügel nach und nach 3 Bataillons mit 3 Kanonen detaschirte, um sich des Ortes, durch dessen Besitz seine linke Flanke tournirt war, wieder zu bemeistern. Es entstand ein sehr lebhaftes Artillerie- und Kleingewehrfeuer, und der Feind würde seine Absicht durch seine Übermacht haben erreichen können, wenn nicht der Graf v. Wrede dem Generalmajor Grafen v. Rechberg im nemlichen Augenblicke das 5te National-Feldbataillon München, und eine halbe Batterie unter dem Oberlieutenant v. Pierron zum Soutien nachgesendet hätte. Zwei Kompagnien des letztgedachten Bataillons drangen mit vieler Entschlossenheit gegen die vom Feinde bereits besetzten Theile des Dorfes vor, griffen den Feind an, und warfen ihn, unterstützt durch 4 Kompagnien des 8ten Linien-Infanterieregiments Herzog Pius und die halbe Batterie, mit dem Bajonette auf die Anhöhen von Dammarie zurück. Der Major v. Fortis und der Kapitän v. Maierhofen vom 5ten National-Feldbataillon, dann der Artillerie-Oberlieutenant v. Pierron haben sich hierbei besonders rühmlich betragen. Um 4 Uhr Abends war der Divisionsgeneral Graf v. Rechberg mit der 1ten Division in die Linie eingerückt. Zur nemlichen Stunde traf auch die Nachricht ein, daß eine starke feindliche Kolonne auf den Höhen von Parrois in der rechten Flanke der baierisch-östreichischen Armee angelangt sey, und sich mit der inzwischen dort gleichfalls eingetroffenen Division des F. M. L.

M. L. Grafen Hardegg engagirt habe. Es war das Korps des Herzogs von Belluno, welches sich nach dem Verluste und dem Rückzuge von Nogent über Provins hieher gewendet hatte. Der Graf von Wrede verstärkte augenblicklich den nunmehr höchst wichtig gewordenen Posten von Lusetaine mit noch zwei Bataillons Infanterie und einer halben Batterie, dann dem Reste der 1ten baierischen Kavalleriebrigade. Da jedoch mittlerweile die Nacht eingebrochen war, und der Besitz dieses Ortes allein hinreichte, den Feind aus seiner Stellung weichen zu machen, so ließ der Kommandirende vom Angriffe abstehen, und seine Truppen dem Feinde gegenüber die Nacht zubringen. Um Mitternacht zog der Letztere, nach der richtigen Voraussetzung des Grafen v. Wrede, wirklich in aller Stille ab; seine Bewegungen konnten aber der Wachsamkeit der Vorposten nicht entgehen; der Graf v. Wrede ließ ihm den Major B. Karwinsky mit einer Division des 5ten Chevauxlegersregiments Leiningen, und dem 6ten National-Feldbataillon Lindau folgen; am 14ten Morgens um 2 Uhr hatten diese Truppen bereits Dammarie besetzt, und schon über 500 Gefangene, größtentheils von den aus Spanien zurückgekommenen Regimentern, eingebracht. Der feindliche General Gauthier wurde in den Gefechten vom 13ten schwer verwundet, und ist, nach Aussage dieser Gefangenen, auf dem Transporte gestorben. Der General der Kavallerie Graf von Wrede rückte nunmehr mit der ganzen baierisch-östreichischen Armee nach Dammarie vor. Die Hauptmacht des Feindes war an diesem Tage hinter Nangis aufgestellt; er hatte im Laufe desselben verschie-

dene Angriffe auf die vorpoussirten Kavallerieabtheilungen gemacht, welche jedoch insgesammt nachdrücklich zurückgewiesen wurden; der Rittmeister Baron Gravenreuth fand dabei Gelegenheit, ausgezeichnete Bravour zu bethätigen. Am 15ten mit Tagesanbruch setzte der Feind den Rückzug fort; die Avantgarde der Division des Generals Delamotte, und das Husarenregiment Erzherzog Joseph besetzten Nangis."

Der General Wrede blieb am 15ten und 16n in seiner Stellung.

Napoleon, der nach dem Gefechte am 14ten mit Blücher sich wieder von der Marne ab gegen die Seine gewandt hatte, rückte am 17ten mit Tagesanbruch von Guignes nach Nangis, um das Korps des Grafen von Wittgenstein anzugreifen.

Die Vorposten dieses Korps unter dem Grafen von Pahlen standen von Provins bis Normant. Napoleon umging, mit den aus Spanien angelangten Dragonern des General Treilhard und dem 5ten Kavalleriekorps des Gen. Milhaud, das Dorf von beiden Seiten, und griff es zugleich mit Infanterie und zahlreicher Artillerie an. Dieser Übermacht konnte die Division des G. Pahlen nicht widerstehen, und mußte sich mit bedeutendem Verlust bis Nangis zurückziehen. In Nangis war die K. östreichische Division des F. M. L. Graf Hardegg aufgestellt. Diese Division nahm die des G. Pahlen auf. Die kalte Entschlossenheit der braven Truppen derselben machte dem Andrängen des Fein-

des

des augenblicklich Einhalt. Da indessen der F. M. L. Hardegg sich hier den Angriffen überlegner Streitkräfte blos gestellt sah, so zog er sich auf die dritte baierische Division des G. Delamotte auf Villeneuve zurück.

Napoleon gab über das Gefecht mit der Vorhut von Wittgensteins Korps ein Bülletin in seinem gewöhnlichen Styl und behauptete 6000 Gefangne, 10,000 Flinten, 16 Kanonen und 40 Munitionswagen genommen zu haben. Da kein besonderer Bericht über dieses Gefecht vom Grafen Wittgenstein erschienen ist, so läßt sich die französische Angabe nicht genau berichtigen. Da indessen die allgemeinen Berichte einen bedeutenden Verlust zugestehen, so darf man annehmen, daß ein Drittheil jener Angabe der Wahrheit nahe kommen möge.

Sobald der General v. Wrede von den vorhin erzählten Vorgängen Nachricht und zugleich durch die Aussagen der Gefangenen Kenntniß erhalten hatte, daß außer den Korps von Oudinot und Victor auch der Kaiser Napoleon selbst mit einem Theile seiner Garden angekommen sey, stellte er die baierisch-östreichische Armee militairisch auf. Das 2te Bataillon des 10ten Linienregiments Kinkel hielt Villeneuve besetzt. Gegen 3 Uhr Nachmittags brach der Feind mit einigen Tausend Reutern, 4 Bataillons Fußvolk und 6 Kanonen aus dem Dorfe Valjouan hervor und griff Villeneuve sogleich lebhaft an. Die zur Unterstützung aufgestellte Division Hardegg sah sich in der Flanke und im Rücken bedroht

und

und mußte sich zurückziehen. Nun verließ auch das Bataillon Kinkel den Ort und zog sich nach einem gegen tausend Schritte entfernten Gehölze hin. In Verbindung mit einem Bataillon der mobilen Legion des Illerkreises schlug es die Angriffe der in grossen Massen vorgesprengten schweren Reuterei des Feindes glücklich ab. Der Graf v. Wrede beschloß sich seinen erhaltnen Instruktionen gemäß auf die Vertheidigung der Seine bei Bray zu beschränken.

Napoleon sagte über dieses Gefecht im Moniteur blos Folgendes: „Der Graf Valmy (Kellermann der jüngere) rückte mit dem Herzog von „Reggio auf Provins, der Herzog von Tarent auf „Dammarie, der Herzog von Belluno auf Villeneuve-le-Comte. Hier war der General Wrede „mit zwei baierischen Divisionen aufgestellt. Gen. „Gerard griff ihn an und drängte ihn zurück. Das „baierische Korps würde mehr gelitten haben, wenn „der General l'Heritier, der eine Dragoner-Di„vision kommandirte, eingehauen hätte, wie er „sollte; aber dieser General, der sich bei so vie„len Gelegenheiten auszeichnete, benutzte die ge„genwärtige nicht."

Die Nachrichten von den nachtheiligen Gefechten, welche die schlesische Armee zu bestehen gehabt hatte, und von den bedeutenden Verstärkungen, die Napoleon besonders an alten Truppen aus Spanien erhalten hatte, bestimmten die Heerführer der Verbündeten ihre Kräfte enger zusammenzuziehen und zu vereinigen. Dem zu Folge hatte der Fürst von

Schwar-

Schwarzenberg dem auf das rechte Seine-Ufer vorgerückten Korps von Wrede und Wittgenstein Befehl gegeben sich auf das linke Seine-Ufer zurückzuziehn. Der Kronprinz von Würtemberg aber hatte Befehl erhalten den Übergang über die Seine bei Montereau so lange als möglich zu vertheidigen.

Um ferner dem bisher vom Feinde mit Glück befolgten Plane, gegen einzelne Korps mit überlegener Macht zu wirken, zu begegnen, und alle einzelne Gefechte zu vermeiden, war beschlossen worden alle einzelne Korps der Hauptarmee rückwärts in der Gegend von Troyes zusammenzuziehen. Zu gleicher Zeit wurde der Feldmarschall Blücher, der seine sämmtlichen Korps bei Chalons vereinigt hatte, eingeladen, sich nach Arcis-sür-Aube und von da nach Mery zu ziehn. Dadurch waren die gesammten Streitkräfte in der engsten Verbindung, und man konnte dann, wenn Napoleon vordrang, eine Hauptschlacht liefern.

Auf diesen allgemeinen Plan zur Veränderung der Stellungen der Armeen bezogen sich die rückgängigen Bewegungen der Armeekorps bei der Hauptarmee, die vom 18ten bis 26ten Februar ausgeführt wurden. Napoleon unterließ nicht, sie als Wirkung seiner Siege im Moniteur darzustellen. Doch mußte ihn theils die Ordnung, in welcher die rückgängige Bewegung allgemein ausgeführt wurde, mehr aber noch der Übergang zum Angriff, den die verbündeten Armeen schon am 27ten Februar machten, vom Gegentheil überzeugen.

Bevor

Bevor aber die rückgängigen Bewegungen auf dem linken Ufer der Seine ausgeführt werden konnten, hatte das Korps des Kronprinzen von Würtemberg am 18ten Februar noch das sehr blutige Gefecht bei Montereau zu bestehen.

Über dieses, für die würtembergischen Truppen rühmliche, obgleich mit großem Verlust verbundene, Gefecht gibt der folgende Amtsbericht des Kronprinzen von Würtemberg vollen Aufschluß.

Bericht des Kronprinzen von Würtemberg über die Gefechte bei Montereau am 18ten Febr.

„Nach der Einnahme von Sens am 11ten wurde noch in der Nacht vom 11ten auf den 12ten die jenseits der Yonne liegende Vorstadt, nachdem sich der Feind daraus zurückgezogen und einen vergeblichen Versuch, die Brücke zu sprengen, gemacht hatte von den königlichen Truppen besetzt. Der Feind zog sich nach Pont-für-Yonne zurück, welches den 12ten, nachdem die dasige Brücke gesprengt, aber durch die Einwohner selbst wieder hergestellt worden, ebenfalls durch die Avantgarde des königl. Armeekorps besetzt wurde. Den 14ten marschirten die königl. Truppen von Sens nach Bray, von wo aus sich das Korps des Generals Wrede an selbigem Tage nach Dammarie bewegte; die Stadt Montereau war vom ersten Armeekorps, das der General Bianchi kommandirte, besetzt. Den 15ten wurde das Korps von Bray bis Montereau echellonirt. Den 16ten machten Se. königl. Hoheit der Kronprinz eine Rekognoszirung nach Melun, welche

Stadt

Stadt der Feind verließ, in der folgenden Nacht aber, da man die Stadt nicht halten wollte, wieder besetzte. Die Absicht, die Konzentrirung der alliirten Armee eher zu bewerkstelligen, veranlaßte das Oberkommando, bis dahin auf der strengsten Defensive zu verbleiben. Als Folge dieses Operationsplans erhielt das 4te Armeekorps den gemessenen wiederholten Befehl, Montereau auf das Äusserste zu vertheidigen. Diese Stadt liegt am Zusammenfluß der Seine und der Yonne, und kann nur durch Behauptung der jenseits der Seine liegenden Anhöhe, an deren Fuß sich Montereau anschließt, gehalten werden. Diese Anhöhe wurde von der leichten Infanteriebrigade besetzt; die Kavallerievorposten standen bei le Chatelet und Sivry unweit Melun, bei Evrennes und Bulains. Am 17ten wurden die Vorposten unsrer Avantgarde auf allen Seiten zurückgedrängt; dem Obersten v. Mylius wurde die Meldung gemacht, daß eine französische Batterie ohne Bedeckung marschire; er eilte mit 2 Eskadrons hin, und man nahm von dieser Batterie eine Kanone und eine Haubitze. Am 18ten Morgens standen die feindlichen Vorposten auf der Seite gegen Dammarie nur eine Viertelstunde von Montereau entfernt; es zeigten sich bald einzelne Bataillons, die jedoch alle bald rechts abzogen und sich mit andern vereinigten, die von Rangis kamen. Diese machten einen lebhaften Angriff auf das vom zweiten Bataillon des Infanterieregiments Nro. 9. Jäger König, und dem Infanterieregiment Nro. 10. besetzte Dorf Villaron, der aber nach einem sehr hartnäckigem Kampfe von wenigstens anderthalb Stunden abgeschlagen wurde. Zu gleicher

Zeit machte der Feind einen Angriff auf eine zwischen dem genannten Dorfe und dem Schlosse Sürville liegende Anhöhe, welcher gleichfalls dadurch abgeschlagen ward, daß der Generallieutenant von Döring mit dem zweiten Bataillon des Infanterieregiments Nro. 3. dem Feinde mit dem Bajonett entgegenging, ihn warf, und eine Kanone sammt dazugehörigen Munitionswagen abnahm. Bei diesem Angriff wurden überdieß ein Oberst von der französischen Garde-Artillerie, ein Adjutant des Fürsten v. Neufchatel, 4 Offiziere und ungefähr 60 bis 70 Mann von der jungen Garde zu Gefangenen gemacht. Der Feind machte nun immerwährende Angriffe von Tirailleurs, und unterhielt ein stetes Kanonenfeuer. Seine uns an Zahl und Kaliber überlegene Artillerie demontirte zum Theil unsre Artillerie, und that in der Infanterie viel Schaden. Ungefähr um 1 Uhr Mittags erhielt der Feind beträchtliche Verstärkungen an Artillerie, Kavallerie und Infanterie; er vermehrte die Anzahl seiner Tirailleurs, denen man wieder andere entgegenstellen mußte, und bestrich die ganze Gegend mit seiner zahlreichen Artillerie, welcher man nur sehr wenig entgegensetzen konnte. Als nun endlich neue Kolonnen feindlicher Truppen von Melun, Rangis und Bray auf dem rechten Ufer der Seine sich zeigten, und wegen unsrer beinahe zum Schweigen gebrachten Artillerie rasch vorrückten, fanden des Kronprinzen königl. Hoh., um nicht Alles aufzuopfern, für gut, den Rückzug antreten zu lassen. Die beiden Kavallerieregimenter Nro. 3. Herzog Louis und Nro. 5., welche allein am Gefechte Theil hatten, wurden zuerst zurückgeschickt, sodann die

noch

noch brauchbare Artillerie. Diese beiden Waffen wurden, da die unbrauchbare Artillerie bereits vorher in Sicherheit gebracht worden, gerettet. Der Rückzug der Infanterie geschah, insoweit es bei dem Defilé über die Brücke der Seine, welche die Vorstadt mit der Stadt verbindet, und bei dem Andringen der feindlichen Kavallerie und Infanterie möglich war, mit ziemlich viel Ordnung, aber, wie leicht abzunehmen ist, mit sehr großem Verluste. Die Brigade Hohenlohe, welche als Reserve hinter der Brücke aufgestellt war, wurde nun hervorgeholt, allein da die Kavallerie und Artillerie gerade defilirte, mußte sie, um keine Verwirrung zu verursachen, warten, bis solche passirt waren; sodann drang das Infanterieregiment Nro. 6 mit gefälltem Bajonett ein, säuberte einen Theil der Straßen, und verschaffte vielen unsrer Truppen und der östreichischen Brigade Schäfer, die vor zwei Tagen angekommen war, Gelegenheit, aus der Stadt zu kommen. Die Truppen wurden bei Marolles gesammelt; die Arriergarde bivouaquirte bei Latombe, das Gros bei Bazoches. Den 19ten marschirten die königl. Truppen über Nogent nach la Chapelle, und sind am 20ten gegen Troyes marschirt, wo sich die ganze Armee, mit Einschluß der Blücherschen, versammeln soll, um die Offensive wieder zu ergreifen. Der an diesem Tage erlittene Verlust kann nicht genau angegeben werden, da die Regimenter die Listen noch nicht eingegeben haben. So groß auch der Verlust ist, welchen die königl. Truppen erlitten haben, so muß man ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie von 8 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags, wo die Re-

traite anfing, mit ganz besonderer Tapferkeit gegen einen weit überlegenen, vom Kaiser Napoleon selbst angeführten Feind gefochten haben, den man, ohne Übertreibung, auf 40000 Mann mit 50 bis 60 Piecen annehmen kann. — Der bis jetzt bekannte Verlust des königlichen Armeekorps besteht in 5 gebliebenen, 30 gefangenen und verwundeten, und 25 verwundeten Offizieren, (welche namentlich angeführt werden). Vom Wachtmeister und Feldwebel abwärts besteht der Verlust in ungefähr 3000 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten. Sowohl an Piecen als Munitionswagen hat das königliche Armeekorps nicht den mindesten Verlust erlitten."

Der französische Bericht im Moniteur drückt sich über dieses Gefecht so aus:

„Am 18ten früh rückte General Chateau auf „Montereau. Hier hatte der Herzog von Belluno „am 17ten Abends ankommen sollen; allein er hielt „durch ein grobes Versehen zu Salins still. Die „Besitznahme der Brücken von Montereau hätte dem „Kaiser den Gewinnst eines Tages verschafft, und „ihm erlaubt die östreichische Armee auf frischer „That zu ergreifen. General Chateau traf um 10 „Uhr Morgens vor Montereau ein, aber bis um „9 Uhr hatte der General Bianchi mit zwei öster„reichischen und mit der würtembergischen Division „auf den Anhöhen von Montereau Posto gefaßt, „wodurch er die Brücken und die Stadt deckte. „General Chateau griff ihn an, wurde aber, da „er von den übrigen Divisionen ohne Unterstützung

„blieb,

„blieb, zurückgetrieben. Indessen setzte General „Gerard das Gefecht den ganzen Vormittag fort. „Der Kaiser kam im Gallop an und ließ um 2 „Uhr die Anhöhen angreifen. In diesem Augen„blicke traf der General Pajol von Melun ein, „machte eine schöne Charge, warf den Feind, und „trieb ihn in die Seine und Yonne. Die Jäger „vom 7ten Regiment drangen über die Brücken, „welche in die Luft zu sprengen das Kartätschen„feuer von 60 und mehr Kanonen den Feind hin„derte. So erhielten wir das doppelte Resultat „im Sturmschritt über die Brücken zu kommen, „und dem Feind 4—5000 Mann zu tödten, 4000 „Gefangene, 4 Fahnen und 6 Kanonen zu neh„men. Am nämlichen Tage rückten die Generale „Charpentier und Alix von Melun vor, marschir„ten durch den Wald von Fontainebleau und ver„trieben die Kosacken und eine östreichische Briga„de daraus. Der Brigadegeneral Montbrün, der „mit 1800 Mann Moret und den Wald von Fon„tainebleau vertheidigen sollte, hatte diesen Posten „verlassen und sich nach Essonne gezogen, obgleich „jener Wald Schritt vor Schritt streitig gemacht „werden konnte. Der Majorgeneral hat den Ge„neral Montbrün suspendirt. General Chateau „wurde bei Montereau tödlich verwundet.“

Rückgängige Bewegungen der großen Armee.

Nach dem Gefecht bei Montereau hatte sich das 4te Armeekorps auf das Korps des General Wrede zurückgezogen, der am 18ten durch geschickt gerich-

gerichtetes Artilleriefeuer den Übergang über die Seine bei Bray dem Feinde verwehrt hatte. General Wrede übernahm vom 19ten an mit seinen Truppen die Nachhut der großen verbündeten Armee, welche fünf bis sechs Tage nacheinander, dem vorhin erwähnten Plane gemäß, rückgängige Bewegungen machte. Die dritte russische Kürassierdivision unter General Grekow wurde dabei dem General v. Wrede zugegeben, und dieser stellte die gesammte Reuterei seiner Korps unter den Oberbefehl des östreichischen Generals v. Frimont, um den hintersten Nachtrab zu bilden.

Am 19ten, 20ten und 21ten wurde der Rückzug ohne ernsthafte Beunruhigung fortgesetzt. Am 22ten nahm der General v. Wrede eine neue Stellung bei Troyes, indem er seine Reuterei als erstes und sein Fußvolk als zweites Treffen aufstellte. Mit der Infanterie des 2ten östreichischen Armeekorps besetzte er die Stadt Troyes. Im dritten Treffen stand der Großfürst Constantin mit 12 russischen Kürassierregimentern zur Disposition des Gr. Wrede. Gegen Mittag war der Feind auf die Stellungen der verschiedenen Korps der großen verbündeten Armee gestoßen, die er auf verschiednen Punkten angriff. Das fünfte Korps behauptete seine Stellung. Um Mitternacht wurde die Fortsetzung des Rückzuges befohlen.

Am 23ten wurde der Übergang der großen Armee auf das rechte Ufer der Seine im Angesicht des Feindes ausgeführt. Nur Troyes blieb an diesem Tage noch besetzt, wo General v. Wrede sein

Haupt-

Hauptquartier hatte. Auf der Straße nach Sens war die leichte Division des Fürst Moritz Lichtenstein aufgestellt, welche vom 3ten Korps unter Graf Giulay unterstützt wurde. Troyes wurde von östreichischer Infanterie unter dem General v. Volkman besetzt gehalten. Die Thore wurden geschlossen und die Wälle mit Kanonen besetzt. Der französische General Pirny rückte vor dieselbe und ließ, nach abgeschlagner Räumung, die Stadt beschießen. Die Vorstädte wurden von der Besatzung durch Granaten angezündet. Um 10 Uhr Nachts war eine feindliche Batterie von Sechszehnpfündnern auf 60 Schritte vom Thore vorgerückt. Der Feind versuchte drei Stürme, die jedoch das Regiment Erzherzog Rudolph mit großer Kaltblütigkeit abschlug. Durch Übereinkunft wurde endlich die Stadt, um sie zu schonen, am 24ten 6 Uhr Morgens dem Feinde überlassen. Das 3te Korps unter dem F. Z. M. Giulay und die Division Lichtenstein zogen sich gegen Bar sur Seine, wohin ihnen einige Reuterei des Feindes folgte, ohne einen entscheidenden Angriff zu unternehmen.

Das baierisch-östreichische Korps kam bei dem Defilé von Montier-Amey an. Um dieses ohne Hinderniß passiren zu können, ließ der Gen. Wrede durch die beiden Husarenregimenter Erzh. Rudolph und Szekler den Feind angreifen, die ihn mit vielem Verlust zurückwarfen. Drei bei Montier-Amey zurückgelaßne baierische Bataillons hielten einen zweiten Angriff der feindlichen Reuterei aus und trieben den Feind zurück. Am 25ten Febr. kam das Korps des Grafen v. Wrede bei Bar sur Aube an.

Da

Da an diesem Tage der Kronprinz von Würtemberg mit seinem Korps die Nachhut übernahm, so konnte das baierisch-östreichische Korps, das mehrere Tage hindurch die größten Beschwerden und Entbehrungen mit Muth und Beharrlichkeit ertragen hatte, einige Ruhe und Erholung finden.

Das 4te Armeekorps war indessen am 24ten durch fünf, aus Deutschland eben neuangekommne, würtembergische Regimenter, dann noch durch vier östreichische Grenadierbataillons und 4 Kürassierregimenter verstärkt worden, so daß es über 26,000 Mann stark wurde. Am 25ten besetzte es den Engpaß von Spoy, und ging bei Arconval über die Aube, woselbst das Hauptquartier blieb.

Am 26ten übernahm das Korps des General v. Wrede wieder die Nachhut der großen Armee, die sich hinter Bar sur Aube zurückzog. Gegen 5 Uhr Morgens fing der Feind, der sich vor der Stadt aufgestellt hatte, an, durch dieselbe hervorzubrechen; aber ein wohlangebrachtes kreuzendes Geschützfeuer zwang ihn, seine Kolonnen wieder zurückzuziehen.

Am 26ten war das Hauptquartier der vereinten Souveraine zu Chaumont, das des Fürsten von Schwarzenberg zu Colombey.

Napoleon war am 26ten mit dem Hauptquartier in Troyes. Oudinot stand zu Bar sur Aube mit dem Gen. Gerard und dem 2ten Kavalleriekorps unter Gen. Kellermann, Macdonald hatte sein Hauptquartier zu Müssy-l'Eveque und die Vorposten zu

Cha-

Chatillon; er marschirte gegen die Aube und Clairvaux. Ney war zu Arcis sur Aube, Victor zu Plancy, der General Arrighi zu Nogent, Marmont zu Laferte'-Gaucher.

So waren die gegenseitigen Stellungen am 26ten Februar, also an dem Tage, an welchem die rückgängige Bewegung der großen Armee endigte.

Der Rückzug der großen Armee hatte bei den Franzosen große Hoffnungen erweckt und in Deutschland bei denen, die den Grund davon nicht kannten, große Besorgniß erregt. Napoleon hatte im Moniteur diesen Rückzug als die Folge seiner Siege dargestellt, und suchte durch übertriebne Schilderungen von dem Verlust der Verbündeten, den Muth der Hauptstadt und der rückwärts gelegnen Provinzen anzufeuern. Zugleich bemühte er sich durch heimlich Abgeordnete die Landleute im Rücken der Verbündeten zum allgemeinen Aufstande zu bewegen. Den letzten Zweck verfehlte er auch, wie die Vorgänge im Monat März erwiesen, in Lothringen, in der Franche Comte', im Elsaß und an der Maas keinesweges. In dieser Hinsicht hatte der Rückzug der Verbündeten nachtheilig gewirkt, denn als der Kanonendonner in den Vogesen gehört wurde, erhitzten sich die Gemüther des Volks, das an allgemeinen Rückzug der Alliirten glaubte, und es bildeten sich, vorzüglich von jener Zeit an, die Meutereien und Aufstände, gegen welche später strenge Maasregeln ergriffen werden mußten.

In

In Bezug auf den Hauptzweck aber war die rückgängige Bewegung der Verbündeten als ein Manöuvre zu betrachten, welches ihnen mehrere Vortheile gewährt hatte.

1) Waren die Gefechte, in welchen Napoleon ein einzelnes Korps mit unverhältnißmäßiger Übermacht angreifen konnte, wie er es bei den Gefechten mit Olsufieff, Sacken, Blücher, Wittgenstein und dem Kronprinzen von Würtemberg gethan hatte, durch die engere Vereinigung der Streitkräfte unmöglich gemacht worden.

2) Wurde die Aufmerksamkeit Napoleons dadurch von andern Punkten abgezogen, auf welchen wichtige Bewegungen ausgeführt werden sollten.

Es hatte nämlich der Marschall Augereau zu Lyon bedeutende, und dem Gen. Bubna weit überlegne, Streitkräfte gegen die Mitte des Februars gesammelt. Gen. Bubna war genöthigt worden, sich zurückzuziehen und auf Vertheidigung zu beschränken. Augereau bedrohte bei weiterem Vorrükken die Franche-Comte' und die Schweitz, also die ganze Basis der Operationen für die Verbündeten. Die große Gefahr, die daraus hätte erwachsen müssen, wenn Augereau sich der Schweitz bemächtigt und bis an den Oberrhein hätte vordringen können, ist in die Augen springend und bedarf keiner Erläuterung. Es war also dringend nothwendig, dem General Bubna bedeutende Verstärkungen zu senden. Zu diesem Zweck wurde das erste Korps der großen Armee unter dem General Bianchi nebst einer Reserve-Division abgeschickt, um längs der

Sao-

Saone gegen Augereau zu operiren. Zugleich wurde das 6te deutsche Armeekorps unter dem Prinzen von Hessen-Homburg, das sich in Deutschland gesammelt hatte, eben dahin angewiesen. Den Marsch des Korps von Bianchi hätte aber der Feind durch Umgehung der linken Flanke der großen Armee beunruhigen und hindern können.

Von der andern Seite waren von der Nordarmee mehrere Korps im Anmarsch gegen die Marne, von der Seite der Niederlande her, begriffen. Mit diesen sich in Verbindung zu setzen, war von der höchsten Wichtigkeit. Die Vorhut von Winzingerode's Korps hatte, wie weiter unten erzählt werden wird, schon am 14ten Februar Soissons mit Sturm eingenommen. Man konnte berechnen, daß außer dem Korps des General Winzingerode auch die Korps der Generale Bülow und Woronzow gegen Ende Februars in der Gegend von Soissons und Rheims eintreffen mußten.

Da man nun ohnehin, bei vorgenommener Untersuchung, die Gegend von Troyes zur Annahme einer allgemeinen Schlacht nicht vortheilhaft gefunden hatte, so war ein neuer Plan entworfen worden, nach welchem die beiden Armeen, die seit kurzem mit einander in Verbindung waren, wieder getrennt ihre Unternehmungen fortsetzen sollten. Diesem Plane gemäß war der Feldmarschall Blücher mit den Korps von Sacken, Langeron, York und Kleist schon am 23ten von Arcis an der Aube wieder aufgebrochen, um schnell längs der Marne wieder vorzurücken, sich in der Gegend von Meaux

mit den Korps von Winzingerode, Bülow und Woronzow zu vereinigen und dann Napoleon in der Flanke und im Rücken anzugreifen.

Durch den Rückzug der Hauptarmee war, wenigstens einige Tage lang, die Aufmerksamkeit Napoleons von den Bewegungen der Armee von Schlesien abgezogen worden, so wie auf der andern Seite die Bewegungen des General Bianchi mit dem 1ten Armeekorps dadurch verborgen blieben.

Am 26ten Abends kam der preussische General Hake mit der Nachricht im Hauptquartiere an, daß der Feldmarschall v. Blücher seinen Zweck der Vereinigung mit den Korps der Nordarmee bereits zum Theil erreicht habe. Darauf ward sogleich beschlossen, am folgendem Tage wieder vorzurücken und Angriffsweise zu Werke zu gehen.

Der Rückzug der großen Armee endete also am 26ten Februar.

Um diese Zeit war es auch, daß zu Lüsigny Abgeordnete der kriegführenden Mächte sich versammelt hatten um über die Bedingungen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln. Der General Duca, Adjutant des Kaisers von Östreich, der General Schuwaloff, in kaiserl. russischen Diensten, und der General Rauch, Chef des Geniekorps des Königs von Preußen, so wie der General Flachault, Adjutant des Kaisers Napoleon, waren die Abgeordneten, deren Versammlung aber zu keinem Resultate führte, weil man sich über die Bedingungen

gen nicht vergleichen konnte. Übrigens währten diese Unterhandlungen, die von denen des Friedenskongresses zu Chatillon sur Seine, wie es scheint, getrennt behandelt wurden, doch eine geraume Zeit fort.

Am 27ten Februar kam es nun zu dem sehr hitzigen und blutigen Treffen bei Bar sur Aube.

Napoleon, der die rückgängigen Bewegungen der schlesischen und dann der großen Armee, die sie, seit der Mitte des Februars, nach dem großen Operationsplane ausführten, für einen allgemeinen Rückzug, durch seine Siege erzwungen, zu halten schien, war doch sehr bald auf die neuen Bewegungen von Blüchers Armee aufmerksam geworden. Er setzte sich am 27ten Febr. mit dem größten Theile seiner Armee in Bewegung gegen die Marne, um sich dem Feldmarschall Blücher entgegenzustellen.

Zur weitern Verfolgung und Bekämpfung der Armee des Fürsten v. Schwarzenberg aber hatte er die Korps der Marschälle Oudinot, Victor und Macdonald nebst den Kavalleriekorps der Generale Milhaud und Nansouty bestimmt. Diese Generale hatten vom Kaiser Napoleon bestimmten Befehl erhalten, die Stellung der verbündeten Armee bei Bar-sür-Aube anzugreifen und zu nehmen, vermuthlich um die große Armee noch weiter vom Kampfplatze zurückzudrängen, auf welchem er die Trümmer der schlesischen Armee, wie er sie zu jener Zeit in seinen Berichten nann-

te,

te, zu vernichten gedachte. Da nun auch bei der verbündeten Armee die Korps der Generale Graf v. Wrede und Graf v. Wittgenstein auf den 27ten Befehl zum Vorrücken und zum Angriff erhalten hatten, so kam es zu einem sehr hitzigen Treffen, indem sich die Offensivoperationen der beiden Heere begegneten.

Das Treffen von Bar sur Aube war für die Waffen der Verbündeten rühmlich und glücklich. Es wurde darin von beiden Seiten mit großer Tapferkeit gefochten. Der Oberbefehlshaber Fürst von Schwarzenberg, der dabei zugegen war, wurde leicht, der Graf von Wittgenstein bedeutender, doch nicht gefährlich verwundet. Der Erfolg bestand darin, daß der Feind geschlagen und zum Rückzuge genöthigt wurde. 800 Gefangene, unter denen der Oberst Moncey sich befand, 2 Kanonen und mehrere Hundert Gewehre, gab der allgemeine Armeebericht als Trophäen an. Die sämmtlichen Korps der großen Armee setzten nach dieser Schlacht ihr Vorrücken gegen Troyes fort.

Offizielle Berichte sind über dieses Treffen von Seiten der Verbündeten mehrere erschienen. Kaiser Napoleon fand nicht für gut in seinen Berichten desselben zu gedenken. Die beiden folgenden Berichte scheinen am meisten geeignet, eine deutliche Darstellung von den Vorgängen bei diesem Treffen zu geben:

I. Be-

I. Bericht über das Treffen bei Bar sur Aube am 27ten Februar.

Bar sur Aube, den 28ten Febr.

Den ersten Dispositionen zufolge sollte der General Wrede den Feind angreifen; der Prinz Eugen von Würtemberg bildete die dritte Linie, und der Fürst Gortschakoff blieb auf den Anhöhen vor Lignot aufgestellt. Graf Wittgenstein schlug vor, den linken feindlichen Flügel über Arçonval zu umgehen, um die Brücke von Doulencourt, über welche der Feind ehegestern zum Angriff gegen den General Wrede debouchirt war, zu bedrohen. Der Fürst von Schwarzenberg nahm diesen Plan an. Während die Baiern ihren Angriff gegen Bar le Comte anfingen, marschirte Graf Wittgenstein in drei Kolonnen über die Anhöhen gegen Bar und Arentiere. Graf Pahlen nahm mit der ganzen Kavallerie und einigen Bataillons Infanterie seine Richtung über Vernonfoi und die Mühle von Levigny gegen Arçonval. Prinz Eugen stellte sich vor das Gehölze von Levigny, den rechten Flügel gegen Vernonfoi, und der Fürst Gortschakoff, gleichfalls zur Reserve bestimmt, bildete unsern linken Flügel. Hätten wir diese Bewegung in der Gegend von Lignot gemacht, wo die Truppen übernachtet hatten, so wäre der Feind völlig überfallen worden; aber jetzt sah er von den Anhöhen auf dem linken Ufer der Aube unsre Truppen sich Bar nähern, und von da sich rechts wenden. Er eilte also das Gehölze von Levigny und einen steilen Rebhügel, unter welchem die Landstraße geht, zu besetzen. Der Angriff begann mit Artilleriefeuer;

der Prinz Eugen schickte seine Plänkler in das Gehölz. Eine starke feindliche Kolonne kommt vom Rebhügel herab, auf welchem sie aufmarschirt stand, und stürmt die Anhöhe, an welche sich unser äusserster linker Flügel lehnte, ohne Zweifel in der Absicht, alle direkte Verbindung zwischen uns und dem General Wrede abzuschneiden. Die Kolonne des General Wlastof wich; aber zwei Eskadrons von Lubny Husaren, unterstützt durch die Kuirassiere von Pskof, hieben auf den Feind ein, und da ihm auch noch das Regiment Kaluga mit dem Bajonette entgegen ging, so wurde er in die Schlucht geworfen, und kehrte in seine erste Stellung zurück. Mittlerweile sahen wir von der Stadt her viele Infanterie und Kavallerie auf uns anrücken. Dieß war der kritische Augenblick. Fürst Gortschakoff, obgleich zur Reserve bestimmt, war schon mit allen seinen Truppen im Gefecht; Bar war noch nicht erobert; wir hatten keine Reserve und wenig Kavallerie, die überdieß schon gefochten hatte; der Feind stand im Begriff alle seine Kräfte gegen uns zu richten. Nun ließ der Graf Wittgenstein den Prinzen Eugen und den Grafen Pahlen heranrükken, um die Truppen mehr zu konzentriren. Da dem Feinde sein Angriff gegen unsern linken Flügel mißlang, so richtete er seine Anstrengungen gegen unser Centrum. Auf diesem Punkte machte er drei Kavallerieangriffe; der erste wurde durch Kapitän Nolde's Artillerie und die Permschen Jäger, die mit dem Bajonette auf die feindlichen Eskadrons losgingen, zurückgetrieben. Graf Wittgenstein bildete seine Truppen unter dem Schutze der Artillerie in Carrés. Dieses hemmte den zweiten

An-

Angriff; der dritte mißlang, weil die Standhaftigkeit unsrer Truppen den Feind schon furchtsam gemacht hatte. Da das Treffen eine glückliche Wendung nahm, so verfolgte Graf Pahlen wieder seine erste Richtung. Die dritte Division debouschirte gegen den linken Flügel des Feindes; vier östreichische Bataillone und eine baierische Brigade kommen und verstärken unsern linken Flügel. General Wlastof läßt die, vom äußersten rechten Flügel der Franzosen noch besetzten Anhöhen erstürmen, die baierische Brigade umgeht sie. Nun war der Rückzug des Feindes entschieden. Graf Wittgenstein läßt alle Truppen vorrücken; in diesem Augenblicke wird er verwundet. Der Feind verläßt Bar und zieht sich auf Aileville; General Wrede verfolgt ihn, unsre Plänkler lassen die Anhöhen von Aileville hinter sich, am Abend erreicht Graf Pahlen noch einmal den Feind zwischen Arçonval und Doulencourt, und drängt ihn mit seiner Artillerie. Heute den 28ten ist, den Dispositionen des Fürsten v. Schwarzenberg zufolge, Graf Pahlen auf Dienville marschirt und schickt Truppenabtheilungen bis Piney. Die Kosaken haben die Aube bei Doulencourt passirt, welchen Ort die Franzosen in der Nacht geräumt hatten. Prinz Eugen hält Arçonval und die Brücke von Doulencourt besetzt; der Fürst Gortschakoff steht auf den Anhöhen bei Trannes. Der Feind hat sich bei Magny wieder aufgestellt. Wir haben bis jetzt 400 Gefangene, worunter einige Offiziere.“

II. Auszug aus dem Bericht des General von Wrede über die Operationen des baierisch-östreichischen Korps.

„Da für den 27ten Febr. die Wiederergreifung der Offensive beschlossen war, so hielt der General Graf v. Wrede den Besitz von Bar sur Aube für dringend nothwendig, und beorderte demnach ein Bataillon des 8ten Linien-Infanterieregiments, um diese Stadt mit dem Bajonette zu nehmen; die Grenadierkompagnie des Bataillons drang, des heftigen feindlichen Widerstandes ungeachtet, mit bewundernswürdiger Tapferkeit durch die Vorstädte bis zu den innern Stadtthoren vor; in diesem Augenblicke wurde der Major von Massenhausen, welcher an der Spitze der übrigen Kompagnien zum Soutien nachrückte, durch eine feindliche Kugel getödtet; es ist der dritte Stabsoffizier, den dieses brave Regiment seit dem Anfange des dießjährigen Feldzuges auf dem Schlachtfelde verliert; sein Fall erfüllte die Kompagnien mit der Begierde, ihn zu rächen; nur ihrem ungestümmen Muthe Gehör gebend, stürzten sie sich neuerdings auf den ihnen gegenüberstehenden Feind, und ohne sich auf beiden Seiten sicher zu stellen, warfen sie ihn unaufhaltsam bis an das entgegengesetzte Ende der Stadt, als sie sich selbst durch ein ihnen in den Rücken vorgedrungenes Gardebataillon abgeschnitten, und nun von allen Seiten zugleich angegriffen sahen. Aber diese Tapfern schlugen sich auch durch die feindliche Übermacht wieder zurück, und vereinigten sich mit dem 2ten leichten Infanteriebataillon, welches die Vorstädte be-

besetzt hielt. Letztere wurden gegen den Feind behauptet; unter diesen Gefechten wurde auch der zweite Adjutant des Kommandirenden, Oberlieutenant v. Guthy von der Artillerie, durch eine Kugel getödtet. Gegen 2 Uhr Nachmittags griff der General Graf v. Wittgenstein den Feind an; da der letztere gegen 1 Uhr seinen linken Flügel im Gedränge sah, zog er seine auf dem linken Ufer der Aube noch gestandene Kavallerie auf das rechte Ufer zur Verstärkung dieses Flügels herüber. Alsbald beorderte der General der Kavallerie Graf v. Wrede den General Volkmann mit dem Dragonerregiment Knesevich, dem Szekler Husarenregimente und fünf östreichischen Infanteriebataillons, sodann die erste baierische Kavalleriebrigade unter dem Generalmajor Baron Vieregg, zum Soutien des durch die Bewegungen des Feindes bedrohten General-Lieutenants Grafen v. Pahlen; zugleich ließ er die Stadt Bar sur Aube durch fünf andere Bataillons in der linken Flanke und in der Fronte angreifen, und schickte den Obersten v. Hertling mit noch vier Bataillons der ersten baierischen Division längs dem Gebirge vor, um den Feind in den Rücken zu nehmen. Der Feind hatte die Ausgänge von Bar sur Aube verrammelt, alle Häuser besetzt und vertheidigte sich mit der größten Hartnäckigkeit, bis es der Tapferkeit des 10ten Linien-Infanterieregiments-Junker, unter der Anführung des Obersten v. Theobald, gelang, die Barrieren zu übersteigen und mit dem Bajonette in die Stadt einzudringen; man schlug sich noch über eine halbe Stunde lang mit der heftigsten Erbitterung in den Straßen, bis es endlich der Bravour des 10ten

Regiments vorzüglich gelang, sich festzusetzen, und den Feind hinauszuwerfen. Der Verlust dieser Stadt entschied das Schicksal des Tages zum Nachtheil des Feindes; von diesem Augenblicke an zog er sich von allen Seiten zurück, und wurde durch die verschiedenen Abtheilungen verfolgt. Da indessen zu gleicher Zeit die Nacht eingebrochen war, so blieb der General der Kavallerie Graf v. Wrede mit dem Gros seiner Armee diese hindurch in der Stellung vor Bar sur Aube zurück."

In den nächsten Tagen nach dem Treffen bei Bar sur Aube zog sich der Feind überall zurück, und wurde, wo er sich zu setzen versuchte, durch Manöuvres gezwungen, seine Stellung zu verlassen. Dieses geschah bei Vandöuvres und eben so bei Montier-Amey, wo ihn der General v. Wrede mit Hülfe des 6ten Armeekorps vertrieb. Der Kronprinz von Würtemberg, dem auch der Oberbefehl über das 3te Korps, unter Graf Giulay übertragen war, rückte über Laferte' sur Aube und Bar sur Seine vor. Auch auf dieser Straße räumte der Feind seine Stellungen bald, nachdem der F. Z. M. Graf Giulay die verrammelte Brücke bei Silvarouvre mit Sturm genommen und das Korps des Marschall Macdonald theils in der Fronte angegriffen, theils umgangen hatte.

Am 3ten März aber kam es wieder zu einem ernsthaften Gefecht, in dem der Feind in seiner Stellung bei der Brücke von La Guillotiere ange-

angegriffen und in Folge desselben am 4ten aus Troyes vertrieben wurde.

Der Bericht des General v. Wrede, der mit seinem und dem Korps des Grafen v. Wittgenstein den Feind angriff, sagt darüber Folgendes:

„Den 3ten fand ein vereinter Angriff auf die feindliche Stellung hinter der La Guillotiere-Brücke statt; der Graf v. Wittgenstein rückte bei Piney auf dem geraden Wege nach Troyes, dem Feinde im Rücken agirend, vor; zugleich griff der Gener. Lieut. Graf v. Pahlen, über Laubressel gehend, in der linken Flanke an; der General der Kavallerie Graf v. Wrede endlich, welcher den Angriff in der Fronte übernommen hatte, eröffnete diesen von seiner Seite durch eine lebhafte Kanonade. Gegen Abend fing der linke Flügel des Feindes zu weichen an; der General Graf v. Wrede ließ nunmehr die Brücke durch die Infanterie angreifen, das heftige und gut geleitete Feuer der Batterien brachte den Feind in Unordnung, die Brücke wurde genommen, und der nun von allen Seiten fliehende Feind bis St. Paar verfolgt, woselbst er sich unter dem Schutze der Nacht zu sammeln bemüht war, nachdem er im Laufe des Tages einen großen Verlust an Mannschaft, an Geschütz und Kriegsmateriellem erlitten hatte. Den 4ten Morgens rückten die Korps v. Wrede und Wittgenstein vereint gegen die Aufstellung des Feindes bei St. Paar vor; nach kurzem Widerstand verließ der Feind dieselbe, und zog sich hinter die Seine-Brücke zurück, wo er durch die Artillerie der beiden Korps sehr wirksam beschossen,

sen, und gezwungen wurde, die Brücke zu verlassen, und sich in die Vorstadt St. Jaques (vor Troyes) zurückzuziehen, aus welcher er jedoch durch einige russische und zwei östreichische Bataillons gleichfalls verdrängt wurde. Nun ließ der Gen. Graf v. Wrede Troyes durch die Artillerie seines Armeekorps, und durch einen Theil jener des 6ten beschießen; zugleich beorderte er ein Bataillon von Szekler Infanterie, und das 3te östreichische Jägerbataillon, die Stadt zu umgehen, sich ihr von der Westseite zu nähern, und von dort in dieselbe einzudringen. In diesem Augenblicke kam ein Parlamentär des in Troyes kommandirenden Divisionsgenerals Gerard, welcher die freie Übergabe der Stadt nach einem fünfstündigen Aufschub anbot. Eine halbe Stunde war alles, was der Gen. Graf Wrede zugestund; der Divisionsgeneral Gerard ging eine Konvention hierauf ein, und nach dem Umlaufe dieser Zeitfrist wurde Troyes von den Verbündeten besetzt. Der Graf v. Wrede ließ sogleich die gesammte Kavallerie unter dem Kommando des Gen. Baron Frimont durch die Stadt sich ziehen, und dem Feinde auf der Straße von Nogent folgen; der Generalmajor v. Dietz griff mit der 3ten baierischen Kavalleriebrigade die feindliche schwere Kavallerie mit dem besten Erfolge mehrmalen an, und verfolgte sie bis in die Nacht, wo er sich bei Fontaines les Gres aufstellte.“

Nach der Wiedereroberung von Troyes wurde das Hauptquartier wieder in diese Stadt verlegt. Die Spitäler mit den Kranken und Verwundeten der verbündeten Truppen, die man bei Räumung

der

der Stadt am 23ten Februar hatte übergeben müssen, fielen wieder in die Hände ihrer Brüder. Die Franzosen ließen 900 Schwerverwundete zurück, nachdem sie 3000 Leichtverwundete abgeführt hatten. Zehn Kanonen und 3000 Gefangene waren die Trophäen dieses Sieges. — Französische Berichte über das Treffen vom 27ten und die Wiedereinnahme von Troyes durch die Verbündeten sind nicht bekannt geworden.

Auch der Kaiser Alexander und der König von Preussen begaben sich nach Troyes. Der Kaiser von Östreich aber blieb in Chaumont.

Während die große Armee am 23ten Februar Troyes geräumt hatte, fing der F. M. Blücher mit der schlesischen Armee sein Vorrücken an, um dem entworfnen Plane gemäß, in Verbindung mit den Korps von Bülow, Winzingerode und Woronzow, in der Seite und im Rücken der französischen Armee Angriffe zu machen.

Daß die schlesische Armee ihre vereinzelten Korps in Chalons vereinigt hatte, und dann nach Arcis sur Aube gerückt war, ist oben bereits erzählt worden. An diesem Orte war Blüchers Armee am 20ten.

Die weitern Bewegungen derselben gehen aus den folgenden Nachrichten, die aus den Berichten des englischen Obristen Lowe ausgezogen sind, am deutlichsten hervor.

Bevor wir aber diesen Auszug mittheilen, müssen wir zur Verständigung der Leser und um Verwirrung zu verhüten, noch Folgendes vorausschicken.

F. M. Blücher hatte die vier Korps von Sacken, York, Kleist und Langeron mit einander bei Chalons wieder vereinigt. Die beiden seiner Armee zugetheilten deutschen Armeekorps (das 4te und 5te) standen vor den Festungen Maynz, Thionville u. s. w. Die vier erstgenannten Korps hatten durch die hitzigen Gefechte vom 10ten bis 15ten Februar großen Abgang erlitten, und waren, da auch die Division St. Priest von Langerons Korps noch nicht damit vereinigt war, wahrscheinlich nicht über 45,000 Mann stark. Durch die Vereinigung der Korps von Bülow, Winzingerode und Woronzow, die aus den Niederlanden gegen die Marne vorgerückt waren und unter den Oberbefehl Blüchers gestellt wurden, konnte seine Armee auf das Gedoppelte steigen, so daß sie nach dem 3ten März eine Stärke von 90 bis 100,000 Mann hatte, und aus drei preussischen und vier russischen Korps bestand.

Den Marsch der von der Nordarmee angekommenen Korps genau anzugeben, ist hier der Ort nicht. Wir bemerken nur so viel, daß Winzingerode in der Gegend von Namur über die Maas gegangen war, und dann über Philippeville und Avesne vorrückte. Diese beiden kleinen befestigten Orte wurden von seinen Truppen genommen.

Wichtiger war die Einnahme von Soissons schon am 14ten Februar, welches der

Gene-

General Czernitscheff, der die Vorhut von Winzingerode's Korps anführte, mit Sturm eroberte. Der französische Divisionsgeneral Rusca, der dort ein neues Korps aus den Nationalgarden zu bilden beschäftigt war, wurde bei dem Angriff getödtet und der General Longchamp mit vielen Offizieren und gegen 3000 Mann gefangen genommen. Da aber zu jener Zeit die nachtheiligen Gefechte bei Blüchers Armee vorfielen, und Blücher gegen Chalons zurückgehen mußte, so ward auch General Czernitscheff genöthigt Soissons zu räumen, und zog sich auf Winzingerode's Korps gegen Rheims zurück. Soissons wurde von den Truppen des Marschalls Mortier wieder besetzt. Bülows Korps war aus der Gegend von Antwerpen über Mons gegangen und kam zu Ende Februars in der Gegend von Laon an. Der General v. Thümen bemächtigte sich, nach kurzer Beschießung, der kleinen Festung Laferre an der Oise durch Kapitulation am 28ten Februar. Der General Pommereuil mit der Hälfte der Besatzung, aus alten Truppen bestehend, erhielt freien Abzug. In diesem wichtigen Waffenplatze fielen eine Kanonengießerei, ungeheuere Vorräthe an Kriegsgeräthen und Bedarf, an neuem Geschütz u. s. f. in die Hände der Sieger. Der Werth dieser eroberten Vorräthe wurde auf 6 Millionen preußischer Thaler geschätzt.

Gen. Woronzow's Korps hatte dieselbe Richtung wie das Korps von Winzingerode genommen, nachdem es gegen die Mitte Februars über den Rhein gegangen war.

Auszug aus den Berichten des Obersten Lowe über die Bewegungen der Armee des Feldmarschalls v. Blücher.

„Am 19ten Februar bivouaquirte die Armee bei dem Dorfe Sommesons, am 20ten blieb sie zu Arcis sur Aube. General Gneisenau rückte gegen Troyes. Am 21ten zog Blücher nach Mery, welche Stadt bereits vom General Wittgenstein besetzt war. Dieser marschirte am 22ten nach Chaudrigny ab. Um 8 Uhr Morgens (22ten) griff der Feind den Feldmarschall Blücher an. Da man sich jenseits der Seine in kein Gefecht einlassen wollte, so verbrannte man die Brücke über die Seine, welche die Stadt in zwei Theile theilt, und vertheidigte sich diesseits. Die Stadt gerieth indeß, zufällig oder absichtlich, in Flammen und der Wind blies so stark, daß Löschen unmöglich war. Man mußte daher den Plan, die Stadt zu vertheidigen, aufgeben; nur einige Plänkler konnte man gebrauchen. Der Feind, der kein Hinderniß auf seiner Seite des Flusses fand, rückte schnell vor. Die Brücke wurde in Flammen gesetzt, allein es brannte nur eine Seite ab. Von 9 Uhr bis 2 Uhr plänkelte man; doch die Flammnn wurden so allgemein, daß man in den kleinen noch vertheidigten Theil der Stadt keine Hülfe mehr senden konnte, und der Feind setzte über den noch übrigen Theil der Brücke. Nun stellte Blücher seine Armee in einer großen Ebene in zwei Linien auf, die Reuterei in Reserve. Der Feind setzte wohl drei Bataillone herüber, und wollte durch ein scharfes Feuer das weitere Vorrücken der Truppen decken, allein

allein nun ließ Blücher angreifen und den Feind wieder über die Brücke werfen. Bei Sonnenuntergang blieb jede Armee in der dieß- und jenseitigen Stadt. Zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, als Feldmarschall Blücher des Feindes Stellung in der Stadt rekognoszirte, traf ihn eine Flintenkugel ins Bein. Sie ging durch den Stiefel, verwundete ihn aber nicht. Unser Verlust an diesem Tage bestand in 220 Todten und Verwundeten. Feldmarschall Blücher bivouaquirte diese Nacht in der genommenen Stellung. Am 23ten beobachtete man den Feind auf dem jenseitigen Ufer, während Kavallerie, Infanterie, Artillerie und Gepäck gegen Troyes marschirte; seine Stärke schätzte man auf 10,000 Mann, worunter 4 bis 5000 Reuter und viel Geschütz. Am 24ten schlug Feldmarschall Blücher 3 Pontonsbrücken über die Aube bei Baudemont und setzte mit der ganzen Armee hinüber. Er bivouaquirte diese Nacht zu Mery und in der Gegend. Man erfuhr, daß Marschall Marmont von Sezanne nach Chalons marschirte. Feldmarschall Blücher brach daher am folgenden Tage nach Laferte' Gaucher auf. Hierauf erfuhr man den Marsch des Feindes nach Rebais, wohin ihm Blücher folgte. Marmont setzte seinen Weg nach Ferte' sous Jouarre fort. Die Landleute sagten, er fliehe in Unordnung und seine Truppen suchten Schutz in den Wäldern. Zu Rebais erfuhr man indeß, daß Marschall Mortier mit der jungen Garde von Chateau Thierry aus zu Marmont gestoßen sey, und deren beider Macht 16 bis 20,000 M. betrage. In Gegenwart einer solchen Macht über die Marne zu setzen, bei der Wahrscheinlichkeit,

daß Napoleon ein Korps uns in den Rücken senden möchte, war eine kitzliche Unternehmung. Daher ließ F. M. Blücher die Korps v. Sacken und Langeron nach Coulomiers und Chailly gegen Meaux, die Korps von York und Kleist nach Ferte' sous Jouarre marschiren, General Korf blieb mit einer Reserve von 3000 Reutern als Nachtrab zu Ferte' Gaucher. Die Demonstration gegen Meaux hatte ganz die erwünschte Mirkung. Die beiden französischen Marschälle verließen eilig Ferte' sous Jouarre, die schlesische Armee setzte über den Fluß und stellte sich dieß- und jenseits auf. Die Anstalten für den andern Morgen sollten aus den während der Nacht eingehenden Berichten entspringen. Man erfuhr an diesem Tage die Vereinigung der Generale Winzingerode und Bülow bei Soissons. General Winzingerode detaschirte 2000 Reuter nach Arcis sur Aube. Die Avantgarde des Sackenschen Korps hielt die Vorstädte von Meaux auf dem linken Ufer des Flusses besetzt. Am 28ten Februar geschah der Uebergang über die Marne ohne Schwierigkeit. Gen. Winzingerode befand sich zu Rheims und sendete ein Korps nach Chateau Thierry. Gen. Kleist stand zu Lisy sur Ourcq."

Hätten die Korps von Winzingerode und Bülow schon am 1ten März an der Marne sich mit Blücher vereinigen können, so würde derselbe im Stande gewesen seyn, schon damals dem Kaiser Napoleon, der ihm mit dem größten Theile seiner Macht gefolgt war, die Schlacht anzubieten. Da dieses aber nicht möglich gewesen war, so mußte Blücher, vor der nachrückenden Übermacht Napo-

leons noch weiter auf dem rechten Ufer Feld geben, bis die Vereinigung bewirkt war und die gesammte Armee in einer vortheilhaften und sichern Stellung sich befand.

Nachdem der Übergang über die Marne bewirkt war, hatte Blücher am 1ten März sein Hauptquartier in Chateau Thierry, am 2ten in Oulchy le Chateau, und am 3ten in Soissons, wo die Vereinigung mit Bülow und Winzingerode zu Stande kam, nachdem der erste sich durch Kapitulation mit dem französischen Kommandanten in den Besitz dieser Stadt gesetzt hatte. Der Besitz derselben war in diesem Augenblicke von der größten Wichtigkeit für Blüchers Armee, die gedrängt von Napoleon ihren Übergang über die Aisne ohne die Brücke von Soissons sehr schwer würde haben ausführen können.

Das Glück hatte aber hier die Generale Bülow und Winzingerode begünstigt. Als sie am 2ten vor Soissons anlangten, fanden sie diese Stadt mit tiefen und breiten Wassergräben und hohen Mauern rings umgeben, die durch Thürme flankirt wurden, und mit hinlänglichem Geschütz versehen. Auch lagen 14 — 1600 Polen darin, die Napoleon zu seinen besten Truppen damals zählte. Nach einer lebhaften Kanonade sandte man Unterhändler an den Kommandanten, da ein Sturm leicht einige tausend Menschen hätte kosten und doch fehlschlagen können. Sich schnell in Besitz zu setzen war aber um so nöthiger, weil man schon am 2ten den Kanonendonner zwischen der Armee Blüchers,

die

die sich auf Soissons zurückzog, und der nachdrängenden französischen Armee hörte. Der preussische Rittmeister von Martens wußte die Unterhandlung mit dem Kommandanten von Soissons so geschickt zu führen, daß dieser eine Kapitulation einging, nach welcher derselbe mit der Besatzung und einem Theil des Geschützes freien Abzug nach Villers-Cotterets erhielt. Am 3ten März Nachmittags wurde die Stadt übergeben, und kaum waren die Generale Bülow und Winzingerode im Besitz derselben, als Blücher mit seiner Armee bei der Stadt eintraf.

Napoleon sah sich in seiner Hoffnung, die schwächere Armee Blüchers mit Übermacht anzugreifen, bevor sie sich mit Bülow, Winzingerode und Woronzow vereinigen könnte, betrogen. Doch gab er den Plan, gegen Blücher einen großen Schlog auszuführen, nicht auf, ließ Rheims am 4ten durch Überfall nehmen, griff am 6ten Soissons, doch vergeblich, an, erzwang den Übergang bei Berry au Bac, und drang gegen die noch immer ausweichende Armee von Blücher um so hitziger vor.

Es kam am 7ten zu dem Treffen von Craonne, wo das Korps von Winzingerode und Sacken sich gegen die ganze feindliche Armee rühmlich, doch nicht ohne bedeutendem Verlust, schlugen. Am 9ten, nachdem F. M. Blücher in einer vortheilhaften Stellung bei Laon alle seine Korps vereinigt hatte, nahm er die Schlacht an.

Die Schlacht bei Laon gehört zu den größten und wichtigsten des ganzen Feldzuges. Napo-

leon

leon versuchte hier mit dem Kern seiner Armee, mit den Garden und den alten aus Spanien zurückgekehrten Truppen, unterstützt von seinen vorzüglichsten-Generalen, sein Heil gegen den preussischen Helden. Die Schlacht wurde vollkommen von Blüchers Armee gewonnen, vorzüglich aber ward der Sieg gegen den rechten französischen Flügel durch die Tapferkeit der Preussen unter York und Kleist in dem nächtlichen Gefecht vom 9ten entschieden. Am 10ten griff Napoleon von neuem den rechten Flügel und das Centrum an, und versuchte selbst die Stadt Laon zu nehmen. In der Nacht vom 10ten zum 11ten zog er aber mit seiner Armee über Chavignon zurück.

Wir geben hier die offiziellen Berichte, welche der F. M. Blücher an den Fürsten v. Schwarzenberg einsandte und den Bericht Napoleons im Moniteur. In dem ersten wird das Treffen bei Craonne nur flüchtig berührt, doch gehen die Ursachen klar daraus hervor, warum Napoleon Vortheile in demselben haben konnte, die aber in dem französischen Bericht wahrscheinlich um das Vierfache übertrieben sind. Das französische Bülletin spricht gagegen von der zweitägigen Schlacht von Laon fast gar nicht, und begnügt sich zu sagen, daß der Kaiser die Stellung von Laon unangreifbar (vielmehr unnehmbar) fand.

Beide Berichte, genau mit einander verglichen, geben einen genauen Aufschluß über die Bewegungen der beiden Armeen, die mit der Schlacht von Laon endigten, in welcher die Korps der schle-

sischen Armee so ruhmvoll sich für den im Februar erlittenen Verlust rächten, und reiche Trophäen eroberten.

I. Berichte von der verbündeten Armee des F. M. Blücher.

Laon, den 10ten März.

1) „Gleich nach Abgang meines letzten Berichts vom 3ten aus Soissons unterbrach der Feind durch die am 4ten Morgens um 3 Uhr erfolgte Wegnahme von Rheims meine Kommunikation mit dem General Grafen St. Priest und Ew. Durchlaucht Armee. Am 5ten März hielt ich Soissons mit dem 9ten und 10ten russischen Armeekorps besetzt, und ernannte den General-Lieutenant Rudczewiz zum Gouverneur. Die Arme bivouacquirte hinter der Aisne. Am 6ten griff der Feind Soissons an, und versuchte uns die Vorstädte unter Protektion einer zahlreichen Artillerie zu nehmen; durch die Tapferkeit der Truppen und die einsichtsvollen Anordnungen des Generals Rudczewiz wurden alle feindlichen Angriffe gänzlich zurückgewiesen, so daß mit Einbruch der Nacht der Feind keinen Fußbreit Terrain gewonnen hatte. Wir hatten einen Verlust von etwa 1000 Mann an Todten und Blessirten. Am Nachmittag dieses Tages hatte sich der Feind bereits des Überganges von Bery au Bac bemeistert und Truppen bis Corbeny postirt. Der General Winzingerode hatte ihm bei Craonne eine Division entgegengesetzt, und die Armee war so aufgestellt, daß sie auf dem Höhenzug zwischen L'ange-Gardien und Craonne sich dem Feinde entgegensetzen oder die Offensive über Craonne ergreifen konnte.

Den

Den 6ten März gegen Mittag defilirten die feindlichen Kolonnen über Bery. Ich ließ die Armee auf dem Höhenzuge gegen Craonne vorrücken, um durch diesen Ort in die Ebenen zu debouschiren, allein Napoleon war mir bereits in Craonne mit seinen Garden zuvorgekommen, und hatte alle Wälder und Debouschees besetzt, so daß es mir schwierig schien, hier zu debouschieren. Das Plateau ist zu schmal für eine Armee von 80,000 Mann, und eine Meldung, daß eine feindliche Kolonne über Corbeny gegen Laon marschirt sey, bestimmte mich, am 6ten Abends 7 Uhr dem General Winzingerode aufzugeben, mit 10,000 Mann Kavallerie und reitender Artillerie sogleich links abzumarschiren und über Chermisy dem Feinde auf der Straße nach Laon vorzukommen, und dann sogleich die Offensive zu ergreifen. Den General v. Bülow sandte ich ab, um das Plateau von Laon zu besetzen, und so meine Kommunikation mit den Niederlanden zu sichern. Auf die Nachrichten, daß General v. Bülow Laon besetzt hatte, dirigirte ich ich die Korps v. York, Kleist und Langeron gegen Fetieux, um den Angriff des Generals Winzingerode zu unterstützen. Das Korps von Winzingerode blieb auf dem Plateau von Craonne aufgestellt, das Korps von Sacken machte seine Reserve. Ich hatte gerechnet, daß die Kavallerie unter General v. Winzingerode vor Tagesanbruch bei Fetieux ankommen könnte, und daß die Infanterie zu seiner Unterstützung Nachmittags eintreffen würde. Leider mißglückte diese ganze Bewegung. General Winzingerode fand Schwierigkeiten beim Übergange über die Cette und hielt dadurch die nachfolgenden Korps

auf. General v. Kleist überwand alle Hinderniſſe und kam, obgleich er 10 Stunden ſpäter abgegangen war, Nachmittags vor dem General Winzingerode bei Fetieux an. Während dem griff Napoleon das Korps Winzingerode mit ſeiner ganzen Macht an. General v. Sacken, der den rechten Flügel kommandirte, zog ſich, ſeiner Inſtruktion gemäß, langſam von Höhe zu Höhe zurück, indem er dem Feinde groſſe Batterien entgegenſetzte. Vergebens ſtrengte der Feind alle ſeine Kräfte an, um den General v. Sacken zu umgehen, und durch überlegene Kavallerie zu ſchaden; das Gefecht endete mit dem Tage, ohne daß es dem Feinde gelungen wäre, eine Kanone oder Fuhrwerk und Gefangene abzunehmen. Unſer Verluſt war nicht unbedeutend, vorzüglich an höhern Offizieren; jedoch ſind dem Feinde auch mehrere höhere Offiziere außer Gefecht geſetzt worden, als der Marſchall Viktor, General Grouchy, Exellmans ꝛc. Die Standhaftigkeit der ruſſiſchen Artillerie und Kavallerie macht dieſen Tag in den Annalen der Geſchichte dieſes Kriegs zu einem der glänzendſten. In der Nacht zog ſich General v. Sacken in die Poſition von Laon, in welcher ich beſchloſſen hatte die Schlacht anzunehmen. Soiſſons, von allen Lebensmitteln entblößt, mußte unter dieſen Umſtänden vom General Rudczewiz verlaſſen werden. Am 8ten März wurde die ganze Armee hinter Laon konzentrirt. Das Korps v. Bülow beſetzte die Stadt und das Plateau, die Korps von Langeron, Sacken und Winzingerode ſtanden rechts, die von York und von Kleiſt links derſelben. Der Feind rückte gegen Abend auf der Straße von Soiſſons

vor,

vor, und trieb unsere Avantgarde aus Chisy. Den 9ten Morgens, während eines starken Nebels, der alle Aussicht nahm, drängte die feindliche Infanterie unsere Posten zurück, und nahm die Dörfer Semilly und Ardon; als um 11 Uhr Mittags der Nebel fiel, ließ ich die Korps v. Winzingerode in die Offensive übergehen; die Dörfer wurden wieder genommen, und der rechte Flügel von Winzingerode drängte den Feind bis Laslicourt zurück. Gegen 3 Uhr wurde mir gemeldet, daß der Feind auch in starken Kolonnen auf der Straße von Rheims vorrücke. Da ich nun das Gefecht meines rechten Flügels übersehen konnte, so mußte ich von daher den Hauptangriff erwarten. Ich ließ daher die Korps v. Sacken und Langeron links zur Reserve der Korps v. York und Kleist rücken, und befahl dem General v. York, sobald diese Reserve ankommen würde, gerade auf den Feind zu fallen. Es brach gerade die Nacht ein, als die Reserven ankamen, und General v. York rückte in dem Augenblicke gegen den Feind, als dieser mit Infanteriekolonnen auf ihn kam. Das Unerwartete des Angriffs, und eine glückliche Kavalleriecharge entschieden die Schlacht sehr bald zu unserm Vortheile, und brachten den Feind in völlige Deroute. Der General v. York verfolgte seine Vortheile bis um 1 Uhr in der Nacht. Noch kann ich die Resultate dieses Tages nicht übersehen. Gegen 30 Kanonen, eine Menge Munitionswagen und Gefangene waren bereits um 11 Uhr gestern Abend in unsern Händen. — Laon, den 11ten März, Morgens 9 Uhr. Gestern, den 10ten März, griff der Feind den rechten Flügel und das Centrum un-

ter den Geneealen v. Winzingerode und v. Bülow an. Er benutzte das für ihn günstige und durchschnittene Terrain, um durch Kanonen- und Tirailleurfeuer unsere Fronte bis zum Abend zu beschäftigen, wo er noch einen Angriff auf die Stadt Laon machte, welcher völlig abgewiesen wurde. Wahrscheinlich hat Napoleon (der nach Aussage aller Gefangenen den linken Flügel selbst kommandirte) durch diesen Angriff die völlige Vernichtung des Marmontschen geschlagenen Korps verhindern wollen. Die Verfolgung dieses Korps hat nur bis Bery au Bac statt gefunden; 25 Stück Geschütz nebst einer großen Anzahl Pulverwagen sind bis jetzt eingebracht. Nachdem der Feind bis gestern Abend alle Anstalten zur fernern Offensive gemacht hatte, hat er sich in der heutigen Nacht über Charrignon zurückgezogen. Ich lasse ihn durch die leichten Truppen verfolgen. (Unterz.) v. Blücher."

2) "Das erste preußische Korps hatte in der Stellung der schlesischen Armee den linken Flügel. Es schloß sich an das Korps v. Kleist mit dem rechten Flügel an, welches das Terrain von der Vorstadt Vaux bis an eine Höhe besetzt hielt, welche die große und kleine Straße von Rheims dominirt. Das Dorf Athis war von mir mit zwei Füsilierbataillons besetzt. Die 2te und 8te Brigade unter Prinz Wilhelm königl. Hoh. standen in der ersten Linie; die 1te und 7te Brigade unter General Horn in Reserve. Vom Tagesanbruch an war der rechte Flügel der schlesischen Armee im Gefecht. Auf der Straße von Rheims hatte der Feind Fetieux besetzt, verhielt sich aber bis Mittag

tag ruhig. Es ließ sich voraussehen, daß der Feind unsern linken Flügel zum Hauptobjekt seines Angriffs machen würde, um die Straße nach Marle zu gewinnen, deren Verlust sehr empfindlich hätte werden müssen. Um 1 Uhr meldete General Katzeler, daß der Feind mit allen Waffen aus Fetieux auf der großen Straße von Rheims debouschire. Die feindliche Kavallerie zog sich sogleich rechts von Aippes und drohte unsern linken Flügel zu umgehen. Die Sicherung desselben war von Wichtigkeit. General-Lieutenant v. Ziethen übernahm deßhalb das Kommando der vereinigten Reservekavallerie des 1ten und 2ten Korps, ging über den Bach von Athis und nahm eine Flankenstellung gegen die Kavallerie des Feindes. Zu seiner Unterstützung detaschirte Se. Exc. der Herr Feldmarschall v. Blücher noch die Kavallerie des kaiserl. russischen Generals v. Benkendorf, und das Korps v. Sacken wurde bei Chambry aufgestellt. Der Feind fing gegen halb 3 Uhr an unsere leichte Kavallerie zurückzudrängen. Er besetzte eine waldige Anhöhe vor Athis, und fuhr sein Geschütz an die Windmühlen bei dem Dorfe und an der großen Straße auf. Die Kanonade wurde äußerst lebhaft. Einige 30 feindliche Kanonen waren im Feuer, gegen die unsere Artillerie mit großem Eifer wirkte. Athis gerieth in Brand. Der Feind besetzte die Spitze des Dorfes, während das andere Ende in unsern Händen blieb. Die Manöuvres des Feindes überzeugten mich endlich, daß seine Kräfte den vereinigten beiden preußischen Korps nicht bedeutend überlegen waren, und ich beschloß gemeinschaftlich mit dem General-Lieutenant v. Kleist in die Of-

fensive überzugehen, als auch hierzu der Befehl des Herrn Feldmarschalls anlangte. Es war schon dunkel geworden, der Feind hatte auswärts bereits Bivouaqfeuer angezündet, Prinz Wilhelm mit dem linken Flügel sollte die erste Attake machen, das brennende Dorf Athis rechts lassend. General Horn war bestimmt, auf dieser Seite des Dorfes den Angriff des Prinzen Wilhelm zu unterstützen. General Ziethen sollte die rechte Flanke des Feindes mit der Kavallerie umgehen, um dessen Niederlage vollkommen zu machen. General Kleist ließ seine Attaken längs dem Busche gehen, der vor ihm lag, so daß sich die Angriffe beider Korps auf der Chaussee von Rheims konzentriren mußten. Diese Anordnung wurde von den Befehlshabern der Truppen mit eben so viel Kühnheit als Präzision ausgeführt. Der Feind war eben im Begriff mit einer Infanteriekolonne sich in völligen Besitz von Athis zu setzen, als er der Attake des Prinzen Wilhelm begegnete. Alles Schießen ward untersagt und der Feind mit dem Bajonett über den Haufen geworfen. Unsere Bataillonsmassen drangen nun unaufhaltsam vor, ohne auf das Kartätschenfeuer des Feindes zu achten, während der General von Ziethen in die feindliche Kavallerie einhieb, und sie in völlige Deroute brachte. Das Geschütz des Feindes, welches in Position stand, ward überrascht und genommen. General Kleist warf den feindlichen Flügel. Prinz Wilhelm griff die waldige Anhöhe bei Athis an; seine Bataillons ließen sich durch das heftige Tirailleurfeuer nicht abhalten, sie sogleich zu nehmen. Binnen Kurzem ward die Niederlage des Feindes allgemein; er floh in der voll-

ständigsten Verwirrung und Auflösung. Es ist unmöglich, einen nächtlichen Angriff mit größerer Ordnung auszuführen. Unaufhaltsam im Vordringen wurden die Bataillone durch das Schlagen aller Tamboure und die Signale der Hornisten stets zusammen, das Ganze in Verbindung gehalten. General Ziethen verfolgte den Feind, vom Prinzen Wilhelm und General Horn gefolgt mit der Kavallerie und 4 Füsilierbataillons beider Korps, indem er das Defilé von Fetieux bis Maison-rouge nahm. Die Korps von Marmont und Herzog von Padua sind als aufgelöst zu betrachten; 46 Kanonen, über 50 Munitionswagen und mehrere 1000 Gefangene sind die Trophäen, die beide preußische Korps mit einem äußerst geringen Verlust an Blessirten und Todten erkauften. In die Wälder und Schluchten versprengt, werden noch beständig Haufen Gefangener eingebracht, und gestern schon ward die leichte Kavallerie über Corbeny gegen Bery vorpoussirt und Craonne besetzt. General v. Kleist wird die Relationen der Attake des 2ten Korps einreichen. Die Eigenschaften dieses Generals als Heerführer sind zu allgemein anerkannt, als daß ich es mir anmaßen dürfte, ein anderes Verdienst in Anregung zu bringen. Es bleibt mir nur noch übrig die Ehre des Tages, (was das 1te Armeekorps betrifft) Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Wilhelm zuzuerkennen, dessen wohldisponirter kühner Angriff das Signal zum Sieg gab. General Horn ließ nach seiner gewohnten Entschlossenheit das feindliche Geschütz nur einmal zum Schuß kommen, ehe es in seine Hände fiel. General Ziethen hat sich durch ein schönes Kavalleriemanöu-

vre ausgezeichnet, welches er im Rücken des Feindes ausführte, und dadurch seine Niederlage vollständig machte. Er rühmt ganz besonders die Einsicht und Kühnheit, mit der der General Gürgas die erste Attake auf die feindliche Kavallerie gemacht und sie über den Haufen geworfen hat. Das litthauische Dragonerregiment und die brandenburgischen Uhlanen haben bei dieser Gelegenheit erneuerte Beweise ihrer Tapferkeit gegeben. Athis, den 11ten März. v. York.“

II. Berichte von der französischen Armee im Moniteur.

1) „Den 22ten Febr. erschien Gen. Blücher vor Mery. Er war schon über die Brücke gegangen, als der Divisionsgeneral Boyer mit aufgepflanztem Bajonette auf ihn losging, ihn warf, und auf die andre Seite des Flusses zurücktrieb. Allein der Feind zündete die Brücke und die kleine Stadt Mery an, und der Brand war so heftig, daß man 48 Stunden lang nicht durch konnte. Am 24ten rückte das Korps des Herzogs von Reggio nach Vandöuvre, das des Herzogs von Tarent nach Bar sur Seine. Wie es scheint, hatte sich die schlesische Armee auf das linke Ufer der Aube begeben, um zur östreichischen Armee zu stoßen, und eine Hauptschlacht zu liefern; aber Gen. Blücher ging, als der Feind diesem Plan entsagt hatte, am 24ten wieder über die Aube, und marschirte auf Sezanne. Der Herzog von Reggio behielt dieses Korps im Auge, verzögerte dessen Marsch, und zog sich ohne Verlust vor demselben zurück. Er langte am 25ten

bei

bei Ferte'-Gaucher an, und bewerkstelligte am 26ten bei Ferte' sous Jouarre seine Vereinigung mit dem Herzog von Treviso, der das rechte Ufer der Marne, und die Korps der sogenannten Nordarmee, die zu Chalons und Rheims standen, beobachtete. Den 27ten rückte der Gen. Sacken nach Meaux, und erschien bei der Brücke am Ausgange dieser Stadt auf der Straße nach Nangis, die abgeworfen war. Man empfing ihn mit Kartätschenschüssen. Einige seiner Eclaireurs kamen bis an die Brücke von Lagny. Mittlerweile brach der Kaiser am 27ten von Troyes auf, und übernachtete in dem Dorfe Herbisse, am 28ten im Schlosse von Esternay, und am 1ten März zu Jouarre. Auf diese Weise sah sich die schlesische Armee sehr in Gefahr, und hatte keinen andern Ausweg, als über die Marne zu gehen. Sie warf daher drei Brücken und rückte an die Ourcq. Gen. Kleist ging über die Ourcq, und näherte sich auf der Straße von Varade der Stadt Meaux. Der Herzog von Treviso stieß am 28ten auf ihn; er war bei dem Dorfe Gue' a Treme, auf dem linken Ufer der Terouenne, aufgestellt. Er bot ihm kühn die Spitze. Gen. Christiani, Befehlshaber einer Division von der alten Garde, erwarb sich großen Ruhm; der Feind wurde mehrere Stunden Wegs zurückgetrieben; man nahm ihm einige Hundert Gefangene ab, und viele Mannschaft blieb auf dem Schlachtfelde liegen. Zu gleicher Zeit hatte der Feind bei Lisy über die Ourcq gesetzt; der Herzog von Ragusa warf ihn auf das andre Ufer zurück. Man sah offenbar, daß sich die Blücherscher Armee zurückzog; Alles defilirte gegen Ferte'-Milon und Soissons. Der Kaiser brach

von

von Ferte' sous Jouarre den 3ten März auf; sein Vortrab war am nemlichen Tage zu Recourt. Die Herzoge von Ragusa und Treviso folgten dem feindlichen Nachtrab auf den Fersen, und griffen ihn am 3ten bei Neuilly-St. Front lebhaft an. Der Kaiser traf den 4ten früh Morgens zu Fismes ein; man machte Gefangene und erbeutete vieles Fuhrwerk. Die Stadt Soissons war mit 20 Artilleriestücken versehen, und im Stande sich zu vertheidigen. Die Herzoge von Ragusa und Treviso marschirten nach dieser Stadt, um dort über die Aine zu gehen, während der Kaiser auf Mezy zog. Die feindliche Armee war in der gefährlichsten Lage; aber der in Soissons kommandirende General räumte, durch eine unbegreifliche Niederträchtigkeit, um 3 oder 4 Uhr Nachmittags diesen Ort, durch eine Kapitulation, die er ehrenvoll nannte, weil ihm der Feind erlaubte, mit seinen Truppen und der Artillerie die Stadt zu verlassen. Er zog sich nach Villers-Cotterets. So erfuhr die feindliche Armee in dem Augenblicke, wo sie sich für verloren hielt, daß die Brücke von Soissons in ihrer Gewalt, und nicht einmal abgebrochen sey. Der Kommandant von Soissons und die Mitglieder des Vertheigungskonseils sind vor eine Untersuchungskommission gestellt. Sie scheinen desto strafbarer zu seyn, da man am 2ten und 3ten März in der Stadt die Kanonen unserer Armee, die sich Soissons näherte, gehört hatte, und ein Bataillon von der Weichsel, das in dem Orte lag und ihn nur mit lauten Klagen verließ, die größten Beweise von Unerschrokkenheit gab. Der General Corbineau, Aide de Camp des Kaisers, und der Kavalleriegeneral Lafer-

ferriere waren auf Rheims marschirt, wo sie am 5ten März um 4 Uhr Morgens ankamen; sie griffen ein feindliches Korps von 4 Bataillons, das die Stadt deckte, im Rücken an, und machten es gefangen. Alles, was in Rheims war, wurde gefangen. Am 5ten März übernachtete der Kaiser zu Bery au Bac. General Nansouty erzwang den Übergang der dortigen Brücke, zerstreute eine Kavalleriedivision, die sie deckte, bemächtigte sich zweier Kanonen, und nahm 300 Reuter gefangen, worunter sich der Oberst Fürst Gagarin, Anführer einer Brigade, befand. Das feindliche Heer hatte sich getheilt; die acht russischen Divisionen hatten sich auf den Anhöhen bei Craonne aufgestellt, die preußischen Korps auf den Anhöhen bei Laon. Der Kaiser übernachtete am 6ten zu Corbeni. Zwei Bataillons von der Garde griffen die Höhen von Craonne an, und eroberten sie. Der Ordonanzoffizier Caraman, ein junger Mann von großen Hoffnungen, nahm an der Spitze eines Bataillons die rechte Flanke im Rücken. Der Fürst von der Moskwa marschirte auf dem Bergrücken von Urtubie. Der Feind zog sich zurück und stellte sich auf einer Höhe auf, die man am 7ten mit Anbruch des Tages rekognoszirte. Dieß veranlaßte das Treffen von Craonne. Diese Position war sehr schön; der Feind lehnte seine zwei Flügel an zwei Gießbäche, einen dritten hatte er vor sich. Er vertheidigte bloß einen Zugang von 100 Klaftern Breite, der seine Stellung mit dem Hügel von Craonne verband. Der Herzog von Belluno rückte mit zwei Divisionen von der jungen Garde nach der Abtei Vaucler, die der Feind angezündet hatte, vertrieb ihn daraus,

aus, und passirte den schmalen Zugang, den der Feind mit 60 Kanonen vertheidigte. Gener. Drouot führte einige Batterien durch. Zu gleicher Zeit passirte der Fürst von der Moskwa den Bach zur Linken, und debouschirte gegen den rechten feindlichen Flügel. Eine Stunde lang war die Kanonade lebhaft. Endlich debouschirte General Grouchy mit seiner Kavallerie, und General Nansouty drang durch die Schlucht zur Rechten des Feindes. Sobald man einmal über den schmalen Zugang hinaus, und der Feind in seiner Stellung forcirt war, verfolgte man ihn vier Stunden weit, und beschoß ihn aus 80 Kanonen mit Kartätschen, welche ihm schweren Verlust zufügten. Da der Bergrücken, auf welchem er sich zurückzog, von beiden Seiten Schluchten hatte, so konnte die Kavallerie ihm nicht zuvorkommen oder ihn überflügeln. Der Kaiser verlegte sein Hauptquartier nach Bray. Am 8ten März verfolgten wir den Feind bis jenseits des Engpasses von Urcel, und rückten in Soissons ein, wo der Feind eine Brückenequipage zurückließ. Das Treffen bei Craonne ist für unsre Waffen sehr ruhmvoll; der Feind verlor darin 6 Generale und 5 bis 6000 Mann. Unsre Einbuße betrug 800 Todte und Verwundete. Der Herzog von Belluno wurde durch eine Flintenkugel verwundet; das nämliche geschah den Generalen Grouchy und Laferriere; Gener. Belliard übernahm das Kommando der Kavallerie. Das Resultat aller dieser Operationen ist ein Verlust von 10 bis 12,000 Mann und beinahe 30 Kanonen für den Feind. Die Absicht des Kaisers ist, mit seinem Heere an der Aine zu manövriren."

2) „Am

2) „Am Tage nach dem Treffen bei Craonne den 8ten, verfolgte der Fürst v. der Moskwa den Feind bis an das Dorf Etouvelle. Der General Woronzow hielt mit 7 bis 8000 Mann diesen Posten besetzt, der sehr schwer anzugreifen war, weil die Straße dahin eine Stunde weit zwischen zwei unwegsamen Sümpfen läuft. Der erste Ordonanzoffizier des Kaisers, Baron Gourgault, brach um 11 Uhr Abends mit zwei Bataillons von der alten Garde von Chavignon auf, nahm die Position in den Rücken, und marschirte über Challevois nach Chivi. Er langte um 1 Uhr Morgens vor dem Feinde an, den er mit dem Bajonett angriff. Die Russen wurden durch das Geschrei: Es lebe der Kaiser! aufgeweckt, und bis Laon verfolgt. Der Fürst von der Moskwa ging nun durch den Engpaß. Am 9ten rekognoszirte man den Feind, der zu den preußischen Korps gestoßen war. Die feindliche Stellung war von der Art, daß man sie für unangreifbar erklärte. Also machte man Halt. Der Herzog v. Ragusa, der am 8ten zu Corbeni übernachtet hatte, erschien um 2 Uhr Nachmittags zu Verlud, vertrieb die feindliche Avantgarde, griff das Dorf Athies an, bemächtigte sich dessen, und erfocht den ganzen Tag über Vortheile. Um halb 7 Uhr stellte er sich auch auf. Allein um 7 Uhr machte der Feind einen Kavallerieangriff eine Stunde weit hinter unserm Rücken, wo der Herzog v. Ragusa einen Reservepark hatte. Der Herzog eilte hin, aber der Feind hatte doch Zeit gehabt, 15 Stücke aus diesem Parke fortzuschaffen. Ein großer Theil des Personals rettete sich. Am nämlichen Tage eroberte der General Charpentier mit einer

ner Division von der junden Garde das Dorf Clacy. Am folgenden Tage griff es der Feind siebenmal an, und wurde eben so oft zurückgeschlagen. General Charpentier machte 400 Gefangene, und der Feind ließ die ins Dorf führenden Straßen mit seinen Todten bedeckt zurück. Des Kaisers Hauptquartier war am 9ten und 10ten zu Chavignon. Da Se. Majestät es für unmöglich ansahen, die Höhen von Laon anzugreifen, so wurde am 11ten das Hauptquartier nach Soissons verlegt. Der Herzog von Ragusa besetzte Bery au Bac."

Nach der Schlacht bei Laon wandte sich Napoleon mit seiner Hauptmacht wieder von Blücher ab, um gegen die große Armee zu marschiren. Seine Lage wurde mit jedem Tage bedenklicher und fast hoffnungslos. Seine Marschälle waren am 27ten Februar bei Bar sur Aube von Wrede und Wittgenstein geschlagen, hatten am 3ten bei Troyes Verlust erlitten, und nun war er selbst in offner Feldschlacht durch die Russen und Preussen unter Blücher besiegt worden.

In dieser Lage entschloß er sich noch einmal sein Glück gegen den Fürsten von Schwarzenberg zu versuchen. Die Hauptarmee unter den Befehlen desselben hatte bis zum 13ten März ihre Stellung auf den Straßen von Sens, Trainel und Nogent behalten. Das Hauptquartier war in Troyes, das Korps des, zu jener Zeit zum Feldmarschall ernannten, Grafen v. Wrede brach aber am 14ten nach Arcis auf, und auch die übrigen Armeekorps wurden

den in den folgenden Tagen von dem linken Seineufer zurück gegen Troyes gezogen und dann in einer gedrängten Stellung zwischen der Seine und der Aube, ohngefähr von Troyes bis gegen Brienne, aufgestellt. Die ganze Armee hatte also eine Flankenbewegung gemacht, die zum Zweck hatte, sich der Armee Blüchers zu nähern, um auf den Angriff Napoleons, der wieder mit der Hauptmacht heranrückte, gefaßt zu seyn. Dieser Angriff erfolgte am 20ten bei Arcis. Zwischen der Schlacht bei Laon und der bei Arcis sur Aube war also ein Zwischenraum von zehn Tagen.

In diesen Zwischenraum fällt die Einnahme der Stadt Rheims mit Sturm durch den General St. Priest am 12ten März. Der General Lacoste, der Obrist Regnier, viele Offiziere und 2500 Gefangene, nebst 10 Kanonen fielen in die Hände der Sieger. Die Reuterei der Besatzung, die sich durchschlagen wollte, wurde fast ganz niedergehauen. Gen. Corbineau zog sich mit dem Überrest nach Chalons sur Vesle zurück.

Indessen wurde Gen. St. Priest aus Rheims schon am folgenden Tage, durch überlegne Macht, wieder vertrieben. Napoleon ließ ihn nemlich durch das Korps von Marmont, durch Garden und polnische Truppen angreifen. Nach einem sehr hitzigen Gefecht, in welchem der Gen. St. Priest schwer verwundet wurde, mußte dessen Division sich gegen Chalons und Rethel zurückziehen.

Am 19ten März aber bemächtigte der General Winzingerode sich wieder dieser Stadt, als Blü-

chers

chers Armee gegen die Marne vordrang. An demselben Tage wurde auch Chalons sur Marne schon von einer Abtheilung von Blüchers Armee besetzt.

Am 20ten März kam es bei Arcis sur Aube zur Schlacht, und diese wurde am 21ten fortgesetzt.

Über die Bewegungen Napoleons in den letzten Tagen vorher giebt eins der letzten Bülletins im Moniteur Folgendes an: „Der Fürst von der „Moskwa rückte den 16ten März zu Chalons sur „Marne ein; der Kaiser übernachtete den 17ten „zu Epernay, den 18ten zu Fere-Champenoise, „und den 19ten zu Plancy. General Sebastiani „stieß an der Spitze seiner Kavallerie bei Fere-Champenoise auf den Gen. Platow, trieb ihn bis „an die Aube und nahm ihm Gefangene ab. Den „19ten Nachmittags ging der Kaiser bei Plancy „über die Aube, und um 5 Uhr, mittelst einer „Furth, durch die Seine. Er ließ Mery im Rükken angreifen und besetzen. Um 7 Uhr kam Gen. „Letort mit den Jägern der Garde im Dorfe Chatre an, aber der Feind war überall im Rückzuge. Am 20ten des Morgens traf der Kaiser „zu Arcis sur Aube ein."

Die Schlacht bei Arcis war sehr blutig. Beide Theile fochten mit großer Tapferkeit. Napoleon wurde aber schon am 20ten über die Aube zurückgeworfen; jedoch behauptete er sich die Nacht hindurch in Arcis. Am folgenden Tage wurde auch Arcis von den Verbündeten genommen. Napoleons An-

Angriff war mißglückt und er mußte sich zurückziehn. Am 20ten war es vorzüglich das Korps des Marschall Wrede, welches sich mit der französischen Armee schlug. Am 21ten kam das 3te, 6te und ein Theil des 4ten Korps ins Treffen. Der Verlust war von beiden Seiten beträchtlich. Tausend Mann von der alten Garde und 10 Kanonen wurden den Franzosen genommen.

Ein allgemeiner umfassender Bericht über diese Schlacht ist von Seiten des Fürsten v. Schwarzenberg, der den Oberbefehl darin führte, nicht erschienen. Dagegen theilen wir hier die Berichte des Marschalls v. Wrede und des Kronprinzen von Würtemberg mit. Napoleon erwähnt dieser Schlacht in einem noch zweifelhaften Bülletin, das weiter unten vorkommen wird.

I. Bericht des Marschalls von Wrede.

„Die baierisch-östreichische Armee, welche das 5te Korps des großen verbündeten Haupthee-res bildet, war von diesem Tage an bis zum 18ten in und bei Bar sur Aube geblieben; leichte Kavallerieposten unterhielten die Verbindung mit dem kaiserl. russischen General Kaisaroff, welcher mit einem Korps Kosaken bei Vertus aufgestellt, und an den Feldmarschall Graf v. Wrede angewiesen war. An letzterm Tage wurde General Kaisaroff von sehr bedeutenden feindlichen Kavalleriemassen angegriffen; er zog sich über Fere-Champenoise auf die baierisch-östreichische Armee fechtend bis Herboise zurück, und führte mehrere sehr schöne

Chargen auf die schwere feindliche Kavallerie durch. Das baierische 1te Chevauxlegersregiment, welches sich mit den Kosaken vereinigt hatte, nahm einen eben so thätigen als wirksamen Antheil an dem Gefechte; es verlor an diesem Tage den Rittmeister Wodiczka, welcher in der Affaire getödtet, und den Lieutenant Freiberg, welcher auf einer Seitenpatrouille gefangen wurde. Zu gleicher Zeit ward auch der F. M. L. Graf Spleny auf der Straße nach Vitry mit Übermacht angegriffen und zurückgedrängt; diese zusammentreffende Umstände schienen mit Gewißheit voraussehen zu lassen, daß der Feind eine Unternehmung gegen die Stellung des 5ten Armeekorps auf dem rechten Ufer der Aube beabsichtige, um so mehr, da auch die Aussagen der Gefangenen darin übereinstimmten, daß Napoleon am Tage zuvor mit seinen Garden, und den Korps von Ney und Macdonald in der Nähe angekommen war. Des Fürsten v. Schwarzenberg Durchlaucht, welche das 5te Armeekorps dem überlegenen Andrange der Hauptmacht Napoleons nicht bloßstellen wollten, beschlossen, eine Konzentrirung der großen vereinigten Armee vorzunehmen; der F. M. Graf v. Wrede zog sich demzufolge noch in der Nacht wieder auf das linke Ufer der Aube zurück, und nahm sein Hauptquartier in Nogent; die Garden und Reserven, welche ihm zur Unterstützung beigegeben wurden, stellten sich hinter dem Armeekorps auf; das 3te, das 4te und 6te Armeekorps vereinigten sich bei Troyes, und wurden dem Kommando Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Würtemberg untergeben. Am 19ten März im Laufe des Tages hatte der Feind eine Furth bei Plancy

benützt, um mehrere Tausend Mann Kavallerie auf das linke Ufer der Aube überzusetzen, welche sich auf den Gen. Kaisaroff warfen, und ihn zurückdrängten. Er schlug unter dem Schutze eines überlegenen Artilleriefeuers eine Brücke, und setzte nach und nach mit der ganzen Armee über den Strom. Am 20ten schien der Feind die Absicht zu haben, über Mery auf Troyes losgehen zu wollen; um den Unternehmungen desselben zu begegnen, erhielten Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Würtemberg den Befehl, auf Plancy vorzurücken und den Feind anzugreifen, das 5te Armeekorps aber wurde angewiesen, über Arcis, welches der Feind besetzt hatte, vorzudringen, und die Bewegungen Sr. königl. Hoh. zu unterstützen. Um 12 Uhr wurde das Zeichen zum Angriff gegeben; alsbald stürtzte sich der General Kaisaroff auf eine feindliche Masse, sprengte sie, und nahm ihr drei Kanonen nebst vielen Gefangenen ab; die Kavallerie des linken Flügels rückte mit 3 Batterien Artillerie vor, welche sogleich den Feind zu beschießen anfingen; General Volkmann ging auf Groß-Tarcy los, um diesen Ort zu besetzen, und von da aus über Arcis vorzudringen. Hier entspann sich ein sehr hartnäckiges Gefecht; ein Bataillon des k. k. östr. Infanterieregiments Erzherzog Rudolph war bis an die Stadt vorgedrungen, als zwei Bataillons von der französischen Garde sich in Masse auf dasselbe warfen, und es bis jenseits des Dorfes Tarcy zurückdrängten; nunmehr vereinigte sich dieses Bataillon mit den beiden andern seines Regiments. Diese drei Bataillons drangen abermals vor, und warfen den Feind aus dem Dorfe,

konnten aber wegen des heftigen feindlichen Feuers nicht weiter gegen die Stadt selbst gelangen; inzwischen kamen neue feindliche Bataillons heran, und bemeisterten sich des Dorfes wiederholt. Da dieses Regiment hierbei bedeutend geschwächt worden war, so rückte das zweite Bataillon des 1ten Linien-Infanterieregiments König unter dem Kommando des Majors v. Baligand zum Sturme vor; mit gefälltem Bajonett warf es sich auf den Feind und drängte diesen aus dem Dorfe; allein nun stieß auch dieses auf frische feindliche Truppen, unter welchen sich ein Gensdarmeriebataillon befand, und mußte weichen; so wurde dieses Dorf noch mehrmal durch das 10te Nationalfeldbataillon Augsburg, endlich durch die vorgerückte ganze erste Brigade der 3ten baierischen Division unter dem Kommando des Generalmajors Baron Habermann, und zuletzt durch eine russische Grenadierbrigade von der Reserve angegriffen, ohne daß es möglich gewesen wäre, den Feind, welcher diesen Ort nunmehr zum Stützpunkte seiner Stellung gewählt hatte, sich in demselben unter persönlicher Anführung Napoleons in bedeutender Stärke festsetzte, und durch eine zahlreiche Artillerie gedeckt war, vom Platze zu verdrängen. Währenddem hatte die Kavallerie des linken Flügels den rechten Flügel des Feindes bis beinahe hinter die Stadt Arcis zurückgedrängt. Siebenzig auf einer dominirenden Anhöhe spielende Artilleriestücke hemmten hier das weitere Vordringen; eine baierische leichte Batterie wurde beinahe gänzlich demontirt; nun ließ F. M. v. Wrede noch 16 Piecen von der kaiserl. russischen Garde-Artillerie unter dem Schutze einer Division Kuiraſſiere vor-

vorrücken, worauf es gelang, das feindliche Feuer von dieser Seite zum Schweigen zu bringen. Die Nacht war schon lange eingebrochen, als die ganze feindliche Kavallerie noch einen überlegenen lebhaften Angriff auf die leichte Reuterei des Gen. Kaisaroff machte, und dieselbe zurückdrängte. Das 2te und 7te Chevauxlegersregiment von der ersten baierischen Kavalleriebrigade nahmen dieselbe auf, rückten der feindlichen Kavallerie mit Entschlossenheit entgegen, und warfen sie zurück. Der Feind erneuerte den Angriff, wurde aber durch die genannten beiden Chevauxlegersregimenter, unterstützt von der dritten russischen Kuirassierdivision, von dem General-Lieutenant Fürsten Gallizin angeführt, mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Der Kampf währte bis um Mitternacht, nachdem er von beiden Seiten mit ausharrender Tapferkeit unterhalten worden war. Alle Waffengattungen haben an diesem Tage gewetteifert, Beweise von Tapferkeit und ausharrender Kaltblütigkeit zu geben; die Artillerie hat sich besonders hervorgethan, die Infanterie hat das heftige feindliche Kanonenfeuer mit einer seltenen Ruhe und Unerschrockenheit ausgehalten, die Kavallerie, vorzüglich das 7te und 2te Chevauxlegersregiment, hat auf eine für sie höchst ehrenvolle Weise gefochten. Se. königl. H. der Prinz Karl von Baiern haben Ihre Brigade selbst ins Feuer geführt; Höchstdieselben haben eine seltene Bravour gezeigt, und Ihren Truppen das schönste Beispiel von Beharrlichkeit gegeben. Se. Majestät der Kaiser aller Reussen ꝛc. haben Höchstdenselben das Großkreuz des Alexander-Newskyordens zu verleihen geruht. Der Verlust der

baie-

baierischen Armee an diesem Tage besteht: an Todten in 6 Offizieren, dann vom ersten Unteroffizier abwärts in 71 Mann. Verwundet wurden 33 Offiziere, und zwar der Generalmajor Baron von Habermann ꝛc., dann vom ersten Unteroffizier abwärts 384 Mann. Unter den Vermißten und Gefangenen befinden sich 9 Offiziere nebst 339 Mann vom ersten Unteroffizier abwärts. Die Gesammtzahl der an diesem Tage zu fechten außer Stand Gesetzten beläuft sich daher auf 47 Offiziere, und 794 Mann vom ersten Unteroffizier abwärts. Den 21ten Morgens waren das 3te, 4te und 6te Korps zwischen Chaudrey und St. Remy aufgestellt, das 5te Korps, welches den rechten Flügel eingenommen hatte, stund auf den Höhen von Chaudrey in der Stellung vom vorigen Tage. Der Feind war in der Nacht ganz aus Arcis debouchirt, und vor der Stadt aufgestellt. Um 2 Uhr Mittags wurde der Befehl zu erneuertem Angriffe des Feindes gegeben; in dem Augenblicke, als die Armee von drei Seiten gegen ihn vorrückte, fing er an, sich durch Arcis zurück, und auf die Straße von Vitry zu ziehen. Der F. M. v. Wrede ließ nunmehr den General der Kavallerie Baron v. Frimont mit der ganzen Kavallerie und der leichten Artillerie die Aube zu Verfolgung des Feindes in einer Furt passiren, und sich bei Rameru und Domartie aufstellen; die Infanterie ließ er bei Lesmons über die Brücke gehen, er selbst blieb die Nacht hindurch in Coclois. Das 3te, 4te und 6te Armeekorps setzten den Angriff auf die feindliche Arrieregarde in Arcis fort, der Feind verließ die Stadt, warf die Brücke ab, und stellte sich auf den Hö-

hen von Allibaudiere auf. Am 22ten rückte der Feind mit starken Kolonnen gegen Dosnon und Sommessuis; das 5te Armeekorps stellte sich auf den Höhen von Corbeil auf, und schob die leichte Garde-Kavalleriedivision unter dem Gen. Lieut. Oszarofsky bis Metier-Celin vor, das 4te und 6te Korps rückten in die Position von Dampiere und Laistre, das 3te hielt Arcis besetzt, die Reserven nahmen eine Stellung bei Jaseins zur Unterstützung des 5ten Armeekorps. Am 23ten Morgens hatte der Marschall Ney seine Stellung bei Arcis verlassen und seine Richtung gegen Some-Puys genommen; Graf Oszarofsky griff ihn an, und nahm ihm 27 Kanonen, 60 Munitionswagen, und mehrere Hundert Gefangene ab. An diesem Tage rückte der F. M. Graf v. Wrede über les Pertes auf die Höhen von Couteranges, dem Marschall Ney in die Flanke manövrirend; des Kronprinzen von Würtemberg königliche Hoheit folgten dem Feinde auf dem Fuße."

II. Bericht des Kronprinzen von Würtemberg.

„Am 19ten erhielt das Armeekorps den Befehl von Mery nach Troyes zu marschiren und daselbst zu bivouacquiren. Diesen Abend forcirte Napoleon den Übergang über die Aube in der Gegend von Plancy. Den 20ten marschirte das königliche Armeekorps mit dem 3ten und 6ten, sämmtlich unter den Befehlen Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen, gegen Plancy. Gegen Abend stieß die königl. Kavallerie, in Verbindung mit der Kavallerie des Grafen v. Pahlen, auf die Grenadiere und Jäger

zu Pferde der französischen Garde; erstere wurden von der königl. Kavallerie brav zusammengehauen, und gegen 100 Gefangene gemacht; der Überrest der Grenadiere und die Jäger wurden größtentheils durch die Kavallerie des Grafen v. Pahlen vernichtet. Den 21ten sollte die feindliche Armee, die man vorwärts Arcis sur Aube vermuthete, angegriffen werden; die königl. Truppen brachen sehr früh auf, und marschirten hinter dem Dorfe Mesnil la Comtesse; der rechte Flügel lehnte sich an das 5te, der linke an das 3te Armeekorps an; weiter links stand das 6te Korps, und im zweiten Treffen die russischen Garden und Reserven; der Feind zeigte Anfangs nur wenig Kavallerie, die sich aber nach und nach vermehrte; es kamen sodann auch Infanterielinien zum Vorschein, und gegen Mittag war. eine bedeutende feindliche Macht vor Arcis aufgestellt, die sich aber nach und nach wieder über die Aube zurückzog. Das Signal zum Angriff wurde indessen erst Nachmittags um 3 Uhr gegeben; man wollte die Truppen schonen, und beschoß daher den Feind aus allen Kanonen, die ihn erreichen konnten. Die feindliche Kavallerie behielt im stärksten Feuer gute Contenance; die Infanterie des 6ten Korps griff sodann die Stadt Arcis an, welche sehr hartnäckig vertheidigt wurde; der Feind wurde endlich daraus vertrieben; die Truppen lagerten Abends links der Aube. Den 22ten passirte das königl. Armeekorps die Aube über eine bei Chaudrey geschlagene Brücke, und marschirte bis Dampierre. Den 23ten marschirte das Korps gegen Grand Trouan, wo man auf eine feindliche, vom Marschall Ney kommandirte, gegen 4000 Pfer-

de

de starke Arrieregarde, die sich gegen Vitry zog, stieß, welche, nachdem die Kuirassiere und die Kavallerie des Grafen v. Pahlen zu der königl. Kavallerie gestoßen waren, dergestalt lebhaft verfolgt wurde, daß sich der Feind mit der größten Eile und Zurücklassung vieler Munitions- und anderer Wagen bis auf die Höhen von Vitry zurückziehen mußte. Der Feind benutzte die Nacht, um oberhalb Vitry die Marne zu passiren, und sich mit Napoleon zu vereinigen; das Korps lagerte bei Some-Puys."

Als Napoleons Angriffe auf die Armee des Fürsten v. Schwarzenberg fruchtlos ausfielen, und er in der Schlacht völlig zurückgeschlagen wurde, faßte er den verzweifelten Entschluß, statt auf Paris zurückzugehen und seine Hauptstadt zu decken, sich vorwärts über St. Dizier gegen Lothringen zu bewegen.

Über die Beweggründe zu diesem gewagten Entschlusse läßt sich bei dem Mangel an offiziellen französischen Berichten kaum etwas Gewisses ausmitteln. Höchst wahrscheinlich ist aber, daß Napoleon dadurch, daß er durch diese Bewegung die Verbindung der großen Armee mit Deutschland bedrohte, die Verbündeten von Paris zu entfernen glaubte. Nach der gewöhnlichen Regel hätte der Fürst Schwarzenberg allerdings bei dieser Bedrohung seiner Verbindungslinie gegen Chaumont zurückgehen müssen, und Napoleon würde dann vielleicht Gelegenheit gefunden haben, in einer für ihn vortheilhaf-

haften Stellung denselben anzugreifen. Auf diesen Fall, auf den Napoleon ziemlich sicher gerechnet zu haben scheint, konnte der Aufstand der Landleute in Masse, den er in den Vogesen, im Elsaß, in Lothringen, in der Champagne und in den Gegenden an der Maas zu Stande zu bringen gewußt hatte, ihm sehr behülflich und der verbündeten Armee gefährlich werden. Da wir dieses Aufstandes bisher noch nicht erwähnt haben, so ist hier der Ort die Thatsachen darüber zusammen zu stellen.

Der Aufstand zeigte sich vorzüglich seit jener Zeit zuerst bedeutend, als die Verbündeten nach der Mitte des Februars eine rückgängige Bewegung machten. Die Befehle der französischen Regierung, die Anreitzungen heimlicher Emissarien, die Vorspieglung, daß man die Feinde bald über den Rhein treiben werde, die im Februar sich zu bewahrheiten schien, hatten das Landvolk verführt.

Wie bedeutend und ausgebreitet diese Aufstände waren, beweisen die verschiednen Aufrufe von dem General Woronzow (aus Retel, 26ten Febr.), von dem F. M. Blücher (aus Laon, 14ten März), von dem General-Gouverneur v. Alopeus und dem Prinzen Biron von Curland aus Nancy, welche darauf abzielten, diese Unruhen zu unterdrücken.

Die Verbündeten, die bisher mit Schonung und Milde verfahren waren, sahen sich genöthigt, strenge Maaßregeln zu ergreifen.

Napoleon hatte aus seinem Hauptquartier Fismes am 5ten März folgendes Dekret erlassen: „Wir Napoleon ꝛc. In Betracht, daß die feind„lichen Generale erklärt haben, sie würden alle „Bürger erschießen lassen, welche die Waffen er„griffen, haben Wir beschlossen ꝛc. 1) Alle fran„zosischen Bürger sind nicht nur autorisirt zu den „Waffen zu eilen, sondern selbst aufgefordert es „zu thun, Sturm zu läuten, wenn sie den Kano„nendonner unsrer Truppen sich nähern hören, sich „zu sammeln, die Wälder zu durchstreifen, die „Brücken abzuwerfen, die Straßen abzuschneiden, „und die Flanken und den Rücken des Feindes an„zufallen. 2) Jeder vom Feinde gefangne franzö„sische Bürger, der hingerichtet würde, soll unver„züglich als Repressalie durch den Tod eines feind„lichen Gefangnen gerächt werden.“ Ein zweites Dekret von demselben Tage befahl, daß alle Maires, öffentliche Beamte und Einwohner, welche statt den Eifer des Volks aufzuregen, ihn abkühlen, oder die Bürger von einer rechtmäßigen Vertheidigung abreden würden, als Verräther angesehn und bestraft werden sollten.

In Bezug auf diese und ähnliche Dekrete erließ der Fürst von Schwarzenberg folgenden Aufruf und Armeebefehl.

„Franzosen! Man reizt euch zur Empörung auf. Eure Regierung begünstigt Schritte, die dahin zielen, das Volk in allen von den alliirten Armeen besetzten Departementen zum Aufstande zu verleiten. Man bemüht sich, euch durch trügerische Versprechungen zu verführen, und bringt dabei

Mit-

Mittel in Anwendung, welche nur dazu dienen, die Schwäche der Regierung zu enthüllen, welche ihre Zuflucht dazu nimmt. Die Gegenwart zahlloser Armeen ist euch drückend, allein nur eure Regierung vermag es, diesen Leiden ein Ziel zu setzen. Nimmt sie den Frieden an, den ihr Europa darbietet, so kommt ihr wieder zur Ruhe. Die alliirten Mächte wollen Frankreich nicht erobern, allein sie werden nur unter solchen Bedingungen Friede machen, welche ihren Völkern, und auch Frankreich, den Zustand einer dauerhaften Ruhe sichern. Die Opfer, welche ihr dermalen zu bringen habt, sind vorübergehend; das Gute, welches aus den vereinten Anstrengungen so vieler Nationen zu einem Zwecke hervorgehen muß, wird fortwähren. Franzosen! Eure Existenz und eure Nationalunabhängigkeit wird mit der unsrigen zugleich fest begründet; dann wird das junge Blut eurer Söhne nicht mehr für Zwecke fließen müssen, die euch ganz unbekannt sind. Nur nach einem geschlossenen Frieden werden die alliirten Armeen den französischen Boden verlassen. Schon sind die Straßen von Deutschland, von Belgien, Spanien und Italien her mit neuanziehenden Bataillonen bedeckt. Franzosen! Erhebt eure Stimme zur Beförderung des Friedens von Europa, eines Friedens, welcher das einzige Ziel der Anstrengungen der alliirten Mächte ist, und das einzige eurer Wünsche seyn sollte! Fordert von eurer Regierung die Zurückgabe eurer Kolonien, die Eröffnung eurer Seehäven und die Freiheit eures Handels; alle diese Vortheile werden euch hiermit angeboten. Alles, was ihr zur Beförderung des Krieges unternehmt,

fällt auf eure Köpfe zurück, und wer sich dazu verirrt oder verleiten läßt, wird der gewissen Strafe nicht entgehen. — Hauptquartier Troyes, den 10ten März. Der Oberbefehlshaber der großen alliirten Armee, Feldmarschall Fürst v. Schwarzenberg."

Armeebefehl.

„In Rücksicht der Befehle und Instruktionen, welche durch den General Alix unterm 6ten März zu einem Aufstand in Masse gegeben worden sind, verordnen Wir, wie folgt: Art. 1. Jedes mit Waffen in der Hand ergriffene Individuum, das zum Massenaufstand gehört, wird als Kriegsgefangener behandelt, und in die entfernten Staaten der alliirten Mächte abgeführt werden. Jeder Stadt- oder Landbewohner, der einen Militär der Alliirten getödtet oder verwundet hat, wird einer Militärkommission übergeben, und nach 24 Stunden füsilirt. Art. 2. Jede Gemeinde, in welcher Sturm geläutet wird, soll abgebrannt werden. Art. 3. Jede Gemeinde, in welcher ein Meuchelmord begangen ward, ist für die That verantwortlich, und wird nach folgendem Verhältnisse mit Kontributionen belegt: Gemeinden von mehr als 20,000 Einwohnern mit 500,000 Franken; jene von 10 bis 20,000 Einwohnern mit 300,000 Franken; Gemeinden von 5000 bis 1500, mit 100,000; und Gemeinden, die unter 1500 Einwohner zählen, nach einem ihren Mitteln angemessenem Verhältnisse. Art. 4. Jeder Korpskommandant ist zu der Ausführung dieser Maaßregeln autorisirt, und er soll unter den ersten Bürgerklassen Geißeln aushe-

ben, welche dann bis zur geleisteten Bezahlung der

Kon-

Kontribution und Auslieferung der Schuldigen in den Rücken der Armee transportirt werden. Art. 5. Jede Gemeinde, deren Einwohner durch thätliche Mittel und Wege gegen die alliirten Truppen verfahren, wird geplündert und niedergebrannt. Art. 6. Jeder Verbreiter von Befehlen, welcher irgend eine Vollziehung der in der Publikation des Generals Alix vom 6ten März vorläufig getroffenen Maaßregeln bezwecken, und den Alliirten in die Hände fallen wird, soll als Spion angesehen, und auf der Stelle füsilirt werden. Art. 7. Alle in den Händen der Alliirten befindliche Kriegsgefangene haften für jede Gewaltthätigkeit, die man sich gegen Militärs erlauben möchte, welche durch das Schicksal der Waffen in die Hände der französischen Armeen gerathen seyn könnten. Da Wir übrigens jeden ruhigen Bürger in Schutz nehmen, so erneuern Wir zugleich mit der Publikation der gegenwärtigen Ordre alle, über die Handhabung der Disziplin schon früher gegebenen Befehle. Die Kommandanten der alliirten Korps werden über ihre Vollziehung wachen. Es sollen mobile Kolonnen errichtet werden, um die gegebenen Befehle zu handhaben und zu vollziehen. Gegenwärtige Ordre soll im ganzen Umfange der 18ten Militärdivision, in allen Oertern, welche die Alliirten besitzen, oder noch besetzen werden, durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht werden, und besonders überall da, wo die Generale oder Administratoren jenen obengenannten, in der 18ten Militärdivision publizirten Befehlen gleichlautende Ordres publiziren werden. (Unterz.) Der Feldmarschall Fürst v. Schwarzenberg."

Der

Der Aufstand der Landleute war in Lothringen, in den Wasgaugebürgen und in der Franche-Comte' zur Zeit der Schlacht von Arcis am ausgebreitetsten und bedeutendsten, so daß durch denselben die Verbindung der Alliirten mit dem Rheine beunruhigt und hin und wieder aufgehoben wurde. Kuriere, einzelne Militairpersonen u. s. f. waren aufgehoben, Transporte von Lebensmitteln waren angefallen und die Bedeckung gefangen oder niedergemacht worden.

Mit dem Plane Napoleons, im Rücken der Verbündeten den Landsturm zu organisiren, stand ein andrer Entwurf in Verbindung, der aber zur Zeit der Schlacht bei Arcis bereits völlig vereitelt worden war.

Napoleon hatte nämlich den Marschall Augereau, der in Lyon ein beträchtliches Armeekorps sammelte, bestimmt, den General Bubna zu überwältigen, und in Verbindung mit einigen Divisionen, die sich in Savoyen befanden, in die Schweitz einzudringen. Dieser Plan, wenn er gelungen wäre, hätte für die Verbündeten höchst verderblich werden können. Wurde die Schweitz von Augereau besetzt, so war die Basis der ganzen Operationslinie der Verbündeten in den Händen des Feindes. Die Abschneidung der regelmäßigen Zufuhren von Lebensmitteln und Munition hätte allein schon höchst nachtheilige Folgen haben müssen; noch verderblicher aber wäre dann der Angriff im Rücken durch Augereau, verstärkt durch

den allgemeinen Landsturm, und die befreieten Festungsbesatzungen geworden. Welches Unglück dann eine einzige verlorne Schlacht hätte über die Verbündeten bringen müssen, in deren Rücken noch alle Festungen im Besitz des Feindes waren, und die nicht einen einzigen sichern Übergangspunkt über den Rhein in Händen hatten, läßt sich leicht berechnen.

Was Napoleon gethan, um durch die Operationen des Marschall Augereau jenen Plan auszuführen, und wie derselbe durch die zweckmäßigen Vorkehrungen der Feldherrn der Verbündeten vereitelt wurde, möge hier seinen Platz finden.

Die Unternehmungen des General Grafen v. Bubna, der mit seinem leichten Korps Neufchatel, Genf und das Land zwischen der Schweizergränze und der Saone zu Ende Dezembers und im Monat Januar besetzt hatte, sind schon früher erzählt worden. Am 18ten Januar war das Hauptquartier des Gen. Bubna zu Montluel, fünf Stunden von Lyon. Diese Stadt wurde indessen nicht besetzt, auch nicht angegriffen. Denn wiewohl der General Rüsnier nur mit einer geringen Macht, von 4 bis 5000 Mann in Lyon lag, so wußte man doch, daß der Marschall Augereau daselbst mit Verstärkungen erwartet wurde. Der General Bubna, dessen ganzes Korps nur 10 bis 12,000 Mann betrug, der eine lange Linie zu vertheidigen, und starke Abtheilungen nach Savoyen und Wallis geschickt hatte, würde sich daher zu jener Zeit nicht darin haben behaupten können.

In

In Savoyen war das Volk aufgerufen worden, gegen den Unterdrücker aufzustehen und sich unter die Fahnen seines alten rechtmäßigen Königs zu stellen.

Der Graf v. Sonnaz machte später bekannt, daß vier Fußregimenter in den Depots zu La Roche, Annecy, Rumilly und Thonon errichtet werden sollen.

Chambery war am 20ten Januar vom General Zechmeister, nach einigen leichten Gefechten, besetzt worden. Die Generale Dessaix und Dupas zogen sich zurück.

Hätten die Umstände erlaubt, zu Ende Januars das Korps von Bubna zu verstärken, so daß derselbe hätte Lyon angreifen und sich daselbst und in Savoyen behaupten können, so würde dieses von dem wichtigsten Einfluß auf den Fortgang der verbündeten Waffen in Frankreich gewesen seyn.

Napoleon aber hatte den Marschall Augereau abgesandt, um bei und in Lyon ein bedeutendes Armeekorps zu sammeln. Er kam (nach dem Moniteur am 21ten Jan.) daselbst an, forderte die Lyoneser zur eifrigen Vertheidigung auf, ordnete die Errichtung von Bataillons aus den brodlosen Fabrikarbeitern, und von Elitegarden an, die sich auf eigne Kosten ausrüsten mußten. Zugleich zog er die Nationalgarden aus der Dauphine' zusammen, und erhielt, nach der Mitte des Februars, Verstärkungen von 10 — 12,000 Mann alter Truppen von Suchets Korps aus Katalonien. So wie dieses Korps sich sammelte, wurde es allmälig den

Kräften des General Bubna weit überlegen, und ergriff gegen ihn die Offensive.

Am 21ten Jan. hatte Gen. Bubna sein Hauptquartier aus der Nähe von Lyon zurück nach Pont D'Ain verlegt, nachdem er von dem Zustande von Lyon Nachrichten eingezogen hatte. — Am 4ten Februar hatte derselbe den General Scheither gegen Chalons sur Saone abgesandt, um den dort befindlichen General Legrand anzugreifen, der sich aber in der Nacht zurückzog. Die Stadt wurde besetzt. Man ließ die Nationalgarde daselbst, so wie in Maçon, im Dienst, entwaffnete aber die übrige Bevölkerung des Departements der Saone und Loire.

Am 16ten Februar rückten die Franzosen unter den Generalen Marchand und Desaix, nach erhaltner Verstärkung, gegen Chambery. Gen. Zechmeister wurde am 14ten zwischen Aix und Chambery bei Vivier hitzig angegriffen, doch behauptete derselbe an jenem Tage seine Stellung. Am 19ten aber wurde Chambery von den Franzosen besetzt. Zu gleicher Zeit griffen die Franzosen auch auf der andern Seite an. Der General Musnier vertrieb die Östreicher aus Meximieux und drängte sie über Pont D'Ain nach Nantun zurück. Maçon wurde nach einem lebhaften Gefechte vom General Ponnetier besetzt.

Zu Ende des Februars war General Bubna genöthigt seine Truppen in und bei Genf zusammenzuziehn, um Genf so lange zu vertheidigen, bis die ihm zugesandten Verstärkungen, und die gegen Augereau bestimmten Korps, unter dem Gen. Bian-

chi und dem Prinzen von Hessen-Homburg, anlangen könnten.

Am 27ten Februar, am 1ten und 3ten März waren sehr lebhafte Gefechte in der Nähe von Genf, die aber nichts entschieden. Das Fort L'Ecluse war am 1ten März von den Franzosen genommen worden. Am 4ten forderte ein französischer Parlamentair Genf zur Übergabe auf. Diese ward verweigert. Gen. Bubna hatte zur Vertheidigung die zweckmäßigsten Anstalten getroffen, und die Verstärkungen und Hülfskorps rückten in Eilmärschen heran.

Augereau hatte am 2ten März sein Hauptquartier in Lons le Saunier und rückte gegen die Franche-Comte' vor.

Gegen dieses Korps, welches die Verbindung der alliirten Heere mit Deutschland bedrohte und im Rücken derselben sehr gefährlich hätte werden können, zog nun aber das erste Armeekorps von der großen Armee, nebst der Reserve-Division, über Dijon, so wie das 6te deutsche Korps unter dem Prinzen von Hessen-Homburg heran. Diese Macht ging in drei Kolonnen auf den beiden Ufern der Saone gegen Lyon, und hinderte das weitere Vorrücken Augereau's.

Am 11ten März kam es bei Maçon zu einem hitzigen Gefecht. Augereau wurde mit einem Verlust von 2 Kanonen, 1600 Gefangnen und 20 Offizieren zurückgeschlagen, und zog sich nach Maison Blanche und später nach Lyon zurück. Am 21ten März wurde Lyon nach mehrtägigen hartnäk-

kigen Gefechten von der östreichischen Südarmee unter dem Prinzen von Hessen-Homburg besetzt. — Augereau zog sich mit seinem Korps nach Valence.

Lyon fiel also an demselben Tage, an welchem Napoleon bei Arcis geschlagen wurde. Daß dieses geschehen würde, konnte Napoleon nicht unbekannt geblieben seyn, da er den Marsch des Gen. Bianchi mit dem ersten Armeekorps und die Ankunft des deutschen Korps unter dem Prinzen von Hessen-Homburg längst erfahren hatte, und von dem Gefecht bei Maçon am 11ten unterrichtet war.

Auf der andern Seite wußte er bestimmt, daß seine Armee unter Soult von Lord Wellington geschlagen, gegen Torbes zurückgeworfen, und daß Bordeaux am 12ten März vom Marschall Beresford besetzt war. Alle diese Ereignisse, die wir in der Folge näher erzählen werden, so wie das Benehmen der Stadt Bordeaux, die sich für die Bourbons laut erklärt hatte, müssen in Anschlag kommen, wenn Napoleons Lage, zur Zeit der Schlacht bei Arcis, und sein Entschluß den Friedens-Kongreß in Chatillon sur Seine aufzulösen, richtig gewürdigt werden soll.

Bevor wir aber die Auflösung des Friedens-Kongresses erzählen, wollen wir diejenigen Thatsachen anführen, die auf die Ankunft der Prinzen vom Hause Bourbon in Frankreich sich beziehen.

Ankunft der Prinzen vom Hause Bourbon in Frankreich.

Die brittische Regierung war ihrem Grundsaze: nicht mit Napoleon Frieden zu schließen und die rechtmäßige Regierung wo möglich wieder herzustellen, treu geblieben.

Die Feldzüge von 1812 und 1813 hatten eine Aussicht eröffnet, die früher verschwunden zu seyn schien. Zu Ende des Januars 1814 verliessen der Graf von Artois und seine Söhne, die Herzöge von Angouleme und von Berry, die brittische Insel, die ihnen großherzig Schutz und Aufenthalt gewährt hatte, als auf dem festen Lande Europens alle Länder dem Gebot oder der Politik Napoleons gehorchten.

Der Graf von Artois landete in Holland mit dem Kapitain seiner ehemaligen Garde, dem Grafen D'Escars, und ging über Frankfurt und Freiburg zuerst nach Basel, wo er am 7ten Februar anlangte. Dort ließ er eine schon ein Jahr früher von Ludwig XVIII. erlaßne Proklamation wieder abdrucken.

Ludwig XVIII. an die Franzosen.

„Endlich ist der Augenblick gekommen, wo die göttliche Vorsehung das Werkzeug ihres Zorns zerbrechen zu wollen scheint! Über den Räuber des Throns des heiligen Ludwig, über den Verwüster Europens kommen jetzt auch Unglücksfälle. Werden sie nun die Übel Frankreichs vermehren? Wird die-

dieses nicht wagen eine verhaßte Gewalt umzustürzen, welche das Trugbild des Sieges nicht mehr schützt? Welche Vorurtheile oder welche Besorgnisse könnten es jetzt noch hindern, sich in die Arme seines Königs zu werfen, und in der Wiederherstellung seiner gesetzmäßigen Gewalt das einzige Unterpfand der Vereinigung, des Friedens und des Glückes zu erkennen, welche seine Versprechungen seinen unterdrückten Unterthanen so oft zugesichert haben. Er will und kann nur von ihren Anstrengungen den Thron erhalten, welchen seine Rechte und ihre Liebe allein befestigen können, und welche Wünsche würden dann den seinigen entgegen seyn? Welcher Zweifel könnte sich gegen seine väterlichen Absichten erheben? Der König hat es in seinen frühern Erklärungen gesagt, und er wiederholt hier die Versicherung, daß die Verwaltungs- und Justizbehörden den ganzen Umfang ihrer Amtsverrichtungen behalten sollen; daß er jedem seine Stelle lassen wird, welcher ihm den Eid der Treue schwört; daß die Tribunäle, die Bewahrer der Gesetze, sich aller Verfolgungen, in Bezug auf diese unglückliche Zeit, deren Andenken seine Rückkehr für immer vertilgen wird, enthalten werden; daß endlich das Gesetzbuch, welches mit dem Namen Napoleons besudelt ist, welches aber größtentheils nur alte Verordnungen und Gebräuche des Königreichs in sich faßt, in Kraft bleiben soll, ausgenommen die den religiösen Dogmen, welche so lange schon zugleich mit der Freiheit des Volks den Launen des Tyrannen unterworfen waren, entgegen stehende Verordnungen. Der Senat, worin Männer sitzen, welche durch ihre Talente eine so gerechte Auszeich-

nung verdienen, und welche durch soviel Dienste in den Augen Frankreichs und der Nachwelt berühmt seyn werden; diese Versammlung, deren Nuzzen und Wichtigkeit nur erst nach der Wiedereinsetzung erkannt werden wird, kann sie die ruhmvolle Bestimmung übersehen, welche sie beruft, das erste Werkzeug der großen Wohlthat zu seyn, welche die dauerhafteste und ehrenvollste Garantie ihrer Existenz und ihrer Vorrechte werden wird? Was das Eigenthum betrifft, so hat der König bereits seine Absicht erklärt, die angemessensten Mittel zu Vereinbarung der Rechte und Interessen eines Jeden anzuwenden; indessen sieht er, daß die zahlreichen, zwischen den alten und neuen Eigenthümern abgeschlossenen Privatverträge diese Sorge beinahe überflüssig machen. Er verpflichtet sich daher, den Gerichtshöfen jedes, besagten Privatverträgen zuwiderlaufende Verfahren zu untersagen, die freiwilligen Übereinkünfte zu befördern, und selbst, so wie seine Familie, das Beispiel zu jedem Opfer zu geben, das zur Ruhe Frankreichs und zur aufrichtigen Vereinigung der Franzosen beitragen kann. Der König hat der Armee die Beibehaltung der Grade, Stellen, Gehalte und Besoldungen, deren sie gegenwärtig genießt, zugesichert; er verspricht auch den Generalen, Offizieren und Soldaten, die sich zu Gunsten seiner, vom Interesse des französischen Volks unzertrennlichen Sache auszeichnen werden, reellere Belohnungen, ehrenvollere Auszeichnungen, als die, welche sie von einem Usurpator empfangen konnten, der stets bereit war, ihre Dienste zu verkennen und selbst zu fürchten. Der König übernimmt neuerdings die Verpflich-

pflichtung, jene unheilbringende Konskription abzuschaffen, die das Glück der Familien und die Hoffnungen des Vaterlands zerstört. Dies waren stets, dies sind noch die Gesinnungen des Königs. Seine Wiedereinsetzung auf den Thron seiner Vorfahren wird für Frankreich nur der glückliche Übergang von den Leiden eines durch die Tyrannei endlos gewordenen Krieges, zu den Wohlthaten eines dauerhaften Friedens seyn, dessen Bürgschaft die auswärtigen Mächte nur in dem Wort des rechtmäßigen Souverains finden können. (Unterz.) Ludwig. Hartwell in der Grafschaft Buckingham, den 1ten Febr. 1813."

Nachdem der Graf v. Artois geraume Zeit in Basel verweilt hatte, begab er sich nach Vesoul, wo er am 20ten Febr. eintraf und vom Volke mit lebhaften Freudensbezeugungen aufgenommen wurde. Nach einigen Wochen verfügte er sich nach Nancy, wo ihn der russische General-Gouverneur Alopäus feierlich empfing. Dort blieb derselbe, bis die für das Haus Bourbon so glücklichen Ereigniße im Anfange des Monat April eintraten.

Der Duc d'Angouleme, der Gemal der Tochter des unglücklichen Ludwig XVI., begab sich zu Lord Wellingtons Armee, und später nach Bordeaux, als die Engländer diese Stadt besetzt hatten. Der Duc de Berry ging nach der Insel Jersey, um den günstigen Zeitpunkt zur Landung wahrzunehmen, wenn sich in der Bretagne und in der Vende'e eine bedeutende Parthei für die Bourbonische Familie erklären würde. — Ludwig XVIII. blieb

aber

aber vor der Hand in England, um die Entwickelung abzuwarten.

In welchem Verhältniß die bourbonischen Prinzen zu den verbündeten Mächten bei ihrer Ankunft auf dem festen Lande standen, ist bis jetzt nicht genau bekannt. So viel aber scheint aus Allem unwiderlegbar hervorzugehen, daß das englische Kabinet seinen Grundsatz, mit dem Usurpator keinen Frieden zu schließen und die alte Regierung wieder herzustellen, standhaft verfolgte. Die Kontinentalmächte verfuhren mit großer Mäßigung und Schonung. Ohnstreitig verdankte Napoleon seiner Familienverbindung mit dem östreichischen Kaiserhause, daß man sich mit ihm noch in Unterhandlungen einlassen mochte, und nicht seine und seiner Familie Verstoßung vom Throne zur ersten Bedingung eines Friedens mit dem französischen Volke machte. Der am 3ten Februar in Chatillon sur Seine eröffnete Kongreß gab dem Kaiser Napoleon Gelegenheit den Frieden zu schließen und sich auf dem Throne von Frankreich zu erhalten. Hätte derselbe jene Bedingungen, die man ihm vorlegte, angenommen, so wären die Aussichten der Bourbons, den Thron von Frankreich wieder zu besteigen, wenigstens in diesem Zeitraume, wieder verschwunden.

So lange also Napoleon den ihm angetragenen Entwurf der Friedensbasis nicht bestimmt verworfen hatte, konnte der Graf von Artois, der im Namen seines Bruders des Kronprätendenten von Frankreich im Rücken der Armee sich aufhielt,

nicht

nicht von den Mächten anerkannt werden. Derselbe kam daher auch erst in Nancy am 19ten März an, wo er von dem russischen Generalgouverneur von Alopäus feierlich empfangen wurde. Die Ankunft desselben geschah also zu einer Zeit, in welcher die Unterhandlungen über den Frieden mit Napoleon sich bereits zerschlagen hatten. Von Nancy aus erließ der Graf v. Artois eine Proklamation am 24ten März, worin er alle von Ludwig XVIII. gemachten Verheißungen wiederholte und bestätigte.

Auflösung des Friedenskongresses zu Chatillon sur Seine.

Wie sehr Napoleon sich bemüht hatte, den Friedenskongreß zu Stande zu bringen, beweisen die oben darüber mitgetheilten Verhandlungen. Am 3ten März war er zu Chatillon sur Seine eröffnet worden. Die besondern Verhandlungen, die Friedensbedingungen, die Entwürfe und Gegenentwürfe, welche dort vorgelegt wurden, werden wir erst genauer kennen lernen, wenn die Aktenstücke einst mitgetheilt werden. Im Allgemeinen gibt aber die Erklärung der verbündeten Mächte Aufschluß darüber. Aus dem, was wir bereits wissen, geht so viel klar hervor, daß Napoleon anfänglich wenigstens eifrig bemüht war, sich den Schein zu geben, daß er den Frieden ernstlich wünsche und suche. Darauf hatten mehrere im Moniteur ausgesprochene Äusserungen sich bezogen; ja Napoleon hatte in seinen Antworten an den Senat

sei-

seine angeblich friedfertigen Gesinnungen und die Opfer, die er für den Frieden bringen wollte, gerühmt. Daß alles dieses nur erheuchelter Schein war, macht der Gang der Unterhandlungen auf dem Kongresse höchst wahrscheinlich. Alles war nur darauf berechnet, Zeit zu gewinnen. Als während der Mitte des Februars, nach einigen glücklichen Gefechten mit den einzelnen Korps der schlesischen Armee und dem Kronprinzen von Würtemberg und Graf Wittgenstein, das Kriegsglück sich günstig für ihn zu wenden schien, da unterbrach er arglistig die Unterhandlungen, indem er seine Minister ohne bestimmte Verhaltungsbefehle und Antwort ließ. Die verbündeten Mächte aber handelten mit Kraft nnd Würde, und schlugen den Weg ein, der zur Entscheidung führen mußte. Sie drangen auf bestimmte Erklärung über den Entwurf des vorläufigen Grundvertrags bis zum 10ten März. Die zögernde Ausflucht, welche der französische Unterhändler von neuem versuchte, blieb fruchtlos. Noch einmal, und zum letztenmal, wurde eine Frist von wenigen Tagen bewilligt.

In diesen Tagen stand Napoleon am Scheidewege. Noch war es in seiner Gewalt seinen Thron zu retten, und den Umfang eines Gebiets sich zu erhalten, der den Ehrgeitz Ludwig XIV. befriedigt hatte.

Seine Lage mußte ihm zur Nachgiebigkeit auf das dringendste rathen. Zahlreiche, siegende, den seinigen an Kraft des Gemüths und an physischer Masse gleich weit überlegene, Heere in der Nähe von Paris; Soult von Wellington geschlagen, Bor-

deaux

deaux in den Händen der Britten und einem Bourbon öffentlich huldigend; Augereau besiegt und Lyon von der siegreichen Südarmee bedroht; Italien für ihn, nach dem Abfall des Königs von Neapel rettungslos verloren, sein eigenes Heer von Blücher bei Laon geschlagen und zurückgeworfen, seine Marschälle nach blutigen Niederlagen auf dem Rückzuge vor der feindlichen Hauptarmee; das französische Volk des Krieges müde, den eine der ersten Staatsbehörden öffentlich mißbilligt hatte; — welche Beweggründe, einen Frieden zu suchen, der ihm den Besitz des ganzen alten Frankreichs sicherte! Doch der böse Geist, der stets in diesem Manne gewaltet hatte, wirkte fort, und erhielt ihn in einer beispiellosen Verblendung. Der Vorwurf von Wahnsinn und Bethörung, den er so oft in früherer Zeit wider seine Gegner schaamlos im Moniteur ausgesprochen hatte, fiel jetzt in vollem Maaße auf ihn zurück.

Napoleon Bonaparte machte am 15ten März Forderungen an die verbündeten Mächte, welche Abbrechung aller Unterhandlungen und Auflösung des Friedensvereines zur Folge hatten. Indem er die letzte Möglichkeit friedlicher Ausgleichung frevelnd verschmähte und die Entscheidung noch einmal auf die Spitze des Degens setzte, weiht er sich rettungslos dem nahen Untergange.

Die Vorsehung, welche die Schicksale der Thronen und der Völker wägt, lenkte es also zum Heil der Welt, zum Wohl der leidenden Menschheit! Sie gab ihn dahin in seiner blinden Verstoktheit. An der Spitze von 24 Millionen Menschen würde die-

dieser Mensch mit der ungesättigsten Ehrsucht, mit der kalten Selbstsucht in einem Herzen ohne menschliches Gefühl, der Welt nie Ruhe gegönnt haben. Sein Fall war nothwendig. Die Vorsehung, welche die Menschheit durch Schmerz und Leiden zur Besserung führt, ließ diese Geißel der Völker fallen, nachdem die schlummernde Thatkraft in den unterdrückten Nationen geweckt, der Geist der Einigkeit und Bruderliebe in den bessern Völkern erregt und das Gefühl der nothwendigen Achtung für die ewigen Gesetze der Gerechtigkeit und Mäßigung in den Herzen der Regenten lebendig geworden war.

Am 15ten März übergab Coulincourt den Gesandten der verbündeten Monarchen einen Gegenentwurf *), der allen, früher von Napoleon selbst schon anerkannten, Grundsätzen zuwider war, und in seiner damaligen Lage selbst ins Lächerliche fiel.

Weni-

*) Nach der Londner Zeitung the Courier verlangte Napoleon darin 1) Italien: Eugen Beauharnois sollte König bleiben und auch Venedig behalten. 2) Er forderte die Linie des Rheins: die Niederlande sollten mit Frankreich verbunden, und er Herr der Schelde bleiben. 3) Auf Holland wollte er Verzicht leisten, aber Nymwegen und einen Theil der Linie der Waal behalten. 4) Er forderte Versorgungen und Entschädigungen für seine Brüder Joseph, Jerome, und für Louis Napoleon, Großherzog von Cleve und Berg, ja sogar noch für Eugen Beauharnois, wegen der Entsagung der Ansprüche auf das Großherzogthum Frankfurt. — !!!

Wenige Tage darauf wurde der Friedensverein aufgelöst. Die Schneide des Schwerdtes mußte nun allein den Knoten zerhauen, den Gerechtigkeit und Milde nicht hatten lösen können. Napoleons Sturtz war nun unwiderruflich beschlossen, weil sonst kein Frieden möglich war, und in der Stunde der Auflösung des Kongresses ging der Stern der Bourboniden in hellem Glanze auf. Die verbündeten Mächte gaben der Welt und ihren Heeren darüber folgende

Erklärung.

„Die alliirten Mächte sind es sich selbst, ihren Völkern und Frankreich schuldig, in dem Augenblicke der Aufhebung der Konferenzen zu Chatillon, die Gründe, welche sie zu Anknüpfung einer Unterhandlung mit der französischen Regierung vermocht haben, so wie die Ursachen des Bruchs dieser Unterhandlung, öffentlich darzulegen. Kriegsbegebenheiten, zu denen die Geschichte kaum in andern Zeitaltern ein Gegenstück wird auffinden können, stürzten im letztverflossenen Oktober das ungeheure Gebäude um, welches man das französische Reich nannte; ein politisches Gebäude, das sich auf die Trümmer vormals unabhängiger und glücklicher Staaten gründete, das sich durch Provinzen, die man alten Monarchien entriß, vergrößert, und auf Kosten des Bluts, des Vermögens und des Lebensglücks einer ganzen Generation befestigt hatte. Durch den Sieg an den Rhein geführt, glaubten die verbündeten Souverains neuerdings die Prinzipien, welche die Grundlage ihres Bündnisses ausmachen,

ihre

ihre Wünsche und ihre Entschließungen Europa anzeigen zu müssen. Entfernt von allen ehrgeizigen und eroberungssüchtigen Planen, einzig von dem Wunsche belebt, das europäische Staatsgebäude nach einem gerechten, für jede Macht verhältnißmäßigen Maaßstabe wieder aufgeführt zu sehen, entschlossen, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis sie das edle Ziel ihrer Bemühungen erreicht hätten, machten sie die Unwandelbarkeit ihrer Absichten durch eine öffentliche Akte bekannt, und trugen auch kein Bedenken, sich gegen die feindliche Regierung in einem, ihrer unveränderten Entschliessung gemäßen Sinne zu erklären. Die französische Regierung benutzte die freimüthigen Erklärungen der verbündeten Höfe, um eine friedfertige Stimmung an den Tag zu legen. Ohne Zweifel war sie gezwungen den Schein davon anzunehmen, um in den Augen ihrer Völker die neuen Anstrengungen, die sie von ihnen forderte, zu rechtfertigen. Inzwischen bewiesen alle Umstände den alliirten Kabinetten, daß der wahre Zweck der französischen Regierung kein andrer sey, als eine scheinbare Unterhandlung zu benutzen, um die Meinung des Publikums für sich zu gewinnen, und daß Europens Friede noch weit entfernt von ihren innern Gedanken liege. Die Mächte durchblickten diese geheime Absicht, und entschlossen sich diesen so lebhaft ersehnten Frieden auf Frankreichs eigenem Boden zu erobern; zahlreiche Heere gingen über den Rhein. Kaum hatten sie die äußersten Gränzen überschritten, als der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den Vorposten erschien. Von nun an hatten alle Schritte der französischen Re-

gie-

gierung keinen andern Zweck, als die öffentliche Meinung zu täuschen, die Augen des französischen Volks über ihre wahren Absichten zu verblenden, und wo möglich das Gehässige der von einem Invasionskriege unzertrennlichen Leiden auf die Verbündeten zu wälzen. Der Gang der Begebenheiten hatte um diese Zeit den großen Höfen das Gefühl der ganzen Kraft des europäischen Bundes gegeben. Die Grundsätze, die in den Rathsversammlungen der alliirten Souverains, gleich seit ihrer ersten Vereinigung für das gemeine Beste, den Vorsitz führten, hatten ihre ganze Entwickelung erhalten. Nichts hinderte sie mehr, die zu Wiederherstellung des geselligen Baus nöthigen Bedingungen auszusprechen. Diese Bedingungen durften, nach so vielen Siegen, dem Frieden kein Hinderniß mehr entgegenstellen. Die einzige Macht, welche in der Lage war, Kompensationen für Frankreich in die Waagschale des Friedens zu legen, England, konnte einzeln die Opfer angeben, die es dem allgemeinen Frieden zu bringen bereit war. Auch konnten die verbündeten Souverains hoffen, die Erfahrungen der Vergangenheit würden ihren Einfluß auf einen Eroberer geäußert haben, der den Vorwürfen einer großen Nation ausgesetzt, und zum erstenmale in seiner Hauptstadt Zeuge ihrer Leiden war. Diese Erfahrung konnte das Gefühl in ihm erweckt haben, daß die Aufrechthaltung der Throne wesentlich mit der Mäßigung und Gerechtigkeit verknüpft ist. Inzwischen wurde von Seite der verbündeten Souverains, in der Überzeugung, daß der zu machende Versuch den Gang der Kriegsoperationen nicht stören dürfe, beschlossen, daß diese Operationen

nen während der Unterhandlung fortgehen sollten. Die Geschichte der Vergangenheit und traurige Erinnerungen hatten ihnen die Nothwendigkeit dieser Maaßregel bewiesen. Ihre Bevollmächtigte trafen zu Chatillon mit dem Bevollmächtigten der französischen Regierung zusammen. Bald darauf rückten die siegreichen Armeen bis in die Nähe der Hauptstadt vor. Der Hauptgedanke der französischen Regierung war in dem Augenblick, die Hauptstadt vor einer feindlichen Besitznahme zu retten. Der französische Bevollmächtigte erhielt Befehl, einen Waffenstillstand vorzuschlagen, dessen Grundlagen denjenigen gleich wären, welche die alliirten Höfe selbst zu Wiederherstellung des allgemeinen Friedens für nöthig hielten. Er bot die unverzügliche Übergabe der Festungen in den Ländern, welche Frankreich abtreten würde, an; jedoch Alles unter der Bedingung einer Unterbrechung der Militäroperationen. Die verbündeten Höfe, durch eine zwanzigjährige Erfahrung überzeugt, daß bei Unterhandlungen mit dem französischen Kabinet der Schein sorgfältig von der wahren Absicht getrennt werden muß, lehnten diesen Waffenstillstandsvorschlag ab; erboten sich aber auf der Stelle die Friedenspräliminarien zu unterzeichnen. Diese Unterzeichnung hatte für Frankreich alle Vortheile eines Waffenstillstandes, ohne für die Alliirten dessen Nachtheile mit sich zu führen. Unterdessen hatten einige partielle Glücksfälle die ersten Schritte einer Armee bezeichnet, die unter den Mauern von Paris aus der Blüthe der gegenwärtigen Generation, der letzten Hoffnung des französischen Volks, und aus den Überresten einer Million tapferer Krieger gebildet ward, die auf den

Schlachtfeldern gestorben, oder auf den Landstraßen von Lissabon bis Moskau liegen geblieben, und für Zwecke, die Frankreich nichts angingen, aufgeopfert worden waren. Sogleich änderten die Konferenzen zu Chatillon ihren Karakter; der französische Bevollmächtigte blieb ohne Instruktion, und war außer Stand auf die Vorschläge der alliirten Höfe zu antworten. Nun erschienen die Absichten der französischen Regierung den Höfen ganz klar; sie entschlossen sich also zu einem entscheidenden Schritte, dem einzigen, der ihrer, ihrer Macht, und der Rechtlichkeit ihrer Absichten würdig war. Sie trugen ihren Bevollmächtigten auf, einen Entwurf zu einem Präliminartraktate zu übergeben, der alle von ihnen zu Herstellung des politischen Gleichgewichts nöthig erachteten Grundlagen enthielte, so wie sie, wenige Tage zuvor, von der französischen Regierung selbst in einem Augenblicke angeboten worden waren, wo dieselbe vermuthlich ihre Existenz für gefährdet ansah. In diesem Projekte waren die Grundsätze der Wiederaufbauung des europäischen Staatsgebäudes aufgestellt. Frankreich, wieder in die Gränzen zurückgetreten, welche Jahrhunderte von Ruhm und Wohlstand, unter der Herrschaft der Könige, ihm gesichert hatten, sollte mit Europa die Wohlthaten der Freiheit, der Nationalunabhängigkeit und des Friedens theilen; es hing nur von seiner Regierung ab, durch ein einziges Wort den Leiden der Nation ein Ziel zu setzen, ihm, neben dem Frieden, seine Kolonien, seinen Handel, und die freie Übung seines Gewerbfleißes wieder zu geben. Verlangte es noch mehr? Die Mächte hatten sich erboten, auf freundschaftliche Art

seine

seine Wünsche wegen Besitzgegenständen wechselseitiger Konvenienz, welche außer Frankreichs Grenzen vor dem Revolutionskriege lagen, in Betracht zu ziehen. Vierzehn Tage vergingen ohne Antwort von Seite der französischen Regierung. Die Bevollmächtigten der Alliirten drangen auf einen peremtorischen Termin zur Annahme oder Verweigerung der Friedensbedingungen. Man ließ dem französischen Bevollmächtigten freie Macht ein Gegenprojekt zu übergeben, insofern nur dieses Gegenprojekt im wesentlichen Sinne den von den alliirten Höfen vorgeschlagenen Bedingungen entspräche. Der 10te März wurde durch gemeinschaftliche Übereinkunft dazu bestimmt. Diese Frist lief ab, ohne daß der französische Gesandte etwas anders vorlegte, als Papiere, die, statt zum Zwecke zu führen, nur fruchtlose Unterhandlungen verlängert haben würden. Auf Begehren des französischen Bevollmächtigten wurde eine neue Frist von wenigen Tagen bewilligt. Am 15ten März endlich übergab dieser Bevollmächtigte ein Gegenprojekt, welches nicht mehr zweifeln ließ, daß das Unglück Frankreichs noch keine Sinnesänderung bei seiner Regierung erzeugt hatte. Dieselbe wich von den Vorschlägen, die sie selbst gemacht hatte, ab, und verlangte in diesem neuen Entwurf, daß dem französischen Geiste fremdartige Völker, Völker, die Jahrhunderte von Herrschaft nicht mit der französischen Nation verschmelzen könnten, fortdauernd zu derselben gehören sollten. Frankreich forderte einen mit der Herstellung eines politischen Gleichgewichts unverträglichen, und alle Verhältnisse mit den übrigen großen europäischen Staaten überschreitenden

Länderbesitz. Es wollte die Offensivpunkte und Positionen behalten, mittelst welcher seine Regierung, zum Unglücke Europa's und Frankreichs, in den letzten Jahren den Umsturz so manchen Thrones und so manche Erschütterung bewirkt hatte. Glieder der in Frankreich regierenden Familie sollten wieder auf fremden Thronen herrschen. Die französische Regierung endlich, die seit so vielen Jahren, nicht weniger durch Anfachung der Zwietracht, als durch Waffengewalt, zu herrschen gesucht hat, wollte fortdauernd über die innern Verhältnisse und das Schicksal der Mächte Europa's gebieten. Die alliirten Höfe würden durch Fortsetzung der Unterhandlungen unter solchen Umständen gegen Alles, was sie sich selbst schuldig sind, gefehlt haben; sie würden von diesem Augenblicke an dem rühmlichen Zwecke, den sie vor Augen haben, entsagt haben; ihre Anstrengungen würden nur noch gegen ihre eigenen Völker gerichtet gewesen seyn; durch Unterzeichnung eines Vertrags auf die Grundlage des französischen Gegenentwurfs würden sie ihre Waffen in die Hände des gemeinschaftlichen Feindes niedergelegt, sie würden die Erwartung ihrer Völker und das Vertrauen ihrer Alliirten getäuscht haben. In einem für das Wohl der Welt so entscheidenden Augenblicke erneuern die verbündeten Souveraine die feierliche Verpflichtung, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis sie den Zweck ihres Bündnisses erreicht haben. Frankreich hat sich selbst die Übel zuzuschreiben, die es duldet. Der Frieden allein kann die Wunden heilen, welche ihm das in der Weltgeschichte beispiellose Streben seiner Regierung nach Weltherrschaft geschlagen hat. Es ist endlich Zeit,

daß

daß die Fürsten ohne fremden Einfluß über das Wohl ihrer Völker wachen können, daß die Nationen ihre gegenseitige Unabhängigkeit achten, daß die gesellschaftlichen Einrichtungen gegen tägliche Revolutionen gesichert, daß das Eigenthum heilig und der Handel frei sey. Ganz Europa hat nur Einen Wunsch, und dieser ist der Ausdruck des höchsten Bedürfnisses aller Völker. Alle sind für die Behauptung Einer und der nemlichen Sache vereinigt; diese Sache wird über das einzige Hinderniß, das sie noch zu besiegen hat, triumphiren.“

Tagsbefehl an die verbündeten Heere.

„Krieger der verbündeten Heere! Die Hoffnung der Mächte auf die augenblickliche Herstellung des Friedens ist abermals verschwunden. Eure Siege, die Vernichtung ganzer Armeen, das Elend der schönsten Provinzen Frankreichs, nichts konnte die französische Regierung in die Bahn der Mäßigung und Billigkeit führen! Die Unterhandlungen zu Chatillon sind aufgehoben. Ihr habt in Einem Feldzuge die Herrschaft Frankreichs über das Ausland vernichtet, und die Hälfte des französischen Reichs erobert. Frankreich wollte dennoch eine erobernde Macht bleiben. Nicht bloß die Selbstständigkeit, die Freiheit und die Ruhe Frankreichs sollten gesichert werden; die französische Regierung wollte noch, daß ihr alle Mittel blieben, unsere Ruhe, unsere Freiheit, unsere Selbstständigkeit durch die Ausdehnung und die Natur der Grenzen des Reichs, durch ihren Einfluß auf das Ausland, nach Gutbefinden zu stören. Nur wenn Ihr dem

Vater-

Vaterlande den Genuß dieser ersten aller Güter gesichert habt, werdet Ihr aus dem ehrenvollen Kampfe treten. Frankreich sey alsdann glücklich und frei, aber nicht auf Kosten der Freiheit und des Glücks anderer Staaten! Sieger von Culm, von Leipzig, von Hanau, von Brienne! Auf Euch sind die Augen Europa's gerichtet! In Euern Händen liegt das Schicksal der Welt. Ihr eilt dessen naher Entwicklung entgegen. Noch wenige Augenblikke und die Welt verdankt Euch ihre Rettung! Vergeßt nicht in der Stunde der Entscheidung, daß Ihr nur Feinde in Reihe und Gliedern zu bekämpfen habt. Lasset ein großes Volk den harten Sinn seines Herrschers nicht entgelten! Frankreich theilt Eure Wünsche. Die Wünsche Europa's werden in Erfüllung gehen! Hauptquartier Pongy, den 23. März 1814. Der Oberbefehlshaber des großen verbündeten Heeres, Feldmarschall Fürst v. Schwarzenberg."

Am 23ten März entwickelte sich der Plan Napoleons, gegen Lothringen vorzudringen, völlig, indem er nicht nur mit seiner Hauptmacht, sondern auch mit den zur Nachhut zurückgelassenen Korps sich gegen Vitry wandte. Die Monarchen und der Fürst v. Schwarzenberg faßten darauf den kühnen und entscheidenden Entschluß, dem Feinde den Weg gegen den Rhein frei zu lassen, sich mit dem Feldmarschall v. Blücher zu vereinigen, geradenweges auf Paris zu gehen und sich der Hauptstadt zu bemächtigen.

Einen

Einen solchen Entschluß mogte Napoleon nicht vermuthet haben. Wahrscheinlich hatte er darauf gerechnet, daß der Fürst von Schwarzenberg zur Deckung seiner Verbindungsstraße ebenfalls über Bar sur Aube, Chaumont und Langres und weiter aufwärts an der Aube sich aufstellen würde. Auch hier zeigte sich dieselbe Befangenheit des Urtheils und Verblendung, die ihn zur Abbrechung der Friedensunterhandlungen verleitet hatte.

Damit der wahre Plan der Verbündeten um so sicherer verborgen bleibe und Napoleon in dem Glauben erhalten würde, daß die Armee des Fürsten v. Schwarzenberg ihm folge, marschirte diese von Pongy, Lesmont und Arcis auf Vitry. Der Kaiser von Rußland und der Fürst v. Schwarzenberg verlegten selbst ihr Hauptquartier am 24ten nach Vitry. Nun aber brach die große Armee plötzlich gegen Paris auf.

Um die Bewegungen von Napoleons Armee zu beobachten und zu verfolgen wurde bloß der General Winzingerode mit 10,000 Reutern und 50 Stück reitenden Geschützes zurückgelassen. Er war befehligt über Vitry dem Feinde nachzugehn.

Alle übrigen Korps der großen Armee und die Armee v. Blücher erhielten aber Befehl in Eilmärschen gegen Paris vorzurücken. Der Kaiser von Rußland und der König von Preussen blieben bei der Armee. Der Kaiser von Östreich aber verfügte sich über Chatillon nach Dijon, wo er am 25ten anlangte. Dieses war nothwendig, weil

bei

bei der Richtung, welche Napoleon mit seinen Truppen nahm, die Verbindung zwischen der großen und der Südarmee leicht auf einige Zeit unterbrochen werden konnte, und Chaumont, Langres, Verdun, Nancy bedroht waren, so lange der Feind nicht wieder die Richtung nach Paris einschlug.

Es lag in dem Plane der verbündeten Heerführer, alles, was von feindlichen Korps sich auf dem Wege nach Paris ihnen entgegenstellen würde, zu schlagen, zurückzuwerfen und um jeden Preis Paris zu nehmen, bevor Napoleon mit seiner Armee der Hauptstadt wieder zu Hülfe kommen könnte. Die Eroberung von Paris war ein Schlag, der Alles entscheiden mußte. Abgesehen von den Hülfsmitteln, welche der Besitz dieser Stadt, in militärischer Hinsicht und für den Unterhalt der Armee gewährte, mußte der Verlust derselben von den verderblichsten Folgen für Napoleon seyn. Wie der Muth bei dem siegenden Heere dadurch angefeuert, so mußte er bei dem überwundenen dadurch niedergebeugt werden. Wichtiger aber als alles war die Aussicht auf den Vorgang der Hauptstadt bei der politischen Umwälzung und dem Regierungswechsel in Frankreich, welcher von den verbündeten Monarchen unwiderruflich beschlossen war. In keinem Lande und bei keinem Volke war ohnehin jemals das Beispiel der Hauptstadt von solchem Einfluß gewesen, als bei den Franzosen. Überdem befanden sich die ersten Staatsbehörden, der Senat und das gesetzgebende Korps in Paris versammelt. Von der Stimmung mehrerer an der Spitze stehender Männer waren, höchst wahrscheinlich, die Monar-

chen

chen durch die Verbindungen, welche die englische Regierung in Frankreich unterhielt, im Voraus unterrichtet.

Der große Plan, eben so kühn und glücklich entworfen, als rasch und thätig ausgeführt, gelang vollkommen, und wurde binnen wenigen Tagen mit dem erwünschtesten Erfolge gekrönt.

Am 25ten März stießen die Truppen der gegen Paris vorrückenden Armee auf die Korps von Marmont, Mortier und die Division Pactod. Die beiden ersten waren Blüchers Armee gegenüber stehen geblieben, als Napoleon nach Arcis sich gewandt hatte. Sie hatten den Befehl, sich, wenn sie gedrängt würden, langsam über die Marne zurückzuziehen, auf Vitry zu marschiren und sich mit Napoleon zu vereinigen. Die Division Pactod kam von Paris und führte einen großen Transport von Brodt und Munition mit sich. Sie marschirte über Montmirail unter dem Schutze des Korps von Marmont.

Die ebengenannten Korps wurden in dem hitzigen Treffen bei Fere-Champenoise am 25ten März geschlagen, und die Division Pactod völlig vernichtet und gefangen. Die beste Übersicht der Operationen seit der Schlacht bei Arcis, in deren Folge die Gefechte von Fere-Champenoise eintraten, giebt der folgende Bericht.

Bericht

Bericht des englischen Generals Stewart aus Fere-Champenoise vom 26ten März.

„Da Bonaparte's Versuch, von Plancy und Arcis aus über die Aube zu debouchiren, mißlungen war, und er seinen Plan, den Fürsten von Schwarzenberg in seiner Position bei Menil la Comtesse anzugreifen, aufgegeben hatte, scheinen seine nächstfolgende Operationen von dem Wunsche geleitet gewesen zu seyn, die Vereinigung der Armeen des Fürsten v. Schwarzenberg und des Marschalls v. Blücher zu verhindern. Konnte er diesen Zweck auch nicht gänzlich erreichen, so mußte er sich doch bemühen, daß ihre Vereinigung und ihre Kommunikationen so weit wie möglich auf den Nachtrab zurückgedrängt und sie genöthigt würden, einen großen Umweg zu nehmen. Es ist ferner durch aufgefangene Briefe erwiesen, daß Bonaparte der Meinung war, daß die von ihm beschlossene Bewegung am rechten Flügel des Fürsten von Schwarzenberg diesen nöthigen müsse, sich gegen den Rhein zurückzuziehen, und daß er dadurch im Stande seyn werde, seine Plätze zu deblokiren, und fähiger wäre, Paris zu decken. Es ist oft geschehen, daß Manöuvres mit der Avantgarde oder der Spitze einer Armee gemacht worden sind; aber Bonaparte scheint bei seiner gegenwärtigen Unternehmung, durch den Übergang über die Aube mit seiner ganzen Armee bei Vitry, zu weit gegangen und sich selbst jener kühnen, hochherzigen Entscheidung bloßgestellt zu haben, die unmittelbar darauf erfolgte. Bonaparte setzte seine ganze Armee am Abend des 21ten auf Vitry in Bewegung. Er

brach-

brachte die Nacht in Sommepuis zu; Tags darauf erreichte die Avantgarde seiner Armee Vitry, und berennte den Ort. Durch den preussischen Obersten — war dieser Platz in einem ziemlich bedeutenden Vertheidigungszustand gesetzt und hatte eine Besatzung von 3 bis 4000 Mann Preussen. Marschall Ney bot jede Drohung auf, um eine Übergabe zu bewirken; aber der brave preussische Oberst schlug sie entschlossen aus, und hielt die Stadt, wodurch der französische Befehlshaber genöthigt ward, die Marne bei Frignicourt mittelst fliegender Brücken zu passiren. Bonaparte gieng dort ebenfalls am 23ten und 24ten mit seiner ganzen Armee über, und man hatte gleich darauf sichere Nachrichten, daß er die Richtung auf St. Dizier genommen habe. Drei Zwecke könnten ihm bei dieser Bewegung rund um unsern rechten Flügel vorgeschwebt haben: uns zum Rückzug zu zwingen; wenn ihm dieß mißglückte, sich auf unsere Kommunikation zu werfen, selbst bis so weit um eine Vereinigung mit Marschall Augereau zu bewirken, oder endlich, indem er sich bis zu seinen festen Plätzen Metz ꝛc. bewegte, den Krieg in die Länge zu ziehen, indem er auf einer neuen Linie Widerstand leistete, während wir uns in Frankreichs Mitte befanden, da er die besten in seiner Macht stehenden Vorsichtsmaaßregeln zur Vertheidiguug seiner Hauptstadt genommen hatte. Die Verbündeten, welche am 22ten an das rechte Ufer der Aube übergesetzt waren, verloren keine Zeit, den kühnen Entschluß zu fassen, eine Vereinigung der beiden Armeen westwärts zu bewirken, sich auf diese Weise zwischen die französische Armee und Paris stel-

stellend, und mit einer vereinten Macht von wenigstens 200,000 Mann auf die Hauptstadt des französischen Reichs vorzudringen. Um diese Bewegung desto besser zu maskiren, marschirte die verbündete Armee von Pongy, Lesmont und Arcis auf Vitry, und Se. Majestät der Kaiser von Rußland verlegte durch zwei außerordentliche Märsche von 18 und 12 Stunden, sein Hauptquartier, so wie das des Feldmarschalls, nach Vitry am 24ten dieses. General Ogerowsky hatte am 23ten auf eine sehr rühmliche Weise mehrere Kanonen, 1500 Gefangene und eine große Anzahl Pulverwagen mit der Kavallerie der russischen Garde genommen; und an diesem Tage und den folgenden hatten verschiedene Vorpostengefechte zwischen den Korps des Generals v. Wrede uud des Kronprinzen v. Würtemberg und dem Feinde statt.

Sobald der Marschall seinen Entschluß gefaßt hatte, machte er diesem gemäß seine Dispositionen, indem er ein Korps auf der Linie von Bar sur Aube formirte, welches er dem General Duca anvertraute, um das Hauptquartier des Kaisers v. Östreich, seine Vorräthe ꝛc. zu beschützen, und sie, im Nothfall auf die Armee des Südens zuzuführen, so wie auch bei dem muthigen Vorrücken seiner Operationen gegen die Hauptstadt, seinen Rückzug zu decken, indem er sein Ziel in der Fronte verfolgte. Die kombinirte Armee marschirte am 25ten in drei Kolonnen nach Fere-Champenoise. Die sämmtliche Kavallerie der Armee bildete den Vortrab, und ward nach Sezanne vorwärts geworfen. Das 6te und 4te Korps formirten die Avantgarde

der

der Kolonne des Centrums. Das 5te war auf dem rechten, das 4te, die Reserve und die Garde, auf dem linken Flügel. Marschall Blücher rapportirte: er sey mit einem großen Theile seiner Armee zu Chalons eingetroffen. General Winzingerode und General Czernitscheff rückten mit ihrer sämmtlichen Kavallerie am 23ten in Vitry ein, und wurden sofort detaschirt, Bonaparte auf seinem Marsche nach St. Dizier zu folgen, seinen Rücken bedrohend. General Winzigerode's Infanterie war zu Chalons beim Marschall v. Blücher zurückgeblieben, so wie auch die Korps der Generale Woronzow und Sacken. General v. Bülow war marschirt, um Soissons anzugreifen, und die Generale v. Kleist und v. York rückten auf die Linie von Montmirail. Aus diesen Bewegungen werden Ew. Herrlichkeit einsehen, das Bonaparte, wenn er nicht ebenfalls über die Aube gegangen und zwischen unsere beiden Heere durchpassirt wäre, sich in einer ähnlichen Lage, wie bei Leipzig befunden hätte, dessen Resultat ohne Zweifel von gleicher Art gewesen seyn würde. — Am 25ten bivouaquirte die Armee bei Fere-Champenoise. Die Korps der Marschälle Marmont und Mortier, die sich vor Marschall von Blücher zurückzogen, rückten augenscheinlich gegen Vitry, um sich mit Bonaparte's Operationen, deren Absicht, welche er selbst nicht völlig gebilligt haben mag, bis er sich dazu genöthigt fühlte, ihnen unbekannt war, in Verbindung zu setzen; diese Armeekorps waren sehr erstaunt, sich so nahe bei der Schwarzenbergischen Armee zu befinden, als sie erwarteten, ihre eigne zu treffen. Einzig und sonderbar ist es, daß sich Mortier's

Avant-

Avantgarde in der Nacht des 24ten in einer sehr geringen Entfernung von Vitry befand, ohne zu wissen, daß es von den Verbündeten besetzt sey. Am Morgen des 25ten traf das 6te Korps unter dem General Rajewsky auf ihre Avantgarde, trieb sie nach Conautray zurück und durch Fere-Champenoise, wo eine große Anzahl Pulverwagen, Fuhrwerke und viele Bagage genommen wurde. Mittlerweile hatte auf dem linken Flügel die russische Reservekavallerie unter dem Großfürsten Konstantin durch einen glücklichen Angriff auf den Feind 18 Kanonen und viele Gefangene genommen. Aber die glänzendste Hauptbewegung dieses Tages erfolgte nachdem die verbündete Avantgarde durch Fere-Champenoise passirt war. Eine detaschirte Kolonne des Feindes von 5000 Mann unter dem General Amey zog ihren Weg unter dem Schutze des Korps von Marmont von Paris über Montmirail her, um zur großen Armee Napoleons zu stoßen. Dieses Korps war bestimmt, eine große Konvoy mit 100,000 Rationen Brod und Munition zu decken. Blüchers Kavallerie entdeckte und beobachtete dieses Korps zuerst auf ihrem Marsch von Chalons aus. Mein Adjutant, Kapitän Harris, war so glücklich, indem er mit einigen Kosacken rekognoscirte, Marschall Blüchern die erste Kenntniß davon zu geben. Die Kavallerie der Generale Korf und Bitschakoff wurden unverzüglich nachdetaschirt und trieben dies Korps gerade auf Fere-Champenoise, als die Kavallerie der großen Armee anrückte. Man machte einige Kavallerieangriffe auf dieses Korps, welches sich in Carre's formirte, und sich, obgleich es größtentheils aus jungen Leuten und Nationalgarden

bestand, aufs tapferste vertheidigte. Als es ganz von Kavallerie umringt war, wurden einige Offizier abgeschickt, um sie zur Übergabe aufzufordern; aber sie fuhren fort zu marschieren und zu feuern und legten ihre Waffen nicht nieder. Eine russische Batterie ward gegen sie eröffnet, und wiederholte Kavallerieangriffe vollendeten ihre Vernichtung. Die Generale Amey und Pactod, fünf Brigadiere, 5000 Gefangene und 12 Kanonen mit der ganzen Konvoy fielen in unsere Hände. Mortiers und Marmonts Nachtrab scheint sich nach Sezanne gezogen zu haben, und ihm wird es schwer werden, uns zu entgehen. Die große Armee marschirt heute auf Mailleret; das Hauptquartier ist zu Treffant, die Avantgarde bis La Ferte' Gaucher vorwärts. Marschall v. Blücher, der die letzte Nacht in Etoges zubrachte, rückt auf Montmirail vor. Wir bedauern den Verlust des Obersten v. Neil Campbell, eines sehr verdienten Offiziers, der unglücklicherweise in einem Kavalleriegefecht von einem Kosaken, der ihn verkannte, mit der Pike durchbohrt ward; auch Oberst Rapatel ist gefallen; ihn traf ein Schuß, als er als Parlamentär an eine der umringten Kolonnen abgeschickt wurde. Der Tod eines so sehr und so mit Recht allgemein bei der Armee beliebten Offiziers, so ausgezeichnet durch seine Anhängigkeit an General Moreau, als durch seine trefflichen Eigenschaften und seine Hingebung für die gute Sache, wird allgemein bedauert.

Charles Stewart, General-Lieutenant.

Nach-

Nach den Gefechten bei Fere-Champenoise überließ der Feind den Verbündeten das Land bis gegen Paris. Alle Korps der großen Armee rückten in Eilmärschen, die fast ohne Unterbrechung Tag und Nacht fortgesetzt wurden, gegen Paris vor. Ein Theil der Armee ging bei Triport, der andre bei Meaux über die Marne, und die Vereinigung mit Blücher wurde vollkommen und schlachtordnungsmäßig hergestellt.

Nach dem letzten Marsche kam die Armee am 29ten Abends bei den Gehölzen von Bondy, zwei Stunden von Paris, an. Hier erhielt sie die Nachricht, daß der Feind die Höhen von Paris, den Montmartre und den Paß von Charenton besetzt halte und sich dort zu vertheidigen gesonnen sey.

Es waren die Korps von Marmont, Mortier, ein Theil vom Korps des General Gerard unter Compans, und 30,000 Mann Pariser Nationalgarde, welche die Vertheidigung von Paris übernehmen konnten. Da aber die Pariser Nationalgarden sich größtentheils weigerten, außerhalb der Stadt zu fechten, so blieben zur Vertheidigung der Zugänge nur genannte Korps übrig, deren Stärke insgesammt nicht über 30,000 Mann betrug.

Die französischen Truppen brachten dem Kaiser Napoleon das letzte Opfer, und versuchten die Vertheidigung von Paris gegen die vereinigten Heere der Verbündeten. Von der Unausführbarkeit dieses Unternehmens und der Unhaltbarkeit der Stadt war der Oberbefehlshaber Marschall Marmont überzeugt, und verhehlte sie nicht, wenn gleich Joseph

Buona-

Buonaparte, auf Befehl seines Bruders, die Nachricht verbreitete, daß nur ein versprengtes abgeschnittnes Korps vor Paris erschienen sey, und die Pariser zur Gegenwehr ermunterte.

Dennoch waren, so weit es die geringere Zahl der französischen Truppen zu Paris erlaubte, die vortheilhaftesten Stellungen besetzt und alles zum kräftigen Widerstande vorbereitet worden. Da nicht alle Punkte der Vertheidigungslinie von Paris hatten gedeckt werden können, so hatten sich die Franzosen auf die Vertheidigung des Passes von Charenton, der waldigen Höhen bei Belleville und der Straßen von Bondy, Senlis und St. Denys beschränkt.

Am 30ten Morgens begann der Angriff von Seiten der Verbündeten. Zuerst griffen die Russen unter General Rajewsky (Korps von Wittgenstein) bei Belleville an, dann auf dem linken Flügel der Kronprinz von Würtemberg mit den würtembergischen und östreichischen Truppen bei Vincennes und Charenton, und Nachmittags nahmen die Preussen unter Blücher die Anhöhen von Montmartre auf dem rechten Flügel. Überall wurden die Franzosen, die sehr lebhaften Widerstand leisteten, von den Deutschen und Russen geschlagen, und Nachmittags um 4 Uhr am 30ten März 1814 war das Schicksal der Stadt Paris unter ihren Mauern durch die Gewalt der Waffen entschieden. Die französischen Marschälle verlangten zu kapituliren und die Hauptstadt des weiland großen französischen Reiches erwartete von der Gnade der Sieger in Demuth die Entscheidung über ihr künftiges Loos.

Berichte über die Schlacht bei Paris können wir nur von Seiten der Verbündeten geben.

I. Bericht des englischen Obristen Burgersh.

Anhöhe von Belleville bei Paris, den 30ten März 1814 um 7 Uhr Abends.

„Mylord! Ich benutze eine in dem Augenblikke sich darbietende Gelegenheit, um Ihnen von dem Erfolge dieses Tages Bericht abzustatten. Nach der Affaire von Fere-Champenoise passirten die vereinigten Armeen des Fürsten v. Schwarzenberg und des Marschalls Blücher am 28sten und 29sten zu Trilport und Meaux die Marne. Der Feind widersetzte sich dem Übergange des Flusses nur schwach; allein am 28ten Abends hatte der General York eine ernsthafte Affaire bei Claye, die jedoch dahin ausfiel, daß er den Feind aus den diese Stadt umgebenden Wäldern mit einem beträchtlichen Verlust vertrieb. Gestern rückte die ganze Armee, mit Ausnahme der Korps des Marschalls Wrede und des Generals Sacken, die zu Meaux in Position verblieben, gegen Paris vor. Es fielen beständige Scharmützel mit dem Feinde vor; allein er zog sich zurück, verlies Pantin auf seinem rechten Flügel und das Terrain vorwärts von Montmartre auf seinem linken. Es scheint, daß in der verflossenen Nacht die Korps der Marschälle Mortier und Marmont in Paris eingerückt sind. Die Garnison, die schon vorher daselbst versammelt war, bestand aus einem Theile des Korps des Generals Gerard, unter General Compans, einem Korps von ohngefähr 8000 Mann regulirter Truppen und 3000 Mann

Mann Nationalgarden, unter dem General Hulin, Gonverneur der Stadt. Mit diesen Streitkräften nahm der Feind, unter dem Commando von Joseph Buonaparte, diesen Morgen eine Stellung, den rechten Flügel auf der Anhöhe von Belleville, der auch diese Stadt besetzt hielt, das Centrum an dem Kanal der Ourque, den linken Flügel unterhalb Neuilly. Diese Position war stark in Hinsicht des durchschnittenen Terrains auf seinem rechten Flügel. Die Anhöhen von Montmartre beherrschen die Ebene hinter dem Kanal der Ourque und machten die Position des Feindes noch stärker. Folgende Anstalten waren zu einem Angriff auf heute Morgens getroffen. — Der Kronprinz von Würtemberg bildete den linken Flügel und marschirte nach Vincennes, der General Rajewsky nach Belleville, die Garden und Reserven auf die große Landstrasse, welche von Bondy nach Paris führt. Der Marschall Blücher sollte auf die Chaussee von Soissons marschiren und Montmartre angreifen. Alle diese Angriffe gelangen; der General Rajewsky bemächtigte sich der Anhöhen von Belleville; die Truppen unter seinen Befehlen zeichneten sich besonders in den verschiedenen von ihnen gemachten Angriffen aus. Das Dorf Pantin wurde mit dem Bajonette hinweggenommen; die Höhen von Belleville mit größter Tapferkeit von der preussischen Garde erobert; diese Truppen nahmen 48 Kanonen und machten eine große Anzahl Gefangene. Beinahe zur nämlichen Zeit, als man diese Vortheile errang, fing der Feldmarschall Blücher an, Montmartre anzugreifen. Das preussische schwarze Husarenregiment machte auf eine feindliche Kolonne einen glänzenden

Angriff und eroberte 20 Kanonen. Nach diesen entscheidenden Vorfällen schickte Marschall Marmont einen Parlamentair, und bat, ihm diejenigen Anträge mitzutheilen, die er sich kurz vorher von einem unserer Parlamentair anzuhören weigerte. Er schlug einen zweistündigen Waffenstillstand vor und bot sich zu dessen Erlangung an, alle Stellungen zu verlassen, welche er ausserhalb der Barrieren von Paris besetzt hielt. Se. Durchlaucht der Herr Fürst von Schwarzenberg nahm diesen Vorschlag an. Der Herr Graf von Nesselrode wurde von Seiten Russlands, und der Herr Graf Par von Seiten des Fürsten von Schwarzenberg in die Stadt geschickt, um deren Übergabe zu verlangen. Die Antwort war: des andern Tages früh um 7 Uhr würde die Stadt geräumt werden. Die alliirten Truppen werden daher morgen in dieselbe einziehen. Die Zeit ist mir so kurz, daß ich kaum fähig bin, das Allerwesentlichste zu berichten, wenn ich eilen will, Ew. Herrlichkeit die vorgefallenen grossen Ereignisse bald zur Kenntniß zu bringen. Der Kaiser von Russland und der König von Preussen sind bei allen Gefechten gegenwärtig gewesen. Der Herr Fürst von Schwarzenberg hat aber durch seinen standhaften Entschluß, auf Frankreichs Hauptstadt loszugehen, und durch die einsichtsvolle Art, mit welcher er diesen Marsch geleitet hat, neuerdings die allgemeine Bewunderung erregt. Ich habe die Ehre ꝛc."

Burgersh, Obristlieutenant.

II. Auszug aus dem Bericht des Kronprinzen von Würtemberg.

„Am 24ten März wurde Graf v. Winzingerode befehligt, mit 10,000 Pferden und 50 reutenden Piecen durch Vitry zu debouschiren und der französischen Armee zu folgen; die ganze Hauptarmee aber, vereinigt mit der Armee des Feldmarschalls Blücher, sollte in Eilmärschen auf Paris marschiren. Das 4te Korps lagerte bei Blary. Am 25ten setzten sich das 4te und 6te Korps Morgens um 5 Uhr auf der Straße gegen Sezanne in Bewegung, mit der Kavallerie à la tête. Bei Soudé St. Croix stieß man auf den Feind, und erfuhr durch Gefangene, daß drei feindliche Armeekorps, die bestimmt waren, sich mit Napoleon zu vereinigen, in der Nähe wären. Der Feind entwickelte bald eine beträchtliche Macht; allein durch das rasche Vordringen Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen mit der ganzen Kavallerie des 4ten und 6ten Korps wurde derselbe verhindert, seine gänzliche Vereinigung zu bewerkstelligen, mit namhaften Verlust von einer Stellung in die andre geworfen, und bis jenseits Fere-Champenoise verfolgt. Dem Feinde wurden auf dieser Seite über 30 Piecen abgenommen, einige Tausend Mann getödtet, und eben so viele Gefangene gemacht. Die königliche Kavallerie hielt sich äußerst brav, und eroberte 3 Kanonen und 2 Munitionswagen. Die Infanterie kam nicht zum Gefechte. Man lagerte zwischen Courrois und Canatre. Den 26ten marschirte man über Sezanne Esternay bis Villeneue la Lionne; vom Feinde zeigte sich nichts von Bedeutung. Am

27ten

27ten marschirte das Korps über Coulomiers nach Mourou. Am 28ten ging der Marsch über Cressy nach St. Germain, und am 29ten bei Meaux, nachdem zuvor eine Brücke geschlagen werden mußte, über die Marne nach Annet. Den 30ten brach man um 5 Uhr auf, kam bei Chelles auf die große Pariser Straße, und marschirte über Neuilly bis auf die Höhe von Nogent sur Marne. Da man sich der Stadt Paris bemächtigen wollte, so erhielt das 4te Korps den Auftrag, das Bois de Vincennes, das Dorf St. Maure, die Stadt Charenton wegzunehmen, und das Schloß von Vincennes einzuschließen. Zu diesem Zwecke wurden auf der Höhe zwischen Nogent sur Marne und Fontenay zwei Angriffskolonnen gebildet, die rechte aus der Brigade v. Stockmayer; ihr folgten in einiger Entfernung vier östreichische Grenadierbataillons; die linke aus der Brigade von Hohenlohe. Die Brigaden von Misani und von Lalance wurden als Soutien auf eben dieser Höhe im zweiten Treffen aufgestellt; erstere besetzte mit dem 1ten Bataillon des Infanterieregiments Nr. 4. das Dorf Nogent, um die linke Flanke der vorrückenden Kolonnen zu sichern. Auf erhaltenen Befehl rückte der General v. Stokmayer mit seiner Brigade auf der Straße von Neuilly gegen das Bois de Vincennes vor, welches ringsum mit einer hohen und dicken Mauer umgeben ist. Er drang ohne Widerstand in das Thor ein, schickte ein Bataillon rechts gegen das Schloß Vincennes, warf mit den übrigen die feindliche Infanterie in dem Walde gegen das Dorf St. Maure zurück, und formirte den Angriff auf dieses Dorf selbst, welches der Feind mit 8 Piecen

und

und mit zahlreicher Infanterie vertheidigte. Der Gen. Prinz Hohenlohe rückte mit den Regimentern Nr. 2 und 3. links von der Straße von Neuilly vor, um am Rande des Waldes, welcher an der Marne sich hinzieht, gleichfalls gegen St. Maure vorzudrücken. Allein sein Marsch wurde durch die Mauer aufgehalten, in welche durch die Zimmerleute der Regimenter vorerst unter dem feindlichen Kanonenfeuer eine Oeffnung gemacht werden mußte. Sobald dies bewerkstelligt war, debouschirte das 1te Bataillon des Regiments Nro. 2. durch die Oeffnung, rückte am Saume des Waldes vor, und unterstützte mit Nachdruck den Angriff auf St. Maure. Obgleich der Feind ein heftiges Kartätschen- und Kleingewehrfeuer aus dem Dorfe machte, so gelang der Angriff durch die gute Leitung des Gen. v. Stockmayer dennoch vollkommen, das Dorf wurde mit Sturm genommen, der Feind floh in verschiedenen Richtungen, und ließ 7 Kanonen, 2 Munitionswagen und viele Gefangene in unsern Händen. Der Generaldisposition zu Folge wurde nun der Befehl ertheilt, auch Charenton wegzunehmen; es wurde die Brigade von Hohenlohe mit den östreichischen Grenadieren hiezu bestimmt. Das Infanterieregiment Nr. 2. Herzog Wilhelm, das 1te Bataillon des Infanterieregiments Nr. 3. und die östreichischen Grenadiere marschirten gerade durch das Bois de Vincennes, um den Angriff von der Seite von Paris her zu machen; das zweite Bataillon des Infanterieregiments Nr. 3. rückte von St. Maure an der Marne hinunter, und griff von dieser Seite an. Nach einer hartnäckigen Gegenwehr wurde der Feind durch die Tapferkeit der kö-

nigl. Truppen und der östreichischen Grenadiere aus Charenton vertrieben, und auch aus dem Brückenkopfe von Alfort verjagt, wobei 6 Kanonen erbeutet wurden. Mittlerweile wurde von dem Armeekommando mit der Stadt Paris eine Konvention abgeschlossen, nach welcher die alliirten Truppen alles Terrain bis an die Barrieren von Paris besetzten, und die Feindseligkeiten eingestellt wurden."

III. Bericht des Feldmarschall Blücher.

Paris, den 4ten April 1814.

„Nach der Schlacht vor Laon bedurfte die Armee einige Ruhe. Die leichten Truppen verfolgten den Feind bis an die Aisne. Am 12ten März griff der Generallieutenant Graf St. Priest Rheims an, eroberte 9 Kanonen und machte 1000 Gefangene. Am 13ten dirigirte der Feind überlegene Kräfte gegen diesen Punkt. G. L. Graf St. Priest nahm das Gefecht an, mußte jedoch mit einem Verluste von 2000 Mann und 11 Kanonen der Übermacht weichen. Er selbst wurde schwer verwundet. Ein Theil seines Korps zog sich auf Chalons, ein anderer Theil über Berry au Bac, an die schlesische Armee. Am 18ten März marschirte die Armee an die Aisne. General Czernitscheff umging den Feind und nöthigte ihn nach einem Kavalleriegefecht, indem er die feindliche Kavallerie warf, die Aisne zu verlassen. Am 19ten rückten die Korps von York und von Kleist bis vor Fismes. Der Gen. Winzingerode nahm Rheims in Besitz. Das Korps v. Sacken rückte nach Bally, das Korps v. Bülow vor Soissons. Den 20ten

rückte

rückte das Korps von Sacken nach Braine. Den 21ten verfolgten die Korps v. York und v. Kleist die Marschälle Marmont und Mortier nach Culchy. Das Korps v. Bülow schloß Soissons ein. Den 22ten März setzten die Korps von York und von Kleist ihre Verfolgung auf Chateau-Thierry fort. Den 23ten konzentrirten sich die Korps Langeron, Sacken, Winzingerode bei Rheims. Das Korps v. Bülow behielt die Blokade von Soissons. Gen. Winzingerode ging mit 8000 Mann Kavallerie seines Korps über Epernay nach Vatry vor, theils um die Vereinigung der Marschälle Marmont und Mortier mit dem Kaiser Napoleon zu verhindern, theils um diesem in den Rücken zu fallen. Aus den Papieren eines aufgefangenen Kuriers ging hervor, daß Napoleon bei Arcis hätte durchdringen wollen, und da ihm dieses nicht geglückt wäre, er von der Aube gegen St. Dizier marschire. Den 24ten März marschirten die Korps Langeron, Sacken und Winzingerode nach Chalons, die Korps York und Kleist stellten bei Chateau-Thierry die Brücke über die Marne her. Nachdem am 20ten und 21ten März die große Armee bei Arcis die Armee Napoleons geschlagen hatte, war solche am 24ten März in der Verfolgung bis Vitry vorgerückt. Die Marschälle Marmont und Mortier, welche am 21ten und 22ten die Marne bei Chateau-Thierry passirt hatten, rückten, unbekannt mit den Vorgängen des vergangenen Tages, zur Vereinigung mit der Armee Napoleons am 24ten bis Sondoi St. Croix vor. Fürst Schwarzenberg ertheilte daher folgende Disposition: „Der Gen. Winzingerode verfolgt Napoleon gegen St. Dizier.

Die große Armee und die schlesische Armee marschiren nach Meaux, wo sie sich am 28ten März vereinigen, um dann nach Paris zu rücken. Die grosse Armee über Sezanne und Coulomiers, die schlesische Armee über Montmirail und La Ferte sous Jouarre." Den 25ten März stieß die große Armee im Marsch auf die Marschälle Marmont und Mortier, und griff sie auf der großen Straße von Vitry nach Sezanne an. Die kombinirte schlesische Armee rückte von Chalons nach Etoges vor. Auf ihrem Marsch entdeckte sie eine feindliche Abtheilung, welche von Bergeres, etwa 5 bis 6000 Mann stark, gegen Vatry marschirte. Die Kavallerie des Korps Graf Langeron, unter dem G. L. v. Korff, rückte vor, und hielt durch eine Kanonade die Kolonne, welche einen Munitions- und Brodtransport konvoyirte, in ihrem Marsch auf. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Bataillon Infanterie gefangen gemacht, und der Munitions- und Brodtransport genommen. Die Kavallerie des Korps von Sacken gewann Zeit, den Feind, der sich auf Fere-Champenoise zurückzuziehen anfing, über Pierre-Morin zu umgehen und zu umringen. Es war dieß die feindliche Division Pactod mit 15 Stück Geschütz. Sie marschirte in geschlossenen Kolonnen und machte zweckmäßigen Gebrauch von ihrem Geschütz. Nur wenige Stücke von unserer reitenden Artillerie hatten bis jetzt dem General v. Korff folgen können. Die Infanterie heran zu bringen war unmöglich. Indeß hatte die große Armee Fere-Champenoise genommen, und die dortigen Höhen mit Artillerie besetzt, welche den Feind mit solchem Erfolge beschoß, daß er sich wendete, und gegen

den

den Moraſt von St. Gond marſchirte. Auf der Ebene gegen den Moraſt von St. Gond, von der reitenden Artillerie lebhaft beſchoſſen, von der Kavallerie umringt, fanden mehrere Attaken ſtatt, in welchen nach und nach die kleinern Maſſen und die Artillerie genommen wurde. Eine große Infanteriemaſſe hatte beinahe den Moraſt von St. Gond erreicht, wurde aber durch eine Kavallerieattake dergeſtalt theils niedergemacht, theils gefangen genommen, daß kein Mann entkam. Ihre Majeſtäten der Kaiſer von Ruſſland und der König von Preuſſen waren bei dieſer Attake gegenwärtig. Der Diviſionsgeneral Pactod, 2 Brigadegenerale, ungefähr 4000 Mann Gefangene, 15 Kanonen und eine Menge Munitionswagen nebſt einem Brodtransport waren die Reſultate des Tages für die kombinirte ſchleſiſche Armee. Von der großen Armee war das Korps des Marſchalls Marmont geſchlagen, viel Geſchütz erobert, und eine bedeutende Menge Gefangene gemacht worden. Die Marſchälle Mortier und Marmont zogen ſich nach Sezanne zurück. Die Generale York und Kleiſt, welche an dieſem Tage in Montmirail angekommen waren, hatten am 25n März ihre Kavallerie gegen Sezanne vorgeſchickt, und brachen nach den erhaltenen Rapporten mit Anbruch des Tages am 26ten März auf, um über La Ferté Gaucher den Feind abzuſchneiden. Sie fanden La Ferté Gaucher beſetzt, delogirten den Feind, und ließen ihn mit der wenigen disponiblen Kavallerie, die ſie noch hatten, und einer Brigade auf Coulomiers verfolgen, woſelbſt er noch angegriffen und 300 Gefangene gemacht, auch einige Munitionswagen erobert wurden. Am Nachmittag

erschienen die Reste der feindlichen Korps Marmont und Mortier auf dem Marsch von Sezanne nach Coulomiers. Die Generale York und Kleist ließen ihre Batterien spielen und nöthigten dadurch die Kolonnen, die Chaussee zu verlassen. Wenn die Kavallerie der Korps sich auf diesem Punkt befunden hätte, so wären höchst wahrscheinlich die Reste der feindlichen Korps hier aufgerieben worden. Die Korps Langeron, Sacken und Winzingerode standen am 26ten März bei Montmirail, am 27n bei Laferte' sous Jouarre. Die Korps York und Kleist kamen am Mittag bei der Brücke von Trilport an, nachdem sie auf dem Wege einige Bataillons, welche sich von Laferte' zurückzogen, angegriffen, geworfen, und einige 100 Gefangene gemacht hatten. Der General Emmanuel, vom Korps des Grafen Langeron, war bei Trilport mit den Pontons zu 2 Brücken eingetroffen. Der Feind rückte von Meaux vor, um ihren Bau zu verhindern, jedoch wurde er unter dem feindlichen Artilleriefeuer vollbracht, und der Übergang bewerkstelligt. Unsere Avantgarden hatten die Vorstädte von Meaux bereits in der Nacht besetzt. Den 28ten März, um 4 Uhr Morgens, sprengte der Feind ein Pulvermagazin in Meaux und zog sich nach Claye zurück. Die Korps von York und v. Kleist griffen Claye an, delogirten den Feind, und nahmen nach einem heftigen Gefecht, was bis in die Nacht dauerte, Villeparisis und Montsaigle. Die schlesische Armee defilirte während dieser Zeit über die Brücken von Trilport. Den 29ten März fing die große Armee an, über die Brücken von Trilport und Meaux zu defiliren. Sie nahm die große

Stra-

Straße nach Paris ein, während die schesische Armee sich auf der Straße von Senlis und auf der kleinen Straße von Mery nach Paris aufstellte. Die Marschälle Marmont und Mortier waren mit den Resten ihrer Korps in forcirten Märschen über Melun nach Paris vorgerückt, und an diesem Abend in einer Stellung von Belleville und Pantin bis Aubervilliers eingetroffen, welche Paris vollkommen deckte. Die Stärke der feindlichen Armee, welche Paris vertheidigen sollte, wurde auf 27,000 Mann geschätzt. Den 30ten März wurde die Disposition gegeben, daß die große Armee die Höhen von Romainville und Belleville angreifen solle, während die schlesische Armee den Montmartre zu nehmen beauftragt war. Das Korps von Langeron hatte den rechten Flügel, die Korps von York und von Kleist den linken. Das Korps von Winzingerode blieb in Reserve, das Korps v. Sacken blieb bei Meaux stehen. Das Korps v. Bülow stand noch vor Soissons. Der Feldmarschall trug dem Grafen Langeron auf, Aubervilliers zu nehmen, St. Denis, wenn es sich nicht ergeben wollte, zu blokiren, mit dem Rest aber gegen Clichy vorzurücken, und den Montmartre von dieser Seite zu attakiren. Die Korps v. York und v. Kleist sollten über La Villette und La Chapelle den Montmartre angreifen. Der Angriff der großen Armee fing um 5 Uhr Morgens bei Pantin an, der Angriff der schlesischen Armee konnte wegen zu spät erfolgter Ankunft der Disposition erst um 11 Uhr statt finden. Zu dieser Zeit war Romainville und Pantin eben von der großen Armee genommen. Der Feind hielt die Ferme Le Rouvroy mit Infanterie, und

un-

unterstützte sie durch eine sehr gut placirte Batterie von 18 Stück Geschütz. Die Avantgarde unter dem Generalmajor v. Katzeler nahm die Ferme, konnte aber nicht weiter vordringen, so lange die feindliche Batterie nicht zum Schweigen gebracht war. Die dazu nöthige Artillerie kam erst um 3 Uhr mit dem Korps v. Winzingerode an. Um dieses Korps zu demaskiren, hatten sich die Korps v. York und v. Kleist an den Angriff des Korps Graf Langeron angeschlossen. Die Grenadierreserven und eine Brigade der Garden hatten bei der großen Armee eben einen Angriff von Pantin gegen Paris gemacht, den Se. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preussen mit 6 Bataillons unterstützte, und wodurch die feindliche Batterie bei La Villette genöthigt wurde, ihren rechten Flügel zurückzuziehen, als die Reserve und Artillerie der Korps v. York und Kleist ins Gefecht kam, und die feindliche Artillerie enfilirte. Der Feind zog sich hierauf nach La Villette zurück, wendete jedoch, als er gedrängt wurde, um, und versuchte mit der Kavallerie einen Angriff, der von Artillerie und Infanterie unterstützt wurde. Die Kavallerie der Korps v. York und v. Kleist fing eben an, sich an der Ferme le Rouvroy zu formiren; das 2te Leibhusaren- und brandenburgische Husarenregiment ging der feindlichen Kavallerie entgegen, warf sie auf die Artillerie und feindliche Infanterie, und trieb alles en Deroute nach La Villette; das feindliche Geschütz wurde erobert. Vier Bataillone aus der Reserve, welche der General Graf Woronzow hatte vorrücken lassen, benutzten diesen Augenblick, drangen im Sturmschritt in La Villette ein, nahmen in der Strasse die übrigen

rigen Kanonen, und warfen alles bis in die Barrieren von Paris. Auf der Chaussee von Pantin waren die Garden ebenfalls bis an die Barrieren von Paris vorgerückt. Hierauf erschienen feindliche Parlamentaire, welche baten, die Feindseligkeiten einzustellen, da die Stadt Paris sich ergeben wolle. Sie wurden zu den Souverains geführt, die sich nahe an den Barrieren befanden, und den Waffenstillstand auf zwei Stunden bewilligten, um den Rückzug für die französische Armee zu bestimmen. Während dieser Vorgänge hatte das Korps Grafen Langeron seine Bewegung fortgesetzt; die Korps York und Kleist unterhielten eine sehr lebhafte Kanonade, und rückten gegen den Montmartre an; das Dorf La Chapelle wurde von ihnen genommen, und eben sollte die Attake auf den Montmartre formirt werden, als die Nachricht vom abgeschlossenen Waffenstillstande eintraf. Den Graf Langeron, der noch weiter entfernt war, erreichte diese Nachricht nicht eher, als bis seine Infanterie bereits die Höhen von Montmartre im Sturmschritt erstiegen, und dabei einige 20 Kanonen erobert hatte. Bei der großen Armee waren ungefähr 40 Kanonen erobert worden. Von Napoleon ging die Nachricht ein, daß er von St. Dizier gegen Bar sur Aube sich gewendet hatte, jedoch von der Kavallerie des Gen. Gr. Winzingerode getäuscht, indem er sie für die große Armee hielt, umgewendet war, und mit seiner ganzen Armee am 27ten den General Winzingerode bei St. Dizier angegriffen hatte. Es war nun unmöglich, daß Napoleon mit seiner Armee vor dem 5ten Apr. bei Paris ankommen konnte. Die kombinirte Armee

mee stand in einer Stellung, aus der sie Paris mit ihrem schweren Geschütz beschießen, und die schlecht palissadirte Barrieren leicht nehmen konnte. Nach der Konvention, welche mit dem Marschall Marmont abgeschlossen wurde, mußte die feindliche Armee den 31ten März früh 7 Uhr Paris geräumt haben. Zu dieser Zeit wurden uns sämmtliche 52 Barrieren übergeben. Um 11 Uhr hielten Ihre Majestäten ihren Einzug. Überall zeigte sich der Abscheu gegen das bisherige französische Gouvernement, und Wunsch nach Frieden, wodurch die Ernennung eines provisorischen Gouvernements veranlaßt wurde, dessen Erklärungen das Ende der Feindseligkeiten herbeiführte, indem die französische Armee von ihrem Eide, den sie Napoleon Buonaparte geleistet hatte, entbunden, sich dem provisorischen Gouvernement unterwarf. St. Denis ergab sich den 31ten März mit 7 Stück Geschütz und 550 Mann. In Paris wurde viel feindliches Geschütz und die in den Gefechten von Montmirail und Champaubert verlornen Kanonen gefunden. So hat die schlesische Armee nach einer Kampagne von $7\frac{1}{2}$ Monat, in welcher sie 6 große Schlachten, 3 allein, und 3 mit der großen Armee gemeinschaftlich lieferte, 8 Aktionen und unzählige Gefechte hatte, über 48,000 Gefangene gemacht, 421 Kanonen im offnen Felde, und 11 in geschlossenen Plätzen erobert."

Französische Blätter haben über die Kriegesereignisse, von der Schlacht bei Arcis an bis zur Eroberung von Paris, keine umständlichen Amtsberichte gegeben. Doch haben die Mailänder Zeitungen

gen einen Bericht, angeblich aus dem Moniteur, mitgetheilt, der offiziell zu seyn scheint. Außerdem ist aus den rheinischen Blättern ein Bülletin in deutsche übergegangen, welches Napoleon beigelegt wird. Für seine Ächtheit ist aber um so weniger zu bürgen, als es von dem der Mailänder Zeitung so sehr abweicht. Übrigens ist es ganz in dem Geist und Charakter geschrieben, den Napoleon Buonaparte bis zu der großen Katastrophe vor der Welt behauptet hat, und verdient wenigstens in so fern Aufbewahrung.

Französischer Bericht aus der Mailänder Zeitung.

„Der Divisionsgeneral Pere' rückte am 25ten zu Chaumont ein und schnitt dadurch die feindliche Operationslinie ab; er fing viele Kouriere und verschiedene Staffetten auf und nahm dem Feind sein Gepäck, verschiedenes Geschütz, Kleidungsmagazine und viele Spitäler. Die Landleute unterstützten den französischen General vollkommen, indem sie allenthalben zu den Waffen griffen und den größten Eifer zeigten. Der österreichische Minister in England, Freiherr von Wessenberg, der aus London mit dem Grafen Palfy, seinem Gesandtschaftssekretair, zurückkehrte, der schwedische General Sessiol de Brand, der Minister der Schweiz bei dem Kaiser von Russland, ein schwedischer Major, der preussische Kriegsrath Beghuilen, die Herren von Tolstoy und Markoff und zwei andere russische Ordonanzoffiziere, die alle in die verschiedenen Hauptquartiere der Alliirten auf Sendung waren, wurden von der Aufstandsmasse verhaftet und ins Haupt-

quartier geführt. Die Verhaftung dieser Personen und die Beschlagnehmung ihrer Papiere ist eine wichtige Sache. Der russische Artilleriepark und alles Gepäcke stand zu Bar an der Aube. Auf die erste Nachricht von den Bewegungen der Armee wurde dies alles nach Befort geschafft, wodurch der Feind seiner Geschützmunition, seiner Reserve-Lebensmittel-transporte und viel anderer nothwendiger Gegenstände beraubt wird. Die verbündete Armee, die zwischen der Aube und der Marne manövriren wollte, hatte den russischen General Winzingerode mit 8000 Mann Reuter und 2 Infanterie-Divisionen zu St. Dizier gelassen, um die Operationslinie zu behaupten und die Ankunft des Geschützes zu erleichtern, was der Feind sehr bedarf. Die Dragonerdivision des Generals Milhaud und die Garde-Reuterei unter General Sebastiani setzten am 26ten März durch die Furth von Valcours, marschirten gegen seine Kavallerie und brachen sie nach verschiedenen Angriffen; 3000 Mann von der russischen Reuterei, worunter viele von der kaiserl. Garde, wurden getödtet oder genommen. Man nahm dem Feind die 18 Kanonen, die er bei sich hätte, und das Gepäck. Der Feind ließ die Gebüsche und Wiesen mit seinen Todten bedeckt; alle Reuterkorps hatten sich um die Wette ausgezeichnet. Der Herzog von Reggio verfolgte den Feind bis Bar am Ornain, wo er am 27ten einrückte. Am 29ten war das Hauptquartier des Kaisers zu Troy; 2 Züge Gefangene über 6000 Mann stark, folgen der Armee. In allen Dörfern stehen die Einwohner unter Waffen, aufgereitzt durch die Gewaltthaten und Verheerungen des Feindes; sie führen gegen

ihn

ihn einen hartnäckigen Krieg, der für ihn von der größten Gefahr ist. — Am 31ten befand sich das Hauptquartier des Kaisers zu Fontainebleau; allein der Feind, der 24 Stunden vor der französischen Armee eintraf, hatte Paris besetzt, nachdem er lebhaften Widerstand gefunden hatte, der ihm viel Leute kostete. Die Korps der Herzoge von Treviso und Ragusa und des Gen. Compans, die zur Vertheidigung der Hauptstadt beitrugen, vereinigten sich zwischen Essonne und Paris, wo Se. Majestät mit dem ganzen Heer, das von Troyes ankam, Stellung nahm. Die Besetzung der Hauptstadt ist in der That ein großes Unglück; allein dies Ereigniß darf demungeachtet keine lebhafte Furcht veranlassen; die Stellung des Feindes auf diesem Punkte ist höchst gefährlich."

Angebliches Bülletin Napoleons.

„Se. Maj. der Kaiser, nachdem Sie die Überreste der schlesischen Armee gegen die Aisne und die Oise hingeworfen, und in der Schlacht bei Craonne aufs Haupt geschlagen hatten, beschlossen nun auch die östreichische Armee des Fürsten v. Schwarzenberg aus ihren bisherigen Stellungen an der Aube und der Seine zu verdrängen, und in das Juragebirg zu treiben. Zu diesem Ende brach der Kaiser am 16ten aus seiner Stellung bei Soissons auf, und ließ die Abtheilungen der Marschälle Herzog von Treviso und Herzog von Ragusa dort zurück, mit dem Befehle sich vertheidigungsweise in jener schönen Position zu behaupten, und wenn von Übermacht angegriffen, sich langsam und allmählig

gegen die Marne hinzuziehen. Am 17ten war die Armee in Chateau-Thierry und auf dem Wege nach Montmirail, am folgenden Tage zog sie weiter über Vertus gegen Lafere-Champenoise, und stieß am 19ten auf die östreichische Armee. Der Kaiser griff ohne Verzug den Feind an; die Truppen fochten mit dem rühmlichsten Muthe; eine Batterie Kanonen und mehrere Tausend Gefangene fielen in Plancy uns in die Hände, der Feind wurde über die Aube zurückgeworfen und der Kaiser stellte jenseits das Heer bei Arcis auf. Arcis, der Schlüssel dieser Stellung, war von den Grenadieren der Garde besetzt, und durch die Artillerie dieser Garde vertheidigt, rechts und links von diesem Pivot stand die übrige Armee auf den Anhöhen der dortigen Gegend. Der Feind machte am 20ten wiederholte wüthende Angriffe auf diese Position, aber sie wurden alle mit kaltblütiger Bravour abgeschlagen; die Reuterei der Garde machte die glänzendsten Angriffe; am Abend mußte der Feind ablassen, und hinterließ das Schlachtfeld mit Todten bedeckt, 6000 seiner Gefangenen wurden über die Aube zurückgebracht. Der Kaiser urtheilte, daß die glorreichen Resultate dieses Tages dem Feinde die Offensive gänzlich genommen, und ihn in denselben Zustand wie die schlesische Armee nach dem Treffen bei Craonne versetzt hätten; er sah wie ein Zwischenraum von 50 Meilen die beiden feindlichen Heere trennte, und beschloß daher den Plan auszuführen, den er gleich beim Anfange des Feldzugs gemacht, über Vitry und St. Dizier gegen Nancy vorzudringen, den Aufstand des Volkes zu beiden Seiten in den Rücken des Feindes zu werfen, die Festungen

ins-

insgesammt durch ihn in Gemeinschaft zu versetzen, und in dieser Weise dem geschlagenen Heere auf dem Rücken alle Thore Frankreichs zu schließen, und mit einer Mauer von Erz ihm den Rückzug abzuschneiden. In der Nacht vom 20ten zum 21ten brach darum der Kaiser von Arcis auf, nachdem er zuvor hinlängliche Macht zur Vertheidigung dieses Ortes auf einige Zeit zurückgelassen, und sie eben so wie die Marschälle jenseits der Marne beordert hatte, sich in allmähligem Rückzug mit der vordringenden Hauptarmee zu vereinigen. Der Kaiser begab sich nach St. Dizier; vier Regimenter Preussen mit Russen gemischt waren dort aufgestellt, sie wurden angegriffen, geworfen, und gänzlich pulverisirt; 12 Kanonen, die sie mit sich führten, wurden genommen. Der Herzog von Ragusa drang gegen Bar-le-Duc vor, traf ein Regiment Russen vom Gen. Winzingerode auf dem Marsche, und machte es gefangen. Die braven Lothringer liefen, als sie die Annäherung des Kaisers vernahmen, zu den Waffen; die Armee wurde überall mit Jubel und Freudengeschrei empfangen, Tausende strömten ihnen von allen Seiten zu; der Aufstand war schon bis zu den Vogesen und den Ardennen hin verbreitet, die Besatzungen aller Festungen waren am bestimmten Tage ausgebrochen, und hatten ihre Blokadekorps vernichtet und vertrieben. In Nancy befand sich der Kronprinz von Schweden mit dem Grafen v. Artois, um sich ins Hauptquartier zu begeben; ein schwedischer General, den er vorausgesendet hatte, wurde von den Bauern aufgefangen; er selbst war Zeuge der Verwüstungen, womit seine Bundesgenossen sein ehemaliges

Vater-

Vaterland heimgesucht haben, der Verwünschungen des Volkes gegen sie, aber auch seiner edelmüthigen Erhebung für seinen Fürsten und sein Vaterland. Er kehrte in schnellster Eile auf dem Wege, wo er gekommen war, in sein Hauptquartier zurück. So standen die Dinge, und der glänzendste Erfolg ließ sich erwarten, als plötzlich ein ungünstiger Zufall der ganzen Sache eine andere Wendung gab. Die Marschälle von Treviso und Ragusa hatten sich, den Befehlen des Kaisers gemäß, allmählig die Marne hinauf ihm genaht. Die Division Pactod zog auf der großen Straße herauf und sollte die Verbindung zwischen ihnen und der Hauptarmee unterhalten. Unglücklicherweise vergaß ihr Befehlshaber, daß er von Feinden bewacht und umgeben war; er zog sorglos wie in Freundesland einher, und sah plötzlich auf allen Seiten sich umringt. Die Truppen fochten mit verzweifeltem Muthe und bedeckten sich mit Ruhm; zuletzt mußten sie der ungeheuersten Übermacht weichen; 3100 Brave starben an diesem Tage einen ehrenvollen Tod. Dem Feinde aber gelang es durch diesen unglücklichen Vorgang, sich zwischen das Heer des Kaisers und seine Marschälle hineinzuschieben. Diese zogen sich sogleich in guter Ordnung gegen Paris zurück, und der Kaiser urtheilte, daß sein Plan unausführbar geworden, und daß es Zeit sey, seiner bedrohten Hauptstadt zu Hülfe zu eilen. Am 27ten setzte er sich gegen Bar sur Aube in Marsch, nachdem er zuvor die Abtheilung des Gen. Winzingerode, die ihn aufhalten wollte, zerstreut hatte. Er zog die Aube hinunter und kam auf die Höhe von Paris; aber man denke sich seinen Schmerz

und

und sein Erstaunen, als er vernehmen mußte, seine Hauptstadt habe kleinmüthig und verzagt kapitulirt. Er hatte ihr die Pfänder seiner Liebe und der Nationalehre anvertraut, und sie hat dieselben schändlich verrathen; 800,000 Seelen, wären sie mit Muth und Vaterlandsliebe erfüllt, konnten den Feind zittern machen, ihre Umgebung war in haltbaren Stand versetzt, und 300 Kanonen konnten sie vertheidigen; die Nationalgarde hatte in die Hand des Kaisers den Schwur abgelegt, zu ihrem Schutz das Leben hinzugeben; 40,000 Mann standen zu ihrer Vertheidigung vor den Thoren, der Kaiser selbst eilte herbei mit einem unbesiegten Heere. Die Stadt konnte ein Abgrund werden, der den Feind verschlang, und sie hat es vorgezogen, lieber mit allen ihren Hülfsmitteln sich ihm zu übergeben. Der Kaiser hat befohlen, sie von der Liste seiner guten Städte auszustreichen, seine Hauptstadt wird künftig sein Lager seyn. Auch der Senat hat sich klein benommen, und seine Pflicht verletzt, er wird die Demüthigung haben, an dem Orte wo er so oft seinem rechtmäßigen Fürsten, der ihn mit Glanz und Ruhm bedeckte, gehuldigt hat, jetzt für Fremde den Dienst zu machen. Der Kaiser hat die Stadt Paris mit Wohlthaten überschüttet, das jährliche Budget beweißt, wie viel er seit vierzehn Jahren an sie verwendet hat. Er zieht sich jetzt mit ungeschwächter Kraft in die südlichen Theile des Reichs und auf seine Reserven zurück, und wird bald wiederkehren und Rechenschaft von denen, die ihre heiligsten Pflichten verrathen haben, fordern. Er verzweifelt nicht an seinem Glücke, und kann sich nicht entschließen, ei-

nen Thron, den so viel glänzende Triumphe zieren, mit irgend einer Schande zu beflecken. Darum hat er den Kongreß von Chatillon auseinandergehen lassen, und Frankreich wird keinen Frieden haben, wenn es ihn mit Ehrlosigkeit erkaufen soll.“

Groß und herrlich waren die Früchte dieses Sieges für den Kriegesruhm der verbündeten Heere. Die Korps von Marmont und Mortier waren fast gänzlich gesprengt und vernichtet. Ihr sämmtliches Kriegesgeräth, mehr als 90 Kanonen und einige Tausend Gefangene fielen in die Hände der Sieger. Aber die Krone des Sieges war die Eroberung der feindlichen Hauptstadt. Paris, das Kleinod der großen Nation, die Hauptstadt des großen Reichs, in den Augen seines Volkes der Mittelpunkt der gesitteten Welt und die erste Stadt in Europa, mußte die Völker, die es so oft Barbaren genannt hatte, um Gnade anflehen!

Den Unhändlern der geschlagnen französischen Marschälle ward ein vierstündiger Waffenstillstand bewilligt, und während desselben die Kapitulation der Stadt Paris abgeschlossen.

Kapitulation der Stadt Paris.

„Art. 1. Die Korps der Marschälle Herzoge von Treviso und von Ragusa werden die Stadt Paris den 31sten (19ten) März um 7 Uhr Morgens räumen. Art. 2. Sie werden das Zubehör ihrer Armeekorps mit sich nehmen. Art. 3. Die Feindseligkeiten können nur zwei Stunden nach der Räumung von Paris wieder beginnen, d. i. den 31sten (19ten) März um 9 Uhr Morgens. Art. 4.

Alle

Alle Zeughäuser, Werkstätten, Militärgebäude und Magazine werden in dem Zustande gelassen, worin sie sich vorher befanden, ehe von gegenwärtiger Kapitulation die Rede war. Art. 5. Die National- oder Stadtgarde ist gänzlich von den Linientruppen getrennt. Sie wird beibehalten, entwafnet oder verabschiedet, je nachdem es die verbündeten Mächte verfügen. Art. 6. Das Korps der Munizipal-Gensdarmerie wird mit der Nationalgarde gänzlich dasselbe Loos theilen. Art. 7. Die nach sieben Stunden in Paris zurückgebliebenen Blessirten und Marodeurs werden kriegsgefangen seyn. Art. 8. Die Stadt Paris ist der Großmuth der hohen alliirten Mächte empfohlen. So geschehen zu Paris den 31sten (19ten) März 1814 um 2 Uhr Morgens. (Unterz.) Der Obrist Orloff, Adjutant Sr. Maj. des Kaisers aller Reussen. Der Obrist Graf Paar, Generaladjutant Sr. Durchl. des F. M. Fürsten von Schwarzenberg. — Der Obrist Baron Fabrier, Attaché beim Generalstab Sr. Exzell. des Marschalls Herzogs von Ragusa. Der Obrist Denys, erster Adjutant Sr. Exz. des Marschalls Herzogs von Ragusa."

Waren die Früchte des Sieges unter den Mauern von Paris herrlich und glorreich gewesen für die Ehre der Waffen, für den unvergänglichen Ruhm der heldenmüthigen deutschen und russischen Heere, so waren die politischen Folgen noch grösser für die Ruhe und das Heil der Welt.

Durch diesen Sieg wurde der Tyrann gestürzt und in den Staub gestreckt, aus dem er sich zu grenzenlo-

zenloser Macht erhoben hatte, um Millionen zu schlachten und mehr als einen Welttheil zu verheeren. Durch diesen Sieg wurde der Welt der Frieden erobert, und mit ihm die Aussicht auf das ungestörte Gedeihen eigner Volksthümlichkeit in Denkart, Sitte, Recht, Sprache und Geistesbildung, die Bürgschaft ungetrübten friedlichen Genusses von Gewissensfreiheit, Ehre, Rechte und Eigenthum unter selbstständiger vaterländischer Regierung.

Die Welt kennt die ungeheure Umwälzung, zu welcher die Eroberung von Paris die Losung gab. In welche Hütte wäre nicht der Ruf von der Thronentsetzung Napoleons, von seiner Verbannung auf die Insel Elba, von der Zurückberufung des Hauses Bourbon auf den französischen Thron, von der vorläufigen Einstellung aller Feindseligkeiten zu Wasser und zu Lande gedrungen, die der Eroberung der Hauptstadt Frankreichs so schnell folgten?

Ganz Europa erwartet ja in diesem Augenblick voll Sehnsucht und freudiger Hoffnung von der Weisheit der siegreichen Monarchen die Abschließung eines Friedens, der den lange gequälten Völkern den ruhigen Besitz aller der Güter sichern soll, die der Menschheit theuer sind.

Es war am 31ten März 1814, im Glanz der heitern Frühlingssonne, als der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm III., an der Spize ihrer siegreichen Heere, in Paris einzogen. Der Großfürst Konstantin, der Fürst v. Schwarzenberg, der Marschall Barclay de Tolly und ein zahlreiches Gefolge von den Generalen der verschiedenen Nationen

tionen umgaben die Monarchen. Eine Heersäule, in welcher das Fußvolk in Gliedern von 30, die Reuterei von 15 Mann marschirte, deren Vorüberziehen sechs Stunden währte, rückte in Paris ein. Das Volk von Paris empfing die erhabnen Fürsten, diese wahrhaften Könige, mit Ehrfurcht, Bewunderung und Zujauchzen.

So hatte denn die Nemesis, die ewig gerechte und vergeltende, gewaltet! Das französische Volk, das seit der Revolution so viel Unheil über Europa gebracht, alle Völker bekriegt, alle Länder verheert und ausgeraubt hatte, sah jetzt die eroberten Provinzen verloren, die Hälfte des alten Frankreichs bereits überwältigt, seine Heere überall geschlagen, vernichtet, unterliegend und nirgends mehr zu rettender Gegenwehr fähig. Die übermüthige Stadt, die gewähnt und sich gerühmt hatte, wie einstmals Rom, die Weltbeherrscherin zu seyn, sah die Völker Deutschlands, die Völker von der Newa, dem Don und der Wolga siegreich in ihre Mauern ziehn, während die Britten, die Spanier und Portugiesen die Pyrenäen überstiegen hatten und in das Herz von Frankreich vorzudringen drohten.

Vor achtzehn Monaten standen die französischen Heere an der Moskwa und am Tajo, jetzt standen die Russen an der Seine, die Portugiesen an der Garonne. Die ewige Gerechtigkeit hatte gerichtet, die Stunde der Rache und Vergeltung hatte geschlagen.

Doch die erhabnen Herrscher, die gerechten Führer der Völker vereinten mit dem Siege der Waffen den Sieg der Großmuth. Kein Gefühl der Rache wurde laut; statt der Forderung des Rechts der Eroberer erscholl der Ruf der Milde und Gnade.

M.

Möge das französische Volk solchen Edelmuth erkennen, ehren, und durch sein Benehmen in Zukunft zu verdienen suchen, auf daß ein aufrichtiger, dauerhafter Friede zwischen den Nachbarstaaten der Lohn so vieler Leiden, Anstrengungen und Opfer, und das Glück der Völker die kostbare Frucht so viel vergoßnen Blutes werde!

Indem wir in der Darstellung des Feldzuges von 1814 den Faden der Erzählung hier fallen lassen, ist uns nicht unbewußt, daß mehrere Scenen des großen kriegerischen Drama's noch unberührt geblieben sind. Der Feldzug der östreichischen Armee in Italien unter Hiller und Bellegarde, die Thaten Wellingtons auf Frankreichs Boden, und die kriegerischen Auftritte in Brabant und Flandern seit dem Jenner, bilden eigne Episoden, die aber zur Darstellung des Ganzen gehören. Der Verfasser wird, vielleicht bald, die Schilderung dieser Waffenthaten in einer zweiten Abtheilung nachtragen, und die Darstellung der politischen Vorgänge damit verbinden, die so schnell der Eroberung von Paris gefolgt sind.

Zugleich mit diesem Werke ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Der

Bund der Teutschen.

Eine

patriotische und weltbürgerliche Idee. 1814.

Der Preis ist 8 Gr. oder 30 Kr.

Von der Darstellung des Feldzuges der Verbündeten im Jahr 1813. zweiter Auflage sind noch Exemplare in jeder Buchhandlung für 1 Rtbl. sächs. oder 1 fl. 36 kr. rhn. zu erhalten. Erlangen im Mai 1814.

J. J. Palm.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henke, Adolph,

Darstellung des Feldzuges der Verbündeten gegen Napoleon im Jahr 1814 bis zur Eroberung von Paris

Bd.: 1

[S.l.] 1814

Bibl.Mont. 1806-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717938-4